Denkmale

der

Kunst des Altertums.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Erster Theil.

Götterlehre.

Erster Abschnitt.

Von den Gottheiten überhaupt.

Erstes Kapitel.

Von den geflügelten Gottheiten.

[Numero 1 u. 2.]

Da die Natur und das Wesen der Gottheit von der Materie entfernt und abgezogen, und daher über unsern begränzten Verstand erhaben ist, der nur auf Begriffe sinlicher Dinge eingeschränkt, jene nicht anders fassen kan, als unter Symbolen, die das unerschafne und unbegreifliche Wesen gleichsam mit fühlbaren und in die Sinne fallenden Gestalten und Bildern bekleiden: so haben die ersten Stifter der falschen Religionen, und die ersten Weltweisen, welches Dichter waren, um sich nach der groben Fassung roher Völker zu richten, als sie dieselben von einem obersten Wesen, das sich zu den Sterblichen herabläßt, belehren wollten, dieses in menschlicher Gestalt abgebildet. Darum dichtete Orpheus, einer der Religionsgesezgeber bei den Griechen, um die Herablassung Gottes und seine Mittheilung gegen uns sinnbildlich auszudrüken: Jupiter sei von beiden Geschlechtern.

Ζευς αρσην γενετο, Ζευς αμβροτος επλετο Νυμφη,[1]

Zeus ist männlich, Zeus ist eine unsterbliche Nymphe.

Und diese Idee hatten die Alten von allen Göttern, die daher bei ihnen αρσενοθηλεις, von beiderlei Geschlecht, hießen. Ferner, um den Begrif eines Wesens, das an Macht und Weisheit unendlich über uns ist, zu erweken, erhöheten diese Dichter ihr davon gemachtes Bild mit Kräften und Eigenschaften, die sie von Thieren und verschiedenen Naturwirkungen nahmen, und legten diese den Göttern bei, um zugleich anzudeuten, daß deren Wesen sich über die ganze erschafne Natur ausdehne.

Zufolge dieser Bemerkung haben die ältesten Völker ihre Götter, um die Schnelligkeit derselben im Wirken, und ihre Erhabenheit über das schwache Bedürfniß, durch Wandeln von einem Orte zum andern zu gelangen, anzudeuten, mit Flügeln versehen gedacht; und also versucht, mittelst sinlicher Dinge den hohen Begrif göttlicher Wesen zu erweken; wie Homer, der das Wandeln der Juno den Gedanken vergleicht, womit ein Reisender in einem Augenblike alle von ihm gesehenen Länder durchfliegt.[2] Ich übergehe für izo die ägyptischen Gottheiten mit Flügeln an den Seiten, welche deren untere Hälfte bedekten; und schränke mich auf die Gottheiten der Griechen und Hetrurier ein.

Nonnus stüzet sich auf eine alte Überlieferung, wen er allen Göttern Flügel zu den Zeiten beileget,[3] als sie aus Furcht vor Typhon den Himmel

1) Euseb. præpar. Evang. l. 3. p. 61.

2) [Il. O. XV. v. 80. seq.]

3) Dionysiac. l. 1. p. 6. Sanchoniat. ap. Euseb. de præpar. Evang. l. 1. p. 25.

flohen, sich über den Nil, das heißt: zu den Äthiopiern begaben,[1] wo sie nach Homers Dichtung zwölf Tage blieben.[2] Da man nun in den Werken von Marmor, Erzt und in Edelsteinen viele geflügelte Gottheiten sieht: so kañ man folglich annehmen, daß in den ältesten Zeiten die Flügel ein allen Gottheiten gemeinsames Attribut waren.

Den Jupiter findet man so von Dichtern und Künstlern vorgestellt. Orpheus redet beim Eusebius von Flügeln, die dem Gotte in der Kindheit aus den Schultern sprosseten, und mittelst welcher er allenthalben hinfliegen konte;[3] und Jupiter Pluvius hat auf der Säule des Antoninus Flügel. Dieselbe Idee war von den Hetruriern angenommen: um den Jupiter mit aller seiner Herlichkeit bekleidet, als er bei Semele unter Blizen erschien, abzubilden, stellte ihn ein Steinschneider bei diesem Volke in einem Talare und mit großen ausgebreiteten Flügeln vor. Diese Abbildung hat sich in einer antiken Paste des stoschischen Kabinets erhalten, die ich hier unter Numero 1 liefere. Auf dem folgenden geschnittenen Steine desselben Kabinets, welcher den nämlichen Gegenstand enthält, erscheint Jupiter geflügelt, aber nicht bekleidet. Das Gewand der Semele hat einen Saum mit Franßen, die bei den Griechen κρωσσοι und θυσανοι, und bei den Lateinern *cirri* hießen.[4]

1) Apollod. l. 1. c. 6. §. 6. [Nach Ägypten, sagt die Fabel, flohen sie vor Typhon und verwandelten sich dort in Thiere.]

2) Il. A. I. v. 423. [Homer redet hier nicht von einer Flucht vor dem Typhon, sondern von einem andern Zuge der Götter nach Äthiopien.]

3) Præpar. Evang. l. 3. p. 60.

4) [Böttiger wollte in Jupiter den Tod (Horat. serm. II. 1. 58. Eurip. Alcest. 260.) erkennen; deñ die Bli-

Auf einer antiken Paste, die Herr Christian Dehn besizt, ein Liebhaber der schönen Künste, der sich in Rom aufhält, ist Jupiter auf dem Adler, und schleudert den Bliz gegen Semele, die so wie auf der stoschischen Paste zu Boden ausgestrekt liegt. Man merke hier im Vorbeigehen, daß die vom Bliz getroffenen Menschen für heilig gehalten wurden; daher neñt Euripides den Leichnam des durch einen solchen Schlag gestorbenen Kapaneus heilig.[1] Auch Pluto, Jupiters Bruder, wird von demselben Dichter[2] und vom Philostrat[3] als geflügelt beschrieben. Selbst Bakchus, scheint es, war geflügelt in der Statue zu Sparta, die Φλαξ hieß; welches Wort nach Pausanias einen Flügel bedeutet.[4] Momus wird geflügelt in einem griechischen Epigram erwähnt.[5] Unter den bekañtesten weiblichen Gottheiten mit Flügeln stehet Minerva oben an. Äschylus, da er den besondern Schuz, den Athen von dieser Göttin genoß, ausdrüken will, sagt: daß diese Stadt unter den Flügeln der Göttin stehe.[6] Die Fabel gibt ihr Flügel bis

ze, meint er, seien später auf den Stein gesezt. Wenn er dieses beweisen könte!]

1) Supplic. v. 935. Conf. Barnes. ad h. l.

2) Alcest. v. 216.

3) L. 2. icon. 28. p. 853.

4) L. 3. c. 17. [Nicht von Sparta, sondern von Amyklä redet Pausanias; und nicht die Bildsäule, sondern den Gott selbst nañten die Einwohner Φλαξα, (denn so wird jezt im Texte gelesen,) weil der Wein die Menschen auf Fittigen erhebt, und Dionysos, nach einem andern Autor, selbst Pferde und Esel beflügeln kañ. Aristid. I. p. 29.]

5) [Analecta t. 3. p. 207.]

6) Eumenid. v. 1004.

auf die Füße,[1]) und selbst bei Homer bindet sie sich die Flügel an die Füße.[2]) Auch kommen der Minerva Flügel zu, wen man sie als die Siegesgöttin betrachtet, welches dieselbe Gottheit war.[3]) Wen also ein englischer Gelehrter behauptet, daß Minerva sich weder auf Bildnissen, noch bei Schriftstellern geflügelt finde:[4]) so zeiget er in diesem Theile der Altertümer keine große Erfahrung. Diana sieht man mit Flügeln auf mehreren Kunstwerken;[5]) und ihre Oreaden sind gleichfalls geflügelt auf einem Basrelief in der Villa Borghese, und auf einer großen Graburne in der Villa Panfili, wo Diana, von ihrem Wagen abgestiegen, um den Endymion in der Nähe zu betrachten, die Pferde von ihren Nymphen halten läßt. Euripides scheint auf eine geflügelte Venus Rükssicht zu nehmen, da er ihren Flug mit dem Fluge der Bienen vergleichet.[6]) Selbst die Musen nahmen Flügel an, um den Gewaltthätigkeiten zu entgehen, die der thracische Tyrañ Pyreneus ihnen anthun wollte.[7]) Eine weibliche bekleidete Figur, mit großen Flügeln und einem Thyrsus in der Hand, von Gyps an der Deke des sogenañten Bades der Agrippina zu Bajä, könte man für die tragische Muse halten.

2) Cic. de nat. Deor. l. 3. c. 23. Tzetz. in Lycophr. v. 354. [Die geflügelte Pallas, deren Cicero gedenkt, ist eine andere als Jupiters Tochter.]

2) Οδυσσ. A. I. v. 96.

3) Eurip. Jon. v. 1528.

4) Horsley Brit. Rom. p. 353.

5) Dempster. Etrur. tab. 100. Gori Mus. Etrusc. tab. 35. Tristan. Com. hist. t. 1. p. 404.

6) Hippolyt. v. 563.

7) Ovid. metam. l. 5. v. 288.

Ich übergehe die Flügel der Parcen, der Furien, der Siegsgöttin; und bemerke nur eine Siegsgöttin von Erzt, im Kabinet des Collegii Romani, deren Flügel an die Schultern durch zwei Binden befestiget sind, die sich auf der Brust kreuzen. 1) Eben so angebundene Flügel sieht man bei dem guten und bösen Genius, bei den Furien auf einigen hetruriſchen Sarkophagen, und vorzüglich auf vier derselben, aus volterraniſchem Alabaſter verfertigt, in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani. Auch Ikarus, auf einem Basrelief von Nosso antico in derselben Villa, hat die Flügel so angebunden.

1) [Die Binden sollten sicher nicht anzeigen, daß sie die Flügel befestigen, deñ sie fehlen zuweilen, und kommen dagegen vor, wo keine Flügel sind.]

Zweites Kapitel.

Von den blizenden Gottheiten.

[Numero 3 u. 4.]

Der Bliz wird nicht allein dem Jupiter beigelegt; deñ er selbst ertheilte, nach Manilius beim Arnobius,[1]) neun andern Göttern die Macht, ihn zu gebrauchen. Die Hetrurier bewafneten neun Gottheiten damit, wie Plinius lehrt;[2]) und aus den griechischen Denkmalen kañ man noch mehr blizende Gottheiten sammeln.

Unter den mäñlichen Göttern nach Jupiter heißt Neptun Ζευς Ποσειδων, Jupiter Neptun, weil er ausser seinen eigenen Attributen auch Jupiters seine hat; unter diesem Namen war ihm ein Tempel zu Mylon, einer Stadt in Agypten, gewidmet.[3]) Er führt den Bliz auf einer Münze des Claudius,[4]) und auf einem sehr alten Cameo aus Chalcedon, die der obengenañte Herr Christian Dehn besizt, und hier als Numero 3 in Kupfer gestochen ist. Man merke die Gestalt der Deichsel an seinem Wagen; es ist keine gerade Stange, wie die Deichsel auf andern alten Denkmalen zu sein pflegen, sondern gekrümt nach der Beugung des Wagenkastens. Man bemerkt daran ein Eisen, das sich in eine Kugel endigt, und welches diente, die Pferde daran zu geschirren. Eine eben so geformte Deich-

1) Adv. Gent. p. 122.

2) L. 2. c. 52. sect. 53.

3) Athen. l. 8. [c. 3. n. 18.]

4) Tristan. Com. hist. t. 1. p. 185.

sel, die aber über die Pferde selbst hervorragt, findet sich an einem vierspännigen Wagen, den eine Siegesgöttin führet; es ist ein Gemälde auf einem Gefäß von gebrannter Erde in der vaticanischen Bibliothek, und kömt im zweiten Theile dieses Werkes als Numero 143 abgebildet vor. Der Wagen auf der Gemme scheint von der Art derjenigen zu sein, die Aschylus καμπυλα οχηματα nennet.

Apollo ward mit dem Bliz abgebildet,[1] vornehmlich von den Assyriern und Heliopolitanern;[2] und auf einer Münze von Thyreum, einer Stadt in Akarnanien, sieht man neben ihm einen geflügelten Bliz.[3] Daher möchte ich lieber den Kopf mit dem Lorbeerkranz und dem Bliz auf einigen römischen Münzen für Apollo, und nicht mit Beger für einen unbärtigen Jupiter halten.[4]

Mars blizet beim Sophokles[5] und Plinius;[6] und ist so abgebildet auf einer antiken Paste des stoschischen Kabinets, die unter Numero 4 vorkömt, wo er die Blize gegen die Titanen schleudert.

Dem Bakchus wird von Lucian[7] und Nonnus[8] der Bliz beigelegt; und er findet sich auf einem Stein desselben Kabinets, wo dies Attribut zu den Füßen seiner Bildsäule angedeutet ist.[9]

1) Nonn. Dionysiac. l. 10. p. 186. l. 33. p. 403.

2) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 24. p. 254.

3) Goltzii Græc. tab. 5—6.

4) Observ. in num. p. 14.

5) OEdip. Tyrr. v. 477.

6) [L. 30. c. 2. sect. 2.]

7) Præf. s. Bacchus. [c. 3.]

8) Dionysiac. l. 10. p. 185.

9) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, Num. 1459.]

Vulcanus, der die Blize Jupiters schmiedet, und so auf einigen Münzen der Insel Lemnus und auf einigen Gemmen abgebildet ist, genoß dem Servius zufolge das Vorrecht, sie zu schleudern.[1])

Pan, der unter einem andern Namen Jupiter Rusticus ist, hat den Bliz auf zwei kleinen ehernen Figuren im Collegio Romano.

Herkules erscheint mit dem Blize zur Seite auf einer seltnen und sehr alten silbernen Münze der Insel Naxus.

Es ist bekant, daß unter den weiblichen Gottheiten Cybele mit dem Bliz pflegte abgebildet zu werden; aber weniger bekant sind Juno[2]) und Minerva[3]) mit Blizen; die alten Römer weiheten ihnen den Bliz.[4]) Zu Karthago ritt Juno auf einem Löwen, in der Rechten den Bliz, in der Linken das Zepter haltend. Minerva

Ipsa Jovis *rapidum* jaculata e nubibus *ignem*[5])

zeigt sich so auf einigen Münzen; darunter findet sich im Kabinet des Herzogs Caraffa Noja zu Neapel eine äusserst seltene von der Stadt Bituntum, mit einer Eule auf der einen, und dem Bliz auf der andern Seite. Minerva schleudert auf einigen Gemmen[6]) und Münzen[7]) den Bliz gegen die Titanen; unter den weniger bekanten dieser Art gibt

1) In Æneid. p. 177. Nonnus l. c. l. 40. p. 504.

2) Martian. Capell. l. 1. p. 18. [Virg. Æn. l. 4. v. 120 — 122.]

3) Aristid. orat. in Pall. t. 1. p. 19.

4) Liv. l. 10. c. 1.

5) Virg. Æn. [l. 1. v. 42.] Æschyl. Eumen. v. 830. Eurip. Trojan. v. 80 — 92. Val. Flacc. l. 4. v. 673.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 9 Abth.

7) Spence's Polymetis, dialog. 6. p. 63.

es eine Münze der Stadt Phaselis in Lycien. [1] Einzig ist das kleine Bild der Minerva von Marmor in der Villa Negroni, mit dem Bliz in der Hand. Dem Liebesgotte selbst war nicht verfagt, ihn zu schwenken; und auf Alcibiadis Schild war der Amor Κεραυνοφορος, mit dem Bliz in der Faust gebildet; [2] auch findet er sich auf einigen Steinen. [3]

1) Pellerin Rec. de Medaill. t. 2. pl. 69.

2) Athen. l. 12. [c. 9. n. 47. Der Schild war aus Gold und Elfenbein, und Amor nicht darauf eingegraben, sondern erhoben gearbeitet.]

3) Begeri thesaur. Brandeb. t. 1. p. 183. Borioni Collect. ant. tab. 38.

Drittes Kapitel.

Von den größern Gottheiten.

[Numero 5.]

Das Kunstwerk des Musei Capitolini, hier als Numero 5, welches die Gestalt eines runden Altars hat, diente zur Einfassung eines derer Brunnen, welche Putealia sigillata,[1] d. i. mit erhobnen Bildwerken geziert, hießen.[2] So erzählt Pausanias von einem Puteal, worauf der Raub der Proserpina von Pamphos, einem der ältesten griechischen Bildner, gearbeitet war.[3] Der Gebrauch, wozu dieser Marmor gedient hat, zeigt sich deutlich an den Aushöhlungen, welche der Strik des Eimers rund um den Rand gemacht hat, die man aber izo nicht mehr sehen kan, seitdem dieser Marmor in ein Gestell verwandelt worden, um ein großes, gleichfalls marmornes Gefäß zu tragen.

Ich seze dieses Kunstwerk aus zwei Ursachen her: erstlich, um daran den Styl der Bildhauerei zu zeigen, welche hetrurisch scheint, und weßhalb ich diesen Marmor in der vorläufigen Abhandlung angeführt habe:[4] zweitens, weil man dar-

1) Cic. ad Attic. l. 1. epist. 10.

2) [G. d. K. 3 B. 2 K. 16 §. Note.]

3) L. 1. c. 39. [Pamphos ist ein Dichter, kein Bildhauer gewesen, und erwähnt nur, daß Ceres, als sie ihre verlorne Tochter Proserpina suchte, auf einem Brunnen am Anfang des Weges von Eleusis nach Megara ausgeruht habe.]

4) [S. 18.]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf die zwölf größern Gottheiten siehet, und vornehmlich Vulcan, der mit beiden Händen ein Werkzeug hält, welches die Gestalt eines Schlegels, und in der Fabel den Namen einer Axt hat; er ist im Begriffe, dem Jupiter das Gehirn zu öfnen, damit daraus Minerva geboren werde. Dieselbe Fabel findet man eingeschnitten in eine eherne hetrurische Schüssel im Museo des Collegii Romani;[1] auch auf dem Dekel eines Sarkophags mit hetrurischer Schrift, welcher im vorigen Jahrhundert zu Arezzo aufbewahrt wurde.[2] Doch findet sich die schönste Abbildung dieser Allegorie in erhobener Arbeit im Museo des Marchese Nondinini: Jupiter sizt da auf seinem Thron, und hinter ihm steht Vulcan, der in der Rechten einen Schlegel erhoben hält, gleich jenem auf dem capitolinischen Denkmal. Er ist jung, und ohne Bart; und hat die Stellung, als hätte er den Schlag gethan. Sein Kopf ist nach der Figur Jupiters hingewandt, gleichsam in Erwartung, Minerva aus dessen Gehirne herauskommen zu sehen.[3]

Vulcan ist im Jünglingsalter ohne Bart abgebildet, wie in den ältesten Zeiten zuweilen Jupiter und Askulapius vorgestellt wurden.[4] Auch findet man ihn unbärtig auf hetrurischen Schüsseln[5] und geschnittenen Steinen,[6] auf griechischen Münzen von der Insel Lipari, die im Kabinet des Herzogs

1) Dempster. Etrur. tab. 1. La Chausse, Mus. Rom. sect. 4. tab. 23.

2) Ciatti Paradoss. p. 15.

3) [Unter den Verzierungsbildern Numero 14.]

4) Pausan. l. 5. c. 24. l. 8. c. 23. [l. 2. c. 13.]

5) Dempster. Etrur. l. c.

6) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 597 Num.]

Caraffa Noja zu Neapel sind, auf römischen Münzen,[1] und auf Lampen.[2]

Da sich also dieser Gott bärtig auf den Denkmalen, die für Werke griechischer Künstler anerkant werden (die angeführten liparischen Münzen ausgenommen), hingegen bartlos auf hetrurischen Werken findet: so glaubte ich einst, daß in den Bildnissen, worauf Vulcan jung vorgestellt ist, und die sonst einige Eigenschaften des hetrurischen Styls haben, diese Abbildung des Gottes ohne Bart einen verstärkten Beweis von dem genanten Styl geben könte. Allein ich habe meine Meinung geändert, da ich bemerkte, daß Demetrius Triklinius in den Scholien über den Ödipus Koloneus[3] als eine Stelle aus dem Lysimachus, der Nachrichten von athenischen Sachen schrieb, anführt: es sei in Athen ein gemeinschaftlicher Altar für Vulcan und Prometheus; die Bildsäule dieses leztern stehe voran, und zeige einen alten Man mit einem Zepter in der Hand, jener hingegen sei ein Jüngling. Man vergleiche mit dieser Bemerkung das, was ich bei Numero 131 über ein Gefäß von gebrannter Erde angemerkt habe, wo Venus abgebildet ist, wie sie dem Achilles die Waffen bringt, welche Vulcan geschmiedet hat.

Minerva, die Servius aus der Zahl der großen Götter ausschließet,[4] nimt auf unserm Denkmal ihre Stelle ein. Venus unterscheidet sich durch eine Blume in beiden Händen, wovon ich hernach reden werde, so wie von dem Bok des Mercurius.

1) Vaillant, tab. 1. t. 25. n. 8. Mus. Pembrock. part. 2. tab. 3.

2) Passeri Lucern. tab. 52.

3) Schol. ad v. 55.

4) In Æn. l. 1. v. 4.

Die auf Mercurius folgende Göttin, mit dem Zepter in der Hand, auf dessen Spize man einen eiförmigen Zierat entdekt, wird entweder Ceres oder Vesta sein; die beide unter die Zahl der großen Götter gehörten. 1) Aber Ceres und Vesta waren dem Euripides zufolge eine Gottheit. 2) Ihre Abbildung ist auf unserm Denkmal mehr in Gestalt der Vesta, als der Ceres; jener, als einer Schwester Jupiters, 3) kan das Zepter zukommen. Eine weibliche Gottheit, mit einem langen Zepter in der Hand, und ohne ein anderes Attribut, hinter Diana hergehend, 4) auf einem Altare in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, der als Numero 6 beigebracht ist, scheinet dieselbe Göttin zu sein. Auch sieht man sie mit einem Zepter auf verschiedenen Münzen abgebildet. 5) Doch findet man die Vesta mit ihrem bekanteren Sinbilde, nämlich einer Fakel in der Hand, auf einer ehernen Lampe, 6) und auf einer Münze. 7) Ich muß hier doch anmerken, daß auch Juno Lucina mit einer Fakel abgebildet wird; und was sonderbar ist, auf einem Basrelief, das Seine Hoheit der Fürst von Anhalt-Dessau in Rom gekauft hat, welches das Urtheil des Paris vorstellt, sizt Juno, mit dem Pfau unter ihrem Stuhl, und ebenfalls

1) Schol. Apoll. Argonaut. l. 2. v. 534.

2) Spanhem. in Callim. hymn. in Cer. v. 108. p. 716.

3) Pindar. Nem. XI. v. 2.

4) [Nämlich die lezte Figur auf diesem Altare, ist Diana. Man sehe S. 289 zu Anfang.

5) Spanhem. de Vesta et Brytan. p. 684. 701.

6) La Chausse Mus. Rom. sect. 5. t. 7.

7) Spanhem. l. c. p. 680 — 681.

mit einer brennenden und geraden Fakel, wie mit einem Zepter.

Übrigens ist das capitolinische Kunstwerk nicht in Nettuno, wie der Marchese Lucatelli angibt,[1]) entdekt worden; sondern man fand es in einem Weinberge vor der Porta del Popolo, welcher der Familie Medici gehört; und Seine Eminenz der Herr Cardinal Alexander Albani bekam es zum Geschenke vom Großherzoge Kosmus III.

1) Mus. Capitol. p. 23.

Viertes Kapitel.

Von den Genien der Götter.

[Numero 7.]

Die Genien sind gewöhnlich Jünglinge, mit der Schale in der rechten, und dem Horn des Überflusses in der linken Hand; doch gibt es auch einige alte und bärtige, wie der auf einem Basrelief, von Sante Bartoli gestochen, [1]) das sich izo im Palaste Albani befindet; und wie ein andrer im Palaste Mattei, beide mit gleichen Attributen. [2]) Auch war der Genius, den Kebes in seinem Gemälde einführt, alt. [3])

Die Götter haben ihre Genien; die von Jupiter [4]) und Bakchus kommen oft vor. Jupiter stüzet sich auf seinen Genius auf einem Basrelief, das nicht mehr in Rom ist. [5]) Der Genius des Bakchus, genant Ampelos, [6]) Sohn des

1) Admir. Rom. [Zoëga Bassirilievi n. 1. Zoega erkent in der Figur mit dem Füllhorn den Pluto, und keinen Genius.]

2) [Dieser Genius ist nach Zoega a. a. O. ein Herkules mit dem Horn des Achelous.]

3) [Zoega behauptet, nur einen bärtigen Genius auf einem mit Laubwerk gezierten Friese, der in die Villa Borghese gekommen ist, gesehen zu haben.]

4) Lucian. encom. Demosth. ad fin.

5) Boissard, t. 2. p. 68.

6) [Nur Nonnus allein thut seiner Meldung und vor Winckelman war dessen Name erloschen.]

Silenus,[1] ist vom Geschlecht der Faunen, und hat am Ende des Rükens einen kleinen Schwanz, wie man in dem Basrelief Numero 7 sieht, das sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet. Dieser Genius hat die Stellung, die dem Euripides zufolge den Bakchanten eigen ist, nämlich den Thyrsus in der rechten Hand tragend, und den rechten Fuß gehoben.[2] In dem Gärtchen eines Hauses in der Straße Giulia, das durch eine Brüke mit dem Palaste Farnese verbunden ist, sieht man einen sehr schönen Bakchus, etwas über natürliche Größe, der sich auf den Genius stüzt, so wie er auf einem Basrelief in der Villa Medici gearbeitet ist. Ein Genius mit großen Flügeln, der ein Tropäum trägt auf einem geschnittenen Steine im Kabinet des Herzogs Caraffa Noja, könte der Genius des Mars sein.

Den Kaisern nicht weniger als allen andern Menschen legten die Römer einen Genius bei, wie man in dieser noch nicht bekanten Inschrift in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani sieht, wo es von dem Genius des Tiberius heißt:

GENIO
TI. CAESARIS
DIVI. AVGVSTI. F.
AVGVST.

Ja selbst den Büchern, scheint es, hatte man einen Genius gegeben.[3]

1) Nonnus Dionysiac. [X. 178. 198. 208. 307. XI. 186. Zoega (Bassirilievi, n. 79.) macht einen Satyr-Cupido aus der Figur des erhobenen Werks.]

2) Bacch. v. 941.

3) Martial. l. 6. epigr. 60. *Victurus Genium debet habere liber.*

Zweiter Abschnitt.

Von besondern Gottheiten.

Erstes Kapitel.

Cybele.

[Numero 8.]

Verschiedene Abbildungen der Cybele sind bekañt gemacht und erklärt worden; aber die unter Numero 8, im Museo Capitolino, die noch nie in Kupfer erschien, ist vorzüglich vor andern sonderbar und gelehrt. [1])

Diese halbe Figur stellt entweder die etwas bejahrte Cybele, so wie sie war, als sie sich in den Attis verliebte, [2]) oder eine römische Matrone vor, die auf Art dieser Göttin gekleidet ist, da ihr die Thürme fehlen. So und in solcher Kleidung sizt die ältere Faustina in einem Tempel, nach der Vorstellung auf einer Münze. [3]) Der Kopf unsrer Cybele ist mit einem Ölzweig umgeben; wie Priester und Priesterinen bekränzt gebildet wurden. [4]) An diesem Kranz hängen drei runde medaillonformige Schildchen, jedes mit einem erhoben gearbeiteten

1) [G. d. K. 4 B. 2 K. 37 §. Es ist keine Cybele, sondern ein Archigallus, oder Oberpriester dieser Göttin.]

2) Lucian. de Sacrif. [c. 7. Rhea, was aber eines ist mit Cybele.] Arnob. adv. Gent. l. 4. p. 151.

3) Medaill. du Cab. du Roi de France, n. 57.

4) Virg. Æn. l. 7. v. 418 et 751.

Brustbild: das über der Stirn hat einen alten Kopf, welcher Jupiter zu sein scheint; auf den beiden andern über den Schläfen ist Attis, Cybelens Geliebter, abgebildet; noch ein anderes Brustbild von demselben hängt ihr auf der Brust. Auf dieselbe Art mußten die Priester und das Collegium der Flavialen, die bei den Fechterspielen des Domitianus waren, Kronen mit dem Bildnisse dieses Kaisers verziert tragen. [1]) Das kleine Bildniß auf der Brust scheint das zu sein, was bei den Priestern der Cybele das Pectoral, προστηθιδιον, heißt, und sich an dem Bildniß einer Priesterin der Cybele findet. [2])

Der Kopf ist ihr auf einer Seite mit ihrem Tuche oder Pallium bedekt, das den Schleier ausmacht, und unter demselben fallen hinter den Ohren von beiden Seiten zwei Schnüre Perlen herab. Eben so sieht man an einem kolossalen Kopf derselben Gottheit, im päbstlichen Garten auf dem Quirinale, von beiden Seiten eine einzige Schnur Perlen herabfallen. Der Hals ist mit einem Bande umgeben, das sich in zwei Schlangenköpfen, die eine Art von Juwelenkreuz halten, vereinigt; dieses Halsband ist dik, wie jene waren, welche nach Lucian einen Aal an Dike übertrafen. [3]) Diesem Halsbande wird die goldne Schlange ähnlich gewesen sein, welche die athenienſischen Kinder um den Hals trugen. [4])

In der rechten Hand sieht man eine Art Handgrif, der drei Olzweige einschließt, über welchen zwei Klaperbleche [Krotala] hängen. In der lin-

1) Sueton. in Domit. c. 4.

2) Montfauc. Ant. expl. t. 2. pl. 5.

3) Revivisc. [c. 12.]

4) Eurip. Ion. v. 14. 30. Barnes ad h. l.

ken Hand hält sie eine ausgehöhlete Muschel, worin ein Fichtenapfel liegt, eines der gewöhnlichen Sinnbilder der Cybele, zur Anspielung auf den Fichtenbaum, unter welchem Attis sich entmannete; [1] um diese Frucht her sind Mandeln gestreut, welche die Göttin aus des Attis Blut hervorwachsen ließ. [2] Die Muschel scheint der mystische Becher, κερνος, zu sein, den dieselbe Göttin, die auch Rhea hieß, in der Hand trug, und wovon sie κερνοφορος θεα genannt wird. [3]

An der linken Seite hängt von der Schulter herab eine Geißel mit drei Striken, worauf Knöchel oder Astragali eines Ziegenboks gereihet sind, wie Apulejus die Geißel beschreibt, womit sich die Priester der Cybele peitschten. [4] Die schöne sizende Bildsäule dieser Göttin in den päbstlichen Gärten des Vaticans hält in der linken Hand, statt der Geißel, einen Grif mit drei kleinen Ketten, woran eben so viele Schellen befestiget sind. Die gewöhnliche Geißel der Priester der Cybele ist ein schmaler lederner Riemen, an einen Handgrif befestigt; eine solche sieht man in der Hand eines dieser Priester auf einem Basrelief bei dem Bildhauer Herrn Bartholomä Cavaceppi. Auf der linken Seite hängt ein Tympanum in der Höhe, welches das Sinbild von der runden Gestalt der Erde war, da Cybele für ihre Göttin gehalten wurde; [5] und das Tym-

1) Arnob. l. 5. p. 159.

2) Ib. p. 160.

3) Schol. Nicandr. Alexipharm. v. 217. Pausan. l. 7. c. 18.

4) Metam. l. 8. p. 261. [Plutarch. adv. Colot. p. 1127. t. 10. p. 633. edit. Reisk. Μασιξ αστραγαλωτη, ἡ τους Γαλλους πλημμελουντας ἐν τοις Μητρωοις κολαζουσιν. Allegorie ꝛc. §. 82.]

5) Varro ap. Augustin. de civ. Dei. l. 7. c. 24.

panum hängt, um das auszudrüken, was Lucretius von dieser Göttin sagt:

Aëris in spatio magnam pendere . . .
Tellurem. 1)

Unten ist ein bedekter, mit einem Ölzweig umwundener Kasten; und in der Mitte sieht man zwei Flöten, eine gerade, und eine krumme, welches die phrygische ist, 2) und der Cybele eigen war; 3) jede hat ihr Mundstük oder Zünglein, γλωττα, und diese Flöten waren von Bux. 4)

Die Geißel mit den aufgereiheten Astragalen, die man blos in diesem Denkmale findet, verdienet noch einige Aufmerksamkeit, um die Erklärung einer Stelle im Diogenes Laertius zu verbessern. Dieser Scribent erzählet, daß der Philosoph Arcesilaus, als ein Jüngling sich herausnahm, in seiner Gegenwart dreiste zu reden, sagte: ὁ λημεται τις τουτον αστραγαλω? 5) In der lezten Übersezung, die Marcus Meibomius durchgesehen hat, wird dieses so übersezt: Nullusne hunc talo excipiet? ist keiner, der ihn mit einem Knöchel bewillkomme? Ich bin überzeugt, daß der Übersezer es selbst nicht verstanden hat. Casaubonus wird in einer Note bei dieser Stelle bald fertig, indem er nur kurz das Knöchelspiel anführt, und dadurch zeiget, daß er sie nicht verstanden; auch war er noch sehr jung, als er sich an die Ausgabe des Diogenes machte. 6)

1) L. 2. v. 602.

2) Aristid. de Music. l. 3. p. 147.

3) Ib.

4) Virg. Æn. l. 9. v. 619.

5) L. 4. sect. 34.

6) [Allegorie ꝛc. §. 82.]

Doch ist es Apulejus am angeführten Orte nicht allein, welcher der aus Knöcheln bestehenden Geißel der Priester der Cybele gedenkt; man findet sie auch beim Lucian,[1]) Pollux,[2]) und Eustathius[3]) erwähnt. Diese Kentnisse verschaffen den wahren Sin der Worte des Arcesilaus. Er wollte sagen, daß dieser unverschämte Jüngling die Peitsche verdiente; sein Ausdruk gab einen Theil statt des Ganzen an; er sagte Knöchel, um die Peitsche mit aufgereiheten Knöcheln anzuzeigen. Zu gleicher Zeit warf der Weltweise auf eine feine Art diesem Jünglinge sein Alter vor, das geschikter zum Knöchelspiele, als reif zum stolzen Reden war. Ist keiner, (wollte er sagen,) der ihm die Peitsche gibt?

1) [Lucius s. Asinus. c. 38.]

2) L. 10. segm. 54.

3) Ad Ιλ. ψ. XXIII. p. 1289. [Plutarch. l. c.]

Zweites Kapitel.

Jupiter.

I.

[Numero 6.]

Einzig, zum wenigsten in Marmor, kañ man den Jupiter mit dem Zepter, welcher auf der Spize einen Adler hat, nennen, der auf einem viereckichten Altare in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani steht, und hier unter Numero 6 abgebildet ist. Es war dieses die Sitte der Alten, [1]) oder vornehmlich der Assyrier, denen es verboten war, Zepter oder Stäbe zu tragen, auf deren Obertheil nicht ein Apfel, oder eine Rose, oder eine Lilie, oder irgend eine andere Abbildung gearbeitet war. [2]) Doch hat dieser Adler auf der Spize von Jupiters Zepter eine höhere Bedeutung; er war, wie Fulgentius auf das Zeugniß Anakreons erzählt, [3]) das kriegerische Zeichen, welches Jupiter nach der Niederlage der Titanen annahm, da zum guten Zeichen ihm vor der Schlacht mit diesen Söhnen des Uranos ein Adler erschienen war. Daher, behauptet derselbe Scribent, habe das Kriegszeichen des Adlers bei den Römern seinen Ursprung. Auch kan der Adler auf der Spize des Zepters bei Jupiter als ein Sinbild der Herschaft über die

1) Schol. Aristoph. Av. v. 510.

2) Herodot. l. 1. c. 195. [Es lief nur gegen ihre Sitte.]

3) Mythol. l. 1. c. 25.

Welt angesehen werden; da ein Adler, der sich auf den Spieß des noch jungen Hiero zu Syrakus niederließ, als eine Vorbedeutung der königlichen Würde, und der Regirung, die er hernach bekam, angesehen ward. [1]) Zepter, die mit Adlern gezieret sind, findet man bei Bildnissen des Diocletian und Maximian auf einer byzantinischen Münze, [2]) und auf einer großen Schaumünze, [3]) zum Zeichen des unter ihnen getheilten Reiches. Selbst die Zepter der römischen Consuln endigten sich an der Spize mit einem Adler. [4]) Im Vorbeigehen bemerke ich hier einen Adler, der von einem Theil des Rükens an gepanzert ist, an einer Kaiserstatue mit dem Kopfe Hadrians, die in dem bedekten Gange am Palaste derselben Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindlich ist.

Jupiters Kopf auf unserm Altare ist mit einem Lorbeerkranz umgeben; und dieser ist ihm nach dem Phurnutus eigen, [5]) wie man auch auf einigen Münzen sieht. [6]) Er wurde damit von den andern Göttern, nach der obgenanten Niederlage der Titanen, als Sieger gekrönt. [7]) Auf einem kleinen

1) Justin. l. 23. c. 4. Rupertus in Reines. epist. 21. p. 66. Der Adler sezte sich auf dessen Schild; und eine Nachteule auf den Spieß. Biester.

2) Harduin. num. p. 413.

3) Venuti num. Vatic. Alb. t. 2. tab. 102.

4) Juvenal. sat. 10. v. 43.

5) De nat. Deor. c. 9. [Nach dem Phurnutus ist dem Jupiter der Kranz aus Ölzweigen und der Lorbeer eigen; auch trug der olympische Jupiter des Phidias Olivenzweige in seiner Krone. Pausan. V. 11.]

6) Wilde num. sel. n. 58. p. 87. n. 65. p. 92. n. 70. p. 102.

7) Diodor. ap. Tertull. de cor. mil. p. 124.

Basrelief, wo Minerva bei Jupiter steht, bekömt dieser eine solche Krone auf's Haupt gesezt von einer andern unbekanten Göttin; [1]) deñ sie hat keine Attribute, ausser einem kleinen Stam̃, worauf sie sich stüzt, und der vielleicht hier statt eines Altars gebildet ist, so daß sie eine Vesta vorstellen soll.

Die zwischen Jupiter und Neptun stehende Göttin, mit gesenktem Haupte und traurigem Antliz, mit der Linken das Gewand, das ihr sonst das Gesicht bedeken würde, emporhebend, scheint Proserpina zu sein. Die lezte Göttin auf der verstümmelten Seite dieses Altars, mit den beiden Fakeln, ist Diana Lucifera. Von Ceres und Bakchus behalte ich mir vor, an ihren Stellen zu reden.

Die Schuhe an den Füßen aller Figuren, (die vermuthete Proserpina ausgenommen), die wie Neze von Band gewunden sind, mögen wohl von der Art, die man ϰαῖδια naũte, sein; dieses war, nach des Pollux Erklärung, πολυελικτον ὑποδημα, ein vielfach geflochtener Schuh. [2])

II.

[Numero 9.]

Merkwürdig ist der geschnittene Stein unter Numero 9, der ehemals in Crozats Kabinet war, in dessen Verzeichniß er von Mariette für einen Augustus als Jupiter gebildet angegeben worden, [3]) womit aber die Schönheit des Gesichts nicht übereinkömt.

Ich glaube, daß in dieser Figur Jupiter Axur

1) Buonarroti Osserv. sopra alc. Med. frontisp.

2) L. 7. [c. 22. segm. 93. Hesych. v. ϰαῖδια.]

3) Descript. des pierr. gravées du Cab. de Crozat, p. 49.

oder der unbärtige vorgestellt ist, wie dieser Gott in mehrern griechischen Statuen abgebildet war; [1] und auch auf römischen Münzen sieht man einen Kopf Jupiters ohne Bart. [2] Zugleich erscheint dieser Jupiter als Krieger; das Sinbild davon ist der Schild, der ihm zu Füßen liegt, und die Ägide, die er um den linken Arm gewikelt hat, um sie wie einen Schild zu gebrauchen. Er hat die Bildung des martialischen Jupiters, Αρειος, [3] der eines mit dem Jupiter scheint, den die Karier Στρατιος, [4] d. i. den Heersführer, nanten. Man könte diesen Jupiter auch Αιγιοχος betiteln. Dieses Beiwort soll, nach Spanheims Meinung, sich auf Jupiter als Kind, da er auf der amaltheischen Ziege ritt, beziehen; [5] nicht auf die Ägide, wie er hier abgebildet ist, oder auf das Fell dieser nämlichen Ziege, das der schon erwachsene Jupiter, nach dem Scholiasten des Aratus, um sich wikelte, um sich damit zu bedeken. [6] Die Ägide Jupiters scheint in dem, was Homer Διος χιτων nent, angedeutet zu sein; [7] weil Minerva es nimt, um sich damit zu bewafnen.

Herodot lehrt uns den Ursprung der Ägide: sie entstand aus den Ziegenfellen, womit sich die Libyer bekleideten, und deren Strike von den Dichtern in Schlangen verwandelt worden. [8] Die Sitte, sich

1) Pausan. l. 5. c. 24. l. 8. c. 23.

2) Vaillant. num. Famil. n. 21.

3) Pausan. l. 10. c. 14.

4) Herodot. l. 5. [c. 119.]

5) Callim. hymn. in Jov. v. 49. p. 49.

6) Phænom. [v. 164.]

7) Il. E. V. v. 736. Eustath. ad h. l. p. 600.

8) L. 4. c. 189.

mit Ziegenfellen, in Ermangelung von Schilden, zu bewafnen, war vor Alters gewöhnlich. Pausanias erzählt, daß ein Theil der Messenier, die von ihrem berühmten König Aristodemus angeführt worden, sich solcher Felle in Ermangelung der Schilde bedient habe. [1] Man wikelte wahrscheinlich die Felle um den linken Arm, wie es Alcibiades [2] und Livius Gracchus [3] machten, und wie Dimantus mit dem Tigerfelle bei Statius vorgestellt wird. [4]

Die Ägide würde indessen auf der Abbildung dieses Steins nicht der Meinung des Herrn Mariette widersprechen. Das Bild desselben Kaisers, auf dem berühmten Agath im Schaze von St. Denys zu Paris, hat die Lenden mit der Ägide bedekt; [5] und es war auch eine Bildsäule des Julius Cäsar damit bewafnet. [6] Ein Brustbild von ihm sieht man auf einer Gemme, mit der Ägide bekleidet; und ein anderes Brustbild Tibers auf einer antiken Paste im stoschischen Kabinet, [7] ähnlich in diesem Stüke zweien Schaumünzen des Probus. [8] Ein marmornes Brustbild, vermuthlich von einem Kaiser, doch ohne Kopf, mit der Ägide bewafnet, ist in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani. Es ist überhaupt bekant, daß man den Bildsäulen der Könige und Kaiser die Symbole Jupiters beifügte; so war eine Bildsäule

1) L. 4. c. 11.

2) Plutarch in Alcib. [c. 39.]

3) Liv. l. 25. c. 16. Scaliger. conjectan. in Varr. p. 10.

4) Theb. l. 10. v. 406.

5) Montfauc. Ant. expl. t. 6. pl. 127.

6) [Analecta, t. 2. p. 459.]

7) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 4 Kl. 225 Num.]

8) Venuti num. mus. Alb. Vatic. t. 2. tab. 92.

Alexanders des Großen in Elis.[1] Der Name NEICOC, des Steinschneiders dieser Gemme, findet sich auf keinen andern Kunstwerken.

III.

[Numero 10.]

Jupiter, wie er gegen die Giganten Blize schleudert, auf dem folgenden vorzüglichen Cameo des farnesischen Kabinets zu Neapel, hier unter Numero 10 mit dem Namen des Steinschneiders AΘENIΩN, hat eine Blume auf der obern Spize seines Zepters. Mit demselben Zierat findet sich das Zepter der Juno auf verschiedenen Münzen.[2] Vom Gesicht dieses Jupiters kan man sagen, was Seneca vom Pluto sagt:

— Vultus est illi *Jovis*,
Sed *fulminantis*.[3]

Einer von den beiden Titanen, die man auf der Erde ausgestrekt sieht, ist Menötius, vom Blize getroffen.[4] Die Titanen, die nach der Fabel aus der Erde geboren sind, werden mit zwei Schlangen statt der Beine gebildet, in Anspielung auf ihren fabelhaften Ursprung, um sie den kriechenden Thieren und Gewürmen, die aus der Erde entsprungen scheinen, ähnlich zu machen. Pherecydes der Syrer stellte sich die Götter so gestaltet vor, um ihre leichte und schnelle Bewegung, woran man kaum

1) Pausan. l. 5. c. 24.

2) Goltzii Græc. tab. 16. 21. Beger. spicil. ant. p. 38.

3) Herc. fur. v. 703.

4) Apollod. l. 1. [c. 2. n. 3. Hesiod. Theogon. v. 514. Schol. Æschyl. Prometh. v. 347.]

eine Spur erkennet, auszudrüken. [1]) Von derselben Vorstellung schreibt sich wohl die Abstammung des Namens Proserpina her, die Varro macht, der behauptet, sie hätte diesen Namen daher bekommen, daß sie schlangenweise bald rechts bald links ginge. [2]) Eine ähnliche Idee muß auch der uralte Bildhauer des Kastens des Cypselus gehabt haben, da er den Boreas mit Schlangenschwänzen statt Füßen darauf gebildet hat. [3])

Doch geben die Scribenten weder die Gestalt noch die Anzahl der Titanen genau an. Die Gestalt lernen wir von den alten Kunstwerken, aber mit einiger Verschiedenheit: auf unserm Cameo fängt das Schlangentheil bei dem Gürtel an; bei den Knieen aber auf einem Sarkophag bei dem Bildhauer Penna, wo zehn kämpfende Titanen, aber ohne die Götter, erscheinen.

Im Museo des Collegii Romani bewahrt man eine silberne Pallas in erhobener Arbeit, die auf den Enceladus, einen der Titanen, blizt; dieselbe Abbildung findet sich auch auf geschnittenen Steinen und Münzen. [4])

IV.

[Numero 11.]

Einzig kan man die Abbildung in dem Basrelief Numero 11 nennen, welches eine Seite eines dreieichten Altars, in den Erdgewölben der Villa Bor-

1) Act. Lips. anno 1750. p. 463.

2) De ling. Lat. l. 4. p. 17.

3) Pausan. l. 5. c. 19.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 3 Abth. 113 — 126 Num.]

ghese, ausmacht. Man sieht einen Jupiter abgebildet, der auf einem Centaur,

Qua jungit hominem spina deficiens equo, [1])

reitet, welcher in der rechten Hand ein Neh hält. Auf einer der beiden andern Seiten sizt eine Göttin, an welcher der Kopf fehlt, und von Scylla und einem andern Seeungeheuer getragen wird. Auf der dritten Seite sind zwei weibliche bekleidete Gestalten gebildet, wovon eine die andere auf dem Rüken trägt; aber beide sind so verdorben, daß man sie nicht erkent. Es wäre vielleicht zu vermuthen, Jason sei hier in weiblicher Kleidung vorgestellt, wie er zum erstenmal in Jolkus erschien, als er Juno durch den Fluß Anaurus auf dem Rüken trug. [2])

Vor einiger Zeit glaubte ich nicht hinlängliche Nachrichten zu haben, um einen so wenig bekanten Gegenstand zu erklären, als dieser Jupiter ist, der einem Centaure auf dem Kreuze sizt; und darum nante ich dieses Kunstwerk eines der schwersten zum Erklären. [3]) Allein, da mir die Nachricht von einem Jupiter Κυνηγετης, dem Jäger, aufstieß; [4]) und daß er auf einigen Münzen von Tralles, einer Stadt in Lydien, und auf den Münzen von Mida, einer Stadt in Phrygien, [5]) so gebildet ist, wo die Figur dieses Gottes von drei Jagdhunden begleitet wird: so urtheilte ich, daß diese Idee zu dem gegenwärtigen Basrelief passete.

1) Senec. Herc. Oet. v. 505.

2) Apollon. Argonaut. l. 3. v. 67.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, Vorrede.]

4) Girald. hist. Deor. synt. 2. p. 110.

5) Harduin. num. ant. p. 171. [Midäum in Phrygia Epiktetus.]

Unstreitig ist der Centaur als Jäger vorgestellet, wie das Reh, das er hält, anzeigt; um uns die Jagdlust, die allen Centauren eigen war,[1] anzudeuten. An einer Bildsäulen, die ehemals dem Cardinal Furietti gehörten, nun im Museo Capitolino, scheint der gekrümmte Hirtenstab, λαγωβολος, den sie hält, gleichfalls ein Sinbild der Jagd, da, wie ich anderwärts angezeigt habe,[2] der λαγωβολος, ein Stab ist, womit man nach den Hasen wirft.

An unserm Marmor ist abgesprungen und fehlt das Gesicht des Centauren; und da man unter dem Kinne gar kein Zeichen von Bart entdekt, so wurde bei der Zeichnung, um keine ungestalte Figur zu machen, der Kopf ergänzt, und zwar ohne Bart. Obgleich die Centauren sonst gewöhnlich bärtig gebildet wurden, so könte man eben diesen ohne Bart für Chiron, den Bruder Jupiters, wie uns Xenophon lehrt,[3] nehmen; den Chiron soll Jagdhunde von Apollo und Diana geschenkt bekommen haben, und fast alle berühmten Helden Griechenlands,[4] und unter andern Aktäon und Achilles,[5] in der Jagd unterwiesen haben. Auf einem Gemälde, das Philostratus beschreibt,[6] bringt er seinem Pflegesohn Achilles junge Löwen und Rehe, die er auf der Jagd gefangen, wozu er ihn her-

1) Joh. Salisburg. Polycrat. l. 1. c. 4. p. 15.

2) [G. d. K. 7 B. 3 K. 21 §. Note.]

3) Venat. c. 1. §. 4.

4) Ib. §. 1 — 2.

5) Apollod. l. 3. c. 4. et 16. Valer. Flacc. Argonaut. l. 5. v. 270.

6) L. 2. ic. 2.

nach, bei weitern Jahren, selbst anführte. [1]) Daher ist der Centaur als Gestirn, welches eben derselbe Chiron ist, [2]) auf der alten marmornen Himmelskugel im Palaste Farnese, mit einem jungen Löwen in der Hand vorgestellt; [3]) und Avienus, bei Beschreibung desselben Centauren, läßt ihn entweder junge Löwen oder andere wilde Thiere tragen: *agrestem prædam manu gerit.* [4]) Daher war Chiron, wie wir vom Scholiasten des Aratus lernen, [5]) ein Sinnbild der Jagd. Und dieselbe Anspielung haben ohne Zweifel die auf dem unter Numero 37 beigebrachten Marmor in der Villa Madama gebildeten zwei Adler auf einem Centauren, welche Schlangen mit dem Schnabel halten; da der Adler ein Raubvogel ist, der Thiere jagt, und da er auf Münzen verschiedener griechischen Städte, vornehmlich von Girgenti und Lokri, [6]) einen Hasen in den Klauen hält. Wir wissen ferner aus der Fabel, daß Chiron die erjagten Thiere auf Jupiters Altar opferte; [7]) und dieser Nachricht zufolge, könte unser Centaur Chiron sein, mit Bezug auf den borghesischen Altar, der wahrscheinlich dem Jupiter geweihet war.

Man kan also diesen Jupiter, der auf dem jagenden Centaur reitet, als Jupiter den Jäger ansehen; und dieser sein Beiname scheint durch den Adler selbst angedeutet zu werden. So

1) Statii Achill. l. 2. v. 889.

2) Schol. Arati phænom. v. 442. Scaliger. in Sphær. Manilii, p. 85.

3) Spence's Polymet. dial. 11. p. 175.

4) Phænom. Arati v. 886.

5) [Phænom. v. 164.]

6) Goltz. Græc. tab. 10. 26.

7) [Eratosth. in Arati phænom. v. 442.]

könte man auch aus einem Adler, der einen Hirsch unter sich hat, am Fuße einer Bildsäule Jupiters in derselben Villa Borghese, die in diesem Stüke einem Jupiter in der Villa Aldobrandini gleich ist, schließen, daß in diesen Figuren Jupiter der Jäger hat sollen abgebildet werden. Selbst der Adler, der über der diktäischen Höhle, worin Jupiter als Kind von der Nymphe Adrastea erzogen und ernährt ward, einen Hasen zerfleischet, wovon sich die Vorstellung auf einem Basrelief im Palaste Giustiniani befindet,[1] könte in Bezug auf unsere Abbildung gedeutet werden.

Das Gewand, womit Jupiters Haupt bedekt ist, scheint den von Arnobius sogenanten Jupiter Niciniatus anzudeuten,[2] d. h. der einen Theil des Gewandes über den Kopf gezogen hat; dieser Theil hieß ricinium, von rejicere,[3] dem Herabziehen vom Kopfe. Diesen Jupiter, und einen Pluto auf einem Gemälde des Grabmals der Nasonen,[4] der auf dieselbe Art verschleiert ist, kan man die einzigen unter den größern Gottheiten nennen, die auf alten Kunstwerken so vorkommen; den es ist bekant, daß der verschleierte Kopf bei den Gottheiten unseres Geschlechts als Kenzeichen des Saturnus angenommen wird.[5] Doch ein alter unten genanter Scribent, der nach Arnobius lebte, läßt Jupiter auf die beschriebene Art sich das Haupt bedeken.[6]

1) Bartoli Admir. ant. tab. 26.

2) Adv. Gent. l. 6. p. 209.

3) Varro de ling. Lat. l. 4. p. 30. [G. d. K. 6 B. 3 K. 14 §.]

4) Tab. 8.

5) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 1 Abth. 3 Num.]

6) Martian. Capella de nupt. Philol. l. 1. p. 17.

Unter den Gottheiten unseres Geschlechts ist noch mehr als Jupiter der Jäger, Apollo Αγρευς, der Jäger, bekant; [1]) und so mit Hirschen und Hunden auf einer Münze abgebildet. [2])

V.

[Numero 12 u. 13.]

Denkmale der lächerlichen Religion der Heiden, sind zwei unter Numero 12 und 13 beigebrachte Köpfe: der erste auf einer alten Paste, der andere auf einem geschnittenen Steine, beide im stoschischen Kabinet, [3]) und beide Abbildungen Jupiters, den die Griechen Απομυιος, und die Römer *Muscarius* nanten, d. h. Jupiters, dem man das Geschäft beilegte, die Fliegen zu vertreiben. Dieser Religionsdienst war bei der Gelegenheit eingeführt, als Herkules dem olympischen Jupiter in Elis ein Opfer brachte, wo er, von den Fliegen gequält, diesen Gott bat, sie zu verjagen: von da blieb unter den Eleern die Verehrung Jupiters des Fliegenverscheuchers. [4]) Eine Abbildung, der auf der genanten Paste ähnlich, findet sich auf einem geschnittenen Steine; Bellori erklärte sie durch die Sonne, deren Hize den Honig verfeinere, und hielt die Füße der Fliege für Sonnenstrahlen. [5])

1) Plutarch. [amatorius, t. 9. p. 35. edit. Reisk. Ein Vers des Äschylus.]

2) Tristan, Com. hist. t. 2. p. 143.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 3 Abth. 77 u. 78 Num.]

4) [Pausan. V. 14. VIII. 26.]

5) Num. apibus insignes. tab. 7. n. 2. p. 422.

VI.

Einzig ist eine kleine Bildsäule Jupiters in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, unter deren Sokel ein Wiesel (mustela, γαλη) gehend abgebildet ist. Dieses Thier, als Sinbild bei Jupiter, findet sich bei keinem Autor erwähnt; und ich wüßte nicht, was ich davon sagen sollte, wen es anders nicht Bezug auf die Galantis hat, die als Sklavin der Alkmene, ihrer Frau, bei Gebärung des Herkules, Jupiters Sohn, behülflich war, und daher von der gegen Alkmene eifersüchtigen Juno in die Gestalt des genannten Thieres verwandelt worden. [1])

1) Ovid. metam. l. 9. v. 306. 320.

Drittes Kapitel.

Juno.

[Numero 14 u. 15.]

I.

Ich zweifle nicht, daß man die Bildsäule in Lebensgröße, Numero 14, die sich im päbstlichen Garten auf dem Quirinal befindet, für Juno, die den Herkules säuget, erkennen wird; so wie ein griechisches Singedicht uns lehrt, daß sie vor Alters gebildet war. [1]) Das Diadema unterscheidet Juno von der Nymphe Adrastea, die dem Jupiter die Brust gab, [2]) und die auf einem Basrelief im Palaste Giustiniani vorgestellt ist; [3]) wie auch von den Pflegemüttern anderer Gottheiten. Die Fabel sagt: daß Herkules als Kind die Warze an Junos Brust zerrete, und aus der hiedurch verspritzten Milch die Milchstraße entstanden sei.

In der Vorrede zu der Beschreibung der geschnittenen Steine im stoschischen Kabinet habe ich eine weibliche Gottheit mit der Zange in der Hand gedeutet; sie findet sich in der Villa Borghese auf dem dreiekichten Tisch von hetrurischem Style, wovon ich hier unter Numero 15 eine der drei Seiten gestochen liefere.

Die Göttin steht gegen Minerva gewandt, und auf den ersten Blik glaubte ich, es sei in ihr die-

1) [Analecta, t. 3. p. 202.]

2) Callim. hymn. in Jov. v. 47.

3) Bartoli Admir. ant.

jenige Minerva abgebildet, die sich anfangs sehr spröde gegen die dringende Liebe Vulcans bezeigte, aber am Ende nachgab.[1] Allein, die von Codinus beschriebene Bildsäule der Juno,[2] und eine Münze, wo sie mit demselben Symbol und der Inschrift IVNO MARTIALIS vorgestellt ist,[3] lehrten mich die Wahrheit der Bedeutung. Doch konte ich noch nicht den wahren Zusammenhang der Zange mit dem Beiwort Martialis einsehen, deñ was Codinus und Andere sagen, befriedigte mich nicht; izo aber schmeichle ich mir, die Wahrscheinlichkeit gefunden zu haben.

Die Zange, glaube ich, soll aus der Taktik der Alten eine besondere Art, das Kriegsheer zu stellen, anzeigen, welche serra und serra præliari, in Zangenform fechten, hieß.[4] Ein Heer, mit den Feinden vor sich und im Rüken, zog ihnen entgegen vorn und an den Seiten mit den Flügeln in Gestalt einer Zange, um sie in die Mitte zu kriegen. Eine mündliche Überlieferung mag vielleicht der Juno diese Art des Gefechts zugeschrieben haben, so wie der Gott Pan Erfinder der Phalanx hieß.[5] Die Ägide, womit Valerius Flaccus die Juno erscheinen läßt,[6] und der Schild, womit Servius

1) Spanhem. [observ. in Callim. hymn. in Pall. v. 134.] p. 644. Hygin. fab. 146. Tzetz. Schol. in Lycophr. p. 16.

2) De orig. Constantinop. p. 44.

3) Tristan, Com. hist. t. 2. p. 668.

4) Veget. l. 3. c. 17. Vales. not. in Marcellin. l. 16. c. 12. p. 13.

5) Polyæn. stratagem. l. 1. c. 2.

6) Argonaut. l. 5. v. 288.

sie zeigt,[1]) beweisen beide den kriegerischen Geist dieser Göttin.[2])

Der Altar vor uns erweitert sich von seiner obersten Grundfläche gegen den untersten Theil, nach der Art ägyptischer Altäre.[3]) Diese Gestalt, weil sie nicht sehr häufig bei den Griechen war, wird von Pausanias bei einem Altar der Diana in Elis angezeigt.[4])

Ich muß hier einer weiblichen Bildsäule von der Art, die man halb kolossal nennet, erwähnen, welche im Hofe des Hauses Paganica steht. Ihr Kopf ist mit der Schnauze eines Löwenfelles bedekt; das übrige Fell, welches gegerbt zu sein scheint, bedeket den Rüken dieser Figur, wie eine Hüpe; eine Tracht, die man an keiner andern Bildsäule bemerkt. Dieses Fell kömt auf der Brust zusammen durch eine lange Binde (eine ähnliche Binde habe ich im 19 Kapitel, bei Numero 46 angegeben,) und geht bis auf den halben Rüken. Die Bildsäule hat die Mine einer Gottheit; und ich wäre geneigt, sie für Juno zu halten, aus Übereinstimmung mit einer Bildsäule von dieser Göttin zu Argos in Griechenland, zu deren Füßen, ein Löwenfell gleichsam ausgebreitet gebildet war.[5]) Vielleicht wird dieses die Juno sein, die Euphorion Ῥειωνη nennet,[6]) ein von niemand

1) Cerdæ comment. in Virg. Æn. l. 1. v. 12.

2) [Man sehe darüber Visconti Meinung in der G. d. K. 3 B. 2 K. 6 §. Note.]

3) Pignorii tab. Is. 1. fig. b.

4) L. 5. [c. 14.]

5) Tertull. de corona milit. p. 124. [Unter den Füßen der Juno des Polykletus zu Argos.]

6) Etymolog. M. et Suid. v. Ῥειωνη.

erklärtes Wort, das er von ῥινον, Leder, ableitet; und in diesem Falle müßte sie Ῥεινωη oder Ῥινωη, die lederbekleidete Juno heissen. [1])

1) [Man sehe G. d. K. 6 B. 1 K. 28 §. Note.]

Viertes Kapitel.

Hebe.

[Numero 16.]

Die Vorstellung auf dem Basrelief Numero 16 ist Hebe, der Juno Tochter,[1] und die Göttin der Jugend. Ihr wurde das Amt ertheilt, den Göttern bei Tische den Nektar zu reichen,[2] das vorher Mercurius ausübte, den man mit einem Becher in der Hand und gleichsam in der wirklichen Verrichtung dieses Amtes, auf einem dreiekichten Fußgestelle sieht, wie ich an seinem Ort sagen werde.

Hebe ward nach einiger Zeit für unfähig erklärt, dieses Amt ferner auszuüben, wegen des Unglüks, das sie gehabt hatte, in Gegenwart der Götter unziementlich und unanständig beim Einschenken des Nektars zu fallen. Voll Kummer, sich ohne ihre Schuld dieses ehrenvollen Postens entsezt zu sehen, warf sie sich ihrer Mutter und den andern Gottheiten ihres Geschlechts zu Füßen, und bat um Vergebung ihrer Unvorsichtigkeit. Aber Jupiter hatte die Stelle schon an Ganymed vergeben, und alle Bitten der Hebe waren umsonst.[3]

Man sieht Hebe[4] zur linken Hand, knieend

1) Οδυσσ. v. 602. Hesiod. Theogon. v. 952. Pindar. Nem. X. v. 32.

2) Ιλ. Δ. IV. v. 2. Athen. l. 10. [c. 7. n. 26.]

3) [Serv. ad Virg. Æn. l. 1. v. 28.]

4) [Der Hebe fehlt es an ihren Kenzeichen, und das Basrelief ist nicht mehr ganz. G. d. K. 5 B. 2 K. 12 §.]

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und mit aufgeschürztem Gewande; d. h. ihr Kleid wird mittelst eines andern, das an den Seiten gegürtet ist, heraufgezogen. So mußten die Aufwärter bei Tische gekleidet gehen, um gewandt und schnell zu sein; und so konte Hebe leicht mit Verlezung des Anstandes entblößet werden, und das zeigen, was die Schamhaftigkeit zu verbergen befiehlt.

In eben so kurzem und aufgeschürztem Kleide sind auf einem Basrelief im Capitolio, welches von dem Triumphbogen des Marcus Aurelius genommen ist,[1] und auf einer ehernen Bildsäule ebendaselbst, die Camilli vorgestellt. Dieses waren Jünglinge, die bei den Opfern dienten;[2] und ihr Name kam von ihrem Amte selbst, den Camillus oder Casmillus heißt im Hetrurischen ein Bedienter.

Das aufgelösete und schlichte Haar der Hebe zeigt vorzüglich ihren Stand als Bittende an; wie auf der Bühne die weiblichen Masken, welche die Nachricht eines Unglüks brachten, die Haare auf die Schultern herabfallend trugen.[3] Ferner erscheint Hebe hier ohne Diadema, das Pindar ihr von Gold gibt.[4]

Sie scheint, um Vergebung von den Göttern zu erhalten, zuerst die Fürsprache jener Göttin zu erbitten, hinter welcher sie sich neiget; und vielleicht hat der Bildhauer hierin einen Glaubensartikel der Alten ausdrüken wollen, nach welchem eine Gottheit auf

1) Bartoli Admir. Rom. tab. 9.

2) Dionys. Halic. l. 2. [c. 22. Amaduzzi monum. Matthæi t. 1. tab. 66. p. 63.]

3) Pollux, l. 4. segm. 139.

4) Olymp. VI. v. 96. Pyth. IX. v. 192.

das Bitten einer andern nachgibt und ihr willfahrt.[1] Aber diese Göttin scheint hart und unerbittlich, und wendet auch nicht einmal den Kopf zu der Demuthsbezeigung der Bittenden; sondern hält statt dessen den linken Arm auf ein Gefäß gestüzt, gleichsam um es zu bedeken. Sie könte also Ceres vorstellen, die in Achaja unter dem Namen Ποτηριοφορος, die Kelchträgerin, verehret wurde;[2] wie man diese Göttin auch auf einem geschnittenen Steine mit einem Trinkgefäß in der Hand sieht.[3]

Da aber das Gefäß auf unserm Marmor keinem Becher gleichet, so wäre ich der Meinung, daß in dieser Figur die Bona Dea, die auch Ops, Rhea, Fatua, Fauna hieß, vorgestellt sei. Den man kan als ein eigenes Sinbild ein großes Trinkgefäß ansehen, nämlich ein Gefäß, worin Wein mit Honig vermischt wurde,[4] welches die ihr gebrachte Libation oder ihr Opfer war;[5] und darum heißt Rhea auch bei dem Scholiasten Nikanders Κρατηροφορος.[6] Sie kan durch dieses Attribut die Ausspenderin der Gaben und Wohlthaten vorstellen sollen; den man sieht beim Aristides die Wörter κρατηρες und χαριτες als gleichbedeutende verbunden: επισταται κρατηρων και χαριτων ἁπασων.[7]

Die Bona Dea scheint allegorisch abgebildet

1) Porphyr. de abstin. anim. l. 2. p. 195. D'Orvill. ad Charit. p. 519.

2) Athen. l. 9. [c. 2. n. 2.]

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 5 Abth. 235 Num.]

4) Juvenal. sat. 2. [v. 86—67.]

5) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 12. p. 205.

6) Alexipharm. v. 217.

7) Orat. in Asclep. t. 1. p. 72.

zu sein; deñ, da sie die Göttin der Schamhaftigkeit war, von deren Festen alle Männer ausgeschlossen waren: so kañ ihre Figur sowohl auf die gleichsam enthüllete Schamhaftigkeit der Hebe eine Beziehung haben, als auch auf die Fürsprache, die Hebe in einem Falle, der die Schaam betraf, von ihr erwarten konte.

Hätte ich den wahren Siñ dieser Figur getroffen, so ließe sich daraus schließen, daß der Bildner dieses erhobenen Werkes kein Grieche, sondern ein Römer gewesen sei; weil die Bona Dea den Griechen unbekañt war.[1]) Wollten also die Römer sie auf griechisch nennen, so bildeten sie ihren Namen nach griechischer Aussprache; dieses beweiset eine griechische Grabschrift in Versen auf ein römisches Kind, mit Namen Aurelius Antonius, welche sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet, und von dem Jesuiten Pater Oderico bekañt gemacht ist.[2]) Doch hat er den Namen der Göttin, der in der dritten und vierten Zeile steht, nicht gefaßt: BONA ΔΙΗC, im Genitivo, worauf das Verbindungswort ΕΙΤΑ folgt. Er macht einen Siñ daraus, der ganz von der wahren Lesart abgeht; deñ er theilt das Wort BONA, erkläret das BON für BONO DEO, setzet das A zu dem folgenden Worte ΔΙΗC, und fügt dazu auch noch das Verbindungswort ΕΙΤΑ, das er ΕΙΠΑ liest, und macht das Wort Αειδησεια daraus, wovon doch weder er noch irgend ein anderer einige Bedeutung, geschweige eine passende, angeben kañ.

Juno sizt dieser Gottheit gegenüber. Die Figur mit dem flatternden Gewande kañ man für Iris

1) Plutarch. quæst. Rom. [t. 6. p. 87. edit. Reisk.]

2) Syllog. vet. Inscr. p. 177.

halten, die der Juno zur Seite abgebildet zu werden pflegte;[1] sie ist vielleicht mit einem solchen Gewande vorgestellt, um die Schnelligkeit anzudeuten, mit welcher sie, als Botschafterin der Götter, deren Befehle (Ιρος bedeutet einen Boten[2]) und vornehmlich der Unglüklichen Aufträge ausführet.[3] Vielleicht wird auch durch die Iris und ihr flatterndes Gewand, das gleichsam der Wind bewegt, ihr Liebeshandel mit Zephyr ausgedrükt, woraus Amor geboren sein soll.[4] Hier scheint sie die Nachricht, daß Hebens Amt dem Ganymedes ertheilt worden, überbracht zu haben, und der Juno Befehle darüber zu erwarten. Spence hat dieselbe Iris in der Figur auf einem erhobenen Bildwerk in der Villa Medici zu erkennen geglaubt;[5] allein dieses Kunstwerk befindet sich in schlechtem Zustande, und ist von demjenigen, der es für den genanten Verfasser abgezeichnet hat, nach Gutdünken ergänzt worden.

Der auf einem hohen Stuhl sizende Jupiter stellt seinen linken Fuß auf eine Kugel, um seine Regirung über die ganze Welt abzubilden. Eben so findet er sich auf Münzen, mit der Benennung PRAEF. ORB.[6] die man Præfectus Orbi deuten kan; aber unter Marmorn ist der Jupiter dieses Kunstwerks der einzige von der Art. Ein Jupiter als Kind, zeigt sich noch auf einer Weltkugel sizend, auf einer Münze von Trajanus.[7]

1) Alberic. de Deor. Imag. c. 11.

2) Οδυσσ. Σ. XVIII. v. 6.

3) Serv. ad Æn. l. 5. v. 606.

4) Plutarch. amatorius [t. 9. p. 67. edit. Reisk.]

5) Polymet. tab. 34.

6) Spanhem. de præst. num. t. 2. p. 485.

7) Tristan, Comm. hist. t. 2. p. 253.

An Jupiter angelehnt und geliebkoset steht Ganymedes, der schon des neuen Amtes versichert scheint, unter dem Schuze noch einer Göttin, die kein anderes Abzeichen, als das Zepter hat, und Vesta bedeuten könte. Diese Gottheit scheint dazwischen zu kommen, und sich dem Jupiter zu nähern, wie seine Schwester. [1]) Andere machen sie zu Jupiters Amme; [2]) noch Andere aber, dem Namen zufolge, zur Hausmeisterin bei den Göttern. [3]) Die genaue Verbindung zwischen diesen beiden Gottheiten beweiset auch der Schwur mit der Anrufung Jupiters und der Vesta, bei dem festen, feierlichen Bündniß der Latier und Oluntier. [4]) Dem Jupiter selbst, in so fern ihm Vesta beisteht, scheint das homerische Beiwort ἑφέστιος zuzukommen; so auch das ξυνέστιος beim Aschylus, [5]) das einen Hausgenossen bedeutet. [6]) Beide kommen von Ἑστία, Vesta, her.

Ich bemerke hier folgende Stelle des Aristides, die Wilhelm Canter falsch übersezt hat: [7]) Εγω γαρ ευξαιμην αν μαλιστα μεν και παρα τοις αλλοις ευδοκιμειν: Ich wünschte vorzüglich (sagt dieser Scribent) bei andern Leuten in guter Meinung zu stehen. Er fährt fort: την δ' εν αρχην αφ' ἑστιας ειναι μοι, και πειθειν πρωτον εμαυτον, και μη τυχοις κυνος εν τῳ μυθῳ παθειν: Von meinem eignen Hause aber anzufangen, und vor allem mich selbst zu überzeugen; damit es mir

1) Ovid. fast. l. 6. v. 286.

2) Ennius ap. Lactant. de inst. div. l. 1. c. 14.

3) Orph. hymn. in Vest. v. 2.

4) Reines. Inscript. p. 201.

5) Agamem. v. [666.]

6) Sophocl. Ajax, v. 495. Suid. v. Ἡραϊσκος.

7) Orat. contra prodit. myster. t. 3. p. 590.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nicht wie dem Hunde in der Fabel gehe. Der genannte Übersezer gibt die Worte: την δ' αν αρχην αφ' ἑστιας ειναι μοι, durch *ut initium a Vesta sumerem*; allein der Autor gedenkt dieser Göttin mit keiner Sylbe. Die Redensart αφ' ἑστιας wird immer gebraucht, um etwas Häusliches, Eigentümliches anzuzeigen; so sagt Äschylus: αφ ἑστιας μυσος, ein im eignen Hause begangener Frevel; [1]) αφ ἑστιας τυθεις, aus der Heimath gezogen. [2]) Plato und andere Schriftsteller [3]) ertheilen dieser Redensart das Ansehen eines Sprichwortes, gerade so, wie Aristides sie in der vorliegenden Stelle gebraucht. Plato sagt: αλλ' ουκ αφ' ἑστιας αρχωμεθα τον νομον, doch fangen wir nicht das Gesez von unserm eignen Hause an. [4]) Übrigens habe ich von dem Zepter, als dem eigentümlichen Attribut der Vesta, oben im dritten Kapitel geredet.

1) Choëphor. v. 928.

Aber αφ' ἑστιας gehört wohl nicht zu παν μυσος, sondern zu ελασῃ, vom Hause verbannen, wegtreiben. Biester.

2) Pers. v. 834.

3) Philo legat. ad Caj. p. 995. Plutarch. de ser. num. vind. p. 549. [t. 8. p. 173. edit. Reisk.]

4) Cratyl. p. 401.

Die Stelle heißt: αλλοτι αν αφ' Ἑστιας αρχωμεθα κατα τον νομον' Laß uns also bei der Vesta, nach alter Sitte, anfangen. Die Rede ist allerdings von der Göttin selbst, und von der Etymologie ihres Namens; [aber bei Plutarchus a. a. O. ist die Redensart sprichwörtlich genommen.] Biester.

Fünftes Kapitel.

Minerva.

[Numero 17.]

I.

Unschäzbar ist die Statue der Minerva in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, die hier unter Numero 17 vorkömt, nicht blos in Ansehung der griechischen Bildhauerei vom ältesten Styl, und der gänzlichen Vollendung der Arbeit, wovon ich in der vorläufigen Abhandlung geredet habe;[1] sondern auch in Ansehung der Ägide und des Gürtels.

Diese Ägide zeigt mehr als jede andere, woher sie ihren Namen hat, nämlich von dem Wort αιγις, Ziegenfell, und besonders von der amaltheischen Ziege;[2] da man hier Minerva nicht allein an der Brust, sondern auch am Rüken damit bedekt sieht, so wie man auf geschnittenen Steinen und Vasen einige Schäfer mit einem Felle bekleidet findet. Hinten reichet ihr die Ägide bis auf die Beine; und so lang pflegen auch die Felle bei den Schäfern zu sein. Von derselben Gestalt ist die Ägide einer Minerva auf einem geschnittenen Steine, den ehemals der Ritter Odam in Rom besaß, und auf einer antiken Lampe;[3] sie hängt ihr daselbst

1) [G. d. K. 8 B. 1 K. 13 §. Note.]

2) Joh. Diacon. Schol. in Hesiod. scutum. Herc. v. 260.

3) Bellori Lucern. p. 2. t. 38.

wie ein Mantel auf dem Rüken. Der vordere Theil der Ägide bei unsrer Statue ist wie Schupen gearbeitet, und hat einen Medusakopf in der Mitte; dieses Kopfes habe ich bei Gelegenheit eines Basreliefs, das sich auf den Hektor bezieht, unter Numero 36 Erwähnung gethan.

Die Ägide ist nicht blos mit Schlangen umsäumet: κραςπεδωτον οφεσιν,[1] sondern der Gürtel selbst, der den untern Theil der Ägide auf dem Rüken zusammenzieht, besteht aus Schlangen; und dieser Gürtel, so wie die Gestalt der Ägide, unterscheidet diese Statue der Minerva von dem größten Theil ihrer sonst bekanten Abbildungen. Bei einem sehr schönen Torso einer Minerva im Kleinen, den man bei dem Bildhauer Herrn Bartholomä Cavaceppi sieht, besteht der Gürtel gleichfalls aus zwei Schlangen.

Gemeiniglich bedekt die Ägide die Brust der Minerva, und dienet ihr zum Harnisch, daher ist αιγις und θωραξ, Panzer, beim Hesychius eines. Allein in manchen Abbildungen zeigt sich der linke Arm der Göttin mit der Ägide statt eines Schildes bewafnet; und so sieht man es auch bei einer sehr schönen marmornen Statue der Minerva, von natürlicher Größe, und vom alten Styl der Kunst, in dem herculanischen Museo. Diese zum Kampf wahrscheinlich gegen die Titanen gerüstete Minerva trägt die schupichte, mit Schlangen umsäumte Ägide am Halse befestigt, gerade so wie die Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges sich den Schild mit einem ledernen Riemen, der τοξπαξ hieß,[2] am Hal-

1) Euripid. Jon. v. 1423.

2) Herodot. l. 1. [c. 171. Dieser Riemen, der um den Hals und die rechte Achsel befestigt war, später aber durch einen am obern und inwendigen Theile des Schildes an-

se festbanden; den damals hatte man noch nicht an die Bequemlichkeit gedacht, inwendig einen Riemen, οχανον, zu haben, worein man den Arm stekte. Hiermit vergleiche man, was bei Numero 109 gesagt ist. Beim Gefecht drehte man den Schild, um sich den linken Arm zu bedeken; und ausser dem Gefecht hing der Schild theils am Halse, theils über der Brust; beim Zuge aber auf dem Rüken. So trugen die Spartaner ihre Schilde bis auf die Zeiten des peloponnesischen Krieges; und es ist der spartanische König Kleomenes, der befahl, daß man den Schild nicht mehr um den Hals gebunden, sondern an einem Armriemen tragen sollte. 1)

Übrigens sieht man auch im Kupferstiche dieser Statue, daß etwas am Kopfe ganz oben fehlt; es ist mit dem Meißel weggenommen, um ihr den Helm aufzusezen, der wahrscheinlich von Erzt gewesen.

Was bei der Minerva von den Schultern auf die Brust herabgeht, und im Kupferstiche Bündel zu sein scheinen, sind Haare, die aus dem untersten Ende des Helms hervorkommen; hinten fallen sie vom Kopf herab, nicht in Loken, sondern den vordern ähnlich, und scheinen unten geradlinicht abgeschnitten zu sein. Eben solche Haare hat in der Galerie des Großherzogs von Toscana eine eherne Figur, die

gebrachten ledernen Ring gesezt wurde, hieß οχανον oder τελαμων, und so neñt ihn auch Herodot; πορπαξ hingegen ist der Ring, worein die Hand grif, um den Schild zu regiren; jenes ist also der Armriemen, oder Halsriemen, dieses die Handhabe, die zuweilen von Eisen war. Indessen verwechseln die Autoren zuweilen die Bedeutung dieser Worte, wie z. B. Plutarchus (Cleom. c. 11.) unter πορπαξ den Halsriemen, und unter οχανη den Armriemen versteht.]

1) Plutarch. in Cleom. [c. 11.]

Gori für eine Diana hält;[1] und eine Minerva auf einem Basrelief von gebrantem Thone.[2] Das Haar der Statue ist etwas über eine Spanne lang, und erstrekt sich in gleicher geraden Richtung. Man findet kein Band daran; vielleicht war es unter dem Helm, der ihr den Kopf bedekte, verborgen.

Man muß merken, daß fast alle Bildnisse dieser Gottheit das Hinterhaar mit einer Schnur zusammengebunden haben; von diesem Bande an fällt es dann, länger oder kürzer, auf den Rüken herab, entweder gekämt, oder in langen geringelten Loken, doch so, daß es sich gegen das Ende ausbreitet. Darin nun bestehet der Unterschied des Haares an unserer Statue von dem Haar der andern Minerven.

Von dieser den Bildnissen der Minerva eigentümlichen Art, die Hinterhaare zu binden, scheint diese Göttin Αθηνα παραπεπλεγμενα[3] benant worden zu sein. Pollux erkläret diesen Ausdruk durch das Wort αναπεπλεγμενα, das heißt: die die Haare in Loken gelegt und gebunden hat; und diese Bemerkung dienet, die Stelle in dem genanten Scribenten zu erläutern. Der Umstand, daß das Haar in den Bildnissen der Minerva länger war, als bei andern Gottheiten ihres Geschlechts, scheinet der Grund von der Sitte zu sein, bei ihrem Haare zu schwören.[4]

II.

[Numero 18.]

Der Kupferstich Numero 18 ist von einem alten Gemälde in den Bädern des Titus, das Franz

1) Mus. Etrusc. tab. 35.

2) Ib. tab. 31.

3) Pollux, l. 2. segm. 35.

4) Tibull. eleg. l. 4. v. 22.

Bartoli abgezeichnet hat; die Abbildung findet sich in der vaticanischen Bibliothek unter andern alten Gemälden, die von ihm gezeichnet und mit Wasserfarbe ausgemalt sind. Dieses und andere Gemälde in derselben Samlung, die von genantem Professor nicht bekant gemacht worden, sind wahrscheinlich von seinem Vater, dem berühmten Pietro Sante Bartoli zurükbehalten, und zwar wegen des Gegenstandes, den er vielleicht nicht verstand.

Die sizende Göttin, mit dem Helm auf dem Kopfe, ist offenbar Minerva; und die beiden Flöten, die sie in den Händen hält, zeigen die Pallas Musika an; wie die von einem gewissen Demetrius verfertigte Statue dieser Göttin genant war, an welcher die Schlangen der Agide jedesmal einen Ton von sich gaben, wen ein Instrument bei ihnen gespielt wurde. [1] Auf einem Basrelief in der Villa Belvedere zu Frascati, und auf einer antiken Paste, hat sich die Abbildung einer ähnlichen Minerva erhalten; sie steht, und hält in jeder Hand eine Flöte. [2]

Was die Erklärung des Gegenstands bei diesem Gemälde etwas schwer macht, sind die beiden Figuren neben der Minerva.

Die Fabel erzählet, daß Minerva einst die Flöte blies, und dieses Blasen ihr die Wangen auftrieb und das Gesicht entstellte. Marsyas sah es, [3] oder wie Andere wollen, Juno und Venus, [4] und gaben ihr den Rath, die Flöte liegen zu lassen, und wieder zu den Waffen zu greifen, eine ihr anständigere und würdigere Beschäftigung. Sie selbst er-

1) Plin. l. 34. [c. 8. sect. 19. n. 15.]

2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 4 Abth. 211 Numero.]

3) Tzetz. Chil. I. v. 364.

4) Hygin. fab. 165.

kante die Güte dieses Raths, da sie in dem hellen Wasser eines Flusses sich spiegelte; und soll die Flöten weggeworfen haben,[1]) die Marsyas hernach auflas. Dieses war auf einem Basrelief abgebildet, das sich ehemals zu Rom im Hause des Ottavio Capranica befand, und wovon die Zeichnung unter denen ist, die der Commendator del Pozzo gesammelt hat.

Zum Theil zeiget sich dieselbe Fabel auf unserm Gemälde abgebildet. Minerva ist da, ohne ihre Ägide, ohne Schild und Lanze, gleichsam um ganz für die Musik zu sein. Doch hebt sie eine Hand auf in der Bewegung, eine von ihren Flöten wegzuwerfen. Die weibliche Person, die zu den Füßen der Göttin auf der Erde sizt, mit dem Ellenbogen des rechten Arms auf eine Urne gestüzt, und die linke Hand ausgestrekt, gleichsam um die Flöten anzunehmen, scheint die Abbildung eines Flusses zu sein; und in der That entdekte Minerva, dem Propertius zufolge, die Häßlichkeit, die das Flötenblasen ihrem Gesichte zuzog, als sie sich im Fluße Mäander sah.[2])

Es ist nicht ganz ungewöhnlich, Flüsse in weiblicher Gestalt zu sehen. Herr Thomas Jenkins, ein Maler zu Rom, der öfter in diesem Werke genant wird, besaß einen solchen Fluß in schöner Manier, und mit den Attributen, die bei solchen Abbildungen zu sein pflegen. Ein anderer Fluß in weiblicher Gestalt, mit dem rechten Ellenbogen, wie gewöhnlich, auf eine Urne laufenden Wassers gestüzt, und mit einem Schilfrohr in der linken Hand, ist auf einem Basrelief in der Villa Seiner Emi-

1) Aristot. polit. l. 8. c. 6. Plutarch. de ira cohib. [t. 7. p. 789. edit. Reisk.] Ovid. fast. l. 6. v. 699.

2) Eleg. l. 2. 23. v. 89.

nenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, wo Bakchus auf einem Tiger reitend nebst verschiedenen andern Figuren abgebildet ist. Doch erscheint der Mäander auf Münzen beständig als ein bärtiger Mann; und als ein unbärtiger Jüngling nur auf dem einzigen mir bekannten Marmor, der in diesem Werke unter Numero 42 vorkömt. Man könte also eine solche Figur für eine Nymphe oder Najade des Flusses Mäander annehmen, indem die Wasserkrüge den Nymphen sowohl wie den Flüssen zukommen; [1]) wen anders nicht hier durch die weibliche Gestalt der Quell des Flusses sinbildlich vorgestellt wird, da nämlich die Quellen gewöhnlich in weiblicher Gestalt abgebildet werden, wie ich in Absicht des Quells Alope unter Numero 92 bemerkt habe.

Die beiden Frauen oder Göttinen mit entblößter Brust, die zu beiden Seiten der Minerva stehen, sind mit grünen Blättern bekränzt; die zwar nicht ganz deutlich zu unterscheiden sind, aber doch dem Epheu zu gleichen scheinen. Die Frau zur Linken bewegt ihre rechte Hand gegen das Gesicht, und scheint mit dieser Gebärde der Minerva die ihr durch das Blasen verursachte Häßlichkeit anzudeuten; welches die gemeine Fabel dem Satyr beilegt.

Die andere Figur zur Rechten streket die Hand gegen die liegende Figur des Flusses oder des Quells, gleichsam der Minerva zu rathen, sich darin zu bespiegeln, um von dem, was ihre Gespielin anzeige, versichert zu werden.

Diese beiden Figuren können ihrer entblößten Brust wegen nicht für Musen gehalten werden; sie sind vielleicht Nymphen von einem Flusse, und Schwestern der dritten Figur. Der Epheu, der bei

1) Pausan. l. 8. [c. 31.]

dieser das Haar umkränzt, könte eine Anspielung auf die edlen Weine sein, die in den Ländern, welche der Fluß Mäander wässert, wachsen.

Das Kleid der Minerva ist violetfarbig, und das über das Kleid gehende Gewand, das sonst himmelblau zu sein pflegt, ist hier feuerfarben, vielleicht als Anspielung auf ihren kriegerischen Charakter. Auch die Spartaner, die mit Kleidern derselben Farbe in den Krieg zogen, hielten die rothe Farbe dem Kriegswesen eigen. [1] So müßte man der Ceres ein gelbes Gewand geben, um an ihr diese Farbe des reifen Getraides auf dem Felde auszudrüken, worauf das Beiwort ξανθη, gelb, anspielt, das Homer dieser Göttin gibt. [2] Der Gürtel der Minerva ist von Lakfarbe, und der Helmschmuk von der rothen Farbe ihres Gewandes. Von derselben Farbe ist auch der Helmbusch des Turnus und der andern Helden beim Virgilius. [3] Unter den barbarischen Völkern trugen die Celtiberier Helmbüsche von dieser Farbe. [4]

So wie Virgilius das Wort *juba* mit *crista* verwechselt, und *crista* sezt, wo er *juba* sagen sollte, wie in diesem Vers:

— — — *crista* hirsutus *equina*: [5]

so hat auch der alte Maler sich die Freiheit genommen, den Helm der Minerva mit einem Busch zu zieren, obwohl es nach dem beständigen Gebrauch der Heldenzeiten Pferdemähnen, ἱππουρι-

1) [Ælian. var. hist. l. 6. c. 6. Val. Max. l. 2. c. 6. n. 2.]

2) Il. E. V. v. 500. [*Flava Ceres.* Virg. Georg. I. 96.]

3) Æn. l. 12. v. 89.

4) Diod. Sic. l. 5. [c. 33.]

5) Æn. l. 10. v. 869.

μοι κορυθες, [1]) sein müßten, wie man noch den Helm der Minerva auf einigen Steinen und Münzen findet.

Die feinere Bekleidung, tunica intima, [2]) der liegenden Nymphe gleichet der Stahlfarbe, und kömt also mit der Bekleidung überein, die Virgilius dem Tiberstrome gibt:

— Eum tenuis *glauco* velabat *amictu*
Carbasus. [3])

Das Gewand dieser Nymphe ist grün, wie die Flüsse bei den Poeten gekleidet zu sein pflegen; [4]) und beide Farben bedeuten das Wasser. Der Grund dieses und mehrerer Gemälde, die in derselben Lage abgezeichnet und von mir beigebracht sind, ist himmelblau.

1) Sophocl. Antig. v. 116.

2) A. Gell. l. 10. c. 15.

3) [Æn. l. 8. v. 33.]

4) Stat. Theb. l. 9. v. 354.

Sechstes Kapitel.

Ceres.

I.

[Numero 6.]

Ceres auf einem Altare, der sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet, und von mir schon unter Numero 6 beigebracht worden, hält in ihrer rechten Hand ihre gewöhnlichen Sinnbilder, das heißt, die Kornähren und den Mohn; aber sie unterscheidet sich von andern ihresgleichen durch die Müze oder den Hut, den sie auf dem Kopfe hat. Ein Hut solcher Art, glaube ich, hieß πυλεων: das Wort kömt von πυλη, welches ausser seiner eigentümlichen Bedeutung von Stadthor, auch einen Thurm, der die Stadtthore dekt, bedeutet; und dieser Hut, oder, um mit den Alten zu reden, diese Krone ward von ihrer Gestalt so genant, da sie sich wie ein Thurm auf dem Kopfe erhebt, und wird vom Pollux unter dem weiblichen Schmuk mitgezählt.[1] Pamphilus und Alkman, zwei der ältesten Dichter, die Athenäus anführt,[2] behaupten, daß in Sparta das Bild der Juno mit dem πυλεων zu sehen war. Aber auch die Juno von Samos,[3] und die

1) L. 5. [c. 16.] segm. 96. [G. d. K. 3 B. 2 K. 25 §. 4 K. 38 §.]

2) L. 15. [c. 6. n. 22.]

3) Tristan, Com. hist. t. 1. p. 737.

von Sardes auf Münzen, [1]) tragen einen ähnlichen Hauptschmuk. Daraus läßt sich die Meinung des Gori rechtfertigen, der eine Figur mit gleichem Puze, die sich auf einer Vase gemalt findet, eine Juno neñt. [2]) Hätte Haym dieses gewußt, er hätte kein Bedenken getragen, den mit gleichem Schmuk gezierten Kopf, der sich auf einer Münze von Argos geprägt findet, für die Juno anzunehmen. [3]) Eine Frau mit einem Gewande, und folglich in diesem Umstande unsrer Figur ähnlich, gemalt auf einer zusammengewikelten Windel in einem der Gräber der alten Stadt Tarquinii, die in der Nachbarschaft von Corneto entdekt sind: diese Frau könte also dieselbe Gottheit vorstellen; oder auch die Ceres, deren verstümmelte Bildsäule in den Trümmern ihres Tempels zu Eleusis, nach Pococks Erzählung, [4]) einen zirkelförmigen zwei Fuß hohen Zierat auf dem Kopfe trägt. [5]) Was auf dem Kopf einer andern weiblichen Gottheit auf einer Münze ein Getraidemaß zu sein scheint, [6]) wird vielleicht dasselbe πυλεων sein. Ferner ist der Hauptschmuk unsrer Ceres mit einem Lorbeerkranze, wie es scheint, umwunden, und gleichet darin dem Schmuk der Juno bei dem kurz vorher angeführten Dichter Alkman, obgleich bei diesem der das πυλεων umgebende Kranz von Blumen war. Wir bekommen also hieraus mehr Licht für diese Stelle des Athenäus, die dessen Erklärer nicht recht verstanden haben.

1) Num. Mus. Pisan. tab. 23. 47. 54.

2) Mus. Etrusc. tab. 167.

3) Tesoro. Britan. t. 1. p. 231.

4) Descr. of the East, vol. 2. part. 2. p. 171.

5) [Ist ohne Zweifel ein Nimbus.]

6) Spanhem. de præst. num. t. 1. p. 104.

II.

[Numero 19 u. 20.]

Schwer ist die Bedeutung der beiden Basreliefs Numero 19 und 20. Allein ich schmeichle mir, sollte ich auch nicht den wahren Sin getroffen haben, mit Verzeihung, weil ich das Wahrscheinliche aufgefunden habe. Das erste Basrelief findet sich im Palaste Albani zu Rom; das andere in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani; beide von zwei Grabkisten abgesäget. In beiden sieht man eine bärtige, mit dem halben Obertheil nakte Figur, auf einem Bette liegend, mit dem Ellenbogen auf die Kopfkissen gestüzt, und in der Stellung, die sowohl der Vers des Ovidius:

Cum jacet in dextrum semisupina latus,

anzeigt, als die griechische Redensart: τον αγωνα θεινai, [1] und οφθεισθαι επ' αγκωνος, [2] imgleichen διαγκωνισασθαι. [3] Auf demselben Bette sizt eine Frau, und hat die Füße auf einen Schemel. In dem ersten dieser Kunstwerke hebt sie sich noch mit der linken Hand den Schleier vom Gesicht auf, und ihr zur Seite steht ein Pferd.

In der männlichen Figur meine ich eine Gottheit zu entdeken an der Majestät des Gesichts, an dem Haupt- und Barthaar, und an der Naktheit nach Heldensitte, wie die Götter pflegten abgebildet zu werden. Dennoch fehlt dieser Figur jedes Attribut, das uns eine Spur zur leichtern Erklärung geben könte; so wie auch an der weiblichen Gestalt alle Abzeichen mangeln, woran sie zu erkennen wäre, ausser dem Schemel, der bei fabelhaften Abbildungen fast

1) Eurip. Cycl. v. 560.

2) Ia. K. X. v. 80.

3) Suid. v. διαγκων.

immer die Anzeige einer Gottheit ist. Auch könte man diesen Rang der Figur schon aus dem genauen und ruhigen Umgange mit der andern Figur schließen, welcher sie völlig zu gleichem Range mit erhebt; den Sterbliche durften ihre Augen nicht furchtlos oder ungestraft aufheben, eine Gottheit anzusehen.[1] Nur das Pferd, das auf den ersten Blik die Bedeutung dieser Kunstwerke noch dunkler macht, gibt einiges Licht, um sie aufzuklären.

Nach dem geflügelten Pferde Pegasus gibt es kein berühmteres und mehr besungenes Pferd in der Mythologie, als das, welches Arion hieß. Die Fabel erzählt, daß Ceres, um Neptuns verliebten Nachstellungen zu entgehen, sich in eine Stute verwandelt; der Gott darauf auch Pferdesgestalt annahm, und so seinen Willen erreichte. Die Geburt aus dieser Begattung war das Pferd Arion, das mit der Fähigkeit zu reden begabt war. Die beiden Göttereltern Arions sind vielleicht die auf den beiden Kunstwerken; und die Mähne des Pferdes auf dem ersten Marmor bei dem Bette, worauf die beiden Figuren sizen, scheint eine gewisse Vertraulichkeit anzudeuten, wie sie zwischen Kindern und Eltern ist.

Die vermuthliche Ceres hebt den Schleier in die Höhe, wie die Bräute nach vollzogener Ehe. Das Bette würde also das Hochzeitbette, von den Römern *genialis* genant,[2] sein, über welches man einen besondern Genius annahm,[3] der hier der

1) Callimach. hymn. in Minerv. v. 100. Conf. Bentleji not. in Horat. l. 2. carm. 19. v. 6.

2) Festus, v. *genialis lect.* [Horat. epist. I. 1. 87.]

3) Menander ap. Plutarch. de animi tranquill. [t. 7. p. 853. edit. Reisk] et ap. Clem. Alex. stromat. l. 5. p. 510. [Es ist in der Stelle des Plutarchus nur von einem Ge-

nakte Knabe mit der Schüssel in der Hand, dem Sinnbild der Genien, sein würde. Er könte auch der Genius des Neptunus sein, der ihm bei Tisch aufwartete, wie Apollo den seinigen hatte, der ihm zu trinken reichte;[1] und namentlich könte es der junge Pelops sein, der, als die Götter in Lydien bei Tantalus, seinem Vater, schmausten, bei Tische aufwartete, den Neptunus zur Liebe entflammte, und nachher von ihm entführt wurde.[2] Auch könte diese Figur auf die Neigung, die der Verstorbene zu Pferden hatte, anspielen; die Figur ist gleichsam in der Stellung, als wolte sie dem Neptunus Hippius,[3] das ist: dem Erfinder und Beschüzer der Pferde, ein Trankopfer bringen.

Ceres hält auf einem Steine des stoschischen Kabinets[4] das Pferd Arion beim Zügel; und man glaubt, daß die Frau mit dem Diadema, die sich an ein Pferd lehnt, in einem herculanischen Gemälde, das in bloßen Umrissen auf einen Marmortisch gezeichnet ist, denselben Gegenstand vorstelle.[5]

Nimt man diese Erklärung für wahrscheinlich an, so wird auch das Besondere, was sich auf dem zweiten Marmor findet, leicht werden. Dieses Denkmal hat Montfaucon bekant gemacht,[6] ohne daß er irgend einen Sin daraus zu ziehen vermochte;

nius, der den Menschen von seiner Geburt an begleitet, die Rede.]

1) Ælian. var. hist. l. 1. c. 20.

2) Pindar. Olymp. I. v. 71. Philostrat. icon. l. 1. p. 789

3) Pausan. l. 7. [c. 21.]

4) [2 Kl. 5 Abth. 231 Num.]

5) Pitt. d'Erc. t. 1. tav. 3.

6) Antiq. expl. t. 3. pl. 58. p. 113.

um es einigermaßen zu gebrauchen, stellte er es unter die Kunstwerke, worauf Figuren, die am Tische sizen, abgebildet sind.

Der Pferdekopf von mehr als natürlicher Größe den man innerhalb eines Fensters sieht, hat dem genanten Samler der Altertümer die größte Schwierigkeit gemacht; aber ich nehme ihn für den Kopf des in einen Stall geschlossenen Pferdes Arion an. Die vier weiblichen kleinen Figuren sind Nereiden, denen die Erziehung Arions aufgetragen war.[1] Als die erwähnte Zeichnung von dem obengenanten Scribenten gemacht wurde, hatte die lezte dieser Nymphen ein Gefäß auf dem Kopfe, vielleicht mit Wasser, um das Pferd zu tränken; dieses Gefäß sieht man izo nicht mehr, es ist vermuthlich seit der Zeit abgesprungen. Ein solches Geschäft der Nymphen wird dem nicht ungewöhnlich vorkommen, der da weiß, daß Andromache für Hektors Pferde sorgte, und ihnen Wein zu trinken gab, weñ sie müde waren.[2] Die Heldenfigur zwischen den vermuthlichen Gottheiten, die man in Montfaucons Zeichnung sieht, und die izo in dem Marmor, der gerade an der Stelle gebrochen ist, fehlt, mag etwa einer von den drei Besizern des Pferdes gewesen sein. Der erste war, nach Homers Scholiasten,[3] Kopreus, König von Aliarte in Böotien, der das Pferd von Neptunus zum Geschenk bekam; er schenkte es dem Herkules, der es bei der Einnahme der Stadt Elis, und im Kampfe gegen Cyknus, den Sohn des Mars, gebrauchte; Herkules verschenkte es wieder an Adrastus, König von Ar-

1) Claudian. Panegyr. de IV. Cons. honor. v. 555.

2) Il. Θ. VIII. v. 187.

3) Il. Ψ. XXIII. v. 346. Conf. Statii Theb. l. 6. v. 301.

gos, den einzigen der sieben Helden vor Theben, der sein Leben auf diesem Pferde gerettet hat.

Der Tisch vor dem Bette könte gewissermaßen auf die Meinung der Alten Bezug haben, nach welcher alles, was von den Speisen des Tisches niederfiel, den Verstorbenen zukam und gehörte. [1])

1) Athen. l. 10. [c. 7. n. 30.]

Siebentes Kapitel.

Diana.

I.

[Numero 21.]

Der runde Altar in der Villa Borghese, hier Numero 21, stellt Diana vor, in so weit sie Luna ist, das Auf- und Untergehen des Mondes, und das Gestirn, das vor ihr hergeht, und sie begleitet.

Es ist hier die Erscheinung dieses Planeten auf unsrer Halbkugel sinnbildlich ausgedrükt; er wird so zu sagen von dem Stern, der Venus heißt, verkündigt, welcher das erste Gestirn ist, das nach Sonnenuntergang am Himmel erscheint. In Ansehung dieses Aufgangs nanten ihn die Alten Hesperus,[1] den Abend; und in Bezug auf diesen Namen sieht man ihn auf mehrern Kunstwerken als einen Jüngling mit erhobner Fakel, weil man ihn für den Sohn der Aurora und des Cephalus hielt.[2] — Auf unserm Altare drükt diesen Stern das allein stehende Brustbild des Hesperus mit einer aufgehobnen Fakel aus. Derselbe Stern ist auch der lezte, der am Himmel verschwindet, wen es Tag wird; und man kan also sagen, daß er die Morgenröthe, oder den Aufgang der Sonne verkündigt. In dieser Rükficht hieß er Phosphorus, das ist: der das Licht oder den Tag bringt. Sein Verschwinden bei der Morgenröthe wird auf unserm Marmor

1) Cic. de nat. Deor. l. 2. c. 20. Plin. l. 2. c. 8. [sect. 6.]

2) Hygin. astron. c. 42.

mit der herabgesenkten Fakel, die auf der andern Seite des Denkmals ist, angedeutet.

Sowohl der Mond als die Sonne verbergen sich, nach dem Ausdruk der Dichter, in den Ocean, wen sie von unserm Horizont verschwinden. Und dieses poetische Bild sieht man hier ausgedrükt an der Luna, die über einem ehrwürdigen bärtigen Kopfe ist, der den Vater Oceanus vorstellt, worein sich der Mond beim Untergehn tauchet, und worin die Fakel des Phosphorus auslöscht.

Das Abzeichen des Oceanus sind zwei Scheeren eines Meerkrebses, die sich von beiden Seiten seines Kopfes über die Schläfe erheben, statt der zwei Stierhörner, welche die Dichter sowohl dem Oceanus[1] als dem Neptunus beilegen.[2] Mit denselben Krebsscheeren sieht man den Kopf des Oceanus auf zwei Steinen in der Samlung des Großherzogs von Toscana;[3] auf einen der Köpfe stüzet sich die Figur der Erde. Gori, der sich auf Fabrettis Ansehen verläßt, führet wie dieser zwei Bildsäulen im farnesischen Palaste als Abbildungen des Nils an, und sagt nur kurz, sie hätten die Scheeren auf dem Kopfe,[4] die diesen Fluß bezeichneten. Aber, ausser daß die farnesischen Statuen gar kein Attribut des Nils haben, so ist der Kopf der einen neu, und nach dem Kopf der andern als ein Gegenstük gearbeitet; und dieser andere ältere hat zwar auf der Stirn zwei Wurzeln, nur weiß man nicht, ob von Hörnern, oder von Scheeren. Und wen man das lezte auch wüßte, so müßten sie, nach dem, was ich so eben gesagt habe, zwei Abbildungen des Oceanus sein. Die

1) Eurip. Orest. v. 1378.

2) Hesiod. scut. Hercul. v. 400.

3) Mus. Flor. Gemm. t. 2. tab. 2. n. 1. tab. 52.

4) Fabretti Columna Traj. c. 9. p. 304.

Krebsscheeren sieht man auch auf dem Kopfe eines Tritons;[1] ferner an einer Art Kopf oder Maske in der Mauer unter dem gewölbten Gang der Kirche S. Maria zu Kosmedin. Auch die Flüsse haben dieses Attribut mit den Bildnissen des Oceanus gemein, wie die Figur des Jordans in einem alten Musaico anzeigt; weil man glaubte, sie zögen ihren Ursprung aus dem Oceanus.[2] Darum hat auch Amphitrite, des Oceanus Gemahlin, zum Abzeichen diese Scheeren auf dem Basrelief, das den Fall des Phaetons vorstellt, und als Numero 43 beigebracht ist.

Bei den Figuren des Oceanus sowohl als der Amphitrite scheinen zugleich diese Krebsscheeren gewissermaßen sinnbildlich deren Herschaft und Schuz über die Hafen des Meers anzudeuten; denn das Wort χηλη, im Plurali χηλαι, Krebsscheeren, bedeutet auch die zwei Arme eines Ufers, beim Äschylus ποντιαι αγκαλαι, die einen Hafen bilden, und die zwei in's Meer laufenden Dämme des Hafens, die sich wie solche Scheeren krümmen.

* * *

Auf einigen Münzen der Insel Delos, und auf einem Basrelief im Kloster St. Paul vor der Stadt, sieht man Diana auf einem Wagen von zwei Ochsen gezogen; es waren die der Sonne gewidmeten Ochsen.[3] Auf einem Sarkophag in der Villa Panfili, und auf einem Basrelief in der Villa Borghese ist der

1) Aringh. Rom. subterr. t. 1. l. 1. c. 10. p. 305. Ciampini vet. monum. t. 2. p. 78.

2) Dio Cass. l. 19. p. 845. Xiphilin. in Sever. p. 300. Casaubon. comm. in Strab. l. 3. p. 69. Conf. D'Orvill. in Charit. p. 116.

3) Odyss. M. XII. v. 322.

Abend eben so abgebildet. Nachgezeichnet ist diese Abbildung von Balthasar Peruzzi aus Siena, auf einem der größern Gemälde, das sich auf dem Boden eines untern Saales in der Farnesina befindet, wo der vierrädrige Wagen der Diana von zwei Ochsen gezogen wird. Die Ochsen scheinen sich allegorisch auf das homerische Wort βελυτος zu beziehen, welches mit Abend einerlei ist, und die Zeit bedeutet, da man die Ochsen vom Pfluge abspannet.

II.

[Numero 22.]

In Bezug auf den vorhergehenden Altar kan man unter Numero 22 das gegenwärtige Thongefäß in der vaticanischen Bibliothek betrachten. Man sieht auf dessen obern Theil die Sonne und den Mond angedeutet, auf einem vierspännigen Wagen, der auf einem Schiffe geht. Diese Vorstellungen sind der Gegenstand meiner Untersuchung; ich übergehe das, was auf dem Mittelstük des Gefäßes abgebildet ist, wegen der Ergänzungen und der von neuer Hand eingeflikten Figuren.

Die Figur der Sonne unterscheidet sich durch den Strahlenkreis, den sie um den Kopf hat; er ist ohne Zweifel der älteste, der sich auf Denkmalen findet. Den Mond erkennet man an den zwei Hörnern, die über dem Kopf hervorragen. Ferner stehen beide auf dem vierspännigen Wagen, welcher der Sonne eigen zu sein pflegt; wie denn die Rhodier jährlich einen dieser Gottheit geweihten vierspännigen Wagen in's Meer stürzten. [1])

Der Wagen unseres Gefäßes steht auf einem Na-

1) Festus, v. *octobr. equus.*

chen, wie die Ägypter die Sonne vorstellten;[1] und Isis, oder Diana bei den Griechen, das ist: der Mond, die man in einer Figur in der Villa Ludovisi, wo der Kopf fehlt, an dem Gewande erkent, das ihr unter der Brust ein Knoten zusammenhält, diese Isis hält den linken Fuß auf einem kleinen Nachen. Auf einem runden Fußgestelle in der Villa Mattei, ich meine das, worauf die Bildsäule der vorgegebenen Livia steht, richtiger der tragischen Muse, wie der Kothurn unter ihren Füßen anzeiget, auf diesem Fußgestelle, wo man einen ägyptischen Gottesdienst abgebildet sieht, ist gleichfalls eine kleine Figur in einem Schifchen. Selbst einer Bildsäule des Antinous war als Sinbild seiner Vergötterung ein Schifchen beigefügt.[2]

Bei dem Gedanken, diese Gottheiten auf Schiffen wandeln zu lassen, scheint es, daß die griechischen Künstler diese Vorstellungsart von den Ägyptern angenommen haben, welche nicht blos der Sonne und dem Monde Nachen gaben,[3] sondern allen Göttern (wie man auf der isischen Tafel den Gott Apis in einem Nachen sieht), um ihre sanfte und leichte Bewegung auszudrüken. Numenius beim Porphyr will sogar durch dieses Bild das Schweben des Geistes Gottes auf den Wassern, das im ersten Buche Mosis vorkömt, erklären.[4] Aus dieser allegorischen Lehre der Ägypter wird wahrscheinlich Thales, der in Ägypten reisete, seinen

1) Martian. Capella de nupt. philol. l. 2. p. 43.

2) Epiphan. in Anchora. n. 108. Conf. La Sena Cleombrot. p. 72.

3) Porphyr. ap. Euseb. præpar. Evang. l. 3. c. 3.

4) De Nymph. antr. p. 116. in fine.

Saz von der schifsähnlichen Bewegung der Erde auf dem Wasser genommen haben.[1])

Unser Nachen hat am Hintertheil das Zeichen eines Auges mit den Augenbraunen, das man gewöhnlich am Vordertheile findet. Das Auge mit allen seinen äussern Theilen zeigt sich am Vordertheil des Schifs an der Columna Rostrata des C. Duillius auf dem Capitolio, und auf sechs andern Schifsvordertheilen an einem Zierat, der ehemals zu S. Lorenzo ausserhalb der Stadt, izo in dem Museo Capitolino ist. An allen diesen ist das Auge über dem Schifsschnabel des Vordertheils selbst gebildet. Gleichfalls findet man Augen an dem Schifsvordertheil auf einer syrakusischen Münze,[2]) auf einer andern von dem syrischen König Demetrius,[3]) und auf drei Münzen des Pompejus;[4]) bei einer derselben, die sich im farnesischen Kabinet befindet,[5]) hat man nicht begriffen, was dieses Auge sei, und es hat da die Gestalt eines kleinen Zirkels mit Strahlen rund herum.

Fabretti bringt ein Schifsvordertheil von dem genanten Zierat abgebildet bei,[6]) hat aber das Auge übergangen. So ist auch das Auge, das man sehr deutlich an dem Schifsvordertheil auf einem Gemälde in dem herculanischen Museo sieht,[7]) in der Beschreibung des Gemäldes nicht bemerkt, und eben so wenig erwähnen es die Scribenten, die das alte Schifs-

1) Seneca nat. quæst. l. 3. c. 13.

2) Goltz. Græc. tab. 3. n. 7.

3) Ib. tab. 38.

4) Num. Reg. Christ. tab. 1.

5) Pedrusi Tesor. Farnes. t. 6. tab. 1. n. 1.

6) Columna Traj. c. 4. p. 115.

7) Pitture d'Erc. t. 1. tav. 46.

wesen aufgeklärt haben; daher ich also glaube, daß dessen Bedeutung noch unbekant ist. [1])

Wäre das Gefäß, wovon hier die Rede ist, ein ägyptisches Kunstwerk: so würde der Grund leicht anzugeben sein; das Auge würde sich auf den Osiris, den ägyptischen Gott der Sonne, beziehen, weil das Bild eines Auges die Hieroglyphe von dieser Gottheit war. [2]) Indessen habe ich ein gemaltes Auge an dem Vordertheil der italiänischen Feluken von Sicilien und Malta gesehen, ohne die Bedeutung davon erforschen zu können.

Zwei Pferde unseres vierspännigen Wagens, welche die Pferde der Sonne sind, werden von Mercurius am Zaum gehalten. Man erkennet ihn an seinem Stabe (Caduceus), und an den beiden Flügeln am Haupte. Die Bedeutung geht auf den Planeten Mercurius, der beständig die Sonne begleitet, da die Geschwindigkeit in der Bewegung des einen Gestirns der des andern fast gleich ist. Die kleine Figur auf der andern Seite des Wagens, die man nicht recht erkennet, scheint mit Schild und Degen bewafnet zu sein, und könte den Stern Mars vorstellen. Wollte man sie aber als eine

1) Wen die Ägyptier Gott auf einem Schiffe fahrend vorstellen, so wollen sie damit die Kraft, die das Weltall lenket, vorbilden. Wie nämlich vom Schiffe abgesondert, im Hintertheile desselben, der Steuermaß am Hauptruder das Gesamte lenkt, indem er ihm aus sich selbst den Anfang der Bewegung ertheilet: so hat im Anbeginne der Schöpfung die Gottheit die Grundursache der Bewegung unablöslich in sie gelegt und fährt nun selbst mit auf dem Schiffe. (Jamblich. de myster. edit. Th. Gale, sect. 7. c. 2. p. 151.) Das Allsehende auszudrüken, bediente man sich des Auges als Sinbild. (Clem. Alex. strom. l. 5. c. 7.) Hug.

2) Macrob. Saturnal. l. 1. p. 248.

weibliche Gestalt ansehen, so könte man sie für die bewafnete (ενοπλιος) Venus halten, die mit entblößtem Schwert tanzte; wie auf dem Schild des Achilles bei Homer ein Chor Jungfrauen mit Schwertern an der Seite tanzte.[1] Auf diese Art könte es das Bild des Sterns oder Planeten Venus sein: des lezten, der vor der Morgenröthe verschwindet, und des ersten, der nach Sonnenuntergang erscheint.[2] Von der gewöhnlichen Abbildung dieser Göttin in Waffen habe ich im siebzehenten Kapitel bei Numero 41 geredet.

Auf den beiden Handhaben des Gefäßes sind zwei Jünglinge gemalt, mit einem Kriegsroke (Paludamentum), der ihnen über den Rüken fällt, und den Vorderleib nakt läßt. Ihr Kopf ist mit einer zugespizten Müze bedekt; sie halten den linken Fuß auf einem Schilde, indessen sie sich den Beinharnisch an demselben Fuße befestigen. Die Müze zeigt, daß sie Kastor und Pollux sind; und ihre Figuren scheinen, wie ein Theil statt des Ganzen, den Thierkreis, den die Sonne zu durchlaufen hat, anzudeuten.

Dasselbe Gefäß ist von Montfaucon herausgegeben;[3] aber nach einer fehlerhaften Zeichnung; daher mußte er den wahren Sin der Vorstellung noch mehr verfehlen. Er glaubte, die Figuren auf dem Wagen seien Ceres und Proserpina; er nimt die kleinen Flügel auf Mercurs Kopfe für Hörner, und hält ihn daher für einen Satyr, der das eine Pferd beim Zügel fasse, um sie springen zu

1) Ιλ. Σ. XVIII. v. 597. [Die Jungfrauen dieses Chors hatten Kränze auf dem Kopf, und die Jünglinge trugen Schwerter an der Seite.]

2) Olympiodor. in meteor. Aristot. p. 12.

3) Antiq. expl. suppl. t. 3. pl. 35.

machen; er vergleicht die Müzen des Kastors und Pollux mit zugespizten Zukerhüten, und verwandelt sie selbst in Diskobolos, da er den an ihrem Fuß befestigten Beinharnisch für einen Diskus ansieht.

III.

[Numero 23.]

Auf dem Basrelief in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, Numero 23, worin eine fehlende halbe Figur, wie auch im Kupferstich bemerkt worden, ergänzt ist, erkent man die Göttin Diana an der Fakel; auch steht ihr als der Jägerin ein Hund zur Seite. Durch dieses lezte gleicht sie der Diana des Kallimachus, deren Hund mit gespizten Ohren steht, aufmerksam auf ihren Ruf,[1] wie der Hund dieses Kunstwerks ausgedrükt ist. Ferner erkent man unsere Diana an dem langen Gewande, welches in vielen andern Abbildungen von ihr aufgeschürzt zu sein und ihr bis an's Knie zu gehen pflegt;[2] eine Kleidung, die sie vom Jupiter sich ausbat, um schnell das Wild verfolgen zu können.[3] Mit einem so aufgeschürzten Kleide wird Atalanta gemalt;[4] und Oppianus verlangt ein solches für die Jäger.[5] Doch findet sich auch Diana im langen unaufgeschürzten Kleide, sowohl auf geschnittnen Steinen, als in Marmor. In der Villa Mattei sieht man

1) Callim. hymn. in Del. v. 230.

2) Prudent. Stephan. p. 156.

3) Callim. hymn. in Dian. v. 11.

4) Philostrat. jun. Icon. 15. p. 887.

5) Cyneg. l. 1. v. 97.

zwei Bildsäulen dieser Göttin mit dem Gewande bis auf die Füße reichend; und eine andere ähnliche Diana steht im Gärtchen des borghesischen Palastes; doch die schönste von allen langbekleideten Dianen ist in der Villa Panfili.

Ich bemerke hier im Vorbeigehen, daß der gelehrte La Cerda in seinem Commentar über Virgils Aneis, bei der Erklärung der Worte *nuda genu* von der Venus,[1] den Ausdruk des Sophokles θυραιον μηρον anführt, aber seine Bedeutung nicht recht trift. Er gibt es durch *clathratum* aut *fenestratum femur*, und nimt im Worte θυραιον eine metaphorische Redensart an; da er es in der Bedeutung einer bloßen Thüre nicht auf das Wort μηρον, Lende, anwendbar findet, so versteht er eine Gitterthüre darunter; ohne doch einen zusammenhängenden Sin herauszubringen. Das Wort θυραιος bedeutet bei demselben Tragiker einen der draussen ist; von Ajax, der aus seinem Zelte gegangen war, sagt er: Αιας θυραιος.[2] Dasselbe Wort findet sich oft beim Aschylus;[3] auch gebraucht es Euripides in demselben Sinne.[4] Es ist gleichbedeutend mit θυραθεν, das vom Hesychius und Suidas durch εξωθεν, aussen, ausserhalb, erklärt wird; und mit θυραθεν und εκτος als Adverbium genommen, bei dem angeführten Sophokles.[5]

1) L. 1. v. 324. p. 66.

2) Ajax, v. [784.] Electra, v. [307.] Trachin. v. [534. 596.] Philoctet. v. 158.

3) Agamem. v. [786. 996.] Eumen. v. [804.] Choëph. [107.] Septem contra Theb. v. 68. [162.]

4) Andromach. v. 422. 952. Med. v. 217. Hercul. v. 343. Phœniss. v. 855. Alcest. v. 805. 814. 828.

5) OEd. Tyr. v. 690. Trachin. v. [1029.]

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nun zu unserm Kunstwerke zurük! Diana trägt daselbst eine lange Fakel, wie auf andern fast ähnlichen Basreliefs in derselben Villa. Die Fakeln wurden ihr dem Eratosthenes zufolge beigelegt, in so fern sie Hekate war.[1] In der rechten Hand hält sie eine Schale, λεβης,[2] worein die andere geflügelte Figur einen Trank aus einem Gefäße, das προχοος, gutturnium hieß, gießet, d. h. libiret; auf dieselbe Art und in der nämlichen Stellung, wie auf den eben genanten ähnlichen Basreliefs eine geflügelte Gestalt, einer von Diana begleiteten Musa libiret.

Die Flügel bei der libirenden Göttin sind ohne irgend ein anderes Abzeichen oder Attribut nicht hinlänglich, sie für eine Victoria zu halten. Man findet Nachricht von einer Ceres, die ein Gefäß oder einen Becher trug, ποτηριοφορος, und welcher die Achajer eine eigene Verehrung bezeigten, wie ich oben bei Numero 16 angeführt habe. Dieses scheint hier zu passen; um so viel mehr, da man annehmen kan, als sei durch das Trankopfer sinnbildlich der Überfluß, den Ceres auf die Erde verstreut, angedeutet. Die Flügel bei der Ceres, wovon sich sonst kein Beispiel findet, können meine Vermuthung nicht entkräften; den man weiß, daß alle Götter Flügel aus Furcht vor Typhon annahmen, wie ich anderwärts bemerkt habe.[3] Hält man indessen diese geflügelte Gestalt für die Abbildung der Siegsgöttin, so kan man dieses Gefäß als eine Anspielung auf die Libationen ansehen, die den Göttern zur Danksagung für glükliche Kriegsläufe gebracht wurden.

1) Steph. de urb. v. Αιθιοπιον. Conf. v. Βοσκορος.

2) Pollux, l. 6. segm. 92.

3) [Im 1 Kapitel des 1 Abschnitts.]

In den morgenländischen Sprachen ist selbst das Wort Gefäß, situla, ein sinnbildlicher Ausdruk statt Sieg.[1])

Die verstümmelte Gestalt schien Bakchus zu sein, und ist als solcher ergänzt worden. In den orphischen Gesängen wird er als der Sohn der Ceres angegeben, unter dem Namen Jakchus;[2]) und Pindar nennt ihn παρεδρον Δαματερος, den Beisizer der Ceres.[3]) Die genaueste Verbindung zwischen ihnen erscheint auch aus einer Inschrift: dem Bakchus, der Ceres und der Proserpina geweiht; und aus dem gemeinschaftlichen Namen Liber und Libera, den Bakchus und Ceres führen.[4]) Darum sieht man auch auf einer Graburne Bakchus der Ceres zur Seite.[5]) Dem widerspricht nicht, was ein griechisches Sinngedicht sagt: daß Ceres keine Freundschaft mit der Trunkenheit halte.[6])

Die erwähnte Graburne erinnert mich an einen Fehler, den ein berühmter Akademiker[7]) bei der Gestalt einer Nymphe begangen hat, die auf demselben Marmor die Pferde am Wagen der Ceres beim Zügel hält. Diese Nymphe schien ihm, wegen ihres aufgeschürzten Gewandes, ein Mann zu sein, und zwar namentlich Diokles, einer von den vier Personen, die Ceres selbst zu Vorstehern über die Feierlichkeit ihres Festes einsezte.[8])

1) Schulten. comment in prov. Salom. c. 20. p. 224.

2) Ap. Clem. Alex. admon. ad Gent. p. 13.

3) Isthm. VII. v. 3.

4) Lipsii comment. in Tacit. p. 109. [Libera ist Proserpina nicht Ceres.]

5) Montfauc. Antiq. expl. t. 1. pl. 45.

6) Suid. v. αμφισσηνα.

7) Boze, descript. d'un tomb. p. 656.

8) [Die libirende Figur auf dem Marmor Numero 23 ist

IV.

[Numero 24.]

Das Gewand der verstümmelten Figur im vorhergehenden Basrelief, eben so ausgebreitet und entfaltet, als bei der Figur auf diesem geschnittenen Steine Numero 24, aus der Samlung des Herrn Thomas Jenkins zu Rom, und die kleine Diana mit zwei Fakeln sind die Ursachen, warum ich diesen Stein hier herseze. Er wurde vor nicht langer Zeit entdekt, und ist in einem goldenen Armband eingefaßt, welches wie der Stein selbst sehr gut erhalten ist.

Es ergibt sich aus diesem Steine ein neuer Beweis, um Goris Meinung zu unterstüzen, der eine ähnliche Gestalt auf einem geschnittenen Steine in der Samlung des Großherzogs von Toscana für den Narcissus erklärt.[1] Er schloß dieses aus der Stellung des Herabsehens, gleichsam um sich im Wasser zu bespiegeln. Unser Stein bringt diese Vermuthung zur Gewißheit, durch den Wassertrog, der sich zu den Füßen der Figur findet, und den ein Löwenkopf, wodurch das Wasser ablaufen kan, noch deutlicher bezeichnet. So pflegten die Öfnungen der Wasserbehältnisse zu sein;[2] und so sieht man auf einem Käfer, in der Samlung des Herzogs Caraffa Noja zu Neapel, das Wasser aus einer Quelle hervorkommen, woraus Herkules schöpft. Man hat

unbezweifelt eine Victoriola, und die zum Bakchus ergänzte Gestalt war ursprünglich was anders. Man sehe vorzüglich Zoegas Erklärung und Ansicht. (Bassirilievi tav. 99.) Böttiger (De anaglypho, etc. ante Longini edit. Lips. 1809.) möchte in dieser und ähnlichen Basreliefs etwa Opfer eines Siegers in der Musik sehen.]

1) Mus. Flor. Gemm. t. 2. tab. 36. n. 2.

2) Vitruv. l. 3. c. 3. l. 7. c. 5.

in einem wasserspeienden Kopfe, auf einer Münze der Stadt Celsa in Spanien, sogar den Fluß Ebro vorgestellt zu sehen geglaubt.[1] Der Trog auf unserm Stein bedeutet das Wasser, worin Narcissus seine Gestalt sah.

Des Narcissus Neigung zur Jagd ist durch die kleine Figur der auf einem Felsen stehenden Diana angedeutet, unter welcher sich ein Hirschkopf zeigt. Es war gewöhnlich, Köpfe dieses Thieres an die Tempel dieser Gottheit zu befestigen, wie Plutarchus an einer Stelle in seinen Schriften sagt;[2] und bestätigt wird es durch den Hirschkopf, der, auf einem Basrelief im Palaste Spada, mitten am Unterbalken der Thüre eines Dianatempels ist.

Der kleine Amor auf dem Stamme des Brunnens zeigt entweder die Liebe der Nymphe Echo zum Narcissus an, oder diejenige, die er zu seiner eignen Gestalt bekam, als deren Bild von der Oberfläche des Wassers zurükgeworfen, und von ihm für das wahre Bild eines andern schönen Knaben gehalten wurde.

An dem Baume sieht man seinen Hut hängen, den Gori für einen Schild nahm; er gleichet einem thessalischen Hute, der καυσια hieß. Ein Hut von dieser Gestalt, der einem Sonnenschirm glich, hieß gemeiniglich σκια, von seiner Ähnlichkeit mit dem Dache eines runden Gebäudes.[3] Man halte den Hut auf diesem Stein nicht für überflüssig hinzugethan; er bezeichnet die Weichlichkeit, wie Casaubonus zu einer Stelle des Dichters Antiphanes beim Athenäus anmerkt, wo der weiche Hut, πιλιδιον ἁπαλον, mit in die Beschreibung eines Zärtlings kömt.

1) Rec. des Med. de M. Pellerin, t. 1. p. 4.
2) [Quæst. Rom. t. 7. p. 72. edit. Reisk.]
3) Pollux, l. 7. segm. 174. Eustath. ad Οδυσσ. X. XXII, p. 1934.

Achtes Kapitel.

Nemesis.

[Numero 25.]

Nemesis, oder nach Plato die Göttin der austheilenden Gerechtigkeit,[1]) die Verkünderin der Gerechtigkeit, die Tochter des Schikfals, findet sich häufig auf Münzen,[2]) und auf geschnittenen Steinen;[3]) aber einzig ist ihre kleine marmorne Bildsäule in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, hier unter Numero 25.

Diese Figur war vor ihrer Ergänzung ohne Kopf und rechten Arm, imgleichen ohne Flügel, nach Art der ältesten Bildnisse der Nemesis.[4]) Es war also kein ander Abzeichen da, um sie zu erkennen, als das Heraufziehen ihres Gewandes über die Brust. mit der linken Hand; in welcher Stellung man beständig diese Gottheit abgebildet findet.

Der geheime Sin des mit der Hand zusammengefaßten, und zur Bedekung nicht allein der Brust. sondern auch des Gesichts, heraufgezogenen Gewandes, ist wohl die heimliche Kraft der Gerechtigkeit, die Nemesis ausübt. Oftmal zögert sie zu erscheinen, und die Verbrecher zu strafen, so daß sie die-

1) De leg. l. 4. p. 417.

2) Buonarr. osserv. sopra alc. med. p. 223.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 17 Abth. 1810 Num.]

4) Pausan. l. 1. [c. 33.]

selben gar zu vernachläßigen und zu vergessen scheinet; aber hernach ergreift sie dieselben, weñ sie es am wenigsten vermuthen, und überhäuft sie nach Verschuldung mit Strafen, die den Verbrechen angemessen sind. Zugleich wird dadurch sinnbildlich der Ursprung der Nemesis ausgedrükt; deñ sie heißt bei Einigen eine Tochter der Nacht. 1)

Der Nemesis Arm, welcher auf solche Art das Gewand in die Höhe hebt, bildet das Maß ab, das die Griechen πυγων und πηχυς, eine Elle, nañten; 2) man nahm es vom Ellenbogen bis zum mittlern Gelenk der Finger. Diese Stellung kañ die genaue Belohnung andeuten, womit die göttliche Gerechtigkeit die Handlungen der Sterblichen abmißt; wie uns die Worte lehren: ὑπο πηχυν αει βιοτον κρατεις, die man von derselben Göttin in dem Liede eines alten ungenañten Dichters liest, welches nach dem Schall der Leyer pflegte abgesungen zu werden. 3) Diese Worte finden sich in einer alten Handschrift auf folgende Art verbessert: 4)

Ὑπο πηχυν αει βιοτον μετρεις.

Immer missest du das Leben mit der Elle.

Doch war dieses der Nemesis in einem griechischen Singedicht zugeschriebne Maß kein wirklicher Stab, 5) den sie in Händen trug, wie Bonaventura Vulcanius, 6) Reinesius, 7) Küster, 8) und die

1) Hesiod. Theogon. v. 223. Pausan. l. 7. [c. 5.]

2) [Analecta, t. 2. p. 292. Conf. p. 367.]

3) Synes. epist. 94. p. 235. et ex eo Suidas v. Νεμεσις.

4) Mém. de l'Acad. des inscr. t. 5. p. 187.

5) [Analect. l. c. et Jacobsii not.]

6) In epigr. ad Callim. hymn. Cer. v. 57.

7) Var. lect. l. 3. p. 573—574.

8) Not. in Suid. v. ὑπο πηχυν.

herculanischen Akademiker behaupten;[1]) den nirgends findet sich eine Abbildung von ihr, die ein wirkliches Maß in Händen hielte.

Bei Ergänzung dieses Bildes suchte man einen passenden Kopf, der den fehlenden ersezen könte; unter vielen andern fand man einen gethürmten mit der Größe am besten übereinkommend. Auf den ersten Anblik schien er den Gelehrten nicht schiklich zu sein; allein eine große Münze des Macrinus zeigt, daß die Thürme eben sowohl der Nemesis als der Cybele zukommen.[2])

Um den aufgesezten Kopf mit dem Bilde, das der angeführte Dichter uns von der Nemesis gibt, und mit der Vorstellung dieser Göttin auf den mehrsten geschnittenen Steinen völlig übereinstimmend zu machen, würde weiter nichts fehlen, als daß man den Kopf etwas mehr vorwärts beugte, damit sie herunter und gegen die Brust zu sähe. Der Dichter des angeführten Liedes sagt:

Νεμεις δ' ὑπο κολπον αει κατω ὀφρυν.

Immer bliken deine Augen zum Busen herab.

Mit diesem nachdenkenden Blike malt er die Göttin, welche die Art, gerechte Handlungen zu belohnen und die Beleidigungen zu rächen, bei sich überdenkt.

Ich will hier nicht von andern Sinnbildern der Nemesis reden, die nicht zu der kleinen hier von mir angeführten Bildsäule gehören; ich schränke mich blos auf den Zweig ein, den dieselbe Gottheit, mit großen Flügeln auf dem Rüken, auf einem

1) Pitture d'Erc. t. 3. tav. 10. p. 52. n. 10. t. 4. p. 252. n. 4. [Auch Herder behauptet, daß ein wirklicher Maßstab ihr Attribut sei.]

2) Buonarr. l. c.

Stein des stoschischen Kabinets hält. [1]) Dieser Zweig kañ von einer Esche, μελεα, fraxinus, sein; [2]) wie der, den man in der Hand der Nemesis von Phidias sah; [3]) vielleicht in Anspielung der Härte dieses Holzes, woraus die Alten ihre Lanzen machten, [4]) auf die unbeugsame Härte dieser Gottheit. Der ergänzte Arm unserer Figur hält diesen Zweig.

Die Nemesis des Phidias hielt in der Hand auf einer Schüssel einige Gestalten von Äthiopiern; über deren Bedeutung Pausanias gesteht im Dunkeln zu sein. Ich gebe mich nicht für den Meister dieses Scribenten aus; aber, weñ es erlaubt ist, Vermuthungen vorzutragen, so scheinen mir diese sinnbildlichen Gestalten auf das Beiwort αμωμων, untadelhaft, das Homer den Äthiopiern gibt, [5]) Bezug zu haben. Man kañ wohl annehmen, Phidias habe Günstlinge der Nemesis abbilden wollen, die, rein von Verbrechen, ihrer Belohnung würdig wären.

Diese Göttin, die man als Demüthigerin des Stolzes und Bestraferin des Übermuthes der Menschen ansah, erhielt von den Alten einen Religionsdienst gegen den Stolz. [6]) Dieser Gottesdienst bestand, wie Seneca uns lehrt, [7]) in Handlungen der Demuth und der freiwilligen und eingebildeten Armuth. Es

1) [A. a. O.]

2) [Nach Hesychius v. Ῥαμνουσια Νεμεσις μηλεας, Apfelreis. Man vergleiche G. d. K. 9 B. 2 K. 17 §. Note.]

3) Pausan l. 1. c. 33.

4) Ιλ. Ψ. XX. v. 277. Ovid. metam. l. 10. v. 93. Eustath. in Ιλ. B. II. p. 282.

5) [Ιλ. A. I. v. 423.]

6) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 22. p. 250.

7) Epist. 20.

übte ihn auch der Kaiser Augustus aus, der nach Suetons Erzählung jährlich einen Tag dazu bestimte, um den Armen zu spielen; er reichte die hohle Hand (cavam manum) hin, wie um Almosen zu empfangen. [1]) In derselben Stellung und mit einer so gehöhlten Hand ist eine Bildsäule in der borghesischen Villa vorgestellt; man hält sie irrig für eine Abbildung des berühmten Belisarius, der, wie man will, zur äussersten Armuth soll gebracht worden sein, daß er einen Obolus betteln mußte, um sein Leben zu fristen. Ich lasse mich hier nicht auf das ein, was schon von Andern gegen diese Erzählung, die blos seinen Ruhm anzuschwärzen erfunden ist, beigebracht worden; ich behaupte nur, daß diese Bildsäule, obgleich von niederm Range, zu gut für die Kunst sei, womit man in Belisars Zeiten die Bildhauerei trieb; und daß sie das Bildniß einer viel frühern Person sein dürfte, die sich etwa in der demüthigen Stellung hat wollen abbilden lassen, um nicht den Zorn der Nemesis zu reizen, und um dieselbe zu versöhnen.

1) [In. Aug. c. 91. Dio Cass. l. 54. c. 4 et 35.] Conf. Casaubon. ad Sueton. l. c. p. 125.

Neuntes Kapitel.

Die Keuschheit.

[Numero 26.]

Der Nemesis Freundin, die Aratus Δικη, Gerechtigkeit,[1] und Ovidius Asträa nennet, war die Keuschheit; indem sie bei Homerus jene andere Gottheit begleitet.[2] Sie verließ mit Asträa den Umgang der Menschen, und entfloh von der Erde, die voll Ungerechtigkeit war, und von welcher sie beide waren beleidigt worden.[3] Dieses dichterische Bild von dem Verderbniß der Menschen, die sich von jeder Scham und Achtung vor den Göttern und vor sich selbst losgerissen hatten, scheinet mir figürlich auf dem Basrelief Numero 26 ausgedrükt zu sein. Es befindet sich nicht mehr zu Rom und schien mir, so viel ich aus der Zeichnung, woraus ich es genommen habe, schließen konte, von gebrantem Thone zu sein.

Die Keuschheit auf diesem Kunstwerk unterscheidet sich von der Keuschheit auf Münzen durch die Flügel; und sowohl die Bewegung der rechten Hand, als der weggewandte Kopf —

1) Phænom. v. 101.

2) Ιλ. Γ. III. v. 122.

3) Hesiod. op. et dies. v. 197. 500. Ovid. metam. l. 1. v. 150. Lipsii lect. antiq. l. 2. c. 18. p. 130.

Illa solo fixos oculos aversa tenebat — [1])

zeigen Widerwillen gegen das, was sich ihrem Blike darbietet, und Zorn, einen Gegenstand zu sehen, den die Scham zu verbergen befiehlt. Ihr Blik ist verschieden von dem Blike der Göttin Δικη, die mit einem strengen Auge abgebildet wird. [2])

Die mit einem Fuße knieende Frau scheint der Keuschheit eine spöttische Verehrung zu erzeigen, indem sie ihr unter Früchten und Kornähren einen Priapus zur Gabe darbringt; gleichsam als dem Gott desselben Namens, welchem, wie dem Gott Terminus, Früchte und Kuchen zum Opfer gebracht wurden, [3]) wovon die leztern zuweilen die Gestalt eines Priapus nebst den andern Werkzeugen der Fortpflanzung hatten, und sodann männliche Kuchen hießen. [4]) Man sieht diese Darbringung in einem von Ruthen geflochtenen korbähnlichen gelben Kästchen mit einem Priapus auf einem alten herculanischen Gemälde. [5]) In Körben brachten die Menschen der ersten Zeiten den Göttern die Erstlinge ihrer Früchte dar, [6]) und die ältesten Opfer bestanden in Erstlingen der Früchte. [7]) Unter den Früchten unseres Kunstwerkes sind wahrscheinlich auch Feigen, die nebst einem Priapus an den Festen des Bakchus herumgetragen wurden. [8])

1) Virg. Æn. l. 6. v. 469.

2) Theodori Prodrom. l. 4. p. 153.

3) Dionys. Halic. antiq. Rom. l. 2. p. 128.

4) Aristoph. Av. v. 570. Athen. l. 10. [c. 11. n. 58.]

5) T. 4. tav. 14.

6) Οδυσσ. Δ. IV. v. 761.

7) Aristot. ethic. l. 8. c 9.

8) Bentley's Dissert. upon the epist. of Phalar. p. 208.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vielleicht ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Gestalt die Göttin der Unkeuschheit, Ανσιδεια, vorstellt, welcher die Athener einen öffentlichen Gottesdienst erwiesen, und ihr sogar einen Tempel in der Stadt erbauten. 1)

1) Suidas, v. Θεος.

Zehntes Kapitel.

Mars.

I.

Eine Bildsäule im borghesischen Palaste, mit dem Helm auf dem Kopf, und einem Ringe um das rechte Bein, veranlaßte mich, in der Beschreibung der geschnittenen Steine des stoschischen Kabinets [1]) zu verschiedenen Vermuthungen, die ich hier nicht wiederholen werde, da ich selbst damals nicht damit zufrieden war. Der Kopf dieser Bildsäule ist nakt, idealisch und bartlos; folglich entweder von einem Helden oder von einer Gottheit; wahrscheinlich stellt sie Mars vor, von dem eine Bildsäule mit Ketten an den Füßen [zu Sparta] war, [2]) in demselben Sinne, als weßhalb die Athener die Siegsgöttin ohne Flügel machen ließen; nämlich um ihres beständigen Schuzes zu genießen, da sie nie entfliehen könte. Nonnus hatte bei diesem Vers:

Χαλκῳ σφιγξον Αρηα κυβερνητηρα σιδηρου,

Binde mit Erzt den Mars, den Eisenbeherscher, [3])

ungezweifelt einen solchen Mars in Gedanken. Aus eben dem Grunde hielten die Tyrier den Herkules mit Fesseln gebunden; [4]) auch war Saturns Bild-

1) [Vorrede.]

2) Pausan. l. 3. c. 15. Aristid. orat. Isth. Nept. p. 46.

3) Dionysiac. l. 2. p. 46.

4) [Wie Curtius erzählt.]

säule zu Rom mit Ketten angebunden, die blos am Tage seines Festes gelöst wurden. [1]) Will man übrigens nicht glauben, daß dieser Mars ein Beschüzer irgend einer Stadt sei, so kan man sagen, er sei von den Söhnen des Aloeus, dem Otus und Ephialtes, in Ketten gelegt. [2])

II.

[Numero 27.]

Der auf dem Basrelief Numero 27 abgebildete Ehebruch des Mars mit der Venus [3]) ist edel und mit solchem Anstand ausgedrükt, daß diese Fabel auch die besorgteste Schamhaftigkeit nicht beleidigen kan. Vulcanus hebt eine Deke auf, die das Netz vorstellt, worin er die beiden Verliebten fing; und zeigt auf die Art allen Göttern die Untreue seiner Gattin, und das ihm von Mars angethane Unrecht. Diesen sieht man voll Verwirrung und Scham; indessen Venus, auf die andere Seite gewandt, in einer Stellung, als wolle sie sich das Gesicht mit dem Schleier bedeken, dem Mercurius Vorwürfe zu machen scheint, daß er seine gewöhnliche Achtsamkeit bei seinem Amte hintangesezt, und sie nicht zu rechter Zeit gewarnt habe.

Der Künstler hat sich die Freiheit genommen, Juno mit hereinzubringen; sie steht dem Jupiter zur Seite, und hat eine Art von kurzem Zepter in der Hand. Dieses ist gegen den ausdrüklichen Bericht Homers, welcher sagt, daß die Göttinen

1) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 8. p. 184.

2) Ia. E. V. v. 385.

3) [In der Villa Borghese, wo aber Zoega diesen Marmor umsonst aufsuchte.]

nicht erschienen, und aus Scham jede in ihrer Wohnung blieb. [1]) Doch könte die besondere Gestalt des Zepters, den diese Göttin hält, und der einer Geisel oder Peitsche gleicht, vielmehr Bellona, des Mars Begleiterin, anzeigen; [2]) den diese wurde mit einer Peitsche abgebildet, [3]) wie Mars selbst beim Äschylus eine dopelte Peitsche hat. [4]) Homer legt an zwei Stellen dem Jupiter eine Peitsche bei. [5]) Mit derselben Freiheit hat der Bildner des folgenden Basreliefs Numero 28 die Cybele, Rhea oder Erde, nebst andern Göttinen erscheinen lassen. [6])

Von den beiden kleinen Liebesgöttern —

Concutit tædas geminus Cupido [7]) —

bleibt der älteste unter der Deke, als wen auch er wäre ertapt worden; er zeigt sich nicht weniger schamvoll als Mars selbst, wagt nicht die Augen aufzuschlagen, und erhebt die linke Hand, um sich das Gesicht zu bedeken. Er scheint die unerlaubte und wohllüstige Liebe anzudeuten, wie sich auch etwa in seinen großen ausgespreizten Flügeln zeigt, gleichsam seinen dreisten Flug in der Liebe abzubilden. Der andere jüngere Amor mit kleinen Flügeln und einer Fakel in der Hand, die vielleicht die Hochzeitfakel ist, scheint mit seinem furchtsamen Gesicht die keusche und rechtmäßige Liebe des Ehegatten der

1) [Odyss. Θ. VII. v. 324.]

2) [Die Figur ist offenbar, wie die Strahlenkrone zeigt, Helios.]

3) Virg. Æn. l. 8. v. 703. Lucian. l. 7. v. 568.

4) Agamem. v. [607.]

5) Il. M. XII. v. 37. N. XIII. v. 812.

6) [Es ist dort, wie wan sehen wird, eine ganz andere Vorstellung.]

7) Senec. OEdip. v. 500.

Venus, bei dem man ihn gebildet sieht, vorzustellen.

Die Gestalt mit Fledermausflügeln scheint die Nacht abzubilden. [1] Sie ist beim Euripides [2] und andern Dichtern geflügelt; und hieß, wie ein dem Orpheus zugeschriebner Hymnus lehrt, auch Venus; [3] darum hat sie der alte Künstler als Theilnehmerin an den Vergnügungen der andern Venus hieher gestellt. Sie flieht davon, sobald die Sonne diesen unerlaubten Handel entdekt, [4] und kehrt, nach dem Ausdruk des angeführten Hymnus, zur Unterwelt zurük. Vielleicht aber ist diese Gestalt der Dämon, welcher Gigron hieß (Γιγρων δαιμων τις αφροδισιακος), und der bei diesem Ehebruch sich hülfreich zeigte. [5]

Mercurius, der hier eines seiner Ämter, nämlich das als Aufpasser und nächtlicher Wächter (σπωπητης νυκτος), verwaltet, empfängt die Nacht, dem Homer zufolge seine Freundin. [6] In ihrer Dunkelheit pflegt er die Menschen zu hintergehen und selbst die Gestalt der Nacht anzunehmen. [7] Er sizt da wie auf der Lauer, um die verliebten Freuden des Mars zu begünstigen. So pflegte er auch andern Göttern mit dienstfertiger Gefälligkeit beizustehen: er war der Sofias des Jupiters, als dieser sich in den Amphitryon verwandelte; und er brachte Venus zu den gewünschten Umarmungen des Anchises.

1) Virg. Æn. l. 8. v. 369.

2) Orest. v. 178.

3) Vers. 2. Θυμιαμα νυκτος.

4) Ovid. metam. l. 4. v. 171. Nonnus Dionysiac. l. 5. p. 111.

5) Eustath. p. 1599 et 1861.

6) Hymn. in Merc. v. 290.

7) Ib. v. 575 et 358.

Auf der andern Seite dieses Marmors scheint die Verlobung Vulcans und der Venus in Junos Gegenwart gebildet zu sein; diese Verlobung war, nach Plutarchs Behauptung, in einem Gedichte von Demodokus, einem Dichter des Alcinous, Königs von Phäacien, besungen. [1]

III.

[Numero 28.]

Denselben Gegenstand der Entdekung des Ehebruchs von Mars und Venus sieht man auf dem folgenden Basrelief Numero 28, das zu Rom in der Galerie des Palastes Albani steht, abgebildet: aber auf eine andre Art vom Künstler gedacht. Venus, die nach dem, was man aus dem Kopfputz schließen, und so viel man aus dem verderbten Gesichte sehen kan, nicht idealisch, sondern nach Ähnlichkeit einer bekanten und besondern Person gebildet ist, sizt auf einem Bette, und hält mit der rechten Hand einen aufgeschwellten Schleier, der sich in der Luft ihr über den Kopf erhebt. Einen ähnlichen Schleier pflegt das Bild der Nacht zu haben, welche deßhalb der alte Dichter Bakchilides μεγαλοκολπος, das ist: die mit dem aufgeschwellten Gewande oder Schleier, nent; [2] dieser Schleier der Venus scheint anzudeuten, daß die Handlung zur Nachtzeit vorging. Das einem Kanapee ähnliche Bette stüzt sich auf Knaben, die sich auf die Kniee gebeugt haben, [3] und mit beiden erhobnen Armen dasselbe halten; sie hießen ἐρμινες. [4] Um

1) De musica [paulo post init. t. 10. p. 652. edit. Reisk.]

2) Schol. Apollon. Argonaut. l. 3. v. 437.

3) [Es ist nichts von aufgenommenen Knieen in der Abbildung bei Winckelmann zu sehen, wohl aber in dieser hier.]

4) Odyss. Θ. VIII. v. 278. Υ. XXIII. v. 198.

diese so gebildeten Bettfüße schlang Vulcanus heimlich das Nez, die Verliebten darin zu verwikeln. Die kleinen Gestalten erklären also das homerische Wort ἕρμινες, das man nothwendig als Füße verstehen muß, und nicht, wie Andere wollen, als Stangen oder Pfosten, die den Betthimmel tragen. Auf ähnlichen kleinen Figuren ruhet auf dem Fragment eines Cameo, wovon ich den Abdruk besize, das Bette, worauf gleichfalls eine nakte Frau, wahrscheinlich Venus, liegt; neben dem Bette steht ein Kästchen, wovon man das Schloß, und ein darauf geworfnes Gewand unterscheidet, nebst einem kleinen Amor, der einen Fächer hält. Homers Scholiast will,[1] daß diese Herminen vor Alters kleine auf diese Art gearbeitete Mercursfiguren (Ἑρμῆς) waren, als Anspielung auf diesen Gott, der, wie man glaubte, über den Schlaf gesezt war und ihn verschafte.[2] — Mars, jung und bartlos, mit dem Helm auf dem Kopfe, hat seine Rüstung nebst dem Schild unter sich, und Vulcanus steht hinter ihm, in einer Stellung, die anzeigt, daß er die Verliebten auf der That ertapt habe. Nahe bei ihm sieht man den Mercurius; dann Cybele, auf einem Stuhle sizend, mit zwei Löwen zur Seite, und von andern Göttinen umgeben; hinter ihr erscheint Apollo, der diesen heimlichen Liebeshandel entdekte. Der lezte der Gesellschaft war Neptunus, dessen ehemaliges Dasein man aus dem Meerungeheuer zu den Füßen der fehlenden Gestalt schließen kan;[3] er war eine Hauptfigur in dieser Vorstellung, da er es beim Vulcanus auswirkte, daß die in dem Neze verwikelten

1) Ib. Ψ. v. 198.

2) Ib. Ω. XXIV. v. 4.

3) [Vielmehr Okeanos, denn das Seeungeheuer ist kein

Verliebten befreit wurden.[1] Von der andern Seite sieht man Bakchus, und zwar, was sonderbar ist, vom Herkules begleitet, der eine knotige Keule trägt. Die Erscheinung des Herkules bei dieser Scene kan ein Anachronismus scheinen, den der Bildner dieses Basreliefs begangen; da die fabelhaften Geschichten der Götter, und die zwischen ihnen geschehnen Begebenheiten vor dem Antheil, den sie an dem Ausgang der Belagerung von Troja nahmen, sich mit der Aufnahme des Herkules in die Gesellschaft der Götter endigten. Auch nent Homer ihn eben so wenig unter den Gottheiten, die als Zuschauer dieses entdekten Ehebruchs herzukamen.

Unter dem Herkules sieht man Tellus (die Erde) in weiblicher Gestalt; sie trägt das Horn des Überflusses, und stüzt den rechten Arm auf einen Ochsen, der bei den Ägyptern das Sinbild der Erde selbst war.[2] Auf einem alten Gemälde, des Herkules Ringen mit Antäus,[3] welcher jedesmal, wen er die Erde berührte, neue Kräfte bekam, sieht man die Erde durch den einzigen Felsen, worauf ihre Figur sizt, angezeigt; und ein Felsen, worauf die Göttin Themis in Numero 44 sizt, kan anzeigen, daß sie eine Tochter der Tellus ist.[4]

Delphin, wie auf Winckelmans Abbildung angegeben ist, und der noch übrige Theil der Figur des Gottes ist zu derb für einen Neptun.]

1) Ib. Θ. VIII. v. 344 et 359.

2) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 19. p. 241.

3) Sepolcr. de' Nason. tav. 13.

4) [Der Autor hat den rechten Punkt bei Erklärung dieses Marmors, Numero 28, verfehlt, den es ist darauf die Vermählung des Kadmos mit der Harmonia vorgestellt, wie Zoega erwiesen hat.]

Eilftes Kapitel.

Bellona.

[Numero 29.]

Alle bis izo als Bellona bekañt gewordnen Abbildungen sind entweder Minerva, wie die angebliche Bellona beim Beger; [1]) oder Siegesgöttinen, wie die Gestalten, die man auf geschnittenen Steinen oft auf zweispännigen Wagen sizend und von andern Gottheiten begleitet sieht.

Die auf einem runden Säulchen stehende Gestalt, die ich hier unter Numero 29 nebst allem Übrigen dieses Bruchstüks von einem Sarkophag, in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, beibringe, ist nach den wahrscheinlichsten Anzeigen für Bellona zu erkennen; d. h. für die Göttin, die bei den Griechen Ενυω, Ερινυς, θεα πολεμικη hieß, und zu den unterirdischen Gottheiten gerechnet wurde. [2])

Die Gestalt auf unserm Fragment hält den Schild unter dem rechten Arme, und den Speer in der linken Hand, wie Statius sie vorstellt, der sie auch noch mit brennenden Fakeln erscheinen läßt. [3]) Etwas unter der Achsel tragen, hieß bei den Griechen: ὑπο μαλης φερεσθαι. [4]) Andere Abbildungen der Bel-

1) Thes. Brandenb. t. 1. p. 340. t. 2. p. 621.

2) Martial. l. 11. epigr. 85. Tertull. apolog. c. 9.

3) Theb. l. 4. v. 6—7. l. 7. v. 73. l. 11. v. 413. Achill. l. 1. v. 33.

4) Lucian. Dial. mort. Char. et Merc. §. 24. Pollux, l. 2. segm. 130. Conf. Eustath. in Οδυσσ. I. IX. p. 1631.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lona trugen eine Geisel, wie bei dem Basrelief Numero 27 angemerkt worden. Unsere vermuthete Bellona trägt, wie es scheint, ihren Schild auf diese Art, zum Zeichen eines Krieges, der bald ausbrechen wird. Den die römischen Soldaten trugen ihre Schilde so, wen eine Meuterei angezettelt war; und sie nanten das *scuta perversa.* [1])

Daraus, daß Bellona zu den unterirdischen Gottheiten gezählt wurde, läßt sich die Beziehung dieser Abbildung auf die Graburne eines Kriegers einsehen. Die Gestalt des nakten Mannes, mit erhobner rechten Lende, scheint ein Fanatiker oder Priester dieser Göttin zu sein; und die alte Frau, die einen Hahn über einen brennenden Altar hält — das gewöhnliche Opfer für Mars, [2]) vorzüglich bei den Spartanern [3]) — könte eine Frau anzeigen, die der Bellona opfert.

Der Löwenkopf ist der gewöhnliche Kopf, der sich an beiden Enden der Sarkophage findet.

1) Vales. not. in Ammian. l. 16. c. 9. p. 469.

2) Tristan, Com. hist. t. 1. p. 331.

3) Meurs. Misc. Lacon. l. 2. c. 1. p. 90.

Zwölftes Kapitel.

Venus.

I.

[Numero 30 u. 31.]

Zu den besondern Attributen der Venus gehört die ihr angenehme und geweihte Lilie,[1] als die Blume, die mit Venus um die Farbe wetteifert.[2] Man sieht sie mit dieser Blume in der Hand auf griechischen und hetrurischen Denkmalen. Zu diesen gehört die sehr schöne Brunnenmündung mit den zwölf größern Gottheiten in dem Museo Capitolino, die oben unter Numero 5 steht; zu jenen ein dreieckichtes Fußgestell zu einem der beiden marmornen Leuchter von vorzüglicher Kunst, im Palaste Barberini; hier unter Numero 30.

Die Göttin ist auf beiden Kunstwerken, wie die knidische Venus, vorgestellt;[3] und auf dem Leuchter begleiten sie Minerva und Mars, die auf den beiden andern Seiten gebildet sind. Die Blume in der Venus Hand zeigt sie auch gewissermaßen als Schuzgöttin der Gärten, deren Bau bei den Römern,[4] und so viel man aus einer Stelle des Philostratus schließen kan,[5] auch bei den Griechen

1) Athen. l. 15. [c. 8. n. 30.]

2) Schol. Nicandr. Alexipharm. v. 404.

3) Plin. l. 36. c. 5. [sect. 4. n. 5.]

4) Varro de ling. Lat. l. 5. p. 46. Plin. l. 9. c. 19. n. 1. Lips. antiq. lect. l. 3. c. 1. p. 139.

5) Icon. l. 1. n. 6. p. 773.

unter ihrer Aufsicht stand. Darauf scheinen die der Venus ertheilten Beiwörter ευκαρπος und ξειδωρος [1]) zu geben. Ihr zu Ehren waren auch Feste in der Weinlese angestellt, die Vinalia rustica hießen. Indessen, da das Wort hortus, griechisch κηπος, zweideutig ist, und auch für die weibliche Schaam genommen wird, [2]) wie das Wort πεδιον, Feld, [3]) und λειμων, Wiese: [4]) so kan die genante Gartenaufsicht zugleich auch in einem andern etwas unsittsamen Verstande gedeutet werden. — Doch ist die Lilie kein ausschließliches Attribut für Venus allein: den man findet auch Juno mit dieser Blume in der Hand, [5]) an welcher sie sich sehr ergözte; [6]) und auch der Göttin Spes dient diese Blume zum Sinbilde. [7])

Lanze und Diadema, die auf andern Abbildungen dieser Göttin erscheinen, sind die Attribute der himlischen Venus und der cyprischen Venus, welche die Lanze trug, und daher εγχειος, die Lanzenträgerin, hieß. [8]) Doch pflegte diese Lanze keine hasta pura, das heißt, ein langes Zepter ohne Spize, zu sein, sondern eine eigentliche Lanze, mit der Spize nach unten gekehrt, wie man deut-

1) Plutarch. amator. [t. 9. p. 31. edit. Reisk.] Conjugal. præcept. [t. 6. p. 544. edit. Reisk. Die erste Benennung ist von Empedokles, die zweite von Sophokles.]

2) Eustath. in Ιλ. Ε. V. p. 536.

3) Aristoph. Lysistr. v. 88.

4) Eurip. Cyclop. v. 168 — 170.

5) Tristan, Com. hist. t. 3. p. 98.

6) Clem. Alex. pædag. l. 2. c. 8. Constant. Geoponic. l. 2. c. 20.

7) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 17 Abth. 1832 Num.]

8) Voss. orig. Idol. l. 2. c. 27. p. 163.

lich auf zwei geschnittenen Steinen des stoschischen Kabinets sieht. [1])

Allein, was bei der Venus die größte Aufmerksamkeit verdient, ist ihr Gürtel (cingulum Veneris), den Homer κεστος ἱμας nennet. [2]) Juno erbat ihn sich von Venus, um vor Jupiter mit mehr Reizen zu erscheinen, und um ihn heftiger zur Liebe zu entflammen; sie legte ihn, sagt der Dichter, um ihren Schooß an, das heißt: unter dem Nabel. [3]) Dieses zeiget sich klar an einigen Abbildungen der Venus, vorzüglich an der in Lebensgröße, die im Palaste Spada war; und an einer andern, die den Mars umarmt, in dem Museo Capitolino, deren Kopf ein Bildniß einer Kaiserin zu sein scheint.

Diese Bildsäulen der Venus haben zwei Gürtel: einen, der das Gewand unter der Brust zusammenhält, welcher tænia, ταινια, [4]) hieß; und den andern an der Seite und um den Bauch, genannt ζωνη, ζωσμα, περιζωμα, um das Gewand heraufzuziehen. Dieser zweite Gürtel, der bei andern Gottheiten oder Frauen nicht sichtbar ist, sondern durch den herabfallenden Theil des in Falten liegenden Gewandes bedekt wird, scheinet der zu sein, von welchem Homerus redet. Übrigens ist der Vorwurf nicht ohne Grund, den Herr Martorelli einigen alten Scribenten macht: daß sie das Wort κεστος falsch verstanden und unrecht gebraucht haben, weil sie es als ein eigenes Hauptwort nehmen, da es beim Homerus ein Beiwort zu ἱμας ist, und gestikt bedeutet. [5])

1) [2 Kl. 10 Abth. 557 — 558 Num.]

2) Il. Ξ. XIV. [v. 214.]

3) [Ib. v. 223.]

4) Pollux, l. 7. segm. 65.

5) De regia Theca Calamaria, p. 153. Additam. p. 16.

Die von ihm getadelten Scribenten sind: Lucian,[1] der h. Gregor von Nazianz,[2] und Martial.[3] Ich füge dazu noch den Verfasser eines griechischen Singedichts[4] auf eine nakte Venus, welcher ein Band von der Schulter herablief; dieses Band neñt der Dichter κεστος, und bedenkt nicht, daß dieser Gürtel nur einer bekleideten Venus zukommen kañ. Die Venus dieses Singedichts scheint einer nakten und bewafneten Venus in der Villa Borghese ähnlich gewesen zu sein; bei dieser läuft ein Gürtel, wie ein lederner Riemen, von der linken Schulter zur Seite herab, gleichsam das Degengehenk vorzustellen.[5]

Der von älteren und neueren Auslegern nicht verstandene Homerus hat manchen Kritiker über diesen Gürtel verwirrt, und unter andern Nigaltius,[6] der die Meinungen der andern gesammelt hat. Homers Scholiast, der die Worte: εγκαθεο κολπῳ, durch κατακρυψον ιδιῳ κολπῳ, verbirg ihn im eigenen Schooß, erklärt, scheinet den Dichter an dieser Stelle nicht verstanden zu haben; auch glükt dem Eustathius die Auffspürung des wahren Sinnes der Stelle nicht besser, wegen der Ableitung des Wortes κεστος.[7] Man sieht aus einem griechischen Singedicht auf Venus,[8] daß die spätern Griechen nicht wußten, an welchen Theil des

1) Deor. judic. p. 372.

2) In Julian. orat. 1. p. 229.

3) L. 6. epigr. 16.

4) [Analecta, t. 2. p. 460.]

5) [Man sehe G. d. K. 6 B. 1 K. 22 §. Note.]

6) Not. in Onosandr. stratagem. p. 137.

7) In Ιλ. p. 425.

8) [Analecta, t. 2. p. 240.]

Leibes Homerus der Venus den Gürtel anlegt; den der Verfasser des Singedichts nent den Gürtel unter der Brust κεστος. Der schon angeführte Rigaltius glaubt, dieser Gürtel sei ein Gewand; und Prideaux nimt diese Meinung an.[1] Nonnus hat den Homer verstanden; daher legt seine Juno den von der Venus erbetenen Gürtel um ihre Seiten.[2]

Die Tänia, oder der obere Gürtel, der unter der Brust wegläuft, und fast bei allen Figuren, die ihn haben, unbedekt und sichtbar ist, wird von einem neuern Kritiker, der keine alten Abbildungen zu Rathe gezogen hat, um den Nabel gelegt.[3] In diese Gegend nun legt er den Gürtel des weiblich gekleideten Bakchus beim Nonnus,[4] der doch die Lage so deutlich angegeben hat, daß es fast unmöglich ist, ihn falsch zu verstehen. Der Dichter sagt: Bakchus band sich den Gürtel um, μεσσατιῳ στηθει, mitten um die Brust; demohngeachtet nimt der Kritiker diese Mitte der Brust für den Nabel: hic ego medium pectus *umbilicum* interpretor. Denselben Fehler begeht er bei dem Gürtel der Nymphe Nicea des nämlichen Dichters.[5]

Nicht richtiger scheint die Idee gewesen zu sein, die sich Nikolaus Heinsius von dem Gürtel der Venus machte;[6] wie man aus der Verbesserung schließen kan, die er bei der Stelle des Claudianus anbringen wollte, wo dieser Dichter von der Venus sagt:

1) Not. ad Marm. Arundel. p. 24.
2) Dionysiac. l. 42. p. 527. [Conf. Analecta, t. 3. p. 105.]
3) Dausqu. annot. in Q. Calabr. p. 246.
4) Dionysiac. l. 14. p. 257.
5) L. 15. p. 279.
6) Advers. l. 3. c. 4. p. 428.

Ora decet neglecta sopor; fastidit amictum
Æstus. [1])

Er sezet das Wort *cestus* anstatt *æstus*, und glaubt, daß Venus, ob sie hier gleich von allen Kleidern in der Hize des Tages entblößt beschrieben wird, doch den Gürtel um den Leib gebunden zurükbehalten hätte.

Dieser Gürtel der bekleideten Venus, und der andere unter der Brust befindliche, haben eine völlige Gleichheit mit den Gürteln, welche die Amazone Hippolyta bei Seneca dem Tragiker hat. Er sagt von dem Gürtel der Seiten:

Aurata religans ilia balteus;

und von dem unter der Brust:

— — *Nivei vincula pectoris.* [2])

Unter den Scribenten, von welchen Homerus in Absicht der wahren Gegend, wo Venus ihren κεστος ἱμας hinband, verstanden zu sein scheint, finde ich den Scholastiker Leontius, der in einem griechischen Singedichte zum Lobe einer Tänzerin sagt: sie hätte den Cestus der Venus unter den Lenden, ὑπεκ λαγονων, das ist: um die Seiten. [3])

1) Epithal. Pall. v. 6.

2) Hercul. fur. v. 542 et 544.

3) [Analecta, t. 3. p. 105.]

Numero 33 der Denkmale, eine Venus, die von Nymphen bedient wird, ist von Winckelmaß in den Erklärungen übergangen worden. Das Bild scheint von einer Gemme genommen zu sein.]

Dreizehntes Kapitel.

Der Liebesgott.

I.

Die Hake, die Amor auf einigen tief oder erhoben geschnittenen Steinen,[1]) und auf einigen Münzen des Septimius Severus hat,[2]) und die verschiedene Altertumsforscher für eine umgekehrte Fakel ansehen, muß man nicht für einen Einfall und ein bloßes Spiel der Einbildung der Künstler halten. Meines Bedünkens hat sie auf diesen Abbildungen eine tiefer liegende Bedeutung, und scheinet das Bild einer Vorübung zur Ringerschule. Die jungen Athleten pflegten die Straße der Palästra mit der Hake zu bearbeiten; und vor Alters sah man im Capitolio die Bildsäule eines Jünglings mit der Hake, rastrum,[3]) in der Stellung, den Sand loszuhauen, um sich zu üben, und um sich zum Ringen und zu den andern gymnastischen Spielen vorzubereiten. Darum nahm Theokrits Agon die Hake, σκαπανη, auf seiner Reise nach Elis mit, nebst zwanzig Schafen zur Verzehrung während seines Aufenthalts daselbst.[4]) Scaliger führt eine Münze von der Insel Chios an, wo auf der Hauptseite ein Sphinx abgebildet war, und auf der Rükseite eine Hake mit dieser

1) Montfauc. Antiq. expl. t. 1. pl. 113. n. 6. p. 180.

2) Vaillant num. Imp. ær. t. 1. p. 110. 116.

3) Festus, v. *rastrum.*

4) Casaub. lect. Theocr. ad Idyll. 4. [v. 6. et Schol. ad h. l.]

Unterschrift: ΑΑΜΠΡΟΣΧΙΟΣ, welches vielleicht der Namen eines berühmten Athleten von dieser Insel war, der Λαμπρος hieß. [1]) — Doch will ich nicht läugnen, daß bei dem so abgebildeten Amor irgend eine andere Anspielung zum Grunde liegen könne; als, unter vielen andern, die auf Amor den Akersmañ, in dem Verse des Nonnus:

Ασποζον ηρσε κοσμον Ερως Φιλοτητος αρότρευς. [2])

II.

[Numero 32.]

Ferner befindet sich unter den Beiwörtern des Amors auch das Wort *claviger*, nicht von der Keule, die Amor auf einigen Marmorn und geschnittenen Steinen führt, wie z. B. auf dem Stein des stoschischen Kabinets, den ich hier unter Numero 32 meinen Lesern vorlege: sondern von Schlüsseln.

Von den schlüsseltragenden Gottheiten ist die bekannteste die dreigestaltige Hekate; und der Schlüssel, den sie trägt, scheint den zur Unterwelt zu bedeuten. Vielleicht heißt Akus, der Höllenrichter, in derselben Bedeutung der Schlüsselträger, κληδουχος. [3]) Nicht so bekant ist dieses Beiwort bei der Sonne; [4]) und bei Minerva, [5]) die nach Äschylus allein die Schlüssel zum Behältniß der

1) Animadv. in chron. Euseb. p. 47.

2) Dionysiac. l. 7. princ.

3) Muratori Inscr. p. 1321. Conf. D'Orvill. animadv. in Charit. p. 39.

4) Procli hymn. in Sol. v. 3. ap. Fabric. bibl. Græc. t. 8. p. 508.

5) Spanhem. observat. in Callim. p. 591.

Blize Jupiters finden konte.[1] Dasselbe Beiwort bekömt Amor in einem orphischen Hymnus; allein Schwarz glaubte in seiner Abhandlung de Clavigeris,[2] daß es da nicht in eigentlicher Bedeutung gebraucht sei. Er hatte nicht bemerkt, daß, ausser den von mir an einem andern Ort[3] angeführten Stellen der Alten, dasselbe Beiwort dem Amor von Euripides in folgender Stelle seines Hippolytus beigelegt wird:

Ερωτα δε, τον τυραννον ανδρων,
Τον τας Αφροδιτας
Φιλτατων θαλαμων.
Κληδεχον.[4]

Diese Stelle erläutert genugsam jene beim Orpheus; und zeiget, warum Amor Schlüssel trägt; nämlich, um das Schlafgemach der Venus zu bewahren und zu öfnen, und dadurch den Genuß der Freuden der Liebe zu erhalten. Auch in Bezug auf die Schlüssel der Priester und Priesterinen kömt bei demselben Euripides der Schlüssel der dem Apollo heiligen Kassandra vor.[5] — Amor auf unserer Gemme führt mit der linken Hand, wie Herkules, die Keule, und trägt in der Rechten einige Schlüssel, welche ein Ring zusammenhält. Die κλειδες, Schlüssel, bedeuten in der Sprache der Epheser auch Kronen, wie uns der Scholiast des Euripides berichtet.[6]

1) Eumen. v. 938.

2) §. 5.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 11 Abth. 730 Num.]

4) Vers. 538.

5) Troad. v. 257.

6) Ad Troad. v, 256.

III.

[Numero 33.]

In diesem Werke kommen sehr wenig Gemmen vor, die blos idealisch und allegorisch sind; unter ihnen ist eine der schönsten der geschnittene Stein Numero 33, den Lord Hope in Engeland besizt. Es ist darauf ein kleiner Liebesgott vorgestellt, der mit einer brennenden Fakel im Begrif des Entfliehens ist, indem er zugleich einen äusserst betrübten Knaben umarmt.

Diese nicht in der Fabel begründete Vorstellung könte man vielleicht auf mehrere Arten erklären; die Gelehrten werden freies Feld finden, um ihren Scharfsin zu üben. Indessen kan man sich einbilden, es sei hier die verliebte Leidenschaft vorgestellt, der keine wechselseitige Neigung entspricht, und die daher zur Verzweiflung gebracht ist, nachher aber von einem Strahl der Hofnung getröstet wird.

Das Bild der verliebten Leidenschaft wäre dan der Knabe, der durch eine heftige Liebe entzündet davon eilet, weil er von dem Gegenstande seiner Glut und Schmerzen gleichsam verlassen ist. Er entflieht aber, halb in ein Gewand gewikelt, um die Feuchtigkeit und Kälte der Nacht anzuzeigen. Der eine der beiden andern Liebesgötter hat gleichfalls ein Gewand; und Sappho läßt den Amor mit einem langen purpurnen Gewande vom Himmel herabsteigen. [1] Die Stellung des vorwärts gebeugten und gekrümten Körpers ist dem Aristophanes zufolge denen, die eine Laterne tragen, eigen; [2] sie gehen darum so, damit der Wind ihnen das Licht nicht auslösche, wie der Scholiast diese Stelle des

1) Ap. Polluc. l. 10. segm. 124.

2) Lysistr. v. 1004.

Dichters erklärt. [1]) Auf dieselbe Art sieht man einen kleinen Amor mit andern seinesgleichen auf einem achtekichten Altare im Museo Capitolino, und auf zwei geschnittenen Steinen des stoschischen Kabinets abgebildet. [2])

Die verliebte Leidenschaft, nach unsrer Allegorie, findet nun weder Trost noch Rast; sie suchet, um so viele Leiden zu endigen, sich des Lebens zu berauben, und der steile Fels kan diesen schrecklichen Entschluß anzeigen. Doch kan der Fels auch jenen berühmten leukadischen Fels vorstellen, den man als das lezte Mittel gegen die Liebe für diejenigen ansah, die Muth genug hatten, sich von da herabzustürzen. Auf der Spize dieses Vorgebirges war ein Tempel des Apollo; und an einem seiner feierlichen Feste ward jährlich ein Verbrecher von diesem Felsen herabgestürzt. Diese Strafe hielt man für ein Sühnopfer, das man den Göttern bringen müßte, um das Unglük, das den Staat bedrohete, abzuwenden. Der Verurtheilte ward erst ganz mit Vogelfedern bekleidet, um ihn in der Luft zu erhalten; und unter den Abhang waren Nachen gestellt, um ihm das Leben zu retten. Hernach verbante man ihn aus dem Lande, um die Absicht der Ceremonie zu erfüllen. [3])

Der Sprung von diesem Felsen war auch der lezte Ausweg, den die hofnungslosen Verliebten suchten. Man behauptet, das Cephalus, um sich von seiner Liebe zu Ptaolus zu heilen, der erste war, der diesen Sprung that; und daß Sappho, die keine Gegenliebe von Phaon erhielt, sich auf dieselbe Art zu heilen versuchte. [4]) Auch soll die Kö-

1) Conf. Suid. v. απικεκυφαμεν.

2) [2 Kl. 11 Abth. Numero 629 — 630.]

3) Strab. l. 10. [c. 2. §. 9.]

4) Suid. v. Σαπφω. Scaliger. in Cirin. p. 69. [Strab. l. c.]

nigin von Karien, Artemisia, die erste dieses Namens, die den König Xerxes auf seinem Zuge gegen die Griechen begleitete, diesen Sprung gethan haben, um den Dardanus oder Lygdamus, den sie so unsäglich liebte, zu vergessen. [1]) Andere behaupten, daß ein gewisser Phokus, ein Nachkomme des athenensischen Königs Kodrus, der erste war, der dieses Mittel ergrif; und Ptolemäus Hephästio nent sieben andere Personen, die sich von der Liebe auf diesem Wege befreien wollten. [2])

Die verliebte Leidenschaft nun auf unserm Steine ist schon im Begriffe, diesen traurigen Vorsaz auszuführen; als sie von einem geneigtern Amor zurükgehalten wird. Dieser kömt mit erhobner Fakel, und scheint ihr zu versprechen, er wolle ihre verachtete Liebe rächen, und das Herz des geliebten und unempfindlichen Gegenstandes mit einem Feuer anzünden, das ihrer verliebten Sehnsucht entspräche. Auch Moschus legt dem Amor eine Fakel bei.[3]) — Die Bewegung der aufgehobnen Hand in Verbindung mit dem Ausdruk des Gesichts, zeigt uns die Gebärde eines Menschen, der jeder Hofnung entsagt, und sich der Verzweiflung überläßt; aber die andere Hand, die Amor umarmt, zeigt seine Sehnsucht nach Troß, die sich auf einige ihm gemachte Hofnung gründet, auf die er aber noch wenig trauet.

Der Besizer dieser Gemme erhielt auch in Rom zwei sehr schöne Knaben, die mit Astragalen spielen: der eine steht, und man sieht ihm an seiner frohen und lachenden Mine den Sieg an; der andere sizt

1) [Plutarchus, den der Autor citirt, sagt nirgends etwas hievon; man muß den Ptolemäus Haphästio (ap. Phot. p. 491.) nachsehen.]

2) Ap. Phot. l. c.

3) Idyll. Ερως δραπετης. v. 23.

auf dem Sokel, und ist über seinen Verlust betrübt. Unter ihm sieht man zwei hingeworfne Astragalen; und der andere Knabe hält sechs Astragalen in der linken unter der Brust zusammengezognen Hand, worin er sie nur mit großer Mühe fassen kan. Dieses Kunstwerk ist dem mit Ganymedes spielenden Amor beim Apollonius aus Rhodus so ähnlich, [1]) daß es der Künstler aus der Vorstellung des Dichters scheint genommen zu haben. Auch bei diesem hält der kleine stehende Liebesgott fest unter der Brust die linke Hand voll von Astragalen, die er dem Ganymedes abgewonnen hat, der gebükt und verdrießlich auf der Erde sizt, weil ihm nur noch zwei Astragalen, nachdem er den dritten geworfen hatte, übrig geblieben sind. [2])

1) Argonaut. l. 3. v. 117 et 126.

2) [G. d. K. 9 B. 2 K. 24 §.]

Vierzehntes Kapitel.

Psyche.

[Numero 34.]

Die Abbildung der Psyche ist immer allegorisch; aber eine besondere Allegorie sieht man in ihrer Abbildung auf dem geschnittenen Steine Numero 34. Sie stützt sich auf eine Hake mit zwei Zinken, δικελλα, bidens, die man als ein Sinbild des Akerbaues deuten kan; sie scheint die Ruhe und den Frieden der Seele beim Landbau vorzustellen,[1]) als bei der nüzlichsten und edelsten Beschäftigung, die, wie Musonius beim Stobäus sagt, mehr, als jede andere Arbeit, der Seele Fähigkeit und Freiheit gibt, sich dem Nachdenken zu überlassen und Kentnisse zu sammeln.[2])

Nach dem Chaos, so lehrt die fabelhafte Theologie des Hesiodus,[3]) wurde zugleich mit der Erde Amor geboren. Dieser, der Seelenruhe so zuwider, wie die Hake dem Kriegsgeräthe[4]), hat Lust daran, Unruhen und Krieg zu erregen, und nach des Aristophanes Beschreibung, alles in Unordnung zu stürzen.[5])

1) [Diese Auslegung soll von Pichler herkommen, der sie beim Verkaufe dem Lord Hope mitgetheilt habe, sagt ein Recensent. Als weñ Winckelmañ auf die Auslegung eines Andern, der noch obendrein kein Gelehrter war, gewartet oder vertraut hätte!]

2) Serm. 54. p. 370.

3) Conf. Aristoph. Av. v. 697.

4) Suid. v. δικελλα.

5) L. c. v. 702.

Et assidue prœlia miscet Amor. 1)

Hier ist er nur gleichsam auf der Lauer mit einem Knie zur Erde, und mit einem Helm in den Händen; vielleicht in Bezug auf sein unruhiges Naturell, und um jenen andern Amor, der Anteros hieß, und für einen Sohn des Mars gehalten war, 2) vorzustellen.

Auch ließe sich auf diese Abbildung anwenden, was Plato sagt: daß von den beiden Amorn der böse die Unordnungen der Jahrszeiten und der Witterungen verursache, wodurch die Früchte der Erde und die Arbeiten ihrer Anbauer zerstört würden. 3) Gleichwohl heißt er bei einem ungenannten Dichter *rure natus* 4), und Tibullus sagt:

— *inter agros interque armenta Cupido.* 5)

1) Tibull. l. 1. eleg. 3.

2) Cic. de nat. Deor. l. 3. c. 23. [Pausan. l. 1. c. 30. l. 6. c. 23. Procl. in Plat. Alcib. I. c. 43.]

3) Sympos. p. 182.

4) Pervigil. Vener. v. 138.

5) L. 2. eleg. 1. v. 67.

Fünfzehntes Kapitel.

Meergottheiten und Meerungeheuer.

I.

Triton.

[Numero 35.]

Die Ursache, warum ich den kolossalen Kopf, der sich in der Villa Medici befindet, unter Numero 35 beibringe, ist nicht die Gelehrsamkeit, sondern die vorzüglichste Kunst, womit er zur Vollendung gebracht ist. Man sieht darin einen Triton, oder einen andern Meergott, vorgestellt, mit einer Art von Fischkiefern, griechisch βραγχεια [1]), die bei ihm statt der Augenbraunen sind; sie scheinen angeklebt, und aus einer einzigen Haut zu bestehen, ähnlich den Augenbraunen des Meergottes Glaukus in einem von Philostratus [2]) beschriebenen Gemälde: οφρυς λασιαι συναπτουσαι προς αλληλας. Diese Fischkiefern laufen ihm quer über die Baken und die Nase, und drehen sich dañ zum Kinne. Mit derselben sinnbildlichen Angemessenheit, und auf angeführte Art, findet sich ein Hermes mit zwei Gesichtern in dem Museo Capitolino; man erkent ihn an diesem Zeichen und Attribute für einen Meeresgott. Dieselben Kiefern sieht man gleichfalls bei den mehresten Tritonen angedeutet, vorzüglich bei denen auf einer Grabkiste in dem nämlichen Museo.

1) Theocrit. Idyll. XI. v. 54.

2) L. 2. Icon. 15. p. 833.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Polyphem.

[Numero 36.]

Die Abbildung Polyphems, Sohn Neptuns, auf einem Basrelief in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, hier Numero 36, verliert den Preis der Seltenheit nicht bei zwei herculanischen Gemälden, die denselben Riesen vorstellen; den man muß bedenken, daß unser Kunstwerk das einzige ist, worauf er sich in Marmor findet. Er singet seine Liebe zur Galathea, indeß ein kleiner Liebesgott ihm den Gesang oder die Gedanken einzugeben scheint. Seine Cithar besteht sehr grob aus Baumästen; das Plektrum in der rechten Hand wird ein Holz oder etwas ähnliches gewesen sein, das zu einer solchen Cithar paßt. Übrigens hat der alte Arm sich von dem Grunde des Marmors abgelöset, und ist verloren gegangen; der ihm angesezte ist neu.

III.

Scylla.

[Numero 37.]

An dem Marmor Numero 37, der in der Villa Madama ausserhalb Rom steht, sieht man auf der einen Seite einen Centaur mit einem kleinen Amor sizen, auf der andern Seite Scylla, deren Gestalt schon aus andern Denkmalen bekant ist. Doch kan unser Marmor einen deutlichern Begrif von diesem fabelhaften Ungeheuer verschaffen, da die Figur fast von natürlicher Größe ist. Eine

Art von Schürze, die ihr von dem Gürtel herabfällt, bedeutet vielleicht ihre Schamhaftigkeit; den Scylla blieb im jungfräulichen Stande. Doch scheint der Künstler einer Gemme vom ältesten Style, wovon sich eine antike Paste im stoschischen Kabinet[1]) erhalten hat, die Scylla bekleidet gebildet zu haben; das Kleid liegt ihr fest am Leibe. Sieht man unsern Marmor als ein öffentliches Denkmal an, so könte man es für die sinnbildliche Vorstellung irgend einer glüklichen Seeschlacht halten; wie man den auf einigen Münzen des Sextus Pompejus einen Sieg zur See durch die Scylla angedeutet findet.[2])

1) [2 Kl. 9 Abth. Num. 479.]

2) Le Beau, Mém. I. sur le Med. restit. p. 351.

Sechszehntes Kapitel.

Mercurius.

I.

[Numero 38.]

Der runde Altar in hetruriſcher Manier, aus dem Muſeo Capitolino, hier Numero 38, enthält drei Figuren; Mercurius, Apollo und Diana.[1] Mercurius hat einen ſpizen Bart; ſo wie er auf einer von den Seiten des dreiekichten hetruriſchen Altars in der Villa Borgheſe abgebildet iſt, von welchem ich unter Numero 15 die Seite beigebracht habe, auf welcher Juno mit der Zange iſt. Der Beinamen σθηνοπωγων,[2] den Mercurius führte, ſcheint keinen gedrehten, geflochtenen Bart zu bedeuten, wie die Erklärer des Pollux[3] es überſezen; ſondern einen Bart, der dem unſeres Mercurius gleichet, das heißt: einen keilförmigen.[4] Maſken mit ähnlichen Bärten ſcheinen Ἑρμονειοι genañt worden zu ſein;[5] die Benennung wäre daß von den alten Abbildungen Mercurs genommen, denen ſie in den Bärten glichen.

Ich erinnere mich hier einer Bildſäule eines

1) [Man ſehe G. d. K. 3 B. 2 K. 14 §. Note.]

2) Pollux, l. 4. segm. 134 et 137. Girald. hist. deor. synt. 9. p. 307.

3) L. c.

4) Scaliger. poët. l. 1. c. 14.

5) Pollux, l. c. segm. 145. [G. d. K. a. a. O. Note.]

kaum mannbaren Mercurs, der einer Frau liebkoset; sie steht im Garten des farnesischen Palastes. Der daran fehlende Kopf ist durch einen neuen ersezt worden; dieser ist zwar jung, aber bärtig, doch nicht mit spizem Barte. Man könte in dem Barte eine Nachahmung des hetruriſchen vermuthen; aber nur so, wie sie jemand, der die Alten nicht zu Rathe ziehen können, machen würde. Eine so seltsame Idee bei Mercur scheint mir nicht eigentümlich und freiwillig bei einem neuen Bildhauer entstanden zu sein; ich sehe sicherlich die Angabe eines Gelehrten darin, der vielleicht den homerischen Mercur πρωτον ὑπηνητην [1]) dadurch hat ausdrüken wollen. Allein, er verstand diese Worte unrecht: sie bedeuten nicht einen, dem der Bart zu wachsen anfängt, wie der hier genante Mercur ist; sondern einen Jüngling, auf dessen Kin sich das erste Milchhaar zeigt; und so ist das Alter des Mercurs, der bei Lucian ὑπηνητης heißt. [2])

Das Mädchen, welches der farnesische Mercur umarmt, scheint nicht Venus vorzustellen, die dem Plutarchus zufolge jenem Gotte darum beigesellt wurde, weil man ausdrüken wollte, daß der Genuß der Vergnügungen mit der Anmuth des Redens verbunden sein müße. [3]) Sie scheint es nicht: theils weil ihr Alter zu zart ist, theils weil die Gebärde dieser Figur keiner Venus zukömt. Eher könte man sie für Akakallis, eine Tochter des Minos, halten, oder für Herse, eine Tochter des Cekrops, oder Eupolemia, Myrmidons Tochter, [4]) von welchen allen dem Mercur Kinder

1) Ιλ. Ω. XXIV. v. 348. [et Schol. ib.]

2) De sacrific. [c. 11.]

3) Præc. conjugal. princ.

4) Hygin. fab. 14.

geboren waren; oder Antianira, Echions Mutter. [1]) Doch in Rükſicht auf das zarte Alter dieſer Figur köñte man auch Proſerpina darunter verſtehen, die dem Mercur drei Söhne gebar; [2]) weñ man nämlich annimt, daß ſie dieſes that, ehe ſie vom Pluto entführt worden, welches in ihre früheſte Jugend treffen würde. Endlich köñte man auch ſagen, es ſei die Nymphe Lara, die Mutter von zwei Laren, deren Vater Mercur war. [3]) — Auf dem Fußgeſtelle dieſer beiden Figuren ſieht man die Schale einer Schildkröte gebildet, wahrſcheinlich in Bezug auf die vom Mercur erfundene Leyer, wie ich hernach ſagen werde.

II.

Mercur war der Mundſchenk bei der Göttertafel, und reichte ihnen die Ambroſia, wie Sapho und Alcäus uns lehren; [4]) daher wird er in einer Inſchrift Menestrator genañt, und daſſelbe bedeutet der ihm beigelegete Namen Καμιλλος. [5]) Man ſieht Mercur in Verwaltung dieſes Amtes auf einer von den Seiten des dreiekichten Fußgeſtelles eines marmornen Leuchters im Palaſte Barberini; ich habe dieſes Denkmal bei Numero 16 erwähnt, wo ich von Mercurs Nachfolgern in dieſem Amte rede. Derſelbe Mercur hält einen Widder, wie man vor Alters bei einigen ſeiner Bildſäulen in Oechalien und in Elis ſah; [6]) aber nicht, wie Voſ-

1) Apollon. Argonaut. l. 1. v. 52 et 56.

2) Tzetz. ad Lycophr. v. 680.

3) Ovid. fast. l. 2. v. 559.

4) Athen. l. 10. [c. 7. n. 25.]

5) Plutarch. in Numa. [c. 7.]

6) Pausan. [l. 2. c. 3.] l. 4. [c. 33.] l. 5. [c. 27.]

fius es erklärt, um die Niedrigkeit des Gewinnstes beim Handel, worüber dieser Gott der Aufseher war, anzuzeigen.[1] Der gelehrte Mann erinnerte sich vielleicht nicht der Erklärung dieses Sinnbildes beim Pausanias, nämlich: weil Mercur für den Beschüzer der Heerden gehalten wurde.[2] Er kan den Widder auch noch aus zwei andern Ursachen haben: entweder, weil er sich in einen Widder verwandelte, als er Penelope zu gewinnen suchte; oder, um die Verwandlung des Bakchus in dieses Thier anzuzeigen, die Jupiter vornahm, um ihn den Verfolgungen der Juno zu entziehen, worauf ihn hernach Mercur zu den Nymphen brachte, die ihn erzogen.[3] Daher muß man als auf Mercur bezüglich einen Widderkopf ansehen, der an einem diesem Gotte gewidmeten Altar gearbeitet ist; das lezte sieht man aus dem Flügelhut (Petasus) und dem Schlangenstab (Caduceus), die daran gebildet sind. Dieser in der Villa Borghese stehende Altar ist der größte von allen, die sich in Rom finden; er wurde entdekt in den Ruinen eines kleinen Tempels, der am Circo Maximo stand.

III.

[Numero 39.]

Etwas seltsam ist die Schildkröte auf Mercurs Schulter, wie man diese Vorstellung auf der flachen Seite eines Käfers[4] im stoschischen Kabinet,

1) De rel. Gent. l. 9. c. 20. p. 792.

2) [L. 2. c. 3.]

3) Apollodor. l. 3. [c. 4. sect. 4.]

4) [Über Scarabäen oder Käfer sehe man G. d. K. 2 B. 3 K. 15 §. u. 3 B. 2 K. 17 §.]

hier Numero 39, findet. Diese Vorstellung scheint einige Ähnlichkeit mit einer kleinen an der Wand eines Tempels zu Theben in Ägypten gemalten Figur zu haben, woran nach Pocockes Bericht [1]) der Kopf mit der Schale einer Schildkröte bedekt ist, und neben welcher man eine andere Gestalt mit zwei Flügeln am Kopfe sieht. Diese zwei Gestalten, die der genante Scribent blos anzeigt, ohne sich um ihren Namen, noch um ihre Bedeutung zu bekümmern, stellen wahrscheinlich, beide den ägyptischen Mercur vor. Die Ägypter behaupten, Mercur habe in ihrem Lande die Leyer erfunden, und dazu das Haus einer Schildkröte gebraucht, die nach Zurüktretung des Nils in sein Bette auf dem Troknen zurükgeblieben sei. [2]) Ein Mercurskopf von griechischem Style, bei dem Bildhauer Herrn Bartholomä Cavaceppi zu Rom, woran gleichfalls ein Schildkrötenhaus die Bedekung statt des Petasus macht, bestätigt noch mehr, daß unter dieser Kopfbedekung des Gottes ein Zug einer uns unbekanten Fabel verborgen liegt; worauf sich deñ auch die Schildkröte unserer Gemme beziehen wird. — In der linken Hand trägt dieser Mercur eine kleine nakte Figur, die vielleicht Proserpina ist, welche dieser Gott aus der Unterwelt zurükbrachte, und ihrer Mutter, der Ceres, wiedergab: deñ bekantlich war es sein Amt, die Seelen nach Elysium zu führen, und sie von da zurükzubringen. [3]) Dieselbe Vorstellung glaubt man an einem kleinen Mercur von Erzt zu sehen, der eine bekleidete und mit einem zugespizten Diadema gezierte kleine Figur trägt. [4]) Viel-

1) Descr. of the East. t. 1. p. 108.

2) Eusch. præpar. Evang. ex Diod. Sic. l. 2. p. 29

3) Horat. l. 1. od. 10. [v. 17 — 19.

4) Gori Mus. Etrusc. l. 1. tab. 38.

leicht kañ die kleine Gestalt auf unserm Steine auch die dem Mercur zugeschriebene Macht bedeuten, die Seelen durch Beschwörungen aus Elysium heraufzurufen. [1])

Der Helm, den Mercur in einigen alten Denkmalen auf dem Kopfe trägt, [2]) ist Plutos Helm, Αϊδος κυνεη, mit welchem beschirmt er gegen die Titanen stritt. [3]) Denselben Helm nahm Minerva, als sie mit Diomedes auf dessen Wagen gegen Mars zog. [4]) Auch Perseus war mit dem nämlichen Helm gegen die Gorgonen gerüstet; er hatte die Kraft, den Perseus allen unsichtbar zu machen, indessen dieser selbst alles sehen koñte. [5])

1) Prudent. contra Symmach. l. 1. p. 285.

2) Gori Mus. Etrusc. t. 2. p. 106. [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 8 Abth. 405 Num.]

3) Apollodor. l. 1. [c. 2. sect. 1.] Pausan. l. 5. [c. 27.]

4) Il. E. V. v. 845.

5) Apollodor. [l. 2. c. 4. sect. 2.]

Siebzehntes Kapitel.

Apollo.

I.

[Numero 40.]

Unter den schönsten Bildsäulen des Apollo war die marmorne von Praxiteles berühmt, die den Beinamen Sauroktonos, das ist: Eidexentöder, führte.[1] Es hat sich die Idee davon auf einem geschnittenen Stein erhalten.[2] Aber zwei andere Bildsäulen in der Villa Borgheſe, die denſelben Apollo vorſtellen, ſind von keinem Antiquar erwähnt worden. Die kleinſte ſteht mit andern Figuren um einen Brunnen; die ſchönſte und zum beſten erhaltene aber befindet ſich in der obern Loggia des Palaſtes, und wäre des Meißels des genannten großen Künſtlers nicht unwürdig. Ich bringe ſie unter Numero 40 bei.[3]

Beide Geſtalten ſtellen den noch ſehr jungen Apollo, βρεφαιος, vor,[4] ſo wie der vorgenannte Apollo des Praxiteles war: Fecit et *puberem* Apollinem subrepenti lacertæ cominus sagitta insidiantem, quem *Sauroctona* vocant;[5] und wie er damals ſoll geweſen ſein, als er dem König Admetus als Schä-

1) Plin. l. 34. c. 8. sect. 19. n. 10.

2) [Beſchreib. d. geſchnitt. Steine, 2 Kl. 14 Abth. 1120 Num.]

3) [G. d. K. 5 B. 3 K. 10 §. 9 B. 3 K. 15—17 §.]

4) [Analecta, t. 2. p. 298.]

5) [Plin. l. c.]

fer diente. Er hieß, wegen des lezten Umstandes Νομιος, der Hirt;[1] imgleichen Amphrysius, von dem Flusse Amphrysus, an dessen Ufern er die Heerde des Königs waidete.[2] Beide Gestalten sind in der Stellung, eine Eidexe zu belauern, die an einem Baume hinaufkriecht, an dessen Stam̃ sie sich mit dem linken Arme stüzen. Im Palaste Costaguti steht ein Apollo Sauroktonos, woran viele Stellen ergänzt sind, und der Kopf neu ist; aber alt ist der Stam̃ des Baumes, an dem die Eidexe gebildet ist.

Diesen Abbildungen Apollos gleichet in der Stellung und Gebärde eine der schönsten Figuren aus Erzt, die uns aus dem Altertum geblieben sind. Sie ist eines der kostbarsten Kleinode in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, fünf Palm hoch. Ehe man indessen die vorher beschriebenen Abbildungen kante, war sie unverständlich; indem der Baum daran fehlte. Izo sieht man sie, wie jene an einen Stam̃ von Erzt gestüzt, der hinzugefügt ist, und worauf eine nach der Natur gebildete Eidexe von Silber hinaufkriecht.

Apollo Νομιος wird auch durch den krummen Schäferstab (Pedum) angedeutet, den man zu den Füßen einer sehr schönen Bildsäule dieses Gottes, in der Villa Ludovisi, gebildet sieht. Der Kopf der Bildsäule ist einer der schönsten von alter Arbeit, und überaus gut erhalten.

Es bietet sich mir hier die Gelegenheit dar, eine unrecht verstandene Stelle des Athenäus zu bemerken,[3] wo eine der redend eingeführten Personen die andere fragt: ob ihr ein gewisser dort an-

1) Callim. hymn. in Apoll. v. 47.

2) [Ib. conf. et annot.]

3) L. 13. [c. 8. n. 81. G. d. K. 5 B. 5 K. 42 §.]

geführter Vers des Simonides gefalle, und ob ihr das von diesem Dichter dem Apollo ertheilte Beiwort χρυσοκομας schön zu sein bedünke? Ουδε τοδε σοι αρεσκει Σιμωνιδειον;

Πορφυρεον απο σωματος ειεισα φωναν παρθενος.

Ουδ' ὁ ποιητης εφη λεγων χρυσοκομαν Απολλωνα; Dalechamp hat in der lateinischen Übersezung des Athenäus dieses als einen behauptenden Saz, und nicht frageweis angenommen; wodurch er den Franz Junius[1]) und Andere verführte, aus dem Athenäus einen der wahren Meinung entgegengesezten Sin zu ziehen. Der genante Schriftsteller über die Malerei der Alten will behaupten, die ältesten Maler hätten Apollo nicht mit goldgelbem, sondern mit schwarzem Haar gemalt. Aber, welche sind diese Maler? Zwar hat Homer in dem Hymnus auf diesen Gott die Farbe seiner Haare nicht beschrieben; allein bei ihm ist sonst das gelbe Haar immer als Merkmal der Schönheit den Jünglingen sogar beigelegt: er gibt es dem Achilles und Menelaus. Fast alle jungen Helden werden von den andern Dichtern mit Haaren dieser Farbe vorgestellt. So nent Ovidius den Theseus blond,[2]) und Catullus beschreibt Ariadne:

— in *flavo* sæpe hospite suspirantem. [3])

Jason war so abgemalt;[4]) Ödipus wird mit solchen Haaren von Euripides vorgestellt;[5]) und Hippolytus, des Theseus Sohn, bei Seneca.[6])

1) De pict. veter. l. 3. c. 9. p. 232.

2) Heroid. IV. v. 72.

3) Epithal. Pel. et Thet. v. 98.

4) Philostr. jun. Icon. 7. [c. 872. princ.]

5) Phœniss. v. 32.

6) Hippolyt. v. 649.

Ferner ist das gemeinschaftliche Beiwort: der Blonde, das Apollo[1]) und Mercur[2]) führten, jederman bekant; und endlich kommen die blonden Haare des Bakchus ungemein häufig bei den Dichtern vor.[3])

Im Gegentheil werden schwarze Haare von den Dichtern zum Gegensaz der Schönheit gebraucht. So heißt Pluto beim Euripides μελαγχαιτας, der Schwarzhaarichte.[4]) Daher scheint es der Idee der Schönheit bei den Alten fast zu widersprechen, wen Pindar sagt: daß dem Pelops, der seiner Schönheit wegen von Neptunus geraubt worden, schwarzes Milchhaar um das Kin hervorsproßte.[5])

Selbst die Jünglingsmasken auf der Bühne waren mit gelbem Haar versehen, um sie dem schönen Gotte, πρεπων θεῳ καλῳ,[6]) das heißt: dem Apollo, der unter allen Göttern der Schönste hieß, ähnlich zu machen. Pollux ist am angeführten Orte nicht von seinen Erklärern verstanden worden: sie machten einen schönen Genius daraus; und Kuhn trent unrichtig das Wort θεος von καλος, und glaubt, der Schriftsteller habe sagen wollen: eine solche Maske könne entweder für einen Gott, oder für einen schönen Menschen passen.

II.

[Numero 41.]

Die sehr seltne silberne Münze des Königs An-

1) Eurip. Jon. v. 886. [Ovid. metam. l. 12. v. 165.]

2) Virg. Æn. l. 4. v. 559.

3) Eurip. Bacch. v. 216. 457. Cyclop. v. 75. Senec. OEdip. v. 421. Epigr. ap. D'Orvill. in Charit. p. 385.

4) Alcest. v. 452.

5) Olymp. I. v. 110.

6) Pollux, l. 4. segm. 136.

tigonus I, mit dem Zunamen Soter, im Kabinet des Verfassers, und die einzige, die in diesem Werke beigebracht worden, unter Numero 41, ist, so viel man weiß, noch nicht bekant gemacht. Ihr ähnlich, auch in Absicht der Inschrift auf der Rükseite, ist die Münze desselben Königs, die Pater Frölich anführt,[1]) obwohl sie nicht von gleichem Gepräge ist. Ich gebe meine hier mit der größten Genauigkeit und in ihrer wahren Größe abgezeichnet; nicht wegen der kleinen Gestalt des Apollo auf der Rükseite, sondern wegen des Kopfs auf der Vorderseite.

Dieser Kopf scheint auf der angeführten Münze, die in dem genanten Buche schlecht gezeichnet und gestochen ist, beschädigt zu sein; weil der Verfasser nicht wagt, mit Gewißheit anzugeben, von welcher Art die Bekränzung sei. Doch glaubt er, es wären Schilfblätter; und macht darum einen Neptunskopf daraus. Aber er muß nicht bemerkt haben, daß man den Neptun nie weder in Statuen noch in andern Abbildungen mit Schilfblättern bekränzt findet, welche nicht ihn, sondern blos die Köpfe der Tritonen und anderer Untergottheiten des Meeres unterscheiden. Neptun hat immer wie Zeus das Haar mit einer schmalen Binde umwunden.

Auf der hier von mir beigebrachten Münze, die sehr gut erhalten ist und ein vorzüglich erhobenes Gepräge hat, besteht die Bekränzung aus Epheublättern. Es könte also wohl ein Silen sein, wen man den Apollo mit dem Silen, und die Idea des Kopfes selbst mit andern Abbildungen dieses Vormunds des Bakchus reimen könte. Den in allen Abbildungen erscheint Silen mit einer heitern und jovialischen Mine, und mit einem ehrwürdigen Barte, der bald kraus, wie z. B. in der berühm-

1) Annal. Reg. Syr. tab. 2. n. 1.

ten Statue der Villa Borghese, bald ein wenig wellenförmig ist, ohngefähr wie bei den Köpfen, die man für Platosköpfe ausgibt. Und dan würde sich Silen auch noch auf unserer Münze durch die Faunsohren kentlich machen müßen.

Von allen diesen Merkmalen findet sich an unserm Profile kein einziges. Die Mine ist im Gegentheil sehr ernsthaft, die Gesichtszüge sind überladen, der Bart ist raub, und die Ohren kan man gar nicht sehen. Mir scheint es daher vielmehr, daß es der Gott Pan ist, den die Griechen als den Vollkommensten der Götter, τελεωτατον θεων, dem Pindar zufolge, [1]) nach dem Siege bei Marathon, den sie ihm zuschrieben, einen eignen Gottesdienst widmeten. [2]) Der Bart und der sein Haar umkränzende Epheu sind die Merkmale, auf die sich meine Hypothese gründet. Der aus geraden Haaren bestehende und nach Art der Ziegenhaare in Strehnen abgetheilte Bart schikt sich für den Pan, der wegen eines ähnlichen Ziegenbarts von Kallimachus γενειητης, [3]) und von den geraden Haaren ὀριξοκομης, straubhaaricht, genant wird. [4]) Der Epheu scheint auf die genaue Verbindung anzuspielen, welche zwischen ihm und dem Bakchus bestand. [5]) Es fehlen ihm hier nur, um ihn gleich zu erkennen, die Widderhörner, die er sonst als Merkmal hat. Indessen sieht man auch aus einem Stingedicht des Philodemus, [6]) daß die Künstler über

1) Ap. Aristid. orat. Bacch. t. 1. p. 53. [Pindar. edit. Heynii. t. 3. p. 29.]

2) Herodot. l. 6. [c. 106.]

3) Hymn. in Dian. v. 90.

4) Lucian. Dial. Pan. et Merc. p. 229. Aristid. l. c.

5) [Diodor. ap. Euseb. præpar. Evang. l. 2. c. 1. Analecta, t. 2. p. 304. 351. t. 1. p. 228.]

6) [Ibid. t. 2. p. 91.]

die Abbildung dieser Gottheit nicht einig waren; indem der daselbst beschriebene Pan in Ansehung der Brust und Zeugungstheile dem Herkules glich; die Beine und Füße hingegen waren wie die des Mercurs gestaltet, das heißt: mit Flügeln. Einen dem unsrigen ähnlichen Kopf, dem aber die Bekränzung fehlt, sieht man auf einer Münze des Gallienus, welchen Tristan bekant gemacht hat und den er für einen Panskopf hält. [1])

Vorausgesezt nun, daß auf dieser Münze sowohl als auf der unsrigen dieser Gott abgebildet sei: so ist es wahrscheinlich, daß dieselbe, da auf der andern Seite das Vordertheil eines Schiffes zu sehen ist, zum Andenken eines vom Könige Antigonus erfochtenen Sieges zur See geschlagen worden, weil er ihn vielleicht dem Gotte Pan zuschrieb, so wie die siegenden Griechen es auf dem marathonischen Gefilde thaten.

Die auf der Kehrseite auf dem Schiffe sizende kleine Figur scheint dem Pater Frölich nicht männlichen, sondern weiblichen Geschlechts zu sein; und daher bildet er sich ein, Venus darin zu entdeken, die ihm zufolge wegen des Bogens bewafnet sei, ohne indessen den geringsten Beweis für seine Meinung beizubringen. Man findet diese Göttin wirklich auf einigen Münzen von der Insel Cythera, mit einem Bogen in der linken und einem Pfeile und Apfel in der rechten Hand; [2]) allein, gemeiniglich trägt die bewafnete Venus das Schwert auf der linken Seite, so daß es von der rechten Schulter herabhängt; ferner pflegt sie einen Spieß in der Hand zu tragen, wie man sie auf geschnittenen Steinen findet, oder auch in der gro-

1) Comm. hist. t. 3. p. 83.

2) Goltz. Græc. Inscr. tab. 3.

ßen Statue der Villa Borghese. Hier ist sie von einem kleinen Amor begleitet, der im Begriffe steht, sich den Kopf mit dem Helme der Venus zu bedeken. Auch hat sie die Spize des Spießes nach untenzu gekehrt, wie auf zwei Gemmen im stoschischen Kabinet,[1] um dadurch anzudeuten, daß sie mehr zum Frieden als zum Krieg geneigt ist.

An der kleinen Figur unserer Münze unterscheidet man das Geschlecht deutlich, und erkeñt darin ganz offenbar den Apollo. Der Delphin unter ihm scheint auf seinen Beinamen Δελφινιος, der Delphinische, anzuspielen,[2] den man ihm beigelegt hat, weil er ein Schif, welches er von der Insel Kreta nach Delos mit der ersten Colonie führte, um diese Insel zu bevölkern,[3] in einen Delphin verwandelt haben soll.[4] Zugleich kañ auch der Delphin das παρασημον, oder das Wahrzeichen des Schiffes, anzeigen, welches auf dem Vordertheile gemalt oder ausgeschnizt war, wobei ich auf Numero 206 verweise; wiewohl er auch das Symbol einer glüklichen Schiffahrt sein kañ.[5]

III.

[Numero 42.]

Unter die Werke von nicht gewöhnlichem Inhalte kañ man den Marmor zählen, welcher in der Villa Borghese befindlich und hier unter Numero 42 aufgeführt ist. Er stellt das Urtheil des Mi-

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 10 Abth. 557 — 558 Num.]

2) Homer. Hymn. in Apoll. v. 495.

3) Ibid. v. 400. 494.

4) Ibid. v. 521.

5) Phile, [Versus de animal. propriet. Heidelb. 1598. 8.] c. 65. v. 4.

das in dem Wettstreite vor, in welchen sich der Satyr Marsyas mit Apollo einließ. Das Urtheil ward in Gegenwart der Götter, und besonders der Musen gefällt. Marsyas hatte die Flöte, die Pallas weggeworfen, wie ich oben bei der Erklärung von Numero 18 bereits erzählt habe, aufgenommen, und wollte nun mit Apollo einen Wettstreit eingehen, so daß dieser die Leyer spielen, er aber die Flöte blasen sollte. Midas, der zum Richter erwählt worden war, entschied zum Vortheile des Marsyas und sprach ihm den Preis zu. Apollo entrüstete sich darüber und schuf ihm zum Zeichen seines schlechten und verdorbenen Gehörs Eselsohren an den Kopf.

Apollo sizt in der Mitte; seine Leier ruht auf der Cortine [oder dem Bauch[1]] des Dreifußes, sein linker Fuß aber auf dem Pegasus, welches eines seiner gewöhnlichen Symbole ist. Gegen ihn über steht Midas in einer Stellung, als ob er sich wegen seines einfältigen Urtheils entschuldigen wolle, und sich zu gleicher Zeit über die harte Strafe beklage oder Mitleid errege.

Die Gottheiten, welche dabei erscheinen, sind Pallas, Cybele, Diana, Mercur und Bakchus. Pallas, welche hinter dem Midas steht, komt bei dieser Entscheidung hinzu, weil hier von eben der Flöte die Rede ist,, welche sie ehedem mit Vergnügen geblasen hatte. Warum aber der Künstler unter den übrigen Göttinen gerade die Cybele gewählt habe, davon sieht man den Grund nicht ein. Sie sizt übrigens wie gewöhnlich auf einem Stuhle mit zweien Löwen zur Seite, und gleichet sehr der unter Numero 28 abgebildeten Cybele.

Diana nimt Theil daran, weil es auf ihren

1) [Οδυσσ. Θ. VIII. v. 437. Eurip. Supplic. v. 1202.]

Bruder Apollo ankomt, dem sie auch zur Seite steht. Mercur ist als Bote der Götter gegenwärtig, und Bakchus konte nicht von dem Urtheilsspruche wegbleiben, welcher in der Streitsache eines Satyrs, seines Gefährten, ergehen sollte, bei der noch andere Satyre dazwischen kommen,[1]) deren Köpfe auf dem Grunde dieses Marmors ganz flach erhoben gearbeitet sind. Den Bakchus erkent man daran, daß sein rechter Arm auf dem Kopfe ruht, so wie er auch in einer sehr schönen Statue in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani gestaltet ist. Durch diese Stellung sieht man zwar sonst die Ruhe des Apollo und Herkules ausgedrükt; allein sie bedeutet auch die Weichlichkeit des Bakchus, wie in den Abbildungen der Hermaphroditen.

Auf der linken Seite erblikt man den Marsyas an eine Fichte gebunden. Hierin stimt also unser Marmor mit den meisten alten Scribenten überein;[2]) dagegen aber Plinius behauptet, Marsyas sei an einem Platanus aufgehängt worden. Auf eben dieser Seite stehen noch drei Figuren mit sogenanten phrygischen Mützen; ihre Kleider haben enge Ärmel und die Hosen sind lang, so wie die barbarischen Nationen sich zu kleiden pflegten. Sie stellen drei Scythen vor, von welchen der eine den verurtheilten Marsyas auf den Baum hinaufzieht; der zweite scheint Apollos Befehl zu erwarten; der dritte, der mit einem Knie auf der Erde in der Mitte liegt und den Kopf nach dem Marsyas hinwendet, schärft ein Messer.

Diese Figur stellt denjenigen Scythen vor, welchem Apollo befahl, den Marsyas zu schinden.

1) Conf. Philostr. Jun. Icon. 2. p 866.

2) Nonn. Dionysiac. l. 1. p. 10.

Er ist auch in der nämlichen Stellung auf der Seite eines Sarkophags, der unter dem Portale der St. Paulskirche ausserhalb der Mauer steht, vorgestellt, wo auch der andere Scythe, welcher den Marsyas auf den Baum zieht, dem auf unserm Marmor befindlichen sehr ähnlich ist. Der Scythe, der das Messer schärft, beweiset auch, (welches der von Jakob Gronovius[1]) angeführte Leonardo Agostini ehemals bezweifelte,) daß die Statue in der Galerie des Großherzogs von Florenz, die man gewöhnlich den Schleifer nent, eben dieser Scythe sein könne. Diese Statue, von welcher der Kopf nie abgelöset worden ist, und auf deren Gesichte man ganz deutlich die Züge erkent, durch welche die alten Bildhauer die barbarischen Völker zu bezeichnen pflegten, gehörte wahrscheinlich zu einem Grupo mehrerer Statuen, welches diese Geschichte vorstellte. Auf dem Kupferstiche, den Gronovius davon beibringt, und der nach einem andern schlecht gezeichneten Stiche copirt worden, ist der Kopf etwas verändert, und, einige Haare auf der Oberlipe abgerechnet, ohne Bart; auch das Messer ist anders als auf dem Originale gestaltet. Die besondere Übereinstimmung der Gesichtszüge der barbarischen Völker, wie sie von den alten Künstlern einmal angenommen sind, trift nicht bei der Figur auf einem geschnittenen Steine zu, welche der angeführte Gronovius blos aus der Ursache für den berühmten scythischen Philosophen Abaris hält,[2]) weil sich auf der einen Seite der Buchstabe A und auf der andern B befindet. Allein dieser Gelehrte hat nicht gewußt, wie dieses auch aus vielen andern von ihm ange-

1) Thes. Antiq. Græc. t. 2. tab. 86.

2) Ibid. t. 3. aaaaa.

führten Gemmen erhellet, daß die griechischen Künstler nie bei einer in einen Stein gegrabenen oder auf andern Denkmalen ausgehauenen Figur den Namen beizufügen pflegten, und daß also, wen ein Name dabei befindlich ist, derselbe dem Künstler oder dem Besizer der Gemme, nicht der abgebildeten Figur, beizulegen sei.

Auf den beiden Seiten eines Sarkophags in der Villa Altieri ist dieselbe Geschichte eingehauen. Apollo steht mit der Leyer in der Hand, Marsyas ist an einer Fichte aufgehängt und der Scythe bindet ihm die Füße an den Baum. Als etwas Besonderes findet man auf diesem Denkmale noch einen Strik, den der Scythe um den Hals hat, und an welchem Apollo ihn hält.

Unter dem Marsyas liegt eine junge halbnakte Figur mit einem Schilfrohre in der Hand. Diese scheint den Fluß Marsyas anzudeuten, der aus dem Blute dieses geschundenen Satyrs entstand. Der Fluß ist jung und ohne Bart vorgestellt. Hiedurch wird meinem Bedünken nach ein Fluß abgebildet, der mit seinem Gewässer nicht unmittelbar in's Meer strömt, sondern sich in einen andern Fluß ergießt, wie der Marsyas, den der Mäander aufnimt. Oder vielleicht ist er auch deßwegen jung vorgestellt, weil er damals erst seine Entstehung erhielt und also noch nicht alt sein konte. Beide Flüsse sieht man auf einer Münze Gordians des Jüngern abgebildet, wo die Figur des Marsyas anspielungsweis eine Flöte in der rechten Hand hat. [1]

Auf einigen Münzen der Stadt Apamea hält die Figur dieses Flusses in jeder Hand eine Flöte. [2]

1) Tristan, Comm. hist. t. 2. p. 526.

2) Rec. de Med. du Cab. de M. Pellerin. t. 2. pl. 43. n. 19.

Indessen will ich nicht behaupten, daß die unbärtigen Figuren der Flüsse allezeit solche Flüsse, wie der Marsyas ist, andeuten; den unter Numero 46 komt auch der Fluß Po ohne Bart vor, ohngeachtet er sich wirklich in's Meer ergießt.

Der Lorbeerkranz, den sich Apollo auffezt, wie man ihn auf einer Münze von Thessalonich findet,[1] scheint auf den Sieg anzuspielen, den er in dem oben angeführten Streite über den Marsyas davontrug.

IV.

[Numero 43.]

Das unter Numero 43 beigebrachte Monument ist die vordere Seite eines Sarkophags, der sich in der Villa Borghese befindet. Die Arbeit ist mittelmäßig und rührt aus den Zeiten her, wo die Kunst schon sehr in Verfall gerathen war. Es ist auf diesem Marmor, so wie noch auf drei andern Bruchstüken, die am Palaste der gedachten Villa befestigt und dem gegenwärtigen Basrelief sehr ähnlich sind, der Sturz des Phaeton vorgestellt; eine Geschichte, die jederman kent, und deren Hauptumstände sich aus der Erzählung des Ovidius hinlänglich erklären.[2] Allein die Manier des Künstlers bei der Ausführung wird doch zu einigen besondern Bemerkungen Anlaß geben.

Man erblikt den Sonnenwagen umgestürzt und die Deichsel von der Axe getrent;[3] das äusserste Ende derselben, ακροστυμιον genant,[4] befindet sich

1) Wilde, numm. n. 72. p. 104.

2) Metam. l. 2. v. 1.

3) Ibid. v. 315.

4) Pollux, l. 1. segm. 146.

in der Mitte am Joche der Pferde. Die Deichsel verdient hier besondere Aufmerksamkeit, indem Einige behaupten, die Wagen der Alten hätten keine Deichsel gehabt, wie ich dieses bei dem Monumente, welches den Raub der Helena vorstellt, umständlicher gezeigt habe. Das Joch heißt ζευγλαι, und glich dem, welches wir heut zu Tage den Ochsen anlegen. Die beiden Enden desselben nañte man αμφιχηνισκοι,[1]) wahrscheinlich weil sie gewunden waren und dem Halse einer Gans (χην) glichen. Wirklich sieht man auch auf einem sehr schönen Basrelief im Kabinet des Marchese Rondinini am Wagen der Diana das eine Ende des Joches sich in einen Gänsekopf endigen. Die Gestalt des Joches auf unserm Sarkophag könte vielleicht einiges Licht darüber verbreiten, was Homer unter dem Nabel des Jochs (ομφαλος[2]), und unter einem Joche mit einem Nabel (ζυγον ομφαλοεν[3]), versteht, worworüber die Ausleger gar nicht haben einig werden können. Eustathius bringt verschiedene Meinungen darüber bei, unter denen mir diejenige am wahrscheinlichsten vorkomt, welche das Wort ομφαλος durch Höhlung in der Mitte des Joches übersezt, woran nämlich die Zügel befestigt werden, oder vielmehr durch welche sie durchgehen: γλυμμα τι κοιλον περι το μεσον τυ ζυγυ, ὁπυ οἱ ἱμαντες περιτιθενται. So ist auch die Höhlung des Joches auf unserm Marmor beschaffen; diesen hat man leicht den Nabel nennen können, weil der hohle Theil des Joches wirklich nach Art eines Nabels gemacht ist. Die beiden Pferde unter dem Joche werden ζυγιοι, die beiden andern aber παρασειροι genañt.

1) Ibid.

2) Ιλ. Ω. XXIV. v. 273.

3) Ibid. v. 269.

Zur Rechten sieht man den Apollo, als das Bild der Sonne, mit der Strahlenkrone auf dem Haupte und die brennende Fakel in der rechten Hand:

Sol, qui candentem cœlo sublimat facem, [1]

und dem Horn des Überflusses in der linken, das man der Sonne, als dem Urquell der Fruchtbarkeit, zuzueignen pflegt. [2] Der Strahlen, die das Haupt der Sonne umgeben, pflegen gemeiniglich zwölf zu sein, um die Zahl der Monate des Jahres dadurch anzudeuten; [3] Andere geben ihr auch nur sieben Strahlen nach der Anzahl der Söhne der Sonne; [4] und so viele sieht man auch nur an einem Phöbuskopfe im Museo Rondinini.

Vor dem Phöbus sieht Phaeton in einer sich neigenden Stellung, um die für ihn so unglükliche Gnade von ihm zu erhalten. Zu beiden Seiten blasen zwei Winde, auf eben die Art wie man sie über einem vierspännigen Sonnenwagen und einem zweispännigen Wagen der Luna auf einer antiken Lampe sieht. [5] Kastor und Pollux zu Pferde zeigen die Zwillinge im Thierkreise an, in welchen sich die Sonne damals gerade befand, also am Ende des Mai und im Junius. Auch auf andern Marmorn pflegt Phöbus vom Kastor und Pollux begleitet zu sein, wie man auf einem Basrelief in der Villa Medici, welches das Urtheil des Paris vorstellt, [6] sehen kan. Statius scheint

1) Enn. ap. Non. v. *Sublimare.*

2) Montfauc. Antiq. expl. t. 1. pl. 63.

3) Martian. Capella, l. 2. p. 43.

4) Hemesterh. ad Lucian. Timon. c. 51.

5) Bellor. Lucern. part. 2. tab. 9.

6) Spence's Polymetis, tab. 34.

ähnliche Denkmale, auf denen Kastor und Pollux abgebildet sein mußten, vor Augen gehabt zu haben. [1])

Der vom Wagen herabstürzende Phaeton wird vom Fluß Eridanus (Po) aufgenommen, welcher die ihn verzehrenden Flammen auslöscht. In ähnlicher Stellung, wie dieser Fluß den Phaeton aufnimt, findet man ihn auch auf einem Gemälde von gleichem Inhalte. [2]) Der Fluß ist, ob er sich gleich in's Meer ergießt, ohne Bart vorgestellt, welches diejenigen vorsichtig machen kañ, welche behaupten, daß blos diejenigen Flüsse, die in andere Ströme fließen, ohne Bart abgebildet werden. [3]) Die Agrigentiner stellten ihren in's Meer sich ergießenden Fluß unter der Gestalt eines schönen Jünglings vor, [4]) und eben so war auch der von Philostratus beschriebene Fluß Meletes, der mit seinen Gewässern gleichfalls in's Meer strömt, abgebildet. [5])

Dem Eridanus kehrt Amphitrite den Rüken zu. Dieser Name bedeutet etwas Durchbohrtes oder Durchlöchertes, von αμφιτρης; sie scheint ihn von ihrer Wohnung erhalten zu haben, welche man, wie es mir scheint, für eine durchlöcherte Höhle: αμφιτρητος αυλιε πνοη, [6]) hielt, und die Sophokles auch αμφιθυρος [7]), mit zweien Öffnungen, imgleichen πετρα διπυλος, [8]) einen Felsen

1) Theb. l. 11. v. 133.

2) Philostr. l. 1. Icon. 11.

3) Spanhem. obs. in Callim. p. 413. [in Del. v. 110.]

4) Ælian. var. hist. l. 2. c. 33.

5) L. 2. Icon. 8. p. 821.

6) Sophocl. Philoct. v. 19.

7) Ibid. v. 159.

8) Ibid. [v. 939.]

mit zweien Eingängen, nent. Amphitrite hat einen Kranz um die Haare und unterscheidet sich wie ihr Gemahl Oceanus, auf einem unter Numero 21 beigebrachten Altare, durch zwei Krebsscheeren, die sie über der Stirne hat. Mit den nämlichen Attributen erscheint diese Göttin auch auf einem Basrelief, das unter Numero 110 dieses Werkes abgebildet ist; und eben diese Scheeren waren das Merkmal einer ihrer Statuen, die sich zu Constantinopel befand. [1]) Auf einigen griechischen Münzen von Abruzzo [2]) sieht man auch das Haupt der Amphitrite mit Krebsschalen bedekt. Eben diese Göttin, wiewohl ohne Scheeren auf dem Kopfe, scheint auch in einer weiblichen Statue von beinahe kolossaler Größe, die sich auf einen Stier stüzet, und unter welcher man Meereswellen wahrzunehmen glaubt, abgebildet zu sein. Die Statue befand sich ehedem zu Tivoli in der Villa d'Este; izo ist sie aber in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani.

Oberhalb der Ampitrite stürzt neben ihr ein Knabe herab, dessen Füße in die Höhe gekehrt sind, und der einen Blizstrahl in der Hand hält, wodurch das durch übermäßige Hize der Sonne verursachte Austroknen der Gewässer ausgedrükt zu sein scheint. Auch sagt man, daß der Bliz, mit welchem Jupiter den Typhon zerschmetterte, im Meere ausgelöscht worden. [3])

Vor der Amphitrite steht ein halbnakter bärtiger, mit einem ganz hölzernen Spieße (hasta pura), versehener Greis, der den Zeigefinger der rechten Hand

1) Conf. Gyll. Topogr. Bosp. Thrac. l. 3. c. 4.

2) Goltz. Græc. tab. 25. Conf. Gronov. præf. ad t. 6. Antiq. Græc. p. 11.

3) Anton. Liberal. metam. c. 28.

auf den Mund hält. Diese Figur könte vielleicht den Meeresgott Proteus vorstellen, und seine unbekanten Eigenschaften andeuten, indem er vom Homer unsterblich,[1] von Euripides aber sterblich genant wird.[2] Allein die Betrachtung, daß der Künstler hier die durch den unregelmäßigen Lauf der Sonne in Unordnung gerathenen vier Elemente hat vorstellen wollen, macht es wahrscheinlicher, daß dieser Alte Pluto (Ἀΐδης, das ist: der nicht erscheint) sei, welcher durch den auf dem Munde liegenden Finger das Geheimnißvolle seines Reichs und die verborgenen Schäze, die er in Verwahrung hat, anzeigt. Allegorisch aber war Pluto das Bild der Luft,[3] nach dem Systema derer, welche die Erde und das Wasser als materielle, die Luft und den Äther aber als weniger körperliche Grundstoffe für die Elemente festsezten.[4] Euripides, welcher den Pluto geflügelt vorstellt,[5] scheint dieser Meinung zugethan gewesen zu sein. Indessen läßt sich dieselbe Allegorie auch auf den Proteus anwenden, der dem Scholiasten des Aratus zufolge auch von Einigen für das Sinbild der Luft gehalten wurde.[6]

Was die andern Elemente betrift, so ist es offenbar, daß Amphitrite das Meer bedeute und die sizende Figur mit dem Horn des Überflusses,[7] nach der Ähnlichkeit mit denen, die man anderwärts

1) Οδυσσ. Δ. IV. v. 385.

2) Helen. [v. 62.]

3) Empedocl. ap. Stob. eclog. phys. l. 1. p. 25. Athenag. legat. pro Christ. p. 25.

4) Ibid. p. 440.

5) Alcest. [v. 271.]

6) Theon. Schol. in Arat. Phænom. v. 1.

7) [Pausan. l. 7. c. 21.]

sieht, zu schließen, die Erde sei, welche in dieser allgemeinen Verwirrung der Natur vom Meere überschwemt wurde. Ihre drei Kinder stellen die Jahrszeiten vor; den in den ältesten Zeiten hatte das Jahr nur drei Abtheilungen, wie ich unten bei Numero 47 zeigen werde. Die weibliche Figur mit dem ausgespanten Schleier, welche neben dem Pluto oder neben dem Bilde der Luft steht, könte den Äther vorstellen, den man hier als vergöttert betrachten muß, weil die Alten ihn für heilig hielten und auch bei ihm schwuren; [1]) deßwegen wird er auch wohl hier, wie ich vermuthe, in Gestalt einer Gottheit abgebildet sein.

Der untere Theil der rechten Seite enthält die übrigen in gedachter Fabel erzählten Verwandlungen. Phaethons Schwestern, die ihn unaufhörlich an den Ufern des Eridanus beweinten, wurden in Papeln verwandelt. Die Verwandlung fing bei Phaetusa, der ältern, an; und die jüngere, Lampetia, die ihr zu Hülfe eilen wollte, hatte dasselbe Schikfal. Auf einer Münze des Paters Accoleio Lariscolo haben diese Nymphen Baumzweige auf dem Kopfe. [2]) Die lezte Figur endlich ist Phaethons Mutter, Klimene, welche, indem sie ihre Töchter umarmen, und Zweige von diesen verwandelten Bäumen abbrechen wollte, eine klagende Stimme aus denselben hervorgehen hörte, welche sie bat, doch nicht ihre Körper zu verlezen, und ihr eigenes Blut zu vergießen. [3])

Nachdem diese traurige Begebenheit bekant geworden war, kam Cikus, Phaethons nächster Verwandter von Seiten seiner Mutter, aus Ligurien

1) Aristoph. Thesmoph. [v. 278.]

2) Agost. Dial. 4. sopra le Med. p. 130.

3) Ovid. l. c. v. 346.

herbei; er ward, durch anhaltende Traurigkeit geschwächt, in einen Schwan verwandelt. Der Jüngling hinter dem Cyknus könte sein Sohn Kupavus sein, dessen Virgilius erwähnt;[1] was aber die unter ihm befindliche Schildkröte bedeuten soll, ist unbekant; wen nicht etwa dieses Thier auf den Namen der Person anspielt, auf die Art, wie die Schildkröte das Symbol der Stadt Chelon ist,[2] welches Wort Schildkröte bedeutet; indem Kupavus, welches ein hetruriſcher oder liguriſcher Name, wie Cyknus, zu sein scheint, den Griechen unter verschiedenen Namen bekant gewesen sein und vielleicht den Namen des oben erwähnten Thieres geführt haben kan. Wir finden ja auch, daß Ulysses von den Hetruriern Nanos, d. i. πλανητης, herumschweifend,[3] so wie Alexander von den Thessaliern Paris genant worden ist,[4] zum Beweise, daß selbst die berühmtesten Personen nicht immer überall unter einerlei Namen bekant gewesen sind. Man könte hier noch verschiedene Namen von Personen und Örtern anführen, die zu verschiedenen Zeiten gebräuchlich waren, und deren Homer sich zu gleicher Zeit bedient.[5] Eben so unbekant ist die Bedeutung der Schildkröte zu den Füßen einer Statue geblieben, die ehedem in der Villa Montalto war, izo aber zu Versailles befindlich ist. Sie ist unter dem Gewande zu sehen, das vom linken Arme der Statue herabfällt, so daß

1) Æn. l. 10. v. 186.

2) Harduin. numm. p. 535.

3) Tzetz. Schol. Lycophr. v. 1244.

4) Plutarch. in Thes. [c. 34.]

5) Il. A. I. v. 403. B. II. v. 813. Z. VI. v. 402. Ξ. XIV. v. 291. T. XX. v. 74.

sie davon beinahe ganz bedekt wird. Die Statue selbst gibt man für den Germanicus aus; da es sich aber nicht mit Gewißheit bestimmen läßt, ob der Kopf angesezt sei oder nicht; so kan man nichts Entscheidendes deßwegen ausmachen.

Ich kan hier nicht zu bemerken unterlassen, daß χελωνη auch den Fußschemel bedeutet, den man einer Bildsäule der berühmten Lais in die Hand gegeben hat.[1] Diese Statue stand an den Ufern des Flusses Peneus in Thessalien, weil Lais in diesem Lande von den Weibern, die ausserordentlich eifersüchtig über sie waren, im Tempel der Venus mit Fußschemeln getödet worden.[2] Brodäus, der diese Begebenheit anführt,[3] und Küster in seiner Auslegung des Suidas,[4] der den Tod der Lais mit eben den Umständen erzählt, bemerken nichts von dieser zweiten Bedeutung des Worts χελωνη. Sie nehmen es hier im gewöhnlichen Sinne für Schildkröte, und lassen die Lais mit einer hölzernen Schildkröte todtschlagen.

Der vornehmste Beweggrund dieser hier eingeflochtenen Bemerkung ist indessen die Verbesserung einer Stelle im Texte des Athenäus, wo bei der Erwähnung dieser Geschichte statt ὑδρια, ein Wasserkrug, ἑδρα, ein Schemel, gesezt werden muß, welches mit χελωνη im obigen Sinne einerlei Bedeutung hat. Dieser Fehler im Texte des Athenäus ist weder von dem hochgelehrten Casaubonus, noch von Andern bemerkt worden.[5]

1) Hesych. v. χελωνη.

2) Athen. l. 13. [c. 6. n. 55.]

3) Not. in Athen. l. 3. p. 328.

4) Voce χελωνη.

5) [Der Vorschlag Winckelmañs ist von Schweighäuser in seiner Edition des Athenäus bemerkt.]

Indem ich hier von einem Fußschemel rede, fällt mir ein Irrtum aus dem rasenden Herkules des Euripides bei, wo Amphitryon, der Vater des Herkules, die traurigen Wirkungen der Raserei seines Sohnes erzählt und sagt:[1] daß er in der Einbildung, einen Wagen vor sich zu haben, einen Stuhl für den Wagen nehme, sich darauf seze und ihn peitsche, in der Meinung, er peitsche die Pferde. Hier nehmen die Ausleger unrichtig das Wort δίφρος für einen Wagen, weil es sowohl Wagen als Stuhl bedeutet; allein der Sin zeigt offenbar, daß es in dieser Stelle nicht Wagen, sondern Stuhl heißt.

Die von Beger beigebrachte Münze, die auch die Fabel vom Phaeton vorstellt, weicht so sehr vom Antiken ab, daß man sie geradezu für modern halten kan. Eine andere bei Maffei ist gleichfalls nicht älter, und auf einer Gemme, die Montfaucon aus einem Manuscripte genommen hat, haben die Sonnenpferde sogar Hufeisen, wovon die Alten noch nicht einmal träumten.[2]

V.

[Numero 44.]

Die unter Numero 44 befindliche weibliche Figur, welche in trauriger oder vielmehr schlafender Stellung auf einem Felsenstüke vor einem Dreifuße sizt, und den Kopf auf die rechte Hand, welche auf

1) Vers. 948. [al. 927.]

2) [Ich erinnere mich, in einem griechischen Autor gelesen zu haben, daß die bereicherten Soldaten eines asiatischen Königs nach Alexander dem Großen ihren Pferden silberne Hufbeschläge machen ließen.]

dem linken Kniee liegt, ruhen hat, ist von einer antiken Paste aus dem stoschischen Kabinet genommen. 1)

Beger, der die nämliche Figur auf einer Gemme geschnitten fand, hält sie für eine Præfica, das heißt: für eines der Weiber, welche bei den Leichen der alten Römer die Verstorbenen beweinten. 2) Da aber die Figur einer Præfica relativ ist: so kan die gegenwärtige ohne den Gegenstand, der beweint wird, nicht diese Bedeutung haben. Überdem stimt auch die Stellung dieser Figur gar nicht mit den Gebärden solcher Klageweiber überein, indem sie, seien sie dafür bezahlt worden oder nicht, mit weit größerer Heftigkeit Zeichen der Traurigkeit äussern mußten. Die Klageweiber waren gemeiniglich Sklavinen; 3) unsere Figur hingegen scheint von einem weit vornehmern Stande zu sein. Schiklicher hätte dieser Gelehrte ihr den Namen Funera beilegen können, welches eine Frau bedeutet, die einen verstorbenen Anverwandten beweint; 4) den bei den Griechen war die Gewohnheit, daß die Weiber die Leichname anderer Weiber begleiteten und Trauerhymnen sangen. Durch dieses Wort Funera übersezten die römischen Decemviri mit Hülfe des Hermodorus von Ephesus das Wort επικηδειας in den Gesezen des Solons.

Mit mehr Grunde könte man wohl annehmen, daß es Pythia, die Priesterin des Apollo, sei, welche zu Delphi Orakelsprüche ertheilte und die in den ersten Zeiten eine Jungfrau war. 5) In

1) [2 Kl. 14 Abth. 1174 Num.]
2) Thes. Brand. t. 1. p. 140.
3) Baruffald. de Præf. c. 5. p. 27.
4) Lauremberg. Antiq. v. *Funera.*
5) Diod. Sic. l. 16. [c. 26.]

der Folge nahm man zu diesem Amte eine bejahrte Frau; nachdem nämlich ein Jüngling, Namens Echekrates, eine von diesen Jungfrauen, in die er verliebt war, entführt hatte. Nur die Stellung dieser Figur verträgt sich nicht mit der Idee einer Pythia.

Daher würde ich sie lieber für die Göttin Themis halten, welche vorher, ehe Apollo sie verjagte, im Besize des delphischen Orakels war,[1] und der die Antworten der Götter im Traume ertheilt wurden.[2] Diese Abbildung stellt sie nun gerade schlafend vor. Die Dichter haben daher den delphischen Dreifuß oft auch den Dreifuß der Themis genañt.[3] Daß sie hier auf einem Felsenstüke sizt, bedeutet vielleicht, Themis und Terra seien nur eine und ebendieselbe Gottheit.[4] Themis wird auch anderwärts Tochter der Erde genañt,[5] und die Erde war nach der Fabellehre die Mutter der Träume.[6] Eben diese Erde, als Mutter des Antäus, welcher in dem Kampfe mit Herkules jedesmal neue Stärke erhielt, so oft er die Erde berührte, sieht man in einer alten Abbildung dieses Kampfes mit keinem andern Symbole vorgestellt, als mit einem Steine, auf welchem sie sizt.[7] Auch könte dieser Stein die rauhe und steinichte Lage von Delphi anzeigen.[8]

Die Sphinxe oben auf den Füßen und auf der

1) Themist. orat. 24. p. 305.
2) Eurip. Iphig. Taur. v. 1259. 1265. 1273.
3) Id. Orest. v. 163.
4) Æschyl Prometh. v. 208. Eurip. Iphig. Taur. v. 1266.
5) Æschyl. Eumen. v. 3.
6) Eurip. Hecub. v. 70.
7) Pitture del Sepolcr. de' Nason. tav. 13.
8) [Strab. l. 9. c. 3. §. 3.]

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Muschel oder Cortine, welche Homer γαστηρ τριποδος, den Bauch des Dreifußes,[1]) Euripides aber κυτος τριποδος neñt,[2]) und die sich ebenfalls auf einem sehr schönen Dreifuße von Erzt im herculanischen Museo befinden, spielen vielleicht auf die Dunkelheit der Orakelsprüche an, die gemeiniglich eben so räthselhaft als das Räthsel des Sphinxes waren.

Auf dem runden Fußgestelle des Dreifußes sind drei kleine weibliche Figuren gebildet, die man nicht gut unterscheiden kañ; allein ohne Zweifel gehören sie zum Ganzen und bedeuten vielleicht die drei Horen, die Töchter der Themis und Jupiters, welche Eunomia, Dice und Irene heissen. Ich werde hernach von ihnen reden.

1) Οδυσσ. Θ. VIII. v. 437. Pollux, l. 2. segm. 168.

2) Suppl. v. 1202.

Achtzehntes Kapitel.

Die Musen.

I.

[Numero 45.]

Einzig in ihrer Art kan man die Figur der tragischen Muse Melpomene, die auf der Gemme Numero 45 abgebildet ist, wegen des Schwertes nennen, das ihr von der linken Seite als ein Sinnbild der heroischen Thaten und der Kriege, die sie besingt, worauf auch die Keule in der rechten Hand zielt, herabhängt. Dieses Schwert erinnert mich an die auf dem Schild des Achilles gebildeten Mädchen, welche mit Schwertern an der Seite tanzen.[1])

II.

[Numero 46.]

Es ist bekant, daß die Sirenen sich einst mit den Musen in einen Wettstreit im Singen eingelassen haben, und zur Strafe für ihre Vermessenheit sich auf der Insel Kreta von leztern die Federn aus den Flügeln mußten ausrupfen lassen; so auch, daß die an diesem Orte erbaute Stadt davon den

1) Il. Σ. XVIII. v. 597. [Nicht die Mädchen, sondern die Jünglinge tragen das Schwert an der Seite, wie schon oben erinnert worden.]

Namen Απτερα,[1]) d. h. ohne Flügel, bekommen hat, und daß endlich die Musen zum Zeichen des über die Sirenen davon getragenen Sieges sich mit diesen Federn den Kopf schmükten. Man sieht daher auf verschiedenen Basreliefs, von denen eines auf einem Sarkophag im Palaste Barberini am besten erhalten ist, die Musen mit zwei Federn auf dem Kopfe.

Ganz unverlezt sieht man diese Federn, und zwar drei an der Zahl, auf dem Kopfe der Statue einer Muse im Museo Capitolino,[2]) so wie auf einem andern Kopfe in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani. Von alten Denkmalen, welche die Bestrafung der Sirenen selbst vorstellen, hat man nur noch das einzige, das hier unter Numero 46 erscheint. Es ist von dem Ritter Peter Leo Ghezzi nach einem Fragmente, das sich ehemals im Hause Odam zu Rom befand, und nun wahrscheinlich in fremde Hände gekommen ist, copirt worden. Die Zeichnung, nach welcher dieser Kupferstich gemacht ist, befindet sich nebst andern Zeichnungen desselben Künstlers in der vaticanischen Bibliothek.

Der Scholiast des Lykophron behauptet,[3]) daß Terpsichore, als die Mutter der Sirenen, diese Federn nicht trage. Allein auf verschiedenen Sarkophagen, worauf die Musen mit diesem Kopfschmuke vorgestellt sind, ist desselben keine einzige beraubt, und Terpsichore, welche gewöhnlich auf der Leyer spielt, trägt gleich den übrigen Federn auf dem Kopfe.

1) Stephan. de Vrb. v. Απτερα,

2) Mus. Capitol. t. 3. tav. 39.

3) Vers. 653.

Die Sirene hat Vogelfüße, so wie man sie immer abzubilden pflegte, und zwei Flöten in den Händen, an welchen sich gleichsam drei kleine Trichter befinden, die dazu gebraucht worden zu sein scheinen, um die Löcher in der Flöte, welche τορoι genañt werden, desto gewisser zu greifen.[1] Ich glaube, daß man diese Trichter βομβυκες, von βομβος, der Ton, genañt hat; deñ unter den Bestandtheilen der Flöte hat Pollux auch dieses Wort mit aufgeführt. Er sezt es gleich nach dem Worte, welches die Löcher selbst bedeutet, τρυπηματα, und unmittelbar vor demjenigen, welches das Mundstük bedeutet; allein bis izo ist man über den eigentlichen Siñ desselben nicht einig. Ein neuerer Scribent, welcher behauptet, daß die Flöten dieser Art hydraulisch seien, d. h. daß der Ton in denselben durch Wasser hervorgebracht werde,[2] verdient gar keine Widerlegung.

Auch hat eine jede Flöte ihre kleine Zunge, von den Griechen γλωττα[3] und γλωττις,[4] von den Lateinern aber lingula genañt. Eine Flöte ohne Mundstük hieß αυλος αγλωττος.

Ungewöhnlich ist hier auch der Gürtel der Muse, indem er nicht nur über der Hüfte befestigt ist, (da er sich doch gewöhnlich unmittelbar unter den Brüsten befindet,) sondern sich auch von andern Gürteln merklich unterscheidet. Diese sind gemeiniglich Streifen oder Binden; der gegenwärtige hingegen ist so breit, daß er eine Art von Tuch zu sein scheint. Einen ähnlichen Gürtel, der auch eben so

1) Conf. Falcon. diss. de Pyram. C. Cestii. p. 1469.

2) Martin, préf. à l'explic. des monum. qui ont rapport à la relig. p. 6.

3) Pollux, l. 2. segm. 108.

4) Id. l. 4. segm. 70.

tief sitzt, sieht man in Rom nur an einer einzigen halb kolossalen weiblichen Bildsäule in dem Hause Paganica, die ich für eine Juno halte, wie ich oben im dritten Kapitel des zweiten Abschnitts schon angeführt habe.

Neunzehntes Kapitel.

Die Horen und Hygiea.

I.

[Numero 47 u. 48.]

Die Figur Numero 47 und die beiden folgenden Numero 48 sind auf den Seiten eines dreieckichten Fußgestelles, das wahrscheinlich zu einem Leuchter gehört hat, und sich izo in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet, eingehauen, und scheinen die Gottheiten der Jahreszeiten, Horæ oder Ὧραι, vorzustellen. Man hielt sie für Töchter Jupiters und der Themis[1]) und für Gefährtinen der Gratien,[2]) daher Pindar sie auch als solche in dem Lobgedichte auf Xenophon aus Korinth mit aufführt.[3]) Man kan sie also auch als Nymphen betrachten, die dem Apollo geheiligt sind, insofern er nämlich der Gott der Sonne ist, welche die Jahreszeiten hervorbringt. Sie werden auch wirklich von Nonnus die Nymphen der Sonne genant.[4]) Die drei kleinen weiblichen Figuren, welche in Gewändern um ein brennendes Feuer herumtanzen,[5]) und die auf dem

1) Hesiod. Theog. v. 901. Pindar. Olymp. IV. v. 3. XIII. v. 6. Diod. Sic. l. 5. [c. 73. Pindari Fragmenta. t. 3. p. 130. edit Heynii.]

2) Pausan. l. 2. [c. 17.]

3) Olymp. XIII. v. 23 — 26. [Hier sind sie in Gesellschaft mit Apollo.]

4) Dionysiac. l. 2. p. 33.

5) Goltz. Græc. tab. 27. n. 9 — 10. [Diesen vortreflich gearbeiteten parischen Marmor erklärt Zoega (Bassirilievi tav. 20.) für Hierodulen, die einen mimischen Tanz aufführen, und der Anzug derselben begünstigt seine Auslegung sehr.]

Revers der Münzen von Apollonia, deren Avers mit einem Apollokopf bezeichnet ist, befindlich sind, halte ich daher nicht unwahrscheinlich für die Horen, welche durch das vorhin angeführte Feuer den Winter vorstellen; nicht aber mit dem Nonius[1] für die drei Gratien, oder mit Jakob Gronov für drei Nymphen.[2] Den aus der ganzen Zeichnung der Münzen erhellet, daß sie erst geprägt worden sind, als man die Gratien gar nicht mehr in Gewändern abbildete; überdem war es auch nach dem Zeugnisse des Pausanias blos bei den Künstlern der allerältesten Zeiten gebräuchlich, sie mit Kleidern vorzustellen.[3] Nonius übergeht das Feuer ganz mit Stillschweigen, da er doch seine Hypothese von den Gratien mit folgender Stelle des Horatius hätte unterstüzen können:

Junctæque Nymphis Gratiæ decentes
Alterno terram quatiunt pede, dum graves Cyclopum
Vulcanus ardens visit officinas.[4]

Man muß glauben, daß selbst Pindar die Horen für Gefährtinen des Apollo anerkant habe; den er sagt in dem Lobgesange auf Psaumis, daß er von den Horen, welche mit Gesang und mit harmonischer Leyer in Reihen tanzen, den Befehl habe, Zeuge der großen Thaten seines Helden zu sein.[5] Wenigstens glaube ich, daß der Anfang dieses Liedes so erklärt werden müße; und es scheint mir, daß diese Erklärung durch das Denkmal selbst, so wie durch

1) Comment. in Goltz. Græc. p. 157.

2) Thes. Antiq. Græc. t. 1. ad tab. G.

3) L. 9. [c. 35.]

4) L. 1. carm. 4.

5) Olymp. IV. v. 3.

andere hernach beizubringende Gründe, Gewicht bekomme.

Die Horen, deren Zahl Homer nicht bestimt, wurden in den ältern Zeiten von den Griechen nur in zweien Figuren vorgestellt.[1] Bathikles, einer der vornehmsten Bildhauer, hatte auf dem Throne der Bildsäule des Apollo zu Amyklä nur zwei Horen, von zwei Gratien begleitet, vorgestellt.[2] Mit der Zeit nahm man drei Horen an,[3] und nante sie Eunomia, Irene und Dice, weil in den ältesten Zeiten das Jahr nur in drei Theile, in Frühling, Herbst und Winter eingetheilt wurde.[4] Diese Eintheilung schreibt sich aber ebenfalls von Homer her, weil er sagt, daß das große Vieh durch den Stich einer Bremse toll und wüthend würde ὡρη εν εαρινη, in der Jahrszeit des Frühlings, da er vielmehr hätte sagen sollen, im Sommer.[5] Drei Horen hatte Phidias auf dem obern Theile des Thrones seiner Statue des olympischen Jupiters angebracht,[6] und drei Kinder bedeuten auch die drei Jahreszeiten auf dem Marmor Numero 43, welcher den Sturz des Phaethon vorstellt. An eben diese Anzahl der Horen hat sich auch Raphael von Urbino gehalten, als er das Gastmahl der Götter auf einer Deke des farnesischen Palastes malte. Die Pythagoräer, welche in der Zahl Vier eine besondere Kraft wahrzunehmen glaubten,

1) Pausan. l. 8. [c. 31.]

2) Id. l. 3. [c. 18.]

3) Hesych. v. Ζευγις.

4) Aristoph. Av. v. 710. Conf. Aleandr. expl. tab. Heliac. p. 73.

5) Οδυσσ. X. XXII. v. 301.

6) Pausan. l. 5. [c. 11.]

indem sie dieselbe für die Quelle aller Wirkungen und Producte der Natur hielten,[1]) scheinen daran Schuld zu sein, daß man die Zahl der Göttinen der Jahreszeiten auch auf vier festgesezt hat. Man findet sie nämlich auf verschiedenen andern Kunstwerken in vier Figuren abgebildet, besonders auf einer Begräbnißurne, welche die Vermählung des Peleus und der Thetis, Numero 111, vorstellt; imgleichen auf dem viereckichten Fußgestelle eines Leuchters im farnesischen Palaste. Die Römer erkannten in den allerältesten Zeiten nur eine einzige Hora, welches Hersilia, die Gemahlin des Romulus, war.[2])

Die Figuren, von welchen ich mir izo zu reden vornehme, haben das Gewand durch ein an den Seiten befestigtes Band aufgegürtet und geschürzt, so wie die Tänzerinen in den alten Zeiten gegürtet waren.[3]) Mit solchen aufgegürteten Kleidern beschreibt sie auch Ovidius in folgendem Verse:

Conveniunt pictis *incinctæ* vestibus Horæ,[4])

wo die Ausleger gar keine Rükksicht auf das Wort *incinctæ* genommen zu haben scheinen.

Die erste Figur trägt tanzend Früchte; daher Plato auch in seinem Buche von den Gesezen[5]) die Vorschrift ertheilt, daß man die jungen Mädchen nicht mit leeren Händen tanzen lassen soll, damit durch die Bewegung der Füße auch die Hände eine

1) Nicomach. Geras. Arithmet. ap. Phot. p. 239. Conf. Meurs. denar. Pythag. p. 60.

2) Ennius in fragm. p. 43. Ovid. metam. l. 14. v. 851. [Hyginus (fab. 173.) erwähnt zehn Horen, wahrscheinlich als Tageszeiten.]

3) [Analecta, t. 3. p. 105.]

4) Fast. l. 9. v. 217.

5) L. 7. p. 571.

gewisse Gewandtheit erlangen. Die beiden übrigen Figuren auf den zwei andern Seiten dieses Fußgestelles sind in verschiedener Stellung abgebildet; allein beide stehen auf den Spizen der Füße, weil dieses die eigentliche Stellung der Tanzenden ist, und Philostratus sie in derselben beschreibt.[1])

Man sieht also an diesen Figuren eines der unterscheidenden Merkmale, die Pindar den Horen gibt, nämlich das Vergnügen des Tanzes. Die beiden andern Figuren tragen nichts in den Händen; allein zu den Füßen der einen brennt ein Feuer auf einem kleinen Steinhaufen, und zur Seite der andern sprosset eine Blume auf. Diese ist das Bild des Frühlings, jene des Winters, so wie man in der ersten den Herbst erkennt. Das Feuer auf der oben angeführten Münze scheint mir gleichfalls den Winter anzuzeigen.

Was aber bei diesen Horen ein ganz vorzügliches Kennzeichen zu sein scheinet, ist die Krone, welche bei allen dreien gleich ist. Eben so gestaltet sind auch die Kronen von drei andern Figuren auf einem dreiekigen Fußgestelle in der Villa Borghese, welches noch etwas größer als das unsrige ist. Diese drei Figuren, die meiner Meinung nach ebenfalls die Göttinen der Jahreszeiten vorstellen, haben gleichfalls eine tanzende Stellung:

. . . . molli diducunt brachia motu,[2])

alle übrigen Attribute aber fehlen ihnen; die dritte hingegen schlägt tanzend die Cymbal oder Trommel (τυμπανον.) Zwei größere ebenfalls tanzende Figuren mit gleichen Kronen finden sich noch in der vorhin genanten Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani. Da das Basrelief

1) L. 2. Icon. 35.

2) Stat. Sylv. l. 1. v. 5.

nicht mehr ganz ist, so ist zu vermuthen, daß ehemals auch noch die dritte darauf befindlich gewesen. Auf der einen Seite eines sehr schönen dreieckigen Fußgestelles, welches sich in der St. Marcusbibliothek in Venedig befindet,[1]) ist eine Bakchantin, auf den übrigen beiden aber sind zwei den eben genanten sehr ähnliche Figuren vorgestellt; und so könte man auch glauben, daß der Verfertiger dieses Kunstwerkes sich in Absicht auf die Zahl der Horen nach dem Homerus gerichtet habe, weil dieser, wie schon bemerkt worden ist, nur zwei nennet.[2]) Ich kan nicht unterlassen, hier eines Bruchstüks von gebrantem Thone zu erwähnen, welches Ficoroni in dem Buche von den Maskeu beigebracht hat,[3]) und auf welchem man eine weibliche Büste sieht, die eine Krone von ähnlichen kreuzweis über einander stehenden Blättern hat, welche der Pater Contucci, Verfasser des angeführten Buchs, für Hörner gehalten hat.

Der erste Gedanke, der mir bei der Betrachtung dieser Kronen einfiel, war die Nachricht, welche uns Lucian von den äthiopischen Kriegern gibt, daß sie, wen sie in den Krieg gingen, eine gewisse Anzahl Pfeile rings um den Kopf banden, welche wie Strahlen in die Höhe gerichtet standen. Eben diese Völker ließen sich, wie der nämliche Autor sagt, nicht anders als tanzend mit den Feinden in's Gefecht ein.[4])

Hier aber sieht man deutlich, daß diese Kronen aus Blättern bestehen, die ich für Palmblätter halte, weil diese Art von Kronen, nach der Behauptung

1) Zanetti Stat. nella Bibl. di S. Marco. t. 2. f. 34.

2) [G. d. K. 5 B. 2 K. 15 §. Note.]

3) Masch. tav. 57.

4) De saltat. [c. 18.]

des Phurnutus,[1]) den Musen eigen waren, und die Blätter derselben, so wie anderer, die bei den Spartanern Θυρεατικοι hießen,[2]) wie Strahlen gestellt waren: corona palmæ foliis in modum radiorum prosistentibus.[3]) Da nun die Blätter unserer Kronen, vorzüglich die auf dem borghesischen Fußgestelle, kreuzweis übereinander stehen, so scheint es, daß sie zu der Art von Kronen gehören, welche von Andern Αιγις genañt wurden, welches Wort Harpokration also erklärt: τα δια γεμματων πεπλεγμενα δικτυα, nezartig geflochtene Kränze;[4]) weñ nun dieser Autor nicht ähnliche Kronen darunter verstanden hat, so wird das, was er davon sagt, immer dunkel bleiben.

Hätten die gedachten Figuren ausser den beschriebenen Kronen die Attribute der Musen, so würde sich ihre dreifache Zahl mit der Nachricht des Phurnutus reimen lassen, da man weiß, daß die Griechen in den ältesten Zeiten nur drei Musen kañten, nämlich Μελετη, Μνημε und Αοιδη,[5]) zu denen Cicero noch die vierte, Telxiope, fügt,[6]) die Aratus aber Telxinoe neñt.[7]) Weñ man indessen die Horen, die dem Dichter Alcäus zufolge gekrönt und γεφανηφοροι sind,[8]) als Gottheiten betrachtet, welche nach dem, was oben gesagt worden

1) De nat. Deor. c. 14. p. 161.

2) Athen. l. 15. [c. 6. n. 22.]

3) Apulej. metam. l. 11. p. 389.

4) In voce Αιγις.

5) Diod. Sic. l. 4. [c. 7.] Pausan. l. 9. [c. 29.] Arnob. adv. gent. [l. 3.] p. 121. [G. d. K. 8 B. 2 K. 13 §. Note.]

6) De nat. Deor. l. 3. c. 21.

7) Tzetz. in Hesiod. Εργ. A. p. 6.

8) In carm. lyr. edit. Commelin. p. 11.

ist, in einiger Verwandtschaft mit den Musen und der Dichtkunst scheinen gestanden zu haben, und wenn man sie daher auf mehrern alten Kunstwerken, z. B. auf dem oben angeführten Throne des Apollo, beisammen in Begleitung sieht: so kan man auch annehmen, daß beide gemeinschaftliche Kenzeichen haben, wie z. B. die Lust zu tanzen den Horen, den Gratien und den Musen gemein ist. So stellt Hesiodus selbst die Musen vor, wie sie um eine Quelle und um einen Altar Jupiters herum tanzen,[1] ohne daß von ihnen gesagt wird, daß sie zum Tanzen aufmuntern.[2] Da man übrigens auf mehrern Kunstwerken nicht mehr als drei Horen und zwar in tanzender Stellung findet, wie z. B. ausser den bereits angeführten auf einem Altare in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, so wie auf einem andern Altare, dem berühmten Marmor, welcher die Vergötterung des Herkules vorstellt, wo eine der drei Horen, welche gleich den andern tanzend die Leyer spielt: so glaube ich, daß man die Kronen von Palmblättern als Attribute dieser Göttinen annehmen könne. Da man die Horen auch für Gottheiten der Quellen gehalten hat,[3] so könte man vielleicht daher einige Analogie für diese Kronen finden, indem der Palmbaum auch das Sinbild irgend eines Flusses ist.[4]

Aus diesen wahrscheinlichen Gründen bin ich nun der Meinung, daß man in den drei weiblichen Figuren in der aldobrandinischen Hochzeit, welche, wie ich glaube, die Vermählung des Peleus und der

1) Theog. v. 3—4. Lucian. [de saltat. c. 24.]

2) Eurip. Herc. fur. v. 686.

3) Theocrit. Idyll. I. v. 150.

4) [Man sehe G. d. K. 5 B. 2 K. 15 §. Note.]

Thetis vorstellt, die drei Horen suchen müße, da die mittlere von ihnen eine gleiche Krone von Blättern auf dem Kopfe trägt und überdem die drei Parcen, die Catullus bei dieser Hochzeit erscheinen läßt,[1] sich gar nicht mit diesen Figuren reimen lassen.[2]

Dieses wird jeder vorläufig einräumen können, der da weiß, daß man von den Horen glaubte, sie lenkten das menschliche Leben, versähen es mit allen Bedürfnissen,[3] und trügen für die Erziehung kleiner Kinder Sorge; und daß man daher auch von Aristäus, dem Sohne der Cyrene, sagte, er sei im Schooße der Horen erzogen worden,[4] welches ein alter Dichter, den Pausanias anführt, sogar von der Juno selbst behauptet.[5] Auch ist es bekant, daß die Poeten der Überlieferung zufolge die Horen bei verschiedenen berühmten Hochzeiten des Altertums erscheinen lassen, wie ich hernach bei der Vermählung des Peleus und der Thetis, auf einem Marmor vorgestellt, besonders zeigen werde.

Die Krone auf dem Kopfe einer der drei weiblichen Figuren auf vorgedachtem Gemälde, von denen eine die Leyer spielt, macht den Inhalt eines langen noch ungedrukten Briefes aus, den der unsterbliche Peirese im Jahre 1629 an den berühmten Commendator del Pozzo schrieb, in welchem er aus der Stellung der grünen Blätter, die Andere der Farbe ohngeachtet für Strahlen hielten, mit Gründen beweiset, daß es keine Strahlenkrone sei; sondern

1) Epithal. Pel. et Thet.

2) [G. d. K. 7 B. 3 K. 7 §. Allegorie §. 72.]

3) Diod. Sic. l. 5. [c. 73.]

4) Pind. Pyth. IX. v. 105.

5) L. 2. [c. 13.]

vielmehr glaubt, daß diese vorgeblichen Strahlen, weil sie nicht in gleicher Entfernung und gerade stehen, auch wie von ohngefähr einige gegen die andern zugebogen sind, Palmblätter vorstellen können. Es fehlte dem Peirese nichts als die oben erwähnte Nachricht des Phurnutus und unsere Kunstwerke, um in seiner Vermuthung noch weiter zu gehen. Mit diesen Vordersäzen könte jemand, der im Muthmaßen kühner wäre als ich, leicht alle Schwierigkeit durch folgende Stelle der Phönizierinen des Euripides:

Ουκ επι καλλιχορoις στεφανοισι νεανιδος ωραις, [1]

heben, weñ er, anstatt des Wortes νεανιδος, das Wort φοινικος, eine Palme, unterschöbe; da uns sonst diese Stelle aller bisher angewandten Mühe ohngeachtet dunkel bleibt. [2] Durch diese Verbesserung hingegen würde sie meinem Bedünken nach ihren wahren Sin erhalten, daß nämlich dadurch die mit Palmen bekränzten und tanzenden Horen angedeutet würden. [3]

Man kañ also aus der Palmenkrone der gedachten, auf dem aldobrandinischen Gemälde befindlichen Figur, so wie aus der Leyer, welche ihre Gefährtin tanzend spielt, wodurch sie den Horen des Pindars ähnlich ist, den Schluß machen, daß sie nebst der dritten Figur ebenfalls diese Göttinen vorstellen. Die dritte gießt eine Schale auf eine Art von Altar aus. Diese Schale kañ eben so wie bei den Genien und andern Gottheiten, die sie in der Hand halten, auf alle die Güter anspielen, welche diese Hore ausspendet, um das Leben angenehmer zu machen, und

1) Vers. 793. [al. v. 814.]

2) [Aus dem Scholion zu dieser Stelle hat man nun für ωραις gesezt νεανιδες ωραι, die Blüthe der Jugend.]

3) Conf. Valkenaer. not. ad h. l. p. 292.

die sie dem Kinde, das aus der Ehe, der sie mit ihren Schwestern beiwohnt, entstehen soll, so zu sagen zutrinkt. Die Horen lassen indessen auch die Musen in ihrer Gesellschaft zu, und man könte daher, weñ man wollte, auf diesem Gemälde die Figur mit der Leyer für die Muse Erato halten, weil ihr die Besorgung der Lustbarkeiten bei Hochzeiten zu Theil geworden sind. [1])

Mit all diesem hoffe ich nun bewiesen zu haben, daß die angeführte Stelle aus dem Pindar nicht anders könne verstanden werden, als ich im Anfange dieser Erklärung gesagt habe, und daß die Worte: ὑπο ποικιλοφορμιγγος αοιδας, vom Gesange mit der harmonischen Leyer, sich nicht, wie die Ausleger des Dichters glauben, auf den Pindar, sondern auf die Horen selbst beziehen, und zwar auch in Rükficht auf das Wort ἑλισσομεναι, welches in dem oxfordischen Pindar und auch von Andern durch das Wort *revolutæ* erklärt wird, aber nicht in Beziehung auf die Horen, sondern auf die Zeiten, das ist: auf die olympischen Spiele. Sie folgen bei dieser Erklärung den Scholiasten dieses Dichters, und in diesem Verstande würde das Wort ἑλισσομεναι das Synonymum von περιπλομεναι beim Homerus sein, welcher περιπλομενων ενιαυτων von einer gewissen Periode oder einem Umlaufe von Jahren sagt; so wie man beim Euripides περιδρομαι ετων findet. [2]) Ein Synonymum von diesen wendet Sophokles auch auf die Horen selbst an, indem er sagt περιτελλομεναις Ὡραις. Das Verbum ἑλισσεσθαι

1) Schol. Apollon. Argonaut. l. 3. v. 1.

2) Helen. v. 782.

3) OEd. Tyr. v. 159.

selbst wird von Euripides gebraucht, indem er von der Zeit spricht. [1])

Man kan indessen die ungewöhnliche Übersezung, welcher die Ausleger bei der gedachten Stelle im Pindar folgen, nicht annehmen, noch dem Worte ἑλισσομεναι den oben erwähnten Sin andichten, ohne dem hohen Gedankenfluge Pindars Unrecht zu thun; den so würde das ganze schöne Bild verschwinden, welches aus der Idea entsteht, daß der Dichter sein Lied an die Göttinen der Jahreszeiten oder an die Horen richtet, indem der gemeinen Erklärung nach diese ganze so dichterische Stelle in ein gemeines Geschwäz überginge.

Ich halte mich an die gewöhnliche Bedeutung des Verbums ἑλισσεσθαι, welches nicht nur das Umwälzen und Umdrehen gewisser Dinge (wie es oft von Euripides gebraucht wird [2]) — sondern besonders das Umdrehen beim Tanzen bedeutet, wie man beim Pindar [3]) und beim Euripides sehen kan. Dieser sagt von den Musen:

Ἑλισσομαι καλλιχορον,

Die sich im schönen Chortanz drehen; [4])

und so noch in verschiedenen andern Stellen seiner Trauerspiele. [5]) Daraus erhellet, daß man dieses Wort beim Pindar von den tanzenden Horen erklären müße, indem sie so vom Philostratus beschrieben und auf unsern Kunstwerken abgebildet werden.

1) Hercul. fur. v. 671.

2) Orest. v. 1266. 1293. 1379. Phœn. v. 3. 242. 718. 1185. 1193. Jon. v. 397. 1164. 1504. Androm. v. 425. 448. Troad. v. 116. 758. Bacch. v. 1121.

3) Phyth. I. v. 7.

4) Hercul. fur. v. 690.

5) Ibid. v. 690. 927. Troad. v. 3. 333.

Auf diese Art könte man den auch das Prädicat περικυκλαδες, welches den Horen in einem der homerischen Hymnen beigelegt wird, mit dem Tanze reimen, wen man es erklärte: Die Horen, welche in einem Kreise herumtanzen.

Ich weiß nicht, ob Joseph Scaliger in seiner Auslegung dieser Hymnen dieselbe Idee gehabt hat, indem er dieses Wort durch *vortentes* übersezt. Das Wort περικυκλαδες kömt, so viel mir bekant ist, in keinem andern Autor vor, daher es auch dem Heinrich Stephanus in seinem Thesauro entwischt ist. Ich gestehe indessen, daß ich das Verbum περικυκλειν welches umzingeln oder umgeben bedeutet, nirgends gebraucht gefunden habe, wo vom Tanzen die Rede war.

Indem ich so über das Tanzen, als über ein unterscheidendes Merkmal der Horen, nachdenke, scheint es mir, daß das Wort περικυκλαδες aus einer Redensart des Philostratus: ἡ δινη τε κυκλε, zu erklären sei, welche derselbe braucht, wo er vom Tanze dieser Göttinen auf einem alten Gemälde spricht. Den die Präposition περι kan eben sowohl wie δινη das Herumdrehen beim Tanzen bedeuten. Das Wort κυκλος komt auch bei andern Autoren vor, wen sie vom Tanzen reden, wie z. B. κυκλειων χορων beim Euripides. [1]) Die tanzende Stellung selbst, in welcher fünf sehr schön erhoben gearbeitete Figuren in der Villa Borghese vorgestellt sind, hat Veranlassung gegeben, ihnen geradezu den Namen der Horen beizulegen, obgleich die Zahl nicht mit ihnen übereinstimt. Indessen, glaube ich, kan man mit einigem Grunde annehmen, daß es wirklich die Horen sind, wie sie mit den Gratien oder mit der Harmonia und Hebe tanzen, indem auch Homer sie als

1) Helen. v. 1328. v. 1327.

tanzend einführt.[1]) Betrachtet man nun etwa dieses Basrelief als ein Bruchstük von einem größern Werke, so könte man sich unter dem Schuze des Hyginus allenfalls zehen Horen denken, deñ so viele führt dieser Scribent auf.[2])

Endlich können die Kunstwerke, auf welchen die Horen abgebildet sind, die Verbesserung rechtfertigen, welche Nikolaus Heinsius in einer Stelle des Hippolytus von Seneca vorgenommen hat, indem er in folgenden Versen das Wort *Aura* statt *Hora* sezt:

Volat ambigius
Mobilis alis *Hora*.[3])

Dieser Kritiker glaubte nämlich, daß man die Horen nicht mit Flügeln abgebildet fände, welche Vermuthung mehrere alte Kunstwerke zur Gewißheit erheben.

II.

[Numero 49.]

Hygiea oder Hygieia, die Göttin der Gesundheit, ist mit Apollo eben sowohl wie die Horen verwandt; deñ sie war die Tochter des Äskulapius, Sohns des Apollo. Man kañ sie auch als die Schwester der Horen ansehen, da die Gesundheit durch die gute und heilsame Beschaffenheit der Jahreszeiten hervorgebracht wird. Sie ist auf der unter Numero 49 beigebrachten Gemme abgebildet und durch ihre gewöhnlichen Symbole kent-

1) Hymn. in Apoll. v. 194 — 195.

2) Fab. 173.

3) Vers. 1137.

4) Advers. l. 1. c. 6. p. 73.

lich; denn sie hat in der linken Hand eine Schale und in der rechten eine Schlange, der sie aus der Schale Nahrung reicht. Ich bin indessen mit der Erklärung dieser Symbole, welche der gelehrte Buonarroti uns davon gegeben hat,[1] nicht zufrieden. Er glaubt nämlich, sie spieleten auf die Schlangen an, welche in verschiedenen Tempeln des Äskulapius ernährt wurden.

Die Schale scheint mir vielmehr das Gefäß zu sein, welches die Griechen μεταναιπτρον Ὑγιειας,[2] die Gesundheitsschale, nannten, und die insbesondere der Hygiea geweiht war; daher ist auch diese Schale die Gesundheit genannt.[3] Die Schlange ist das Symbol des guten Genius,[4] welchem man bei Gast- und Freudenmahlen ein Weinopfer brachte, welches man ποτηριον αγαθε δαιμονος,[5] den Trank des guten Genius, nannte, nachdem man dem rettenden Jupiter ein anderes Opfer gebracht hatte, das den Namen ποτηριον Διος σωτηρος, Trank des rettenden Jupiter, führte.[6]

Der am Baume aufgesteckte Kopf scheint kein Todtenkopf, noch von einem Menschenopfer zu sein, welche die ältesten Völker Italiens dem Saturnus zum Opfer darbrachten.[7] Der Hals desselben läßt auch nicht zu, ihn für eine Maske zu halten, um den ganzen Kopf damit zu bedeken. Zwei ähnliche

1) Osserv. sopra alc. med. p. 82.

2) Athen. l. 11. [c. 11. n. 73.]

3) Pollux, l. 6. segm. 100.

4) Virgil. Æn. l. 5. v. 95.

5) Laurent. sacr. gentil. c. 19.

6) Athen. [l. c. l. 1. c. 23. n. 52. Nach Athenäus war die μεταναιπτρις Διος σωτηρις auch αγαθε δαιμονος.]

7) Dionys. Hal. antiq. Rom. l. 1. c. 19.

Köpfe sieht man auf einem herculanischen Gemälde an einem Baumzweige.[1]) Es scheint vielmehr ein als Gelübde versprochener oder künstlich gemachter Kopf zu sein, dergleichen man dem Pluto statt der wirklichen Menschenköpfe darzubringen pflegte;[2]) so daß der Kopf in Verbindung mit der Rüstung am Fuße des Baumes und mit der Gestalt der Hygiea ein Gelübde vorstellen kan, das man für die Gesundheit eines Kriegers gethan hat.

1) Pitture d' Ercol. t. 3. tav. 12.

2) A. Gell. l. 5. c. 7.

Zwanzigstes Kapitel.

Orpheus.

[Numero 50.]

Den Musen zum Gefährten bringe ich unter Numero 50 den Orpheus bei, den man für einen Sohn der Muse Kalliope hält, und der in die Unterwelt hinabstieg, um von Pluto die Rükkehr seiner verstorbenen Gemahlin Eurydice zu erbitten. Das Basrelief, auf welchem dieses abgebildet ist, befindet sich in der Villa Panfili. Seine Kleidung ist nicht die gewöhnliche Kleidung der Völker Thraciens, wo er geboren war, das heißt: er hat keine glatte Binde um den Kopf, wie ihn Philostrat der Jüngere auf einem Gemälde beschreibt. Er hat hier nach Art der griechischen Helden ein bloßes Gewand, ohne eine Bedekung auf dem Haupte, und darin gleicht er dem Bilde, das der berühmte Maler Polygnotus zu Delphi von ihm verfertigte,[1] so wie demjenigen Orpheus, den man auf einem Basrelief des Musei Capitolini sieht. Er sizt auf einem Felsen. Auch hierin komt er mit jenem von Polygnotus gemalten Orpheus überein; desgleichen mit Amphion auf einem andern antiken Gemälde, der auf einer Anhöhe sizt und ebenfalls die Leyer spielt.[2] Unter dem Orpheus befindet sich ein Thier, das man, hätte es nicht ei-

1) Pausan. l. 10. [c. 30.]

2) Philostr. l. 1. Icon. 11. p. 779.

nen so langen Schwanz, für einen Hund, und zwar für den Hund der Unterwelt (Ἀΐδης), wie Homer sagt, halten könte, der durch die Töne der Leyer des Orpheus zahm gemacht worden. Er ist hier vielleicht auf diese Art und nur mit einem Kopfe abgebildet, weil Homer ihn so beschreibt, da er noch nichts von dem erst durch spätere Dichter ihm gegebenen Namen Cerberus wußte und nirgends von drei Köpfen spricht. [1]) Man könte auch annehmen, daß der Künstler diesen Hund für den Hund des Aidoneus, Königs von Epirus, genommen habe, welcher Cerberus hieß und dessen Wildheit bei den Dichtern die andere monströse Idee erzeugt hat. [2]) Der Schwanz, der mehr ein Tigerschwanz zu sein scheint, kan vielleicht deßwegen so lang vorgestellt sein, um das grausame Naturell des Hundes dadurch anzudeuten. Virgil sagt von ihm, daß er nicht weniger als die Seelen der Verstorbenen von des Orpheus Gesange bezaubert gewesen sei:

. . . . . tenuitque inhians tria Cerberus ora. [3])

Die beiden weiblichen Figuren, von denen die erste einen kleinen Eimer, die andere eine kleine Muschel in der Hand hält, scheinen zwei Danaiden vorzustellen, welche wegen Ermordung ihrer Männer in der Unterwelt dazu verdamt waren, Wasser in durchlöcherten Gefäßen zu tragen.

Indessen scheinen sie nicht betrübt zu sein, oder sich bei dem Wasser, welches sie tragen, aufzuhalten, sondern blos auf die Töne der Leyer des Orpheus zu hören. Daraus erhellet, daß der Künstler darin den Dichtern folgen wollte, welche sagen, daß alle Strafen der verurtheilten Seelen inne hielten, wäh-

1) Ιλ. Θ. VIII. v. 368.

2) Pollux, l. 5. segm. 42.

3) Georg. l. 4. v. 483.

rend sie diese Musik anhörten;[1]) und Ovid insbesondere sagt, daß die Danaiden aufgehört haben, Wasser zu tragen: *urnisque vacarunt.*[2])

Unter den funfzig Töchtern des Danaus, die ihre Männer ermordeten, war Hypermnästra die einzige, welche ihrem Gemahle Lynceus das Leben rettete. Die übrigen neun und vierzig wurden nach ihrem Tode auf oben erwähnte Art gestraft. Auf unserm Marmor erscheinen indessen nur zwei, weil der Raum nicht erlaubte, sie alle vorzustellen. Man könte auch sagen, der Künstler habe den Polygnotus in dem gedachten Gemälde nachgeahmt, auf welchem ebenfalls zwei weibliche Figuren befindlich waren, welche Wasser in durchlöcherten Gefäßen trugen.[3])

Ich glaube auch, daß jene sehr schöne Statue im Museo Capitolino, welche in beiden Händen ein Gefäß trägt, und es über ihrem Gewande hält, gleichsam damit das Wasser nicht heraus laufe, eine Danaide sei. Man hat diese Statue unter dem Namen Psyche, die der Venus, um sie zu besänftigen, auf Befehl ein Gefäß mit Wasser aus dem Flusse Kocytus bringen mußte, in Kupfer gestochen. Allein ich glaube nicht, daß man ihr diesen Namen beilegen könne, theils deßwegen, weil ihre Statur die gewöhnliche Größe überschreitet, theils auch, weil sie keine Flügel hat. Andere, welche sie für die Pandora gehalten, haben nicht auf die Form des Gefäßes gesehen, welches von der Gestalt des Gefäßes der Pandora, das Hesiodus πιθος nent,[4]) sehr verschieden ist. Dieses nähert sich der

1) Virg. Georg. l. 4. v. 481.

2) Metam. l. 10. v. 43.

3) Pausan. [l. 10. c. 31.]

4) Εργ. v. 94.

Gestalt eines antiken Fasses von gebrantem Thone, dessen Spundloch oder Ofnung am Rande des Gefäßes, nach der Beschreibung des eben erwähnten Dichters, eng sein muß, um es mit einem Deckel versehen zu können. Es würde daher die Hofnung, welche in dem Gefäße der Pandora unter dem Rande zurükblieb,[1]) ebenfalls daraus mit entwischt sein, wen es wie das Gefäß jener Statue geformt gewesen, welches sich von dem Boden nach oben zu erweitert. Ein so gestaltetes Gefäß, das man als eine Schale betrachtet, um das Wasser darin zu bringen, könte, wen man auf den Ausspruch des Scholiasten des Apollonius hörte, welcher sagt, daß es für ein Mädchen unanständig sei, einen Wasserkrug zu tragen,[2]) meine Muthmaßung bestärken, so daß man es nicht anders als für eine Strafe und Züchtigung erklären müßte. Ich will indessen aus der Bemerkung dieses Scholiasten kein allgemeines Urtheil fällen; den ich weiß recht gut, daß es bei vielen Völkern für junge Mädchen gar nicht unanständig war, Gefäße mit Wasser auf dem Kopfe zu tragen. So redet z. B. Herodot von einem sehr schönen Mädchen in Päonien, einer Landschaft in Macedonien, welches auf diese Art Wasser getragen:[3]) und Euripides läßt die Elektra in derselben Beschäftigung auftreten.[4])

1) Ibid. v. 97.

2) Argonaut. l. 1. v. 1207.

3) L. 5. [c. 12]

4) Electra. v. 55.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Bakchus.

I.

[Numero 51 u. 52.]

Auf etlichen antiken Denkmalen findet man einige Gottheiten als Knaben vorgestellt. Eine davon ist Jupiter, einmal, wie er von der amaltheischen Ziege gesäugt, und von der Rhea oder von der Nymphe Adrastea,[1] die Andere auch Onoe nennen,[2] auferzogen wird. Jene Vorstellung befindet sich auf einem Altare im Museo Capitolino;[3] diese aber auf einem Basrelief im Palaste Giustiniani.[4] Die andere ist Bakchus, dessen Geburt auf zweien Basreliefs in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani abgebildet ist. Man sehe hier Numero 51 und 52.

Jupiter gab ihn nach seiner Geburt den dodonäischen Nymphen zu erziehen. Andere behaupten, daß Ino, von der wir nachher reden werden, ihn denselben übergeben habe.[5] Dieser Nymphen waren nach dem Hesiodus fünf;[6] sie hießen Phäsyle,

1) Callimach. hymn. in Jov. v. 47. Apollon. Argonaut. l. 3. v. 133.

2) Pausan. l. 8. [c. 47.]

3) Donii Inscript. tab. 1.

4) Bartoli Admir. Rom. tab. 26.

5) Eustath. ad Il. Σ. p. 1195.

6) Schol. Hesiod. Εργ. p. 92.

Koronis, Kleia, Phäo und Eudora. Der alte Scholiast des Homerus gibt ihrer sechs an,[1] Ambrosia, Koronis, Eudora, Dione, Asterie und Polyxo; Andere zählten gar sieben.[2]

Der erste Marmor ist in der von allen genannten Autoren angegebenen Anzahl verschieden, indem ihrer hier nur vier sind, und zwar wohl nicht aus Eigensinn oder des engen Raums wegen; sondern weil sich der Künstler auf eine Autorität verließ, welche ich glaube in den Scholien des Theon über den Aratus gefunden zu haben.[3] Dieser gibt an, daß die Erzieherinen des Bakchus in Sterne verwandelt und an die Stirn des Stiers im Thierkreise unter dem Namen Hyaden (Ὑάδες) gesezt worden. Er führt ferner verschiedene Meinungen der Alten über die Anzahl der Sterne an, die sich in dem Auge dieses Gestirns befänden. Thales zählte nur zwei; Euripides im Erechtheus nahm drei an;[4] Achäos[5] vier, und Hippias sechs.[6] Der Verfertiger unseres Kunstwerks folgte also wahrscheinlich denen, welche vier Nymphen annahmen; da hingegen der Künstler, der das folgende Stük verfertigte, sich an die Meinung des Hesiodus gehalten hat; der sehr alte Künstler des Basreliefs von der Leukothea unter Numero 56 aber richtete

1) In Ιλ. Σ. v. 486.

2) Schol. Pind. Nem. II. v. 17. Conf. Hist. de l'Acad. des Inscript. t. 5. p. 40.

3) Ad v. 168. [phænom.]

4) [Im Phaethon; und er nent sie Töchter des Erechtheus. Schol. Arat. l. c.]

5) [Ein alter Tragödiendichter.]

6) [Hippias der Elegiker und Pherekydes von Athen nahmen sieben an. Schol. Arat. l. c.]

sich nach denen, die nur drei Sterne und folglich nur drei Nymphen zählten.

Die lezte Nymphe zur rechten Seite ist so gewandt, daß sie über das Stük hinaussieht. Sie scheint also mit andern Figuren, die nicht da sind, in Beziehung zu stehen; woraus man vermuthen könte, daß der Marmor auf dieser Seite nicht ganz ist. Ich kan das Gegentheil nicht behaupten; den die Sache bleibt unentschieden, weil der Marmor in die Mauer eingefugt steht. Allein andere ähnliche eben so gestellte Figuren beweisen, daß die alten Künstler nicht sorgfältig genug daran dachten, diesen Mangel der Einheit in der Composition zu vermeiden; den eben so sieht auch die lezte Figur zur rechten Hand in dem Triumphe des Titus, der auf dem Triumphbogen dieses Kaisers erhoben gearbeitet ist.

II.

[Numero 53.]

Auf dem Basrelief von gebrantem Thone unter Numero 53, welches man öfter wiederholt findet und das also zum Zierat in einem Hause gedient zu haben scheint, sieht man den Bakchus als Kind abgebildet, wie ihn ein junger Satyr und eine Bakchante in einem Korbe tragen. Leztere kan man für Makris, des Bakchus Ernährerin, [1]) halten. Dieser Korb ist aus Ruthen (von den Griechen λικνος genant) in Gestalt eines Nachens geflochten, weßwegen er auch σκαφη hieß. [2]) Er diente dazu, das Korn darin zu worfeln und es dadurch von der Spreu zu säubern. So war die Wiege des Bakchus beschaffen. Auch Jupiter und

1) Nonn. Dionysiac. l. 31. p. 371.

2) Etymol. M. v. δρεπανη. [et λικνον.]

Mercur haben eine Getraidwanne zur Wiege.[1] Dieselbe findet sich ebenfalls bei der Geburt eines Kindes auf einem Basrelief vorgestellt, das izo nicht mehr in Rom ist.[2] Die Gewohnheit, die Kinder in einer solchen Wanne zu wiegen, war allegorisch und bedeutete ihre gute Ernährung, indem man die Wanne als ein Geräth für die Früchte der Ceres betrachtete.[3] Daher kömt auch das Beiwort λικνιτης,[4] das dem Bakchus gegeben wird und dessen eigentliche Bedeutung aus unserm Kunstwerk erhellet, wo Bakchus in einer Wanne getragen wird. Der Satyr und die Bakchantin würden λικνοφορει, Wannenträger, sein, ein Wort, das gewöhnlich diejenigen bedeutet, welche bei den feierlichen Umzügen der Ceres und des Bakchus Früchte trugen.[5] Ich weiß nicht, ob es da auch ihrer zwei thaten, wie hier. Gewöhnlich trug man freilich die Wanne oder den Korb auf dem Kopfe,[6] und bei dieser heiligen Feierlichkeit hieß sie alsdan die mystische Wanne.

Da also nach dem oben Gesagten das Wort σκαφη mit λικνος einerlei ist: so läßt sich wohl daraus schließen, daß das Wort σκαφηφορος, welches denjenigen bedeutet, der beim Bakchusfeste die σκαφη trug, auch einerlei mit λικνοφορος sei. Suidas,[7] Hesychius und Harpokration, welche die Person

1) Callim. hymn. in Jov. v. [48.] Arat. phænom. l. c.

2) Bartol. Admir. Rom. tab. 65.

3) Theon. Schol. in Arat. phænom. l. c.

4) Serv. in Virg. Georg. l. 1. v. 166.

5) Epigr. ap. Suid. v. Θιασις et λικνον.

6) Procl. in Tim. p. 124.

7) Voce ασκον τιλλειν.

angeben, die σκαφηφορος hieß, erklären indessen nicht, was die σκαφη war, die diese Person trug.

Doch muß man nicht die mystische Wanne mit dem mystischen Korbe (cista) verwechseln, wie Spanheim thut [1]) und Lami, [2]) der ihm folgt, indem sie den Virgil, Servius und Demosthenes ohne Ordnung und Genauigkeit darüber anführen. Beide waren aus Ruthen geflochten, wie die Wanne auf unserm Basrelief; aber der Korb (cista) war rund und bedekt. So sind also Liknophori und Cistophori verschieden. Bakchus ist, wie man sieht, mit Epheu umkränzt; den diese Pflanze gab ihm, nach dem Euripides, schon von der Geburt an Schatten und umkränzte seine Stirn. [3])

Die Fakel in der Hand der Bakchantin ist etwas Gewöhnliches; trug sie doch Bakchus selbst in einer seiner Statuen, [4]) und Nonius deutet sie auf die Geburt dieses Gottes. [5]) Diese Nachrichten nebst der folgenden sehr dunklen Stelle des Euripides:

Ὑμεις δε μοι, γυναικες, ευ πυρσευετε
Κραυγην αγωνος τηδε, [6])

reden noch von einer besondern Gewohnheit, die bei der Geburt der Kinder üblich war, die uns aber gänzlich unbekant ist. Euripides läßt daselbst die Elektra sprechen, indem sie sich stellt, als habe sie ein Kind zur Welt gebracht, um sich der argwöhni-

1) Obs. in Callim. p. 732. [in Cerer. v. 127.]

2) Diss. de Cistof.

3) Phœn. v. 654.

4) Pausan. l. 1. [c. 2.]

5) Dionysiac. l. 34. p. 407. l. 37. p. 469.

6) Electra v. 694. [al 700.]

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schen Beobachtung der Klytämnestra zu entziehen. Sie befiehlt daher ihren Sklavinen, Fakeln anzuzünden und ein großes lärmendes Geschrei zu erheben. Kein einziger von den Auslegern dieses tragischen Dichters hat den Knoten lösen können, der vielleicht zum Theil in der Verfälschung des Textes selbst stekt. Ich begnüge mich damit, dieselbe hier bei Gelegenheit unseres Kunstwerkes für diejenigen anzuführen, die vielleicht mit der Hülfe und dem Lichte neuer Entdekungen heller in dieser Finsterniß sehen können.

III.

Ein bewafneter Bakchus findet sich auf der Seite eines Altars in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani erhoben gearbeitet. Er ist oben unter Numero 6 aufgeführt worden. Ausser diesem bewafneten Bakchus, der zuerst in den Memorie Bresciane [1]) bekant gemacht worden, trift man auf keinem einzigen Kunstwerke diesen Gott in kriegerischer Tracht und auf die Art an, wie seine Statue zu Delphi war. [2]) Der Küraß besteht aus lauter kleinen Ringen, von denen immer einer mit dem andern zusammenhängt, wie man dieses auf einem ähnlichen Kürasse, der unter den Trophäen der unterjochten Völker auf dem Fußgestelle der Säule des Trajanus erhoben gearbeitet ist, noch deutlicher sieht. Pollux nent einen solchen Küraß ἐξ ἁλυσεων, [3]) von Ketten oder gekettelt. Andere geben ihm den Namen ἁλυσιδωτος

1) Rossi Mem. Bresc. Montfauc. Antiq. Suppl. t. 1. pl. 59. p. 155.

2) Syncell. Chronogr. p. 162.

3) L. 1. segm. 135. conf. Arrian. Tact. p. 13.

θωραξ, oder mit einem einzigen Worte ἀλυσιδιον.[1] Varro behauptet, die Gallier seien die Erfinder dieser Art von eisernen Rüstung gewesen.[2] Man kan sich den Bakchus, als er seinen Feldzug nach Indien that, also bewafnet vorstellen. Wegen seiner in den Kriegen mit den entferntesten Völkern, bis zu welchen er vordrang, gezeigten Tapferkeit ward ihm darauf das Beiwort Αρηιος,[3] der Martialische, beigelegt: sonst wird er auch noch Πολεμιος,[4] der Kriegerische genant. Jener Vers des Horaz ist bekant:

Prœliis audax, neque te silebo, *Liber*.[5]

Ich glaube, mit Hülfe dieses und des oben aufgeführten Marmors könte man haltbar die alte Lesart in diesem Verse gegen Bentley vertheidigen, welcher will, man soll die Worte prœliis audax nicht auf den Bakchus, sondern auf die Pallas ziehen, und also hinter audax ein Punctum sezen.

Die beiden Spieße, welche Bakchus auf einer Münze MAPONITΩN[6] in der Hand hat, und die Nonius für einen Thyrsus hielt, spielen auf die oben genanten Beiwörter dieses Gottes an. Der Spieß, wen er gleich hier nur allein befindlich ist, bedeutet doch das Ganze, so wie beim Aristophanes das Wort οχανον,[7] welches eigentlich blos den Riemen am inwendigen Theile des Schildes, wo

1) Suid. v. Αλυσιδιον.

2) De ling. Lat. l. 4. c. 24.

3) Macrob. Saturnal. l. 1. c. 19. p. 240.

4) Aristid. orat. in Bacch. p. 53.

5) [L. 1. od. 12. v. 22.]

6) Goltz. Græc. tab. 26.

7) Conf. Bergler. not. in Aristoph. Pac. v. 661.

man den Arm durchsteckt, bezeichnet,[1]) statt des Schildes selbst und als ein Sinbild des Krieges gesezt worden ist. So bedeutet auch einmal bei dem nämlichen der Komiker Medusakopf in der Mitte des Schildes den ganzen Schild.[2])

Überdem sagt noch Macrobius, daß Bakchus und Mars von einigen für eine und dieselbe Gottheit genommen worden seien, indem sie jenem den Beinamen von diesem, Ενυαλιος, beilegten.[3]) Zum Beweise führt er eine Statue des Bakchus zu Sparta an, wo derselbe statt des Thyrsus einen Schild hält; und fügt hinzu, daß man, da der Thyrsus nichts anderes als ein Spieß sei, dessen Spize mit Epheublättern bedekt ist, füglich den einen mit dem andern verwechseln könne, ohne doch die Idee zu ändern.

Bakchus ist auf unserm Altare auch mit Lorbeern bekränzt, welche ihm, wie Tertullian sagt, als ein Sinbild der oben erwähnten in Indien davon getragenen Siege gegeben wurden, und die man corona magna nante.[4]) Auch in Rüksicht auf den Kranz ist dieses die einzige Bakchusfigur, die sich erhalten hat.

Bei Gelegenheit des Bakchus will ich nur noch bemerken, daß die Götter, welche Pollux προτηγωγιοι[5]) nent, von den Auslegern durch servatores frugum unrecht erklärt sind. Den da die Bedeutung dieses Wortes von τρυγη, die Weinlese herkomt; so müßte man sie vielmehr præsides vindemiæ nennen.

1) [Man sehe die Note auf S. 312 — 313.]

2) Acharn. v. 573.

3) L. c.

4) De coron. milit. p. 124.

5) L. 1. segm 24.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Leukothea.

I.

[Numero 54.]

Die Statue Numero 54, die in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindlich ist, hat eine mehr als natürliche Größe und stellt die Göttin Leukothea vor, wie ich hernach beweisen werde.

Anfänglich nante man diese Statue Numilia, ein Name, den man von Alexander Maffei borgte, weil dieser einer ähnlichen kleinen Figur, die auf einer Gemme eingeschnitten ist[1]) und ein kleines Kind in ihren Armen hat, den Namen Numilia gibt, einer Göttin, die kaum bei den Römern, bei den Griechen aber gar nicht bekant war. Allein die Erfinder dieser Benennung haben nicht bedacht, daß sich von einem dieser Göttin zu Rom errichteten Tempel oder einer Statue keine Spur finde. Eben so wenig Scharfsin haben sie bei der Betrachtung der Sculptur dieser Statue gezeigt, welche, wie der Augenschein lehrt, offenbar das Werk eines der vornehmsten griechischen Künstler ist. Sie begnügten sich damit, einen Namen aufgesischt zu haben, der sich mit einiger Wahrscheinlichkeit darauf verwenden ließ.

Unter diesen Betrachtungen schloß ich also zuerst

1) Gemm. t. 3. tav. 75.

die Gottin Rumilia von der Benennung dieser Statue aus; und dieses in der Folge um so mehr, da das Trinkgeschirr, welches das Kind in der Hand hält, offenbar das Merkmal des Bakchus ist. Man muß daher natürlich glauben, daß hierunter eine Person vorgestellt sei, die für seine Erziehung Sorge trägt.

Der erste Gedanke, der mir einfiel, war, daß diese Statue entweder Diana, welche den Beinamen Κουροτροφος, Erzieherin der Kinder,[1] oder Ceres, welche den Bakchus gesäugt haben soll,[2] vorstelle. Allein welche Gründe hatte ich wohl, dieses zu glauben, da die Statue kein einziges Attribut dieser Göttinen zeigt? Eben deßwegen hätte es mir auch ein andermal nicht einfallen sollen, in derselben die Juno, als Ernährerin des Herkules, zu sehen, deren Bildsäule ich oben unter Numero 14 beigebracht habe. Als ich endlich auf eine Stelle des h. Clemens von Alexandria gerieth, erkannte ich in dieser Figur die Ino, Tochter des thebanischen Königs Kadmus und Ernährerin des Bakchus, als des Sohnes Jupiters und der Semele, ihrer Schwester. Diese Ino wurde nach ihrem Tode bei den Griechen auf Verordnung des Sisyphus unter dem Namen Leukothea, und bei den Römern unter dem Namen Matuta, göttlich verehrt und die Weiber feierten ihr zu Ehren ein besonderes Fest.[3]

Von dem vorerwähnten h. Clemens,[4] der

1) Diod. Sic. l. 5. [c. 73.] Dionys. Hal. περι τ. Ὁμηρ. ποιησ. §. 23.

2) Lucret. de rer. nat. l. 4. v. 1160.

3) Plutarch. [quæst. Rom. t. 7. p. 83. edit. Reisk.]

4) Admon. ad Gent. p. 38.

verschiedene Eigenschaften anderer Gottheiten und unter diesen auch den Talar des Bakchus beschreibt, lernte ich das Kenzeichen der Leukothea, das er κρήδεμνον nent, kennen. Da nun dieses Wort bei den Griechen nicht gemein war, was auch ein Anderer davon glaubt, [1]) sondern nur von Dichtern gebraucht wurde: [2]) so komt es mir vor, daß er durch den Mund eines Dichters, und zwar des Homerus, wie es scheint, geredet habe. Dieser läßt die Ino Leukothea sich aus den Wellen des Meers emporheben, um dem Ulysses beizustehen und ihm nach dem Schifbruche, den er bei der Insel der Phäacier (Koreyra) erlitt, das Leben zu retten. Sie reichte ihm hierauf ihr κρήδεμνον, ihre Binde, mit der Anweisung, sich dieselbe unter der Brust zu befestigen, weil er alsdan durch ihre Kraft dem Tode entgehen und glüklich das Ufer erreichen werde. [3]) Ich sagte sogleich zu mir selbst: Warum dichtet wohl Homer, daß Leukothea dem Ulysses durch ein so sonderbares Mittel Hülfe leistet? Eben dieses hätte einem und dem andern Ausleger dieses Dichters einfallen sollen. Allein im Gegentheile, sie haben fast alle das Wort κρήδεμνον für das Wort κεφαλοδεσμος genommen, welches eine bloße Hauptbinde, stroppum oder strophium genant, [4]) bedeutet; bei einigen andern findet man es als ein gleichbedeutendes Wort mit balteus der Lateiner. [5]) Meiner Meinung nach läßt Homer die Leukothea deßweden dem Ulysses ihr κρήδεμνον reichen, weil es

1) Pitture d'Ercol. t. 4. p. 71. n. 2.

2) Aristid. orat. isthm. Nept. p. 49.

3) Οδυσσ. E. V. v. 346. 373.

4) Conf. Tzetz. Schol. Lycophr. p. 83.

5) Buonarr. pref. alle osserv. sopr. alc. medagl. p. 9.

keine bloße Binde gewesen, womit sie ihr Haar zusammenfaßte, sondern ein Diadema, und das einzige, was ihr aus ihrem sterblichen Zustande übrig geblieben. Es war dieses also ein Zeichen, mit welchem sie nicht nur zum Unterschiede von ihren Gefährtinen, sondern auch von allen übrigen Göttinen, beweisen konte, daß sie von einem sterblichen Menschen, von Kadmus, dem Könige von Theben gezeugt worden sei. Sie konte daher dem Ulysses, als einem Sterblichen, gerade nichts anderes als dieses ihr Diadema reichen, um ihm zu helfen. Dieses Diadema nun nent Homer und der h. Clemens κρηδεμνον. Man sieht es deutlich auf der Stirn der Statue, die wir hier vor uns haben.

So wie man nun aus den Worten des leztern nicht beweisen kan, daß ein jedes Diadema, welches man auf der Stirn einer weiblichen Gottheit findet, geradezu immer die Leukothea andeute; so wird man also unter den übrigen das κρηδεμνον unterscheiden müßen, das dieser Göttin als ein besonderes Merkmal beigelegt ist. Dieses kan auf folgende Art geschehen.

Das Diadema, welches unsre Statue über der Stirn oder am Ende der Haare hat, unterscheidet sich deutlich von einer andern schnurartigen Binde, die ihr die Haare zusammenhält; den diese ist wie eine Schnur geflochten: jene hingegen ist wie ein Band, und einen Daumen breit. Darin nun unterscheidet sich das Diadema, von welchem hier die Rede ist, von dem Diadema anderer Göttinen; bei der Leukothea geht es nämlich um die Stirn herum; bei den andern hingegen umgibt es gemeiniglich die Haare, und dient ihnen gleichsam statt der Nestel.

Sobald man folglich einen weiblichen Kopf findet, an welchem die Haare mit einer Binde zusam-

mengefaßt sind, auf der Stirn aber ein Diadema zu sehen ist; so kan man ihn dreist für den Kopf der Leukothea halten. Drei sehr schöne von dieser Art sind in dem Museo Capitolino, von denen ich einen unter der folgenden Numer beibringe, und dem verschiedene andere gleichen, die man auf einigen Münzen sieht und die Nonius für Bakchusköpfe gehalten hat. 1) Man kan daher für dasjenige Diadema, welches Homer das κρήδεμνον der Leukothea neñt, keine einzige andere Binde halten, die von dem, was ich gesagt habe, abweicht; so wenig als die phrygische Kapuze darauf paßt, die einige herculanische Akademiker dafür gehalten haben. 2)

Auf einer Münze von Girgenti in Sicilien sieht man einen Kopf, dessen Haar mit einem Epheuzweige umkränzt ist. Spanheim hält ihn für das Bildniß eines Siegers in den öffentlichen Spielen in Griechenland. 3) Allein er müßte erst beweisen, daß diese Sieger auch Diademe trugen. Ich bin dagegen der Meinung, daß dieses ebenfalls ein Kopf der Leukothea sei, und erinnere mich, diese Münze im Original gesehen zu haben, wo sie sehr von der Zeichnung verschieden ist, welche davon Paruta ohne allen Geschmak und ohne Keñtniß hat verfertigen lassen. Daher ist es kein Wunder, daß sich Spanheim, der blos die Zeichnung sah, geirrt hat, indem er einen Weiberkopf für einen Mañskopf hielt. Man kañ auch überhaupt selten bei den Kupferabdrüken dieser Münzen das Geschlecht aus den Köpfen selbst erkennen.

1) Goltz. Græc. tab. 11. 21. 26. Inscr. Græc. tab. 2. 13. 24. [Wofür man sie nun auch wirklich hält. G. d. K. 5 B. 4 K. 8 §.]

2) Pitture d'Ercol. t. 4. tav. 6. p. 32. n. 10.

3) De præst. numism. t. 1. p. 553.

In der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani sieht man eine ganz sonderbare Herma mit zweien Gesichtern: das eine ist offenbar das Gesicht der Leukothea; das andere stellt einen betagten Mann mit einem langen Barte vor, mit eben solchem Diadema, wie seine Gefährtin hat; sein Haar aber ist von einem Epheuzweige umgeben. Mir scheint es, daß hierunter Kadmus, König von Theben und Vater der Leukothea, vorgestellt wird. [1])

Der ganze Unterschied aller dieser Köpfe von jenem unserer Statue besteht darin, daß sie das Haar statt der Binde mit einem Epheuzweige, als einer Anspielung auf den Bakchus, umwunden haben, und das Diadema länger, breiter und besser ausgedrükt ist, als auf der gegenwärtigen Statue. Unter allen den Gottheiten, welche der Vermählung des Peleus und der Thetis, die unter Numero 110 dieses Werkes befindlich ist, beiwohnen, ist nur eine einzige unter den weiblichen dem Bakchus zur Seite, welche ein die Stirn umgebendes Diadema hat. Ich zweifle daher gar nicht, daß es Leukothea sei.

Man bemerke auch die Löcher in den Ohren unserer Statue. Sie zeigen unstreitig an, daß Ohrgehänge darin befindlich gewesen sind: ein Schmuk, der nach meiner Meinung nicht blos den Gemahlinen der Götter, sondern auch sterblichen Frauen eigen war. Ich führe dieses hier gegen die Bemerkung des gelehrten Buonarroti an, welcher sagt, er habe an keinem einzigen Porträte der Kaiserinen bis zur Gemahlin des Theodosius hin und anderer Frauen, weder in Marmor noch auf Münzen und geschnittenen Steinen, die Ohren durchlöchert

1) [Nach Zoega (Bassirilievi n. 2.) ist es der bärtige Bakchus und Ariadne.]

gefunden. [1]) Da diese Behauptung von einem der gelehrtesten und erfahrensten Altertumsforscher herkam, so gab ich ihr meinen Beifall. Allein als ich hernach mit dieser Idee angefüllt eine große Menge weiblicher Statuen, Büsten und Köpfe untersuchte, fand ich unter andern durchlöcherte Ohren an der alten Bakchantin und an zweien Köpfen im Museo Capitolino, deren Namen zwar unbekant sind, die aber gewiß zwei sterblichen Weibern gehören und älter sind als die Zeiten der Gemahlin des Theodosius und der Antonia, Gemahlin des Drusus. [2]) Überdem erinnert sich auch Seine Eminenz der Herr Cardinal Alexander Albani, eine kleine Büste einer Schwester des Trajanus gleichfalls mit Löchern in den Ohren gesehen zu haben. Endlich sieht man noch auf einem geschnittenen Steine das Bildniß der Julia, Tochter des Titus, von Evodus gearbeitet, mit Ohrgehängen, [3]) und ausser den Frauen werden wir in dem zweiten Theile dieses Werkes unter Numero 131, auf einem Gefäße von gebrantem Thone, den Achilles und einen seiner Gefährten mit dem nämlichen Schmuke sehen. [4])

II.

[Numero 55.]

An dem Kopfe im Museo Capitolino, den ich, wie gesagt, für die Leukothea halte, [5]) und unter Numero 55 beibringe, scheint der Bild-

1) Osserv. sopra alc. med. vetr. p. 154.

2) Mus. Capitol. t. 2. tav. 8.

3) Stosch Pierr. gravées. pl. 33.

4) [G. d. K. 6 B. 2 K. 14 §. wo mehr Exempel von Ohrgehängen.]

5) [Visconti und Andere für einen Bakchus.]

hauer das haben ausdrüken zu wollen, was der alte Scholiast des Hesiodus durch das Beiwort ἑλικοβλεφαρος andeuten wollte. [1]) Dieses Wort erklärt man nämlich durch Augen, deren Augenbraunen einen Kreis bilden, der auf gewisse Art den Weinranken, ἑλικες, ähnlich ist. Andere Gräcisten nehmen dieses Wort im weitern Sinne und halten es mit καλλιβλεφαρος, mit schönen Augenbraunen für gleichbedeutend. [2]) Die von mir angegebene Etymologie scheint von denen hergenommen zu sein, bei welchen der Rand der Augenbraunen etwas wellenförmig ist, wie an dem gegenwärtigen Kopfe der Leukothea. Die Augenbraunen sind übrigens bei einem jeden Menschen unvermerkt schlängelnd geformt; welches man ganz genau an den schönsten antiken Köpfen, besonders beim Apollo und bei der Niobe ausgedrükt sieht. Noch weit unterscheidender zeigt sich dieses bei kolossalen Figuren, wie z. B. bei der Juno in der Villa Ludovisi und bei dem Antinous in der Villa Mondragone zu Frascati.

III.

[Numero 56.]

Nachdem ich die eigentliche Form der königlichen Hauptbinde, die eine weibliche Statue haben muß, wen man sie für die Leukothea halten will, und die nothwendige Lage derselben bestimt und zugleich bemerkt habe, daß sie die einzige unter den Gottheiten sei, die man an diesem Merkmale erkent; so halte ich dafür, daß auch in einer Figur von beinahe natürlicher Größe, die auf einem Basrelief

1) In Hesiod. Theog. p. 234.

2) [G. d. K. 5 B. 5 K. 23 §.]

in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani erhoben gearbeitet und hier unter Numero 56 zu sehen ist, die nämliche Göttin vorgestellt sei, da sie eine breite Binde um den Kopf hat.

Ehe ich die Stelle in dem oben erwähnten h. Clemens fand, wußte ich den Inhalt der auf dem Marmor befindlichen Vorstellung nicht zu erklären. Ich erblikte in der weiblichen Figur zwar eine Göttin, wegen des Fußschemels, welcher immer einen über die menschliche Natur erhabenen Stand bedeutet, wie ich hernach bei dem Sarkophag, der die Vermählung des Peleus und der Thetis vorstellt, beweisen werde: allein ich wußte doch immer noch nicht, was für eine Göttin es sein könte. Ohne diese Aufklärung würde daher dieser Marmor hier blos wegen seines Styls und seiner Zeichnung einen Plaz gefunden haben, indem man darin noch den Anfang der Kunst entdekt. Man kan daher gar nicht zweifeln, daß diese Arbeit aus den allerältesten Zeiten der griechischen, oder vielmehr der hetrurischen Bildhauerkunst sei, wie ich schon in meiner vorläufigen Abhandlung gezeigt habe.[1])

Ausserdem nun, daß ich in diesem Marmor eines der ersten Werke der Bildhauerei gezeigt habe, könte ich auch noch bemerken, daß der Nymphen ihr Haar mit einer bloßen Binde, so schmal und rund wie eine Schnur, umwunden ist, dagegen jenes der Ino oder Leukothea mit einem breiten Diadema. Dieses ist aber von einer so sonderbaren Art, wie man es bisher noch auf keinem andern Denkmal gesehen hat, nämlich beinahe drei Finger breit und so lang als die Stirne breit ist. Befestigt ist es mit zweien Bändern, die an beiden Seiten dessel-

1) [G. d. K. 3 B. 2 K. 136. Note.]

ben anfangen und bis an den hintern Theil des Kopfes gehen; so daß dieses Diadema beinahe einer Schleuder gleicht. Ich möchte daher fast glauben, daß dieses eben die Binde sei, welche Aristophanes σφενδόνη, eine Schleuder, neñt.[1] Dadurch wäre also nicht nur dieser Scribent, sondern auch alle übrigen,[2] die einer ähnlichen Binde Erwähnung thun, erläutert.

Leukothea hält mit ihren beiden Händen den kleinen Bakchus, der aufgerichtet auf ihrem Schooße steht. Die Erste von den Nymphen, welche ihn auferzogen, hat eine kleine Schnur in der Hand, welche hinten an den Schultern des Bakchus durch zwei Bänder, die sich auf der Brust durchkreuzen, angebunden ist, und wahrscheinlich dazu gedient hat, das Kind aufrecht zu erhalten, und es gehen zu lehren, wie dieses noch izo bei uns der Gebrauch ist.

Auf den Thron der Leukothea in unserm Marmor kañ man das Beiwort ευθρονος anwenden, das Pindar den Töchtern des Kadmus, welche Leukothea, Semele, Autonoe und Agave heissen, beilegt;[3] besonders da das Wort ευθρονος, im metaphorischen Sinne genommen, um damit die gedachten Töchter des Kadmus zu ehren, im eigentlichen Sinne den Thron bedeuten kañ, auf welchem man sie und insbesondere die Leukothea sizend vorzustellen pflegte.

Übrigens scheint es auch bei den ersten Künstlern immer der Gebrauch gewesen zu sein, die Göttinen sizend vorzustellen: deñ in dem Tempel der Juno zu Elis waren sogar die Statuen der Horen von Doryklidas, einem Schüler des Dipönus und

1) Pollux, l. 5. segm. 96.

2) Eustath. ad Dionys. Perieg. v. 7.

3) [Olymp. II. v. 39. Οδυσσ. Ζ. VI. v. 48.]

Skyllis, der ältesten griechischen Bildhauer, die uns bekant sind, erhoben gearbeitet, sizend vorgestellt.

Aber wieder auf unsern Marmor zu kommen, so ist die erste Nymphe um so viel größer als die beiden andern, daß man sie, ehe man den Inhalt kante, für die Mutter der übrigen gehalten hat. Endlich bestätigt noch der Gottesdienst, den der Dictator Furius Camillus nach der Einnahme der Stadt Veji zu Rom in den ersten Zeiten der Republik der Leukothea unter dem Namen der Matuta anordnete, meine Meinung, daß dieses Werk eine hetrurische Arbeit sei, indem es bekant ist, daß die Römer in jenen Zeiten, wo sie noch in gar keinem Verkehre mit den Griechen standen, sich hetrurischer Künstler bedienten.[1])

1) [Schon Servius Tullius hatte der Matuta einen Tempel erbaut, den nachher Camillus nur wieder hergestellt. Liv. l. 5. c. 19. Der Marmor ist gewiß eine altgriechische und keine hetrurische Arbeit. G. d. K. a. a. O.]

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Satyre oder Faunen.

I.

[Numero 57.]

Nicht minder sonderbar ist der alte Satyr, den ich selbst besize und unter Numero 57 aufstelle. Er befindet sich in Gesellschaft des Bakchus und ist mit einem Schilde bewafnet; also gerade dem zuwider, was Aristides sagt, daß nämlich die Satyre statt dessen einen Becher trügen.[1] Ich kañ daher diesen Satyr nicht zum Schildträger des Bakchus machen;[2] weñ es nicht etwa Silenus ist, der beim Euripides seine eigne im Kriege der Götter mit den Titanen, an welchem auch Bakchus Theil nahm, bewiesene Tapferkeit gar hoch erhebt.[3] Überdem weiß man, daß Silenus den Bakchus auf seinem Zuge nach Indien begleitet hat; weñ man gleich in dem Triumphe dieses Gottes, der in der Villa Borghese erhoben gearbeitet ist, einen jungen Satyr mit einem Schild am Arme von einem Elephanten herabfallen sieht. Will man aber diese Figur weder für den Silenus, noch für einen Schildträger, noch sonst für jemand, der den Bakchus auf diesem Zuge begleitete, halten: so thu ich den Vorschlag, den

1) Orat. in Bacch. p. 53.

2) Conf. Eurip. Hel. v. 740.

3) Cyclop. v. 6.

Gott Pan darunter zu verstehen, der nach des Polyänus Behauptung die Taktik und die Phalanx erfunden hat. [1]) Da auch auf diesem Marmor von einer andern Figur nur eine Hand übriggeblieben ist, welche die Stellung einer demüthig bittenden Figur verräth, besonders da Bakchus noch das Haupt gegen sie hin neigt: so wollte ich wohl sagen, er erscheine hier als Sieger, der Mitleid mit einem der unterjochten Völker habe, und daß die fehlende Figur mit ihrer zum Bitten ausgestrekten Hand dieses Volk vorstelle. Auch selbst der Satyr scheint sich mit seinen herabhängenden Ohren, die denen eines müden und abgematteten Esels gleichen (*aure jacenti* [2]),

. . . *ut iniquæ mentis asellus*, [3])

für den Bittenden zu interessiren. Mir scheint diese Vergleichung gar nicht sonderbar; den die Griechen drükten den nämlichen Gedanken durch folgende Redensart aus: τα ωτα επι των ωμων εχον, [4]) die Ohren auf die Schultern herabhängen lassen. Das Gegentheil davon war: ορθον ως ιστασθαι [5]), die Ohren aufheben. [6])

II.

[Numero 58.]

Der Satyrkopf, Numero 53, der unter dem

1) Stratag. l. 1. c. 2. p. 14. Anonym. de incred. c. 11.

2) A. Gell. l. 1. c. 7.

3) Horat. l. 1. serm. 9. v. 20.

4) Suid. v. τα ωτα κ. τ. λ.

5) Sophocl. Elect. v. 27.

6) [Eine Wiederholung dieses schönen Basreliefs, die an einem Sarkophag ganz erhalten ist, befindet sich nun im Museo Chiaromonti zu Rom.]

wahren Namen seines berühmten Verfertigers, ΑΤΑΟΣ, in Carneol geschnitten ist, befindet sich zu Rom in dem Kabinet des Herrn Thomas Jenkins.

Über der Stirn ragen ganz sanft zwei Hörner wie zwei Auswüchse hervor, welche denen der Io, wie Philostratus sie beschreibt, ähnlich sind:[1])

Primisque nondum cornibus findens cutem.[2])

Diese Hörner sind eines von den Merkmalen der Satyre, besonders weñ man bei ihnen, wie es der Fall mit gegenwärtigem Kopfe ist, die spizigen Ohren nicht sieht.

Ein anderes Keñzeichen der Satyre ausser den Ohren ist die Form ihrer zerstreueten und unordentlichen Haare, wovon auch dieser Kopf ein Beispiel liefert, und die ganz den andern Idealen unseres Geschlechts entgegen sind, indem die Haare, weñ sie auch nicht immer wie beim Bakchus und Apollo lang herunterhängen, entweder gelokt oder abgeschnitten, oder in ordentliche Strehnen abgetheilt sind. Leztere Art findet man gewöhnlich bei jungen Helden, doch häufiger in Erzt als in Marmor. Übrigens scheinen die Haare der Satyre das Ziegenhaar nachzuahmen; deñ wirklich haben sie, besonders weñ sie alt und recht bärtig sind, in Absicht auf den Kopf viel Ähnlichkeit mit diesen Thieren. Auf unserer Gemme ist zwar ein junger Satyr abgebildet; allein deßwegen gleicht sein Haar doch ganz dem Haare der alten. Seine Gesichtszüge sind etwas caricaturmäßig, aber doch den Zügen eines sehr schönen Satyrs ähnlich, der in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindlich ist. Man gab diese Physiogno-

1) Vit. Apoll. l. 1. c. 19.

2) Senec. Troad. v. 536.

mie gemeiniglich den Satyren von dem Alter, das der unsrige ohngefähr hat. Die jungen Satyre, wie unter andern in den Statuen im Palaste Rufpoli, in einer im Museo Capitolino, und in einer andern in der Ville Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani sind in Ansehung des Verhältnisses und Ebenmaßes ihrer schlanken und leichten Glieder mehr als schön; und wen man in ihren Gesichtern auch nicht geradezu die Züge der vollkommensten Schönheit findet: so sind es doch wenigstens Züge der schönen und einfachen Natur. Ich sage dieses hier, um zu zeigen, daß alle diese Figuren diejenigen Fehler nicht haben, welche ein neuerer Scribent[1]) den Faunen der Alten angedichtet hat.[2])

III.

[Numero 59.]

Der Kopf des jungen Fauns, den ich selbst besitze, und unter Numero 59 darstelle, verdient wegen der vorzüglichen Schönheit, die man an ihm wahrnimt, ebenfalls in Kupfer gestochen zu werden, und kan zugleich diejenigen aus ihrem Wahne reissen, welche die vorhin gedachte Meinung von dem schlechten Ebenmaße der Faunen angenommen haben. Ohne die Hörner, die ihm aus der Stirn hervorsprossen, würde man in diesem Kopfe nie das Bild eines Fauns erkant haben; den das andere Merkmal der Ohren ist von den Haaren bedekt und selbst auch diese sind etwas von den Haaren der übrigen Faunen verschieden. In dem Munde, den

1) [Vatelet.]

2) [G. d. K. 5 B. 1 K. 5—10 §.]

er nicht ganz geschlossen hat, sieht man das Schmachtende und Verliebte, dem die sanfte Freundlichkeit der Augen entspricht. Sein Gesicht ist etwas dürr und mager; so daß man annehmen könte, der Künstler habe in diesem Faune das Bild der leidenschaftlichen Liebe vorstellen wollen, welche die Munterkeit des Gesichts verscheuchet und die Lebenskraft verzehrt.

IV.

[Numero 60.]

Der Grund, warum ich das Basrelief unter Numero 60 aus der Samlung Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani hier aufstelle, ist nicht sowohl die Schönheit der Zeichnung und die Feinheit der Arbeit, als vielmehr die Figur des Satyrs selbst und besonders die Kränze, die auf seinem Spieße aufgereihet sind, so wie die Hörner am Kopfe.

Die Kränze, die aus lauter Epheubeeren zusammengesezt sind, gleichen den Schwämmen, indem ihre äussere Oberfläche convex, die innere aber concav ist. Nach oben oder nach der Spize des Spießes zu werden die Kränze immer kleiner, so daß sie den Kränzen von Lorbeer gleichen, welche auf mehrern Denkmalen die Kriegszeichen der Römer zieren pflegen. Von dergleichen Kränzen sind diese Kriegszeichen auf drei schönen Basreliefs, die ehedem zu einem Triumphbogen des Trajanus gehörten, von Constantin aber zu seinem eignen Bogen angewendet wurden, umgeben. [1]) Das Nämli-

1) Bartol. Admir. Rom. tab. 12. 16. 19. [G. d. K. 12 B. 3 K. 1 H. Note.]

che sieht man auf einem andern Basrelief in Campidoglio, das von einem Triumphbogen des Marcus Aurelius genommen ist,[1]) imgleichen auf einem kleinen Marmor in der ebengenañten Villa, auf welchem ein Triumph erhoben gearbeitet ist.

Mit eben dergleichen Kränzen sind auch die Kriegszeichen auf der Säule des Trajanus und Antoninus geschmükt. Der Maler Camassei hatte sie aber nicht für Kränze, sondern für einen bloßen Zierat dieser Zeichen, gehalten; deñ in der Schlacht des Constantinus, welche er im Taufsteine der Kirche S. Johañ Lateran a Fresco malte, hat er diese Krone in eine Art von umgekehrter Muschel verändert und sie mit aufgerichtetem Laubwerk geziert.

An den Kriegszeichen der Römer hingen nebst den Bildnissen der Kaiser auch dergleichen Kränze, wie Arrian in seiner Taktik sagt; weñ sie auch gleich nicht immer denen gleich waren, die man auf guten oder schlechten Kunstwerken findet: deñ auf der Säule des Trajanus haben sie eine cylindrische Gestalt.

Um aber wieder auf den Epheu zu kommen, aus dessen Beeren die Kränze auf unserm Marmor bestehen; so scheinen sie ein Zeichen des Kriegsdienstes unter dem Bakchus und nach Art der Römer gerade so gereihet zu sein. Es ist nämlich bekañt, daß die Armee dieses Gottes auf seinem Zuge nach Indien der Fabel zufolge aus Satyren und Bakchantinen bestand. Da nun die Hörner, welche dem Satyr auf den Kopf gebunden sind, eben so wie die eben beschriebene Kränze aus Körnern bestehen; so kañ man meiner Meinung nach annehmen, daß sie ebenfalls aus Epheubeeren zusammengesezt sind.

1) Bartoli l. c. tab. 33.

Eben so gestaltet und aus Beeren bestehend, wie die Kränze auf unserm Marmor, sind drei andere, welche ein Satyr auf einem Basrelief von Glasmasse, das in dem Kabinet der vaticanischen Bibliothek und von Buonarroti beigebracht und beschrieben ist,[1]) in der Hand hält. Auf dem Kupfer sind zwar diese Kränze weggelassen: allein auf dem Basrelief selbst sind sie wirklich zu sehen und ganz deutlich auf einen Spieß gereihet, dessen Spize über sie hervorragt. Der Kupferstecher hat daselbst blos den untern Theil des Spießes ausgedrükt, als ob das Stük des Glases, worauf sich der obere Theil des Spießes mit den Kränzen befindet, abgebrochen sei. Ich weiß nicht, ob dieses daher rührt, daß Buonarroti nicht gewußt hat, was der Satyr eigentlich trage, oder ob er sich nicht getraut hat, etwas zu erklären, was ihm schwer schien.

1) Osserv. sopra alc. med. p. 437.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Kastor und Pollux.

I.

[Numero 61.]

Das Basrelief Numero 61, welches sich an einem Sarkophag in der Villa Medici zu Rom befindet, ist bisher unrichtig erklärt worden. Es wird auf demselben der Raub der beiden Töchter des Leucippus, Königs zu Sicyon, vorgestellt, welche von den Dioskuren, Kastor und Pollux, entführt wurden. Die nämliche Geschichte war auch zu Amyklä auf einem Stuhle von Bathykles, einem der ältesten Künstler, erhoben gearbeitet. [1])

Die eigentliche Geschichte, welche Pindar, [2]) Theokrit [3]) und andere Mythographen erzählen, ist folgende. Lynceus und Idas, die Söhne des Aphareus, hatten sich mit der Phöbe und Hilaira, den Töchtern ihres väterlichen Oheims Leucippus, verlobt und luden die Dioskuren zu ihren Hochzeiten ein. Diese entführten aber die Bräute. Lynceus und Idas verfolgten sie und holten sie ein. Es kam hierauf zu einem Kampfe unter ihnen, in welchem Kastor getödet wurde; dagegen

1) Pausan. I. 3. [c. 18. G. d. K. 9 B. 1 K. 5 §. Note.]

2) Nem. XV.

3) Idyll. XXIII. [Apollon. Argonaut. I. 151. Apollodor. III. 10. 2—3.]

aber fielen Lynceus und Idas durch das Schwert des Pollux. Was die Fabel sonst noch davon sagt, gehört nicht hierher.

Auf unserm Marmor erkent man die Dioskuren an den Müzen, welche die Gestalt eines halben Eies haben, als eine Anspielung auf die Schale derjenigen Eier, welche Leda legte, und aus welchen diese beiden Brüder ausgebrütet wurden.

Alian beim Suidas[1]) gibt den Dioskuren auch noch das Oberkleid, das ihnen über den Schultern herabhängt, zum Kenzeichen: χλαμυδας εχοντες επι των ωμων εφημμενην ἑκατερων; chlamyde induti ex humeris dependente, nach Küsters Übersezung, welche nur ohngefähr den Sin des Verfassers ausdrükt, ohne eine genaue Idee davon zu geben. Da man aber auf mehrern Denkmalen dieses Werkes das Oberkleid nur über einer Schulter zugeknüpft findet, so daß man nicht sagen kan, es hänge von beiden herab: so scheint Suidas wohl solche Figuren vor Augen gehabt zu haben, wie man sie auf diesem Marmor sieht, nämlich mit Oberkleidern, welche auf der Brust zugeknüpft sind und beide Schultern bedeken. Auf diese Art die Oberkleider zu tragen also, und nicht auf jene mehr gewöhnliche, läßt sich die vorhin angeführte Redensart εφημμενην ἑκατερων anwenden. Man kan indessen nicht behaupten, daß diese Art, das Oberkleid zu tragen, den Dioskuren ausschließlich eigen sei, indem mehrere Helden und Krieger auf vielen Vasen von gebranntem Thone vorkommen,[2]) welche dasselbe eben so tragen und auf der Brust zugeknüpft haben.

Der übrige Theil dieses Basreliefs bedarf keiner Erklärung, und noch weniger verdient die Meinung

1) Voce Διοσκουροι.

2) Dempst. Etrur. tab. 28. 32.

derjenigen eine Widerlegung, welche darin den Raub der Sabinerinen haben sehen wollen, der eben so wenig auf dem Sarkophage vorgestellt ist, welchen man fälschlich für die Urne des Alexander Severus und der Mammäa gehalten hat und die sich im Museo Capitolino befindet.

II.

[Numero 62.]

Auf eben diese Geschichte der Dioskuren bezieht sich auch, wie ich glaube, das Basrelief mit Figuren in Lebensgröße, welches sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet und unter Numero 62 abgebildet ist. Dasselbe wurde ohngefähr im Jahre 1764 zu Rom in einem Weinberge, der dem Herzoge von Caserta gehörte, nicht weit von dem Triumphbogen des Kaisers Gallienus, den man gewöhnlich den Bogen des h. Vitus nent, ausgegraben. So viel man indessen absehen kan, ist dieser Marmor blos ein Stük von einem weit größern Werke.

Der Grund, warum ich glaube, daß auf diesem Marmor die eben erzählte Geschichte vorgestellt sei, liegt in der Gestalt des einen Ohres der stehenden Figur und in der Bewegung der Hand, welche dem auf der Erde liegenden Man einen Streich androhet. Was nun erstlich das Ohr betrift, so steht es in keinem Verhältniß gegen den Kopf, zu dem es gehört; es ist ein wenig aufgeschwollen, der knorpelichte Rand der Ohrlapen ist herabhängend und die inwendige Ofnung klein und eng. Überdem zeigen sich am Rande der Höhlung einige Einschnitte, als ob die Haut geplazt sei.

Um nun aus einem so gestalteten Ohre den Schluß auf die erwähnte Geschichte zu machen; wird

man mir erlauben müßen, das hier anzuführen, was ich hierüber aus so vielen andern Denkmalen und Traditionen in Erfahrung gebracht habe. Ich bemerkte diese besondere Form der Ohren zuerst an einigen Herkulesköpfen, wo sie eben so wie hier in Absicht auf die Größe des Kopfs unverhältnißmäßig und gequetscht waren; so daß ich, anstatt den Künstler einer Nachläßigkeit zu beschuldigen, auf die Vermuthung gerieth, es liege hierunter eine besondere Bedeutung verborgen, die ich auch vermittelst des Bildes von Hektor, das uns Philostratus schildert, gefunden zu haben glaube.[1])

Dieser Scribent führt uns nämlich den Palamedes[2]) auf, wie er die Statur, die Eigenschaften und den Charakter der griechischen und trojanischen Helden beschreibt. Hier bezeichnet er den auch besonders die Ohren des oben angeführten trojanischen Fürsten und sagt: ωτα κατεαγως ην,[3]) das ist: der zerschlagene und gequetschte Ohren habe. Die Ohren hatten diesen Schaden nicht, wie Philostratus selbst sagt, in der Fechtschule erlitten, den es gab damals bei den asiatischen Völkern noch keine gymnastischen Spiele, sondern in den Kämpfen mit den Stieren. Das, was er in dieser Stelle sagt: ωτα κατεαγως, erklärt er selbst durch die Redensart, die er dem Nestor in den Mund legt: αμφι παλαισραν πεπονημενα τα ωτα,[4]) welches so viel heißt als Ohren, die in der Fechtschule ermüdet sind. Ich gestehe indessen, daß ich nicht weiß, wie man vom Hektor sagen könne, die Ohren

1) [Allegorie §. 10—14.]

2) [Protesilaus.]

3) Heroic. c. 12. p. 722.

4) Ibid. c. 3. §. 3. p. 698.

seien ihm gequetscht, weil er mit den Stieren gekämpft habe. Eben dieser Zweifel ist auch dem Vigenere bei seiner französischen Übersezung des Philostratus aufgestoßen;[1]) und derjenige, welcher diesen Scribenten noch neuerlich herausgegeben hat, hält sich, vermuthlich um allen Schwierigkeiten auszuweichen, an allgemeine Ausdrüke, indem er die Worte τα ωτα κατεαγως ην durch athletico erat habitu übersezt.[2])

Philostrat redet hier wahrscheinlich durch den Mund des Plato, indem dieser den Sokrates an Kallikles folgende Frage thun läßt: „Sage mir „doch, ob die Athenienser von Perikles besser gemacht worden sind, oder vielmehr geschwäzig und „lasterhaft?“ Kallikles antwortet hierauf: „Wer „wird dieses sagen als nur diejenigen, welche zer„schlagene Ohren haben: των τα ωτα κατεαγοτων „ανθρωπων ταυτα?“[3]) das heißt: Leute, die nichts anderes wissen, als sich in der Fechtschule zu schlagen.

Ich glaube, daß sich dieses auf die Spartaner beziehe, die weniger Geschmak als die Athenienser an den Künsten hatten, welche Perikles in Griechenland beförderte, und mehr auf körperliche Übungen hielten; wiewohl Serranus diese Stelle ganz anders übersezt hat. Er sagt nämlich: hæc audis ab iis, qui fractas obtusasque istis rumoribus aures habent, d. i. „Du hörst dieses von denen sagen, die „von solchem Geschwäze die Ohren voll haben.“ Meine Muthmaßung in Absicht auf die Spartaner gründet sich auf eine andere Stelle des Plato in dem Gespräche, das Protagoras überschrieben ist,

1) Ibid. p. 795.

2) [G. d. K. 5 B. 5 K. 31—35 §.]

3) Gorg. p. 515. [p. 238. edit. Heindorf.]

wo unter den Besonderheiten, wodurch sich die Spartaner von den übrigen Griechen auszeichnen, von ihnen gesagt wird: οἱ μεν ωτα τε καταγνυνται,[1] daß sie zerschlagene Ohren hätten. Es ist wahr, daß auch diese Redensart unrecht erklärt worden ist, indem Meursius glaubt, Plato habe sagen wollen, daß die Spartaner sich selbst Einschnitte in die Ohren machten: aures sibi concidunt.[2] Durch diesen Irrtum verleitet, hat er auch die folgenden Worte: ἱμαντας περιελιττονται, durch: sie winden die Riemen herum, gleichsam als ob die Spartaner, nachdem sie die Ohren verstümmelt, dieselben mit Riemen verbänden. Indessen sieht wohl jedermann ein, daß hier die Rede von den Riemen (cæstibus) ist, womit die Kämpfer sich die Hände banden. Dieses ist nicht blos meine Meinung, sondern auch ein französischer Akademiker hat bereits das Nämliche behauptet.[3]

Lucian neñt einen Ringer mit dergleichen Ohren ωτοκαταξις,[4] und einen ähnlichen Namen, dergleichen ωτοθλαδιας ist, gibt ihm Laertius in dem Leben des Lykon,[5] eines Philosophen und berühmten Kämpfers. Nun kañ man aber unter dem lezten Worte, welches Hesychius und Suidas durch τα ὠτα τεθλασμενος, zerstoßne, gequetschte Ohren, erklären, unmöglich verstümmelte Ohren verstehen, wie Daniel Heinsius angenommen

1) P. 295.

2) Miscell. Lacon. l. 1. c. 17. p. 81.

3) De la Nauze Mém. sur l'état des scienc. chez les Lacedem. [t. 19.] p. 170. [G. d. K. 5 B. 5 K. 32 §. Note.]

4) Lexiph. [c. 9.]

5) L. 5. segm. 66.

stat.[1]) Auch Salmasius, welcher die oben erwähnte Stelle aus dem Laertius anführt, hält sich lange bei dem Worte εμπινης auf, übergeht aber das weit schwerere Wort ωτοθλαδιας mit Stillschweigen.[2]) Ich bin daher überzeugt, daß weder Suidas, noch seine Ausleger, das Wort ωτοκαταξις verstanden haben, indem dieser Autor es für einen Eigennamen hält, und Ωτοκαταξις schreibt; daher ein Fehler beim Abschreiben mag vorgegangen sein und Ωτοκαταξεις zu lesen wäre.

Eben so gestaltete Ohren, welche die Künstler ausdrüklich so bildeten, um dasjenige dadurch anzuzeigen, was ich mich zu beweisen bemüht habe, sieht man auch auf einem Kopfe, der in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani auf einer Hermasäule sizt, in welche der Name des Philosophen Xenokrates eingehauen ist.[3]) Dieser Kopf befand sich ehedem in Rom im Palaste Massimi alle Colonne; nachher kam er nach Engeland in das Kabinet des berühmten Arztes Richard Mead, und endlich ward er zugleich mit der Herma des Theophrastus von Eresso nach Rom zurük gebracht und in der genanten Villa aufgestellt. Ich will dadurch aber nicht sagen, daß, weñ dieses auch die Herma des Xenokrates ist, deßwegen der darauf gesezte und aus Engeland zurükgebrachte Kopf Xenokrates sei. Deñ da die Theile, welche den Kopf mit der Herma verbinden, nicht ganz auf einander passen, so zweifle ich sogar daran. Überdem geben die oben bezeichneten Ohren auch eines von den Merkmalen, an welchen man die Köpfe des vorhin erwähnten Philosophen Lykon erkeñt; und

1) Not. in Horat. epist. 1. v. 30. p. 92. edit. Elzev. 1629. 8.

2) Ad Tertull. de pall. p. 223.

3) Bellor. imag. illustr. viror.

daher ist es wahrscheinlicher, daß es der Kopf des leztern als des erstern sei. Derjenige, der diese Herma gezeichnet hat, nahm gar keine Rükksicht auf die Ohren, indem er sie ganz nach seinem Belieben formte, so daß der davon bekant gemachte Kupferstich nichts von dem zeigt, was ich hier gesagt habe.

Um aber wieder zurükzukommen; so sind die Ohren der auf unserm Basrelief befindlichen Figur eben so gequetscht und zerstoßen, wie sie uns Philostratus in den beiden vorhin angeführten Stellen beschreibt; und eben so waren auch die Ohren gestaltet, welche die Künstler den Kämpfern gaben. Ich behaupte nunmehr ganz dreist, daß dasjenige, was Philostrat und andere alte Scribenten hierüber sagen, izo durch das, was ich hier angeführt habe, mehr als deutlich sei, da es vorher hingegen sehr dunkel war, weil man sich nicht darum bekümmert hatte, wie diese Ohren gestaltet sein müßten.

Überdem läßt sich nun auch bestimmen, welcher Gattung von Kämpfern oder Athleten man diese Art von Ohren beilegen müße, da man viele Figuren und Statuen antrift, welche Ringer (luctatores) vorstellen und doch keine so gestaltete Ohren haben. Man muß daher, ohne so vieler Statuen zu gedenken, die unter dem Namen von Gladiatoren vorkommen, aber keine von den oben beschriebenen Ohren haben, weil man ihnen beim Ausbessern neue gegeben hat, Athleten von Athleten unterscheiden; und um sie zu unterscheiden, bemerke ich hier, daß ebenfalls in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani eine Statue von schwarzem Marmor befindlich ist, welche man zu Porto d'Anzio gefunden hat, und die einen jungen nakten Athleten mit einem Ölfläschlein in der linken Hand und einer Art von Stöpsel zwischen

zwei Fingern der rechten vorstellt; ferner, daß man in eben derselben Villa noch eine andere Figur erhoben gearbeitet sieht, die in der einen Hand eine kleine Flasche, in der andern aber einen Stöpsel hat; beide gleichen folglich zweien Ringern. [1]) Allein weder bei der einen noch bei der andern haben die Ohren die oben angegebene Beschaffenheit; so wenig als man dieses an den Ringern des berühmten Grupo im Palast des Großherzogs von Toscana oder an der Statue eines Ringers, die zu Rom in der Villa Medici zurükgeblieben ist, wahrnimt. Auch bei dieser ist der Ringer im Begrif sich zu salben, zu welchem Ende er sich Öl auf die eine Schulter gießt, an welcher zwei bleierne Gewichte befestigt sind, die ἅλτηρες hießen und zu Gegengewichten beim Springen dienten. Da dieses eine von den fünf Arten der öffentlichen Spiele war, so sieht man genugsam, daß in dieser Statue eine Person vorgestellt ist, die sowohl im Ringen als im Springen geübt war.

Da nun diese Art von Athleten, nämlich die Ringer und diejenigen, welche im Springen wetteiferten, mit ganz natürlichen Ohren erscheinen: so schränkt sich diese meine Untersuchung blos auf jene ein, welche sich mit Riemen (cæstibus) schlugen, und auf die, welche mit den Fäusten kämpften. Diese wurden pammacharii oder pancratiastæ genant, weil sie alle ihre Kräfte aufboten und alle Nerven anstrengten, um einander im Kampfe entweder mit den Fäusten oder mit den Füßen zu überwinden.

Daß gequetschte und zerstoßene Ohren das Merkmal der Pankratiasten waren, kan man aus den Figuren und Köpfen des Herkules beweisen, an wel-

1) Conf. Pollux l. 3. segm. 154. [2 Band 105—106 S. dieser Ausgabe Winckelmanns.]

chen die Ohren immer diese Form haben und zwar deßwegen, weil er die olympischen Spiele dem Pelops, Sohne des Tantalus, zu Ehren in Elis anordnete und im Pankratio wie in den Spielen, welche Akastus, der Sohn des Peleus, zu Argos feierte, den Preis davon trug.[1]) Pollux selbst soll auch als Pankratiast in den ersten pythischen Spielen zu Delphi den Preis erhalten haben,[2]) und auf seine Geschiklichkeit in einer der fünf Arten der Spiele, die unter dem Namen quinquertium begriffen waren, nämlich im Springen, muß eines von den bleiernen Gewichten anspielen, welche, wie ich schon gesagt habe, ἅλτηρες genannt und dazu erfunden waren, im Springen das Gleichgewicht zu halten.[3]) Dieses Gewicht ist auf einem Baumstamme erhoben gearbeitet, welcher einer kleinen Figur des Pollux im farnesischen Palaste zur Stüze dient; den daß es Pollux sei, beweiset der mit einem Stern bezeichnete Hut, wiewohl die Ohren von den Haaren bedekt sind und die Figur selbst beim Ausbessern in einen Paris verwandelt worden ist.

Obgleich nun nach dem, was ich hier angeführt habe, solche gequetschte und zerstoßene Ohren ein eigentümliches Merkmal der Pankratiasten und unter andern auch des Herkules und Pollux sind: so muß ich doch weiter bemerken, daß nicht alle Statuen des Herkules dieses Kenzeichen haben. Von denen, welche ihn als Pankratiast und mit jenem Merkmale vorstellen, befindet sich eine von vergoldetem Erz auf dem Capitolio in dem Zimmer der Conservatoren. Ausserdem gibt es noch sechs andere von Mar-

1) Hygin. fab. 273. Stat. Theb. l. 6. v. 6. Pausan. l. 5. [c. 8.]

2) Hygin. l. c.

3) Pausan. l. 5. [c. 26.]

mor, von denen die eine im Hofe des Belvedere, die andere in der Villa Medici, die dritte im Palaste Mattei, die vierte in der Villa Borghese die fünfte in der Villa Ludovisi, und die sechste im Garten der Villa Borghese befindlich ist. Die leztere ist unter allen am besten erhalten. Von Herkulesköpfen, die ebenfalls gequetschte und zerstoßene Ohren haben, will ich nur folgende nennen: erstlich im Museo Capitolino; zweitens im Palaste Barberini; drittens in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, und endlich eine Herkulesherma mit zweien Gesichtern in der nämlichen Villa. Noch zwei andere kolossalische sind in Rom: den einen besizt Herr Thomas Jenkins; der andere, der den Herkules noch jung vorstellt, befindet sich in dem Zimmer del Toro im farnesischen Palaste und noch einer endlich ist im Palaste Salviati befindlich. Der schönste Kopf indessen, an welchem man dieses Merkmal sieht, ist eine vortreflich erhaltene Herkulesherma, die man zu Tivoli in den Ruinen der Villa des Kaisers Hadrianus gefunden hat, und die izo der Herr Grav Joseph Fede in Rom besizt.

Auf das Ansehen dieser Abbildungen des Herkules Pankratiastes gründe ich nun meine Behauptung, daß einer andern Statue von vorzüglicher Arbeit, die sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet, und eben solche Ohren hat, auch das Prädicat eines Siegers in dem vorhin erwähnten Pankratio zukomme. Dieser Statue gleicht in Ansehung der Ohren, der Gesichtszüge und des Haarschmuks eine andere, die ehemals im Palaste Verospi stand, izo aber bei dem Bildhauer Bartholomä Cavaceppi ergänzt zu sehen ist.[1]) Eben solche Ohren hatten auch, wie

1) Raccolta di Stat. ristaur. n. 41.

ich glaube, die beiden Pankratiasten, die ehedem in Delphi befindlich waren und unter die schönsten Werke des Myron gezählt wurden,[1]) so wie auch der Pankratiast des Pythagoras von Rhegium,[2]) der ebenfalls zu Delphi stand. Auch der vorgebliche Fechter in der Villa Borghese hat dergleichen Ohren gehabt; den das rechte, welches angesezt ist, stimt gar nicht mit dem linken, welches zerstoßen ist, überein.[3])

Ich sagte, der vorgebliche Fechter; den da ich kurz vorher die gequetschten Ohren ganz allein den Cästuarien und den Faustkämpfern zueignete, so habe ich nun den weitern Beweis dieses auf sie allein eingeschränkten Merkmals in einer der beiden Statuen des Kastor und Pollux, welche auf dem Capitolio stehen; den die Ohren dieser Statue sind genau eben so gestaltet, wie ich vorhin angegeben habe. Daß sich dieselben aber nur an der einen Statue finden, kömt ausserdem, daß der Kopf der zweiten neu aufgesezt ist, auch daher, weil Kastor hauptsächlich Vergnügen an Pferden fand; Pollux dagegen seine Herzhaftigkeit im Faustkampf zu zeigen suchte,[4]) wovon ihm auch dem Lucian zufolge einige Zeichen im Gesichte verblieben.[5]) Hieraus folgt, daß die Statue mit dem antiken Kopfe Pollux selbst sein müße. Wir haben auch noch die Abbildungen von zwei andern Cästuarien in erhobener Arbeit in der

1) Plin. l. 34. c. [8. sect. 19. n. 3.]

2) Ibid. [n. 4.]

3) [Das linke Ohr ist ergänzt. S. d. K. 5 B. 5 K. 34 — 35 §.]

4) Il. Γ. III. v. 237.
[*Castor gaudet equis, ovo prognatus eodem pugnis.*]
Horat. sat. II. 1. 26 — 27.]

5) Dial. Apoll. et Merc. p. 236.

Villa Aldobrandini; da sie aber zu hoch aufgestellt sind, so daß man die Gestalt der Ohren nicht genau beobachten kan: so weiß ich nicht, ob sie meine Behauptung bestätigen. Sie mögen indessen gestaltet sein, wie sie wollen: mir genügen die beiden oben angeführten Stellen aus dem Plato, und vorzüglich die zweite, in welcher er deutlich und bestimt von der beschriebenen Gestalt der Pankratiastenohren redet.

Um aber endlich nach einer so langen Abschweifung wieder auf unsern Hauptsaz zurükzukommen, daß nämlich unter der Figur des vorhin aufgeführten Basreliefs Pollux vorgestellt sein müße, und zwar theils weil die Ohren gequetscht und zerstoßen sind, theils auch weil sie den Arm aufgehoben hält, um einer andern auf der Erde liegenden Figur einen Streich zu versezen: so kan ich wenigstens so viel behaupten, daß sie wegen der eben genanten Stellung ein Pankratiast sei. Um aber zu beweisen, daß dieser Pankratiast den Pollux vorstelle, bedarf es gar keiner Weitläuftigkeit. Ich brauche nur anzuführen, daß die Stellung der Figur die Rache andeutet, welche Pollux an Lynceus, dem Sohne des Apharens, nahm, welcher, wie schon gesagt, den Kastor umgebracht hatte. Man sieht zugleich ein fliegendes Pferd. Dieses gehört entweder der auf der Erde liegenden Figur oder dem Pollux selbst, der es scheint am Zaume zurükhalten zu wollen, wen derselbe gleich nicht am Pferde sichtbar ist.

Auch selbst der Einwurf, daß mein angeblicher Pollux nicht die gewöhnliche kegelförmige Müze auf dem Kopfe habe, kan meine Meinung nicht widerlegen. Den dieses ist bei weitem nicht das einzige Kunstwerk, auf welchem beide Zwillingsbrüder ohne Müze erscheinen; es gibt deren mehrere, unter denen

mir nur eine Lampe von gebrantem Thone einfällt.[1] Ich will hiervon bemerken, daß ich mich nicht erinnere, irgend einen Helden oder eine andere männliche Gestalt so, wie man hier den Pollux sieht, mit einer Art von leichtem Hemde ohne Ärmel bekleidet gesehen zu haben, den Telephus ausgenommen, den ich unter Numero 72 beibringe.

Übrigens hat sich der Künstler, der gegenwärtiges Basrelief ergänzte, die Freiheit genommen, dem Pollux eine Axt in die rechte Hand zu geben, indem er sich nach der zweischneidigen Streitaxt richtete, die man in der Villa Borghese an einem Baume zwischen zweien Figuren sieht, welche man ohne die geringste Wahrscheinlichkeit für den Kastor und Pollux hält. Diese Gattung von Waffen, die man bei Helden nie findet, und die vielmehr für die Amazonen[2] und barbarische Völker gehören, unter deren Trophäen man sie oft sieht, könte indessen der Künstler hier angebracht haben, um seine Gelehrsamkeit zu zeigen; den unter den erhoben gearbeiteten Werken im Tempel des Jupiter zu Elis war auch Theseus mit einer zweischneidigen Streitaxt vorgestellt, wie er mit den Centauren kämpft.[3] Die Griechen hatten auch ein mit Streitäxten bewafnetes Fußvolk[4] und diejenigen, welche bei Thermopylä gegen die Gallier fochten, trugen die nämlichen Waffen.[5]

1) Bartol. Luc. ant. p. 2. tab. 8.

2) Pausan. l. 10. [c. 21.]

3) Id. l. 5. [c. 10.]

4) Suid. v. ἱππικὴ.

5) Pausan. l. 10. [c. 21.]

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Herkules.

[Numero 64 u. 65.]

Sehr schäzbar ist die Schale von weissem Marmor, die in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindlich und unter Numero 64 und 65 in Kupfer gestochen ist. Ihr Werth besteht indessen nicht sowohl in der Größe, ohngeachtet ihr Umfang zwei und dreissig Spannen beträgt und sie darin wirklich alle bisher vorhandenen in Stein ausgehauenen Vasen übertrift, als vielmehr in dem, was darauf abgebildet ist. Sie stellt uns nämlich die Thaten des Herkules vor. Allein auch diese Thaten an sich machen nicht den ganzen Werth der Bildhauerei aus; sondern vielmehr die weiblichen Figuren, welche dabei zugegen und so schwer zu erklären sind.

Die Ordnung der Arbeiten und mühvollen Thaten des Herkules stimt ganz und gar nicht mit derjenigen überein, in welcher sie den Scribenten zufolge vorgegangen sind. Ich will deßwegen aber nicht den Künstler tadeln, und ihn beschuldigen, als habe er die gewöhnliche Ordnung blos aus Eigensin verlassen; sondern glaube vielmehr, daß er andern uns unbekanten Autoren gefolgt sei, welche sie in dieser Ordnung erzählt haben.

Der Kreis der abgebildeten Thaten fängt mit einer weiblichen Figur an, welche den rechten Fuß auf einen kleinen Felsen sezt und in der linken Hand einen Palmzweig hält. Sie stellt wahrschein-

lich, nach der Schilderung des Prodikus, die Tugend vor, welche Herkules in seiner Jugend in Gesellschaft der Wohllust auf einem Scheidewege antraf. [1]) Der Felsen kan den steilen und mühvollen Weg andeuten, den ihm die Tugend zeigte, um zum Ruhme zu gelangen. Die Palme, welche in den Ringerspielen das Sinbild des Sieges war, [2]) kan auch hier den Lohn anzeigen, den Herkules von seinen Thaten erwartete. Man sieht daher auch im farnesischen Palaste auf einem Gemälde des Hannibal Caracci, welches den Herkules auf dem Scheidewege vorstellt, hinter demselben einen Palmbaum, als das Sinbild seiner Siege.

Nach der Tugend erscheint auf unserer Schale Herkules, der sowohl bei dieser, als bei allen übrigen darauf abgebildeten Thaten einen großen Bart hat. Allein hierin hat der Bildhauer gefehlt; denn einige dieser Thaten verrichtete der Held ja noch in einem sehr jungen Alter, wie z. B. die Erwürgung des Löwen auf dem Berge Cythäron, ehe noch Eurystheus ihm auf Befehl der Juno irgend eine andere Arbeit aufgelegt hatte. Die Künstler zweier anderer Basreliefs haben besser als der unsrige Rükssicht auf das verschiedene Alter genommen, in welchem Herkules seine Thaten verrichtete. Das eine davon ist in Rom im Palaste Albani, das andere auf einem Sarkophag in der Villa Ludovisi und beide stellen acht dieser herkulischen Thaten vor. Den bei den vier ersten, welche sind die Erlegung des nemäischen Löwen, der Hydra, des Wildschweins und die Einfangung des Hirsches der Diana, erscheint der Held ohne Bart. Noch besser wird auf dem vorerwähnten Sarkophag sein jugendliches Alter

1) Xenoph. memorab. l. 2. c. 1.

2) Pollux, l. 3. segm. 152. Pausan. l. 8. [c. 48.]

durch den Kranz von Papelblättern, den er auf dem Kopfe hat, angezeigt, indem man weiß, daß er mit demselben noch eher bekränzt wurde, als er sich mit der Löwenhaut bekleidete; den es ist bekañt, daß man diesen Kranz, der eine Anspielung auf die ersten Papelbäume war, die Herkules aus dem Lande der Thesprotier nach Elis brachte, um die Bahn, auf welcher die feierlichen Wettrennen gehalten wurden, [1]) zu beschatten, den Figuren des jungen Herkules aufzusezen gepflegt habe. Beweise davon sind die Figuren im Museo Capitolino [2]) und in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani. Aus eben dem Grunde sieht man auch auf einem Basrelief in der Villa Borghese den Herkules bei den vier vorhin genañten Arbeiten, so wie bei der fünften, welche die stymphalischen Vögel vorstellt, ohne Bart. Demohngeachtet aber kañ man nicht sagen, daß ausser dem Verfertiger unserer Schale alle übrigen Bildhauer genaue Rükssicht auf das Alter genommen hätten, in welchem Herkules seine Arbeiten verrichtete. So gab es zum Beispiel ehedem eine unbärtige Statue desselben mit den Apfeln in der Hand, welche er aus dem Garten der Hesperiden holte [3]) und nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten aus Afrika herüberbrachte. Ausserdem aber gibt es viele andere Statuen und Figuren, welche vorgenante Apfel in der Hand haben und dabei mit einem Barte vorgestellt sind.

Um aber wieder auf die Thaten des Herkules zu kommen, die auf unserer Schale erhoben gearbeitet sind: so werden dieselben so leicht erkant, daß sie gar keiner Erklärung bedürfen. Die Schwie-

1) Pausan. l. 5. [c. 14.]

2) Mus. Capitol. t. 1. tav. 84.

3) [Analecta, t. 2. p. 461.]

rigkeit besteht blos in den weiblichen Figuren, die man bei denselben erblikt.

Die erste hier vorgestellte That ist die Erlegung des Löwen. Es scheint dieses aber nicht, wie ich gleich nachher zeigen werde, der nemäische Löwe, sondern der vorhin von mir genante Löwe vom Berge Cythäron zu sein. Hierauf erscheint Herkules, wie er den Theseus aus der Gefangenschaft befreiet, in welcher ihn Aidoneus, König von Epirus, durch einen sehr bösen Hund, Cerberus genant, bewachen ließ. Diesen Hund führte Herkules mit sich und ließ ihn in der Stadt Hermon.[1] Was die Ursache dieser Gefangenschaft betrift; so seze ich voraus, daß sie dem Leser bekant sein wird. Der Hut, den Theseus hier auf dem Kopfe hat, scheint ein Sinbild der ihm von Herkules wieder verschaften Freiheit zu sein; den er ist denjenigen ganz ähnlich, welche die freigelassenen Sklaven bei den Römern zu tragen pflegten. Ja, selbst die römischen Bürger ahmten hierin den Sklaven nach, indem sie alle dergleichen Hüte auffezten, als sie das tyrannische Joch des Nero abgeworfen hatten.[2]

Die sizende Figur mit dem langen Talar und dem Zepter in der rechten Hand ist ganz der uns von Hesiodus gemachten Beschreibung ähnlich,[3] und daher ohne Zweifel Eurystheus, König von Argos und Mycenä, von dessen Befehlen Herkules nach der Veranstaltung der Juno abhing. Es ist eine jugendliche Figur, wodurch das Alter angedeutet wird, in welchem Eurystheus den Thron bestieg und anfing, dem Herkules die Arbeiten aufzulegen. Herkules war damals zwanzig Jahre alt, und Eury-

1) Euripid. Herc. fur. v. 615.

2) Xiphil. in Ner. p. 195.

3) Athen. [l. 11. c. 14. n. 99.]

stheus blos zwei Monate älter. Agostini [1]) und Gori [2]) glauben, eben diesen König auf einigen Gemmen gefunden zu haben, wie er dem Herkules seine Befehle ertheilt; allein ihr angeblicher Eurystheus hat einen Bart, welcher sich nicht zu dem uns von den Mythographen angegebenen Alter schikt. Indessen ist auch selbst die Jugend allein nicht hinreichend; sondern er muß zugleich schön sein: deñ Herkules soll, weñ man dem Diotimus beim Athenäus trauen darf, heftig für ihn entbrañt gewesen sein. [3])

Der Künstler, der auf unserm Marmor diesem Könige ein langes Kleid und keine kriegerische Tracht gegeben hat, scheint dem Euripides gefolgt zu sein, nach dem, was uns dieser in den hier angeführten Stellen, und andere Scribenten, die eben der Meinung waren, davon sagen. Allein diesen widerspricht unter andern Thucydides, welcher ausdrüklich sagt, daß in den ältesten Zeiten die Griechen ohne Ausnahme allezeit bewafnet gegangen wären. [4]) Homer bestätigt dies ebenfalls, indem Telemach bei ihm, wo er nach Ithaka in die Volksversamlung geht, sein Schwert umgürtet. [5]) Das Ansehen des Thucydides und Homers beweiset hierin zwar mehr als Euripides; allein da die Künstler in ihren Werken den König von den übrigen Personen unterscheiden mußten: so scheinen sie sich deßwegen lieber nach den Gebräuchen der spätern Zeiten gerichtet zu haben. Auch Odipus, der auf

1) Gemm. part. 1. tav. 110.

2) Mus. Flor. t. 1. tab. 36. n. 11.

3) L. 13. [c. 8. n. 80.]

4) [L. 1. c. 6.]

5) Οδυσσ. B. II. v. 3.

einem marmornen Bruchstüke, das ich unter Numero 103 beibringe, erhoben gearbeitet ist, hat über seinem Roke nicht das Kriegskleid, sondern einen langen Mantel.

Daß auf unserm Marmor der König Eurystheus hinter dem erwürgten Löwen nach der Befreiung des Theseus und dicht vor den Pferden des Diomedes steht, deutet an, daß die beiden vor der Figur des Königs vorgestellten Thaten nicht auf Befehl des Eurystheus, sondern aus eignem Antriebe von Herkules verrichtet sind; daher ich eben glaube, der Löwe sei jener vom Berge Cythäron, den Herkules erlegte, bevor er den Befehlen des Eurystheus unterworfen war. [1]) Es sei indessen, wie es wolle: der andere Löwe im nemäischen Walde ward von ihm zwei Jahre nachher im zwanzigsten Jahre seines Alters getödet. Eurystheus hat in der linken Hand einen Stiel, der aber meiner Meinung nach nicht zu einem Schwerte gehört, weil die Könige dergleichen nur im Kriege trugen, [2]) sondern es ist vielleicht ein Peitschenstiel, um die Pferde des Diomedes damit zu bändigen.

Eurystheus befahl dem Herkules, daß er diese Pferde aus Thracien nach Argos bringen sollte; daher der König hier nach den Pferden zu gerichtet steht und das völlige Ansehen eines Befehlenden hat. Das Rad, welches man unter den Pferden sieht, deutet eben so, wie auf einer Gemme im Kabinet des Herzogs Piombino zu Rom, welche den Raub der Helena durch Theseus vorstellt, einen Wagen an, und zwar nach Art der Dichter, bei denen das bloße Rad den Wagen der Sonne bedeutet. [3])

1) Tzetz. Chil. l. 2. v. 115.

2) Eurip. Bacch. v. 628. 808. Conf. Phœniss. v. 366.

3) Senec. OEdip. v. 252. Herc. fur. v. 479. Alcest. v. 488.

Die Mythographen thun des Wagens des Diomedes keine Erwähnung und sagen auch nicht, daß Herkules mit den Pferden gleichfalls den Wagen habe fortbringen müßen; wiewohl Euripides mit der Quadriga oder den vier Pferden auf den Wagen deutet. [1] In Rom befindet sich ein berühmtes Bruchstük von einer Statue, Pasquino genant, [2] und man sieht auf den beiden Seiten des Helmes, den sie auf dem Kopfe hat, die nämliche That des Herkules erhoben gearbeitet.

Die folgende auf unserer Schale abgebildete That ist die Erlegung der Hydra des lernäischen Sumpfes, welcher von dem Dichter Simonides funfzig, [3] von Andern hundert Köpfe gegeben werden. [4] Unser Künstler ist aber der gewöhnlichen Dichtung gefolgt, [5] nach welcher sie nur neun Köpfe hatte. Auf andern Kunstwerken, welche eben diese That des Herkules vorstellen, hat die Hydra ausser vielen Schlangenköpfen auch einen sehr schönen Weiberkopf, welcher auf den allegorischen Sin anzuspielen scheint, den Plato in dieser That finden will, indem er glaubt, daß die Hydra eine verschmizte Frau und σοφιστρια, wie er sie nent, gewesen sei. [6]

Was die Waffen betrift, mit welchen Herkules die Hydra tödete, so stimmen die Erzählungen und Abbildungen davon nicht alle überein. Auf dem

1) Herc. fur. v. 479. Alcest. v. 488.

2) [G. d. K. 3 Band dieser Ausgabe, 15 — 16 S. Note.]

3) Schol. Hesiod. Theogon. p. 257.

4) Eurip. Phœniss. v. 1142. Herc. fur. v. 188. Diod. Sic. l. 4. [c. 11.] Virg. Æn. l. 7. v. 658.

5) Apollod. l. 2. c. 5. §. 2. Hygin. fab. 30.

6) Euthyd. p. 278. Conf. Scalig. animadv. in Euseb. chronic. p. 48.

Kasten des Cypselus, welche im Tempel der Juno zu Argos stand, erschoß Herkules dieses Ungeheuer mit Pfeilen. [1]) Andere noch izo exestirende Kunstwerke kommen dagegen mit der Abbildung auf unserer Schale überein; und auf einem sehr schönen Bruchstüke von gebranntem Thone, das ich selbst besize, kniet er mit dem einen Fuße auf der Hydra.

Die Palme, möchte ich sagen, scheint auf den vorhin angeführten lernäischen Sumpf zu deuten, indem dieser Baum gewöhnlich in niedrigen und sumpfigen Gegenden zu wachsen pflegt. [2]) Was aber die weibliche Figur vorstellt, welche ihre linke Hand nach diesem Baume hin ausstrekt, ist schwer zu bestimmen. Auf dem eben erwähnten Kasten des Cypselus stand Pallas neben dem Herkules bei Erlegung der Hydra, [3]) welches auch auf einer Schale von Erzt der Fall ist. [4]) Allein unsere Figur hat kein einziges Attribut dieser Göttin, und die entblößete Brust ist ganz verschieden von der ihrigen. Man könte daher vielleicht annehmen, daß es die Nymphe der Quelle Amymone sei, die nicht weit vom lernäischen See floß, und aus einem Flusse gleiches Namens entsprang. [5]) Beide hatten ihre Benennung von der Amymone, einer von den Töchtern des Danaus, erhalten, [6]) in welche sich Neptun verliebte; worauf er diesen Quell entspringen ließ, um die Stadt Argos mit Wasser zu versehen,

1) Pausan. l. 5. [c. 17.]

2) Philostr. l. 1. Icon. 9. p. 777.

3) Pausan. l. c.

4) Dempst. Etrur. tab. 6.

5) Strab. l. 8. [c. 6. §. 8.]

6) Pausan. l. 2. [c. 36.] Lucian. Dial. Trit. Amym. p. 247.

woran sie vorher Mangel litt.[1]) Ich gestehe indessen, daß mir diese Muthmaßung selbst keine volle Befriedigung verschaft, indem ich noch keinen Fluß oder Quell durch erhaben sizende Figuren, wie die gegenwärtige ist, vorgestellt gefunden habe.

Die folgende weibliche Figur scheint eher die dem Herkules bei seinen Arbeiten beistehende Pallas zu sein.[2]) Diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, daß ihr Kopf mit einer Art von Helm bedekt ist: doch ist derselbe so gestaltet, daß man ihn auch für einen Hut halten könte. Wäre dieses, so könte ich dreist behaupten, daß man sonst auf keinem einzigen alten Denkmale der Kunst eine weibliche Figur mit einem Hute antreffe, als auf dem gegenwärtigen und auf einem Fußgestelle zu Pozzuolo, auf welchem eine weibliche Figur die Stadt Hyrkania vorstellt, und die ich unter Numero 131 beschreiben werde; so wie endlich auf einem kleinen Altare oder Bruchstük eines Basreliefs in dem Kabinet des Herrn Bartholomä Cavaceppi, von welchem ich hernach reden werde. Ich weiß indessen recht gut, daß sich die Frauen auch der Hüte allerdings auf Reisen bedienten, wie z. B. Ismene, die Tochter des Ödipus, welche beim Sophokles mit einem Hute auf dem Kopfe von Theben nach Athen komt,[3]) um ihren Vater aufzusuchen. Ich unterwerfe mich also der gütigen Nachsicht meiner Leser, wen ich bei der Erforschung der Bedeutung dieser Figur ihnen nicht zugleich die Zweifel, welche ich vorlege, zu lösen vermag.

Diese Figur steht neben dem Herkules, wo

1) Eustath. in Ιλ. Δ. IV. 471.

2) Ιλ. Θ. VIII. v. 362. Eurip. Heracl. v. 920. Pausan. l. 5. [c. 17.]

3) OEdip. Colon. v. 318.

er den Hirsch mit ehernen Füßen und goldenen Hörnern, wie Pindar sagt,[1]) lebendig fängt, indem er ihn bei diesen Hörnern in seinem Laufe aufhält. Sie scheint also auf diese Arbeit des Herkules Beziehung zu haben. Man könte daher annehmen, es sei Taygete, die Jagdgefährtin der Diana[2]) und eine von den sieben Töchtern des Atlas, Königs eines afrikanischen Landes.[3]) Obgleich diese Taygete im Lande ihres Vaters geboren war, so kan doch ein Gebirg im lacedämonischen Gebiete von ihr den Namen Taygetus erhalten haben, so wie von ihrem Sohne das ganze Land benant worden ist.[4]) Zwei Schwestern der Taygete waren Elektra, die Mutter des Dardanus, und Maja, die Mutter des Mercurius;[5]) alle sieben Schwestern zusammen wurden unter dem Namen der Plejaden in ein Gestirn verwandelt, und Taygete insbesondere wird von Virgilius mit dem Namen Plejas unterschieden.[6]) Kraft des Namens jenes Berges könte man sie als eine Nymphe betrachten, die auf demselben wohnte. Taygete weihete den genanten Hirsch der Diana und Herkules, der ihn dem Eurystheus auf dessen Befehl bringen sollte, jagte ihn deßwegen, und fing wahrscheinlich vom Berge Taygetus an und verfolgte ihn bis in die hyperboreischen Länder, wo er ihn endlich einholte.

1) Olymp. III. v. 52.

2) Eustath. l. c.

3) Pausan. l. 3. [c. 18.] Eustath. in Ια. Σ. XVIII. p. 1155.

4) Hygin. fab. 155.

5) Virg. Æn. l 8. v. 135.

6) Georg. l. 4. v. 232.

Ist es wirklich die Absicht des Künstlers gewesen, die Nymphe Taygete vorzustellen: so scheint er ihr ein Symbol beigelegt zu haben, welches ihm der von ihr benante Berg nebst einer nach ihr benanten Gegend darbot, oder er nahm dieses Symbol von dem ganzen lacedämonischen Lande. Das eigentümliche Merkmal der Lacedämonier war, daß sie einen Hut trugen, den sie als das Zeichen einer freien Geburt ansahen; [1] daher es ihren Sklaven, die sie Heloten nanten, verboten war, ihn zu tragen. [2] Unter dieser Voraussezung würde Taygete hier als eine lacedämonische Nymphe abgebildet sein.

Wen wir, wie ich unter Numero 23 gezeigt habe, Diana und Ceres für eine und ebendieselbe Göttin halten [3] und annehmen wollten, daß Taygete eben so wohl der Ceres als der Diana gewidmet war, und also das Amt ihrer Priesterin verwaltete: so würden wir mit der Erklärung ihres Hutes noch leichter fertig; den es war eines von den Merkmalen der Priester und Priesterinen dieser Göttin, [4] einen Hut (galerus [5]) zu tragen. Überdem weiß man auch vom Apollodor, daß Diana dem Herkules erschien, als er diesen ihr geweiheten Hirsch verfolgte. [6]

Der Hirsch selbst ist einer von den fünfen, welche Diana, als sie einstens auf die Jagd ging, antraf. Sie nahm vier davon und spante sie vor

1) Soran. vit. Hippocrat.

2) Meurs. Misc. Lac. l. 1. c. 17. Hemsterh. ad Lucian. Dial. Apoll. et Merc. p. 282.

3) Voss. not. ad Catull. carm. 31.

4) Apulej. Apolog. p. 441.

5) Tertull. de pall. c. 4. p. 25.

6) L. 2. [c. 5. § 3.]

ihren Wagen; der fünfte entwischte ihr durch Veranstaltung der Juno, und dieses war gerade derjenige, den Herkules tödete. [1]) Der Hirsch, den man auf einer Münze der Salonina, Gemahlin des Gallienus, mit der Umschrift: IVNONI. CONS. AVG. sieht, [2]) scheint unser Hirsch zu sein, [3]) und er kan zu einer Muthmaßung dienen, um in einer Statue in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani eine Juno zu finden. Dieser Statue fehlt der Kopf und die rechte Hand; in der linken aber hält sie einen Damhirsch, um einen jungen Hirsch dadurch anzudeuten. Das Gewand der Figur verräth eine Matrone, und die Falten sind gerade und parallel, wie sie dieser Göttin zukommen. Den angeführten Kunstwerken zufolge ist es wahrscheinlicher, daß jene Göttin, die man in einem langen Gewande und mit einem Spieße in der rechten und einem kleinen vierfüßigen Thiere in der linken Hand auf einer Münze des Antoninus Pius sieht, vielmehr Juno mit dem vorhin angeführten Hirsche, und nicht Diana oder Atalanta, oder eine Bakchantin sei, wie Buonarroti gemuthmaßet hat; [4]) den es ist ja bekant, daß Juno Curitis einen Spieß trug.

Nachdem ich diese Betrachtungen angestellt hatte, traf ich bei dem schon mehrmal genanten Bildhauer das angeführte Bruchstük an, welches einen runden, eine halbe Spanne hohen Altar vorstellt, der ehedem zu einem größern Basrelief gehört hat. Auf demselben sind drei kleine Figuren, die nur drei

1) Callim. hymn. in Dian. v. 105.

2) Vaillant. num. Imp. aur. et arg. p. 377.

3) Tristan. com. hist. t. 3. p. 101.

4) Osserv. sopra alc. medagl. p. 53. Venuti numm. Alban. Vatic. t. 1. tab. 22.

und einen halben Zoll hoch und schon etwas beschädigt sind, erhoben gearbeitet. Sie scheinen Göttinen zu sein. Alle drei haben Gewänder. Das Gewand der am besten erhaltenen Figur ist vermittelst eines Gürtels aufgeschürzt, reicht ihr aber doch bis auf die Füße. Es scheinet, als ob sie dasselbe mit der linken Hand aufheben wolle, während sie sich mit der rechten auf einen auf der Erde stehenden Bogen stüzt. Die Bedekung ihres Haupts gleicht einem Helme; doch könte man sie auch für einen Hut halten; deñ aus der Ähnlichkeit dieser beiden Stüke hat man den Hut *galerus* von *galea*, [1]) ein Helm, genañt. Sonst heißt auch der Hut einer gewissen Klasse von Priestern insbesondere *galerus*.

Angenommen also, es sei ein Helm; so würde dieses die einzige Figur sein, in welcher wir die jagende Pallas, das ist, diejenige Pallas hätten, von welcher Kallimachus [2]) und Aristides [3]) sagen, daß sie sich auf der Jagd belustigt habe. Diese vorausgesezte Pallas nun ließe sich mit der Figur auf unsrer Schale vereinigen; so daß man, ob nun das, was sie im Begriffe ist vom Kopfe zu nehmen, ein Helm oder ein Hut sein mag, sagen kañ, es sei Pallas als Jägerin. Und in der That komt auch das lange Gewand mit den geraden Falten vielmehr der Pallas als einer Nymphe der Diana zu, indem diese auf allen Kunstwerken mit aufgeschürzten Gewändern abgebildet sind. Der andere Hirsch neben dem Baume scheint müßig da zu stehen und keine besondere Beziehung auf die Fabel zu haben.

1) Gronov. not. in Aul. Gell. l. 2. c. 26. p. 192.

2) Hymn. in Pallad. v. 91. Conf. Stat. Theb. l. 2. v. 243.

3) Orat. Minerv. p. 25.

Die hierauf folgende That des Herkules stellt die Erlegung der stymphalischen Vögel vor, die er mit Pfeilen tödete. Der Künstler ist bei der Abbildung der Vögel auf der einen Seite der Idee, die Pausanias davon gibt,[1] gefolgt, auf der andern aber nicht. Dieser Scribent sagt, sie glichen in Absicht auf die Größe den Kranichen, im Übrigen aber den Störchen; ihr Schnabel aber sei stärker als der Schnabel der leztern und auch nicht so krum̃. In der leztern Behauptung verräth er wirklich einige Unwissenheit; deñ so viel mir bekañt ist, hat man wohl nie einen Vogel mit einem krummen Schnabel einen Storch genañt. Da nun, wie ich glaube, der Schnabel eines jeden Storchs ganz gerade ist, die Schnäbel der stymphalischen Vögel auf unsrer Schale aber krum̃ sind: so glaube ich, daß der Text des Pausanias in dieser Stelle fehlerhaft sei. Mit einem krummen Schnabel sind diese Vögel, auf welche Herkules mit dem Bogen schießt, auch auf zweien Gemmen des stoschischen Kabinets vorgestellt.[2] Auf einigen andern Kunstwerken haben aber diese Vögel einen langen und geraden Schnabel wie die Störche, wie z. B. auf einem Marmor zu Oxford,[3] und in dem Hofe des Palastes Giustiniani zu Rom auf einem vierekichten Fußgestelle, auf welchem verschiedene andere Arbeiten des Herkules erhoben gebildet sind, dergleichen man auch auf dem angeführten Sarkophag in der Villa Ludovisi sieht. Diese Verschiedenheit beweiset, daß es blos eingebildete und keine wirklichen Vögel sind. Auf dem Marmor in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, welches die Re-

1) L. 8. [c. 22.]
2) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 16 Abth. 1720 — 1721 Num.]
3) Marm. Oxon. p. 3. edit. rec.

nigung und Vergötterung des Herkules vorstellt,[1] werden sie ὄρνιθοι, Strauße genant, und der Verfertiger unserer Schale scheint sich ohngefähr den nämlichen Begrif davon gemacht zu haben. Im Palaste Lanti sieht man eine kleine Herkulesfigur, die ohngefähr drei Zoll hoch ist, mit einem dieser Vögel, dem ein neuerer Künstler den fehlenden Kopf mit einem Drachenkopf ersezt hat.

Bei dieser That des Herkules findet gerade dieselbe Schwierigkeit in Absicht auf die daneben stehende weibliche Figur wie bei der vorigen statt, indem sie nicht das geringste Merkmal oder Attribut hat, woran man sie erkent. Man dürfte sie vielleicht für die Stymphale halten,[2] von welcher der See, auf dem sich diese Vögel aufhielten, den Namen scheint bekommen zu haben. Man trift aber übrigens nirgend weitere Nachricht von ihr an. Es wäre daher vielleicht wahrscheinlicher, diese Figur für die von Temenus zu Stymphalus erzogene Juno zu halten, der in dieser Stadt von ihrem Pfleger drei Tempel erbaut wurden, der eine als dem Mädchen, der andere, als sie unter dem Namen Τελεια verheirathet war, und der dritte als der Witwe, um dadurch die zwischen ihr und Jupiter entstandenen Mißhelligkeiten anzudeuten.[3] Die hinter dem bogenschießenden Herkules sizende Figur ist mir ebenfalls unbekant, weil sie keine Kenzeichen hat. Vielleicht könte man annehmen, sie sei eines von des Herkules Weibern, und zwar Dejanira, welche in der einen Brust verwundet wurde, als sie an der Seite ihres Man-

1) Corsin. Herc. expiat. p. 41. [Zoëga Bassirilievi, tav 70.]

2) Eustath. in Ιλ. B. II. p. 302.

3) Pausan. l. 8. [c. 22.]

nes gegen den Theodamas, König der Dryopier, focht. [1]) Eben diese Dejanira glaube ich in einer kleinen Statue im farnesischen Palaste zu finden, welche eine todte Frau mit einem Helme und einem zerbrochenen Spieße vorstellt. Denn sie hat eine Wunde in der rechten Brust, aus welcher Blut herausfließt.

Um nun zu beweisen, daß der Künstler, der unsere Schale verfertigt hat, dadurch, daß er den Herkules von einer seiner Frauen hat begleiten lassen, nichts Ungewöhnliches gethan habe, könte man den eben erwähnten Kasten des Cypselus anführen, auf welcher dieser Held vorgestellt ist, wie er den Begräbnißspielen des Pelias beiwohnt. Hinter seinem Stuhle steht eines von seinen Weibern, und oberhalb ist ihr Name zu lesen. [2])

Nach der weiblichen Figur erscheint Herkules mit dem wilden Schweine, das er aus dem erymanthischen Walde geholt hat. Auf einigen Münzen, [3]) so wie auf den schon angeführten Kunstwerken im Palaste Albani zu Rom und in der Villa Borghese und Ludovisi, sieht man bei dieser That des Herkules noch ein Faß, in welchem sich Eurystheus bei dem Anblike dieses Thiers aus Furcht verbarg. [4]) Neben dieser Arbeit erblikt man auf der Schale auch den kretensischen Stier, den Herkules nach Argos führte. Ein Sinbild dieser That ist ein Stierkopf, auf welchem die Keule der andern Statue des Herkules ruhet, welche in dem Hofe des Palastes Farnese neben

1) Schol. Apollon. Argonaut. l. 1. v. 1212.

2) Pausan. l. 5. [c. 17.]

3) Corsin. l. c. p. 3.

4) Diod. Sic. l. 4. [c. 12.]

dem Herkules des Glykon steht. Eben dieses findet auch bei einem Herkules, der nicht völlige Lebensgröße hat, in der Villa Borghese statt.

Glüklicher als vorher hoffe ich bei der Erklärung der nun folgenden halbnakten weiblichen Figur zu sein, welche einen auf dem Knie ruhenden Schild in der linken Hand hat. Meiner Meinung nach stellt sie die Admata, Tochter des Eurystheus, vor, welche dem Tzetzes zufolge dem Herkules befahl, ihr den Gürtel der Amazone Hippolyta zu bringen. [1]) Das Attribut, an dem ich sie erkenne, ist der Schild. Dieser kan, da sie die Tochter eines Königs von Argos ist, jenen so berühmten Schild des Tempels der argivischen Juno bedeuten, den man in einem feierlichen Aufzuge demjenigen brachte, welcher in den gymnischen Spielen die dieser Göttin zu Ehren gefeiert wurden, den Preis gewonnen hatte. [2]) Besser aber schikt sich der Schild der Pallas für sie, weil die Mädchen zu Argos am Feste dieser Göttin denselben nach dem Flusse Inachus trugen, um ihn vom Staube zu reinigen. [3]) Bei diesem Zug kam nun die Ehre, den Schild zu tragen, vor allen andern Mädchen der Admata, als der Tochter des Königs zu: daher sie auch hier zum Zeichen der Jungfrauschaft das Haar auf dem Scheitel zusammengebunden hat. Die Admata selbst, die dem Eusebius zufolge eine Priesterin der argivischen Juno war, [4]) scheint, da sie demohngeachtet hier den Schild der Pallas trägt, diejenige Zeit anzudeuten, wo sie noch nicht in dem heili-

1) Chil. l. 2. v. 209.

2) Pind. Nem. X. v. 41. Schol. ej. Olymp. VII. v. 152.

3) Callim. Lavacr. Pallad. v. 38. Conf. Spanhem. obs. in h. l. p. 571.

4) Chronic. p. 33. edit. Scalig.

gen Dienste jener Göttin eingeweihet war. Indessen erscheint sie auch als Priesterin auf dem oben angeführten Marmor, welcher die Reinigung des Herkules vorstellt, indem die unter der Figur befindliche Inschrift dieses deutlich anzeigt.[1])

Man hat bisher immer geglaubt, daß in der vierten Zeile dieser Inschrift die lezten Worte verstümmelt wären. Sie sind daher von einigen Gelehrten supplirt und auf verschiedene Art erklärt worden. Ich übergehe hier den Spon, den Tollius und Gori, welche dieses Marmors erwähnen, und schränke mich blos auf die gelehrte Auslegung des Paters Corsini ein, welcher glaubt, man müße hier lesen ΕΡΞΑΤΟ,[2]) welches so viel heißt als heilige Verrichtungen thun, opfern, *sacra facere.* Allein ich glaube, daß er, ohne je den Marmor selbst gesehen zu haben, sich blos an den von Bianchini davon veranstalteten Kupferstich gehalten hat; in welchem Falle es leicht möglich gewesen wäre, einen Irrtum zu begehen; den wenn er die Inschrift selbst vor Augen gehabt hätte, würde ihn seine große Gelehrsamkeit und sein Scharfsinn gewiß die wahre Lesart haben finden lassen.

Der Herr Abbe Barthelemy, der die Aufsicht über das Münzkabinet des Königs von Frankreich hat, fand Gelegenheit, den Marmor selbst zu untersuchen, und glaubt, daß die leztern einzeln stehenden Worte vielmehr die Epoche der Stadt Argos andeuten,[3]) welche ihre Zeitrechnung von der Errichtung des Gottesdiensts der Juno,[4]) der von

1) [Zoëga Bassirilievi tav. 70.]

2) Herc. expiat. p. 8.

3) Mém. sur les anc. monum. de Rome, p. 601.

4) Dionys. Halic. antip. Rom. l. 1. p. 17.

Weibern versehen wurde, zu denen die Admata gehörte, zu zählen anfing. Da man unter andern, wie dieser Gelehrte sehr gut beobachtet hat, vor einem H die beiden Buchstaben ET findet, so zweifelt er gar nicht, daß die beiden leztern Buchstaben der Anfang des Wortes ETOTΣ, das ist: Jahre, sei, und der andere die Zahl derselben bedeute, ohne sich übrigens für etwas zu verbürgen.

Ich habe dasselbe Basrelief, das sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet, untersucht und die Inschrift desselben mit den verschiedenen Lesarten verglichen, welche die Gelehrten davon bekant gemacht haben. Was nun insbesondere die bewußten Wörter betrift; so habe ich dieselben ganz und gar nicht verstümmelt, sondern vollständig gefunden, so daß es gar nicht nöthig ist, sie zu ergänzen. Man lieset ganz deutlich HN ETH das ist: acht und funfzig Jahre. Die Buchstaben NH beweisen durch die darüber befindlichen horizontalen Striche offenbar, daß es Zahlen sind, die wahrscheinlich das Jahr des Priesterdienstes der Admata andeuten; den da es gerade das acht und funfzigste ist: so kan dieses nicht auf die Zeit der Reinigung gehen, die sie dem Herkules auferlegte, noch auf das Alter, das uns ihre eigene Figur zeigt, indem zwischen dem Alter ihres Vaters und dem Alter des Herkules nur ein Unterschied von zwei Monaten ist, und als dieser in seinem funfzigsten Jahre starb, war sie noch ganz jung.

Eusebius sezt die ganze Dauer ihres Priesterdienstes auf acht und dreissig Jahre: ἱερατευσεν ετη λη, [1]) und ist der einzige Autor, der davon Nachricht gibt. Allein wen man das Ansehen der Mar-

1) Chron. p 33.

more dem Ansehen der Manuscripte vorziehen wollte, so würde es nicht zu gewagt von mir sein, wenn ich behauptete, man müße in dem Eusebius die Jahrszahl aus dem Marmor verbessern und statt AH vielmehr sezen NH.

Um aber wieder auf unsere Schale zu kommen, so scheint die nach der Admata folgende Arbeit des Herkules die Austroknung des Thales Tempe in Thessalien zu sein, welches er von den sumpfigen Wassern, von welchen es überschwemt wurde, säubern mußte, um es durch den freien Lauf, welchen er den durchströmenden Flüssen Peneus und Alpheus verschafte, in ein reizendes Thal umzuändern. [1])

Die darauf folgende That ist der Kampf des Herkules mit dem dreileibigen Geryon. Diesem stand, der Erzählung des Ptolemäus Hephästion zufolge, die Juno im Kampfe bei, ward aber von Herkules in der rechten Brust verwundet; [2]) unsere Figur aber scheint wegen des Helmes und des Schildes Pallas zu sein. Herkules sucht den Streichen des Geryon durch die Löwenhaut auszuweichen, welche er um den linken Arm gewikelt hat, nach Art derjenigen, welche in Ermangelung eines Schildes den nämlichen Gebrauch von ihrem Mantel machten, wie ich schon unter Numero 9 bemerkt habe, und wie man den Herkules selbst in dem Gestirn, welches Engonasis heißt, [3]) vorgestellt findet. Auf eben die Art umwanden die Alten sich die linke Hand mit einem kurzen Mantel oder einem andern Tuche, das sie χλαινα nañten, bei der Jagd

1) Diod. Sic. l. 4. [c. 18.] Senec. Herc. fur. v. 282. conf. Munker. not. ad Hygin. fab. 30.

2) Var. hist. l. 2. ap. Phot. bibl. p. 246.

3) Hygin. Astron. 6. p. 369.

der wilden Thiere,[1]) wie man auf dem Gemälde einer Vase von gebrantem Thone in der vaticanischen Bibliothek sieht.[2])

Hierauf erscheint Herkules, wie er die Schlange tödet, welche die Apfel der Hesperiden bewachte und vom Apollonius genant wird Ladon.[3]) Die Schlange ist hier eben so um den Baum geschlungen, wie sie in der Vorstellung eben dieser That zu Elis in dem Schaze der Epidamnier abgebildet war.[4]) Die weibliche Figur ist wahrscheinlich eine der Hesperiden; den auf einem andern Basrelief schläft gleichfalls eine von diesen Nymphen unter dem Baume.[5])

Durch die beiden Ziegen oder Schafe,[6]) welche hinter den Hesperiden folgen, hat der Künstler vermuthlich die andere Meinung in Absicht auf diese Äpfel, die in dem Worte μηλα liegt, welches sowohl Vieh als Apfel bedeutet, ausdrüken wollen.[7]) Diese Idee war, wie Einige wollen, unter den Griechen aus den ganz vorzüglich schönen Heerden entstanden, die es in Afrika gab und die eine goldfarbene Wolle hatten. Ich habe keinen Unterschied zwischen Schafen und Ziegen gemacht, theils weil man auf unserer Schale keinen Unterschied bemerkt,[8]) theils auch weil das Wort μηλον sowohl von Scha-

1) Pollux, l. 5. segm. 18.

2) Dempst. Etrur. tab. 47.

3) Argonaut. l. 4. v. 1396.

4) Pausan. l. 6. [c. 19. Zoëga Bassirilievi tav. 64.]

5) Donii inscr. tab. 7. n. 2.

6) [Ziegen sind es.]

7) Diod. Sic. l. 4. [c. 26 — 27.]

8) [Zoega bemerkte ihn.]

fen als von Ziegen gebraucht wurde, wie man dieses im Homer sieht. 1)

Die lezte auf unserm Marmor abgebildete Arbeit ist der Kampf des Herkules mit dem Centauren Oreus. 2)

Der vorhin erwähnte Marmor, welcher die Reinigung des Herkules vorstellt, gibt mir Veranlassung, noch einige Bemerkungen darüber zu machen und die in der Zeichnung des zulezt davon bekant gemachten Kupferstichs befindlichen Fehler anzuzeigen. Herkules hält den rechten Arm über den Kopf zurükgebogen, nicht vor Verwunderung, wie der gelehrte Comentator glaubt; sondern zum Zeichen des Ausruhens, wie man es an den Statuen dieses Helden sieht, welche eben dieselbe Stellung haben und von mir bei der Erklärung des Marmors der Vermählung des Peleus und der Thetis unter Numero 110 angeführt worden sind, deñ ein auf solche Art zurükgebogener Arm zeigt die Ruhe des Körpers an, so wie dieses auf eine symbolische Art durch das Wort ΑΝΑΠΑΟΜΕΝΟΣ in der Inschrift über dem Herkules, als er von seinen Arbeiten ausruhet, angezeigt ist. Eben diese Stellung hatte auch die Statue des vergötterten Herkules, wovon man noch in dem Hofe des Belvedere den berühmten Torso sieht. Der antike Künstler hat in dem obengenañten Worte einen Fehler begangen, indem er in der Mitte den Buchstaben Τ ausgelassen hat, so daß man ΑΝΑΠΑΟΜΕΝΟΣ statt ΑΝΑΠΑΤΟΜΕΝΟΣ liest.

Weiterhin ist der Becher, den Herkules in der linken Hand hält, auf dem Kupferstiche wie ein dik-

1) Ιλ. Κ. Χ. v. 485. Π. XVI. v. 352. Οδυσσ. Θ. VIII. v. 184.

2) Pausan. l. 3. [c. 18.]

bauchiger Pfeiler gestaltet und ganz und gar vom Originale verschieden; den auf dem Marmor selbst nähert er sich der gewöhnlichen Gestalt der Becher. Überdem hat der Zeichner auch auf dem Becher selbst den Hylas, den Sohn oder Liebling des Herkules, vergessen, der von zwei Nymphen entführt, und hier auf eben die Art erhoben gearbeitet ist,[1] wie man diese Fabel auf einer Vase sieht, die auf dem Friese des Architravs der drei Säulen des Tempels des donnernden Jupiters am Fuße des Capitolii abgebildet ist.[2] Dasselbe Bild befindet sich auch im Palaste Albani zu Rom. Es ist aus verschiedenem eingelegten Marmor zusammengesezt und ein Stük von der Art, die man eingefugte oder Stuccoarbeit nent.[3] Sehr sonderbar ist ein Bruchstük von erhobener Arbeit in in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani, welches den Herkules in natürlicher Größe vorstellt. Er sizt nämlich auf der Löwenhaut und hat in der linken Hand seinen Becher mit zweien Henkeln (diota). An denselben ist eine hölzerne Leiter gelehnt, auf welcher ein kleiner Knabe hinaufgestiegen ist und den Kopf halb in den Becher gestekt hat, um zu trinken,[4] ohngefähr eben so, wie der Satyr auf dem kurz vorher erwähnten Kupferstiche des Paters Corsini den Kopf in den Becher stekt.

Den Spieß, welchen Europa auf dem vorhin gedachten Marmor auf der linken Schulter hat, scheint Bianchini, der die neueste Zeichnung davon her-

1) [Davon sieht man auch in der Zeichnung bei Zoega nichts.]

2) La Chausse Mus. Rom. sect. 4. tab. 3.

3) Ciampini monum. t. 1. tab. 24.

4) [Zoëga Bassirilievi tav. 69. Die Schale hat aber keine Henkel.]

ausgegeben, für eine Stange zu halten, an welche seiner Voraussezung nach die unter dem Spieße selbst befindliche Inschrift befestigt sei, und glaubt also, sie sei ein Streife Leinwand oder eine Art von Fahne, und um seine Behauptung zu unterstüzen, hat er die Zeilen der Inschrift umgekehrt, um sie am Spieße der Länge nach laufen zu lassen, da doch die Inschrift im Gegentheil horizontal ist.

Der Name Hebe, der sich über ihrer Figur befindet, ist in dem Kupferstiche ausgelassen; warum, weiß ich nicht. Im Originale wenigstens liest man ganz deutlich HBAI, und unter dem lezten Buchstaben dieses Wortes fangen folgende drei an TOΠ .... und neben ihnen fehlt noch eine andere Zeile; so daß HBAI ein Dativ sein muß, auf den sich die Worte der folgenden Zeile bezogen. Auch hat die Figur ihre Brust nicht bloß; auf dem Kupferstiche des Paters Corsini hingegen scheint es so; sie hält ferner nicht den Kopf nach der linken Schulter hin geneigt,[1] sondern ganz gerade, und man erblikt in dem Gesichte eher den Unwillen über die wohllüstige Handlung des Satyrs, als das Mitleiden, das er darin sehen will. Sie schlingt auch die rechte Hand nicht um die Schulter des Herkules; sondern hält in derselben einen Spieß in die Höhe, so daß die Spize gegen die Satyre zu gekehrt ist, als ob sie sich gegen deren Angriffe vertheidigen und sie strafen wollte. Auch von diesem Spieße sieht man nicht die geringste Spur auf dem Kupferstiche. Eine solche Vorstellung von Satyren in der Gesellschaft des Herkules läßt sich aus einer Stelle des Euripides erklären, wo Silenus von allerhand lustigen Streichen und vom Betasten der

1) [Freilich.]

weiblichen Busen spricht;[1]) so wie man auch auf einer Urne im Palaste Altemps einen trunkenen Herkules von Satyren begleitet sieht.

Auf einem eben so fehlerhaften Kupferstiche, als der eben angeführte ist, hat der gelehrte Commentator statt der aufgehobenen Fakel der Admata eine Art von langem Trichter zu sehen geglaubt. Er ist auf diese Idee durch die daselbst vorgestellte Victoria gekommen, welche auf die Flamme der Fakel selbst etwas Flüssiges gießt; allein auf dem Marmor gießt sie aus ihrem Gefäße, das sie auf der andern Seite der Fakel nach der Admata zu hält, etwas in eine Schale.

Auf den beiden Säulen oder Pilastern (cippi), welche man auf dem nämlichen Marmor sieht, und auf welchen die Thaten des Herkules mit ganz kleinen Buchstaben beschrieben sind, erzählen die lezten Zeilen derjenigen zur linken Hand, daß Herkules den König Phylas getödet und mit seiner Tochter Meda einen Sohn, Namens Ktesippus, gezeugt habe. Die Zeilen stehen in der gehörigen Ordnung, wie der Abbe Barthelemy schon bemerkt hat,[2]) und der Zwischenraum ist nicht hinreichend zu den Ergänzungen des Paters Corsini. Der erstere von diesen beiden Gelehrten irrt jedoch, indem er die lezte Zeile auf dem ersten Pilaster verlängert und glaubt, er habe ausser einigen andern erloschenen Buchstaben noch die beiden: ΕΩ, entdekt, welche seiner Meinung nach diese Zeile endigen, was doch blos durch das Wort ΑΤΤΟΥ geschieht; folglich fehlen hier gar keine Buchstaben. Die erste Zeile des einen Stammes fängt mit dem Worte ΜΗΔΑΣ an, welches mit dem lezten Worte ΑΥ-

1) Cyclop. v. 167.

2) Mém. sur les anc. monum. de Rom. p. 601.

TOT auf dem andern Stamme zusammenhängt. Der Sin ist daher völlig so, wie ich ihn angegeben habe, und ich wüßte nicht, wie man den Namen Kleomeda oder einen ähnlichen herausbringen wollte. Übrigens aber lasse ich mich nicht in die Untersuchung der Abweichung ein, die man in der angeführten Stelle des Marmors und in den alten Autoren findet, und welche darin besteht, daß der Sohn der Meda bei Diodorus[1]) und Andern Antiochus, auf dem Marmor aber Ktesippus heißt.

II.

[Numero 66.]

Einer ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit ist das Stük von ausserordentlich kleiner und sauberer musivischer Arbeit würdig, das sich in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani befindet und hier unter Numero 66 abgebildet ist. Ich glaube kühn behaupten zu dürfen, daß es das schäzbarste Denkmal unter allen denen ist, die uns die Thaten des Herkules vorstellen. Es ward im Jahre 1760 zu Atina, einer kleinen Stadt im Königreiche Neapel, ohnweit von Arpino, deren viele Autoren Erwähnung thun,[2]) gefunden. Es stellt den Herkules vor, wie er die Hesione, die Tochter des trojanischen Königs Laomedon, errettet. Man hatte sie auf einen Felsen ausgesezt, damit sie von einem Seeungeheuer verschlungen würde, das Neptunus dahin geschikt, um das Land mit den Wasserströmen, die es ausblies, zu über-

1) L. 4. [c. 37.]

2) Virg. Æn. l. 7. v. 630.

schwemmen. Neptunus hatte dieses gethan, um den König, der diesem Gotte und dem Apollo, nach der Behauptung einiger Scribenten,[1] den Lohn für ihre Beihülfe bei der Erbauung der Mauern von Troja vorenthielt, zu züchtigen.[2] Nach einem Ausspruche des Orakels ward Hesione diesem Ungeheuer zur Beute übergeben; weil kein anderes Mittel übrig gewesen, um den gänzlichen Untergang des Landes zu verhindern. Der Felsen stellt das Vorgebirge Agamea vor,[3] auf welches sie ausgesezt wurde; das Vorgebirg selbst aber wird sonst von keinem Autor unter den trojanischen Vorgebirgen mit angeführt.[4] Man sieht an demselben eine Art metallener Ringe, an welchen die Arme der Hesione befestigt waren.

Da Herkules auf seinem Zuge mit den Argonauten nach Kolchis gerade zu der Zeit, wo Hesione ausgesezt war, zu Troja anlangte, that er dem Könige das Anerbieten, sie zu retten. Der König versprach ihm dafür einige Pferde von der himmlischen Abstammung, welche Jupiter seinem Vater geschenkt hatte, um ihn wegen der Entführung seines Sohnes Ganymedes zu besänftigen. Herkules tödete das Ungeheuer mit seinen Pfeilen, von denen noch einer in dem obern Kinnbaken sizt, und gab die Tochter dem Vater wieder. Laomedon aber, das kleine Gefolge des Herkules verachtend, (denn nach Homer hatte er nicht mehr als sechs Schiffe bei sich) weigerte sich izo, sein Wort zu halten.

1) Lucian. de sacrific. [c. 4. Apollodor. l. 2. c. 5. §. 9 — 10.]

2) Il. Φ. XXI. v. 446 — 451.

3) Steph. de urb. v. Αγαμεια.

4) Schol. Nicand. Alexipharm. v. 40.

Herkules ging hierauf nicht nach Mysien, noch, wie einige Mythologen wollen, mit den Argonauten, indem diese ihn verließen; sondern nach Argos, zufolge der Inschrift des Marmors, der in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani existirt und die Reinigung desselben vorstellt. [1]) Hier verband er sich mit dem Telamon, Peleus und Oikleus, ging von neuem nach Troja, um sich an Laomedon, wegen dessen Treulosigkeit zu rächen, belagerte die Stadt und eroberte sie.

Die Stadt selbst hat der Künstler vielleicht dadurch bemerken wollen, daß er in einiger Entfernung ein brennendes Haus zeigte, weil er wegen Enge des Raums keine andere Vorstellung davon geben konte. Nachdem Herkules sich nun Trojas bemächtigt hatte, tödete er den Laomedon mit seinen Söhnen; schenkte aber der Hesione das Leben, und gab sie dem Telamon als Lohn der Tapferkeit zur Gemahlin, indem er der erste gewesen, der die Mauer erstiegen hatte. Der Hesione gab Herkules einen Beweis von seiner eignen Liebe zu ihr dadurch, daß er es ihr frei stellte, das Leben eines der Gefangenen loszukaufen. Sie kaufte hierauf mit ihrem Schleier ihren jüngsten Bruder Podarkes los, der nunmehr Priamos, d. i. ein Losgekaufter, genant wurde. [2])

Dieser hinter den Schultern zurükgeschlagene und von dem übrigen Gewande getrente weisse Schleier ist der einzige, den ich auf einem Weiberkopfe auf alten Denkmalen in Rom gesehen habe. Auf einigen Gemälden des herculanischen Musei finden sich zwar auch weibliche Figuren mit einem ähnlichen Schlei-

1) [Dessen so eben Meldung geschehen ist.]

2) Tzetz. Schol. Lycophr. v. 335.

er,[1]) und von eben der Beschaffenheit scheint auch jener der Juno zu sein auf einer Münze der Julia Salonina.[2]) Vielleicht ist dieses ein solcher Schleier, den man θερίστρον, flammeum oder rica nante; Namen, welche die Römer insbesondere den Schleiern der Jungfrauen beilegten.[3]) Die Dichter bedienen sich aber gewöhnlich des Worts καλυπτρη,[4]) und dieses scheinen diejenigen Schleier gewesen zu sein, die wegen ihrer ausserordentlichen Feinheit und Durchsichtigkeit mit den Geweben der Spinnen verglichen werden.[5]) Es gibt übrigens einige alte Scribenten, welche eines vom übrigen Gewande getreñten Schleiers Erwähnung thun, wie z. B. derjenige war, mit welchem sich Medea beim Apollonius das Gesicht verhüllte.[6]) Ich wüßte indessen nicht zu entscheiden, ob Helena αργεννησι καλυψαμενη οθονησι[7]) mit weissen Tüchern bedekt, oder ἑανῳ αργητι[8]) mit einem weissen Tuche, sich mit vorgedachten Schleiern verhüllt habe; deñ selbst die spätern Griechen wußten nicht die eigentliche Bedeutung der Worte ἑανος und πεπλος, die man beim Homer und andern Dichtern findet, wie dieses deutlich aus dem Pollux erhellet.[9]) Die

1) Pitture d'Ercol. t. 2. tav. 33.

2) Venut. numm. Vatic. Alban. tab. 86. n. 3.

3) Scalig. Conject. in Varr. p. 197.

4) Æschyl. Suppl. v. 128. Q. Calab. l. 14. v. 45.

5) Eurip. Androm. v. 830. epigr. Gr. in Küst. not. ad Suid. v. κεκρυφαλον.

6) Argonaut. l. 3. v. 833.

7) Ιλ. Γ. III. v. 141.

8) Ibid. v. 419.

9) L. 7. [c. 13.] segm. 51. [G. d. K. 6 B. 2 K. 2 §. Note.]

weisse Farbe dieses Schleiers scheint eine feine Leinwand anzudeuten, welche die asiatischen Frauen, dergleichen Hesione war, zu tragen pflegten. Ein solcher Schleier ward wegen seiner Ähnlichkeit mit einer Serviette χειρομακτρον genañt. [1])

Hesione erscheint in diesem Schleier als eine Braut gekleidet, νυμφικως εξολισμενη, wie Achilles Tatius von der Andromeda sagt, die ebenfalls und zwar noch vor jener einem Seeungeheuer ausgesezt worden war. [2]) Darüber darf man sich auch nicht wundern; deñ von solchen Personen, die auf diese Art zu Sühnopfern gebraucht wurden, glaubte man nicht anders, als daß sie den Tod mit dem Leben vertauscht hätten; [3]) daher zogen sie ihre kostbarsten Kleider an, die man sonst auch den Todten anzulegen pflegte; und aus eben dem Grunde sagt Apulejus von der Psyche, daß ihre Eltern sie auf Befehl des Orakels ihrem stolzen Gemahle, dem Amor, aussezen mußten: *ornatam mundo funerei thalami.*

Durch diese vorläufige Erklärung wird nun unsere Musaik ganz deutlich. Den Herkules erkeñt man am Gesichte, an der Keule und Löwenhaut. Der grüne breite Gürtel, ζωστηρ, den er um den Leib hat, drükt ihm nicht die Löwenhaut an den Leib, wie bei Orpheus sich Bakchus ein Rehfell mit einem Gürtel um den Leib befestigt. [4]) Der Gürtel des Herkules befestigt nicht die Löwenhaut, sondern ist unter derselben befindlich, und man kañ ihn als einen kriegerischen Gürtel betrachten, um den Heros hier

1) Athen. l. 9. [c. 18. n. 79.]

2) De Leucipp. amor. l. 3. p. 171.

3) Conf. D'Orvill. in Charit. p. 69.

4) Ap. Macrob. Saturnal. l. 1. c. 18. p. 239.

als Krieger vorzustellen, zufolge der Bedeutung des Worts ζωννυσθαι, sich zum Kriege oder Kampfe rüsten. [1]) Derjenige, welcher der Hesione die Hand reicht und ihr vom Felsen herabsteigen hilft, ist Telamon. Philostrat der Jüngere, der ein altes Gemälde des nämlichen Inhalts beschreibt, [2]) hält sich besonders bei der Figur des Seeungeheuers auf. Die nämliche Geschichte, nur auf verschiedene Art vorgestellt, sieht man auch auf einem alten herculanischen Gemälde. [3])

III.

[Numero 67.]

Herkules Sylvanus ist gewöhnlich mit Fichtenzweigen bekränzt, und hält in der rechten Hand eine Sichel, in der linken abgeschnittene Früchte in seiner Haut, gerade so wie man den Sylvanus abzubilden pflegt, dessen Bild man auf der einen Seite einer vierekigen Ara in der Villa Aldobrandini zu Rom neben dem Herkules erblikt. Einzig in seiner Art aber ist Herkules Sylvanus auf dem Basrelief im Palaste Rondinini, hier Numero 67, wegen des Fichtenzweiges, den er in der Hand hat, und wegen dessen man ihn auch *Hercules Dendrophorus* oder *Arboriger* nennen könte, indem dieser Beiname auch dem Sylvanus wegen des Zweiges, den er gewöhnlich in der Hand trägt, beigelegt wird. [4]) Indessen hat kein einziger Schrift-

1) [Beschreibung d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 13 Abth. 1010 Num. G. d. K. 6 B. 1 K. 20 §.]

2) Icon. 12. p. 883.

3) Pitture d'Erc. t. 4. tav. 62.

4) Grut. Inscript. p. 42[illegible] n. 6.

steller, so viel ich weiß, dem Herkules das Prädicat Dendrophorus gegeben.

Aus diesem Marmor läßt sich nun bestimmen, woher die Dendrophoren, welche eine religiöse, dem Herkules geweihete Brüderschaft (collegium) ausmachten, ihren Namen bekommen haben. Man findet auf einigen Inschriften den Namen dieser Brüderschaft mit TIGNARIIS oder FERRARIIS in Verbindung,[1] daher man geglaubt hat, daß unter Dendrophoren solche Leute zu verstehen seien, deren Amt darin bestanden habe, bei Heereszügen Holz herbeizuschaffen oder zu tragen, wie diejenigen Dendrophoren gewesen zu sein scheinen, von denen der theodosische Codex redet.[2] Man muß indessen einen Unterschied zwischen den Manualdendrophoren und den religiösen Dendrophoren machen, indem es scheint, daß das Amt der Dendrophoren des Herkules darin bestanden habe, Baumzweige an den Festen dieses Gottes zu tragen, wie dieses bei den Festen des Bakchus gewöhnlich war. Wenigstens findet man in dem Kabinet des Collegii Romani eine kleine Figur des Bakchus und eines Satyrs von Erzt, die beide einen Zweig auf der Schulter haben.

Die Gränzsäule neben dem Herkules, welche den Priapus vorstellt, kañ man als das Bild des Sylvanus betrachten, indem beide nur einerlei Gottheit sind.[3] Den brennenden Altar halte ich für ein Sinbild der Erhebung des Herkules über den Stand der Sterblichen, indem mir hiebei der Altar des Herkules bei den gaditanischen Völ-

1) Ibid. p. 45. n. 8.

2) L. 14. tit. 8.

3) Conf. Phurnut. de nat. Deor. c. 27. p. 205.

tern in Spanien einfällt, der ohne ein anderes Bildniß diesen vergötterten Helden vorstellte.[1])

Die Ochsen in der Grotte können die Rinder des Geryon, Königs von Erythia, izo Cadix, vorstellen, welche Herkules aus Spanien nach Latium führte und von denen Cacus ihm ein Theil wegtrieb und in einer Höhle verschloß. Der Zweig, den Herkules hier in der Hand hat, könte auf das anspielen, was Philostratus von den Bäumen erzählt,[2]) die auf dem Grabe des gedachten Geryon wuchsen, von ihm den Namen erhielten und den Fichten glichen; wiewohl auch Herkules den Sylvanus als Hüter der Heerden vorstellen kan. Der Hund, der einem Wolfe ähnlich ist, kan derjenige sein, der die Heerden des Geryon bewachte, und welchen Herkules zugleich mit den Ochsen wegführte. Der Name des Hundes war Orthus oder nach Andern Gargitius. Man hielt ihn für einen Bruder des Cerberus; daher man ihn auf einigen geschnittenen Steinen mit zwei Köpfen abgebildet findet.[3])

IV.

[Numero 68 u. 69.]

Die vierte von den Arbeiten des Herkules ist die Bestrafung des thracischen Königs Diomedes, der seine Pferde mit Menschenfleisch fütterte. Als einst Abderus, der junge Liebling des Herkules, dem Könige in die Hände gefallen war, wurde auch

1) Philostr. vit. Apoll. l. 5. c. 4 — 5.

2) L. c. c. 5. p. 190.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 1 Abth. 3 Num.]

er diesem grausamen Tode überliefert,[1]) daher das Sprichwort kam: Θρηϊκη φατνη,[2]) eine thracische Krippe. Dieses ist der Inhalt der unter Numero 68 beigebrachten Gemme, die aus dem stoschischen Kabinet[3]) genommen ist und dem vom Philostratus beschriebenen Gemälde ähnlich scheint.[4])

Die nämliche Gemme befindet sich auch in der Sammlung des Herrn von Gravelle;[5]) aber entstellt und sowohl in Ansehung der Zeichnung als des Gegenstandes so verändert, daß er glaubt, es seien die Pferde Achillis, die über den Tod ihres Herrn betrübt wären, dessen Leichnam hier auf dem Scheiterhaufen hingestrekt liege, um verbrañt zu werden. Um aber auch die Zeichnung seinen schimärischen Ideen desto angemessener zu machen, hat er die Füße der Pferde in kreuzweis über einander gelegtes Holz verwandeln lassen.

Das einzige, was seine Meinung hätte unterstützen können, sind die verschnittenen Haare der Pferde; indem die Alten dieses zuweilen bei der Trauer zu thun pflegten, wie z. B. Admetus, um seine ausserordentliche Trauer über den Verlust seiner Gemahlin Alcestis zu zeigen,[6]) und die Thessalier beim Tod des Pelopidas.[7]) So viel ist gewiß, daß die Alten den Stuten die Mähnen abschnitten, weñ sie selbe verächtlich machen und den Eseln unterwerfen

1) Apollodor. l. 2. c. 5. [§. 8.]

2) [Analecta t. 2. p. 136. n. 18.]

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 2 Kl. 16 Abth. 1729 Num.]

4) Icon. l. 2. p. 25. Conf. Heroic. c. 19. §. 2. p. 730.

5) Pierr. gravées t. 2. pl. 55.

6) Eurip. Alcest. v. 428.

7) Plutarch. in Pelop. [c. 33.]

wollten,[1] und man behauptet, daß verschiedene Pferde, die man dieser stolzen Zierde beraubt hatte, vor Betrübniß gestorben seien.[2] Allein der Gebrauch, den Pferden die Mähnen zu verschneiden, beschränkte sich nicht blos darauf, ein Zeichen der Trauer zu sein; den man sieht auf mehrern Gemmen Pferde ohne lange Mähnen, und unter andern auch zwei sehr schöne Rosse von Erzt in dem herculanischen Museo; ein anderes in Basrelief und von natürlicher Größe auf dem unter Numero 62 beigebrachten Denkmale. Den Mauleseln pflegten die Alten die Haare zu verschneiden,[3] und alle diejenigen, die man auf einigen Münzen vor Reñwagen gespañt sieht, sind derselben beraubt.

Die Pferde des Diomedes hatten so gut ihre Namen wie die Pferde des Sol, des Mars[4] und Achilles.[5] Sie hießen Podargus, Lampus, Xanthus und Dinus. Der oben genañte Abderus liegt auf der Kripe ausgestrekt, die aus vier Hölzern besteht, welche zwei und zwei in die Erde gesekt sind und auf denen einige andere horizontal liegen, eben so wie Pollux sie unter dem Namen φαγηριον beschreibt.[6]

Diomedes trägt einen Eimer, der demjenigen gleicht, den man auf der trajanischen Säule

1) Xenoph. de rep. c. 5. §. 8. [Aristot. hist. anim. VI. 18.] Plutarch. amator. p. 1342. [t. 9. p. 21. edit. Reisk.] Plin. l. 8. c. 42. sect. 66.] Pollux, l. 1. segm. 217.

2) Ælian. hist. anim. l. 2. c. 18.

3) Catalect. Virgil. p. 95.

4) Il. O. XV. v. 119.

5) Ibid. T. XIX. v. 400.

6) L. 10. segm. 166.

sieht,[1]) um die Pferde damit zu tränken. Dieses war in den ältesten Zeiten gar nichts Verächtliches, indem selbst die Prinzessinen sich nicht scheueten, sie zu warten, wie wir ein Beispiel an der Andromache haben, welche die Pferde Hektors besorgte.[2]) Auch die Cyklopen arbeiteten für den Neptunus einen Eimer, um seine Pferde daraus zu tränken.[3])

Der Baum, der hier gerade so gezeichnet ist, wie auf dem geschnittenen Steine, gleicht mehr einer Palme als einem andern Baume; allein dieses thut nichts zur Sache, da man weiß, daß die alten Künstler auf die Nebensachen wenig Aufmerksamkeit wendeten. Auch könte man allenfalls sagen, daß die Verwechselung des einen Baums mit dem andern als eine poetische Licenz angesehen werden könne, indem die Dichter sehr oft dergleichen Verwechselungen nach ihrem Gefallen vorzunehmen pflegen.[4]) Eine Olive oder Papel würde sich hieher gut schiken, indem sie ein Sinbild des Landes wäre, wo diese Begebenheit vorfiel; den der Tradition zufolge brachte Herkules, nachdem er den Diomedes getödet hatte, aus Thracien die ersten Oliven, nach Andern aber die ersten Papeln aus dem Lande der Thesprotier mit.[5]) Beide waren damals in Griechenland noch ganz unbekant. Er pflanzte sie zu Elis, um den Plaz, auf welchem die von ihm eingesezten olympischen Spiele gehalten wurden, dadurch zu beschatten.[6])

1) Tab. 82.
2) Ιλ. Θ. VIII. v. 187.
3) Callim. hymn. in Dian. v. 50.
4) Conf. Schol. Nicand. Alexipharm. v. 55. 109. 495.
5) Pind. [Schol.] Olymp. III. v. 57.
6) Pausan. l. 5. [c. 14.]

Die nämliche Geschichte sieht man auf der folgenden antiken Paste des schon mehrmal erwähnten Herrn Christian Dehn unter Numero 69 vorgestellt. Herkules hebt die Keule auf, als ob er dem Diomedes den lezten Streich versezen wollte, und führt die Pferde mit sich fort. Der Stall ist durch das Tafelwerk, worauf sie stehen, angedeutet, welches nach den Vorschriften des Columella [1]) und Palladius [2]) eingerichtet ist, die sagen, daß man, um die Pferde gegen die Feuchtigkeit zu sichern, den Boden der Ställe mit großen Tafeln von Eichenholz auslegen müße.

V.

Sehr schwer zu erklären ist der Käfer im stoschischen Kabinet, unter Numero 70, auf dessen untern Fläche man eine nakte und unbärtige heroische Figur geschnitten sieht, die über einem Tische oder Fußgestelle oder Gefäße etwas Rundes in den Händen hält und mit großer Aufmerksamkeit betrachtet.

Um einen so schweren Gegenstand, wie dieser ist, zu erklären, habe ich in der Beschreibung der geschnittenen Steine gedachten Kabinets [3]) verschiedene Hypothesen aus der dunkelsten Mythologie aufgestellt, die ich izo auf's neue dem Scharfsin der Leser vorlege. Zugleich aber füge ich noch eine neue hinzu, vermöge deren und der folgenden ich diese hetrurische Gemme auf den Herkules beziehe.

Die Behauptung, als ob hier ein *Hercules Pistor* (Beker) mit einem Brode in der Hand vorgestellt

1) De re rust. l. 6. c. 29.

2) L. 1. c. 21.

3) [2 Kl. 16 Abth. 1768 Num.]

sei, scheint mir nicht von aller Wahrscheinlichkeit entblößt zu sein: deñ auf der einen Seite erblikt man unter der gegenwärtigen Figur die Keule; und auf der andern spottete Aristophanes über die alten Griechen, daß sie diesen Gott vorgestellt hätten, wie er Brod bake. Die ältern Ausleger sowohl als die neuern haben sich bei der Erklärung der Stelle, welche diesen Spott enthält, [1]) meiner Meinung nach von dem ursprünglichen und natürlichen Sinne des Wortes ματτειν, [2]) Brod baken, entfernt, und sich zu genau an die abgeleitete und allgemeinere Bedeutung des Essens gehalten, als ob es hieße: τους Ἡρακλεους ματτοντας, *Herculeos voraces*. Der lezte Herausgeber dieses Komikers hat auch jene Veränderung des Sinnes bemerkt, [3]) und dem Worte ματτειν seine eigentliche Bedeutung und die mythologische Idee, die darin liegt, wieder gegeben. Die Muthmaßung, daß auf der angeführten Gemme Herkules als Beker vorgestellt sei, wird von einem Jupiter Pistor unterstüzt, dem die Römer, statt ihn auf der Schaubühne lächerlich zu machen, auf einem ihm geweiheten Altare einen besondern Dienst stifteten, wie Ovidius erzählt. [4])

Wem das Brod hier nicht recht einleuchten will, weil der vorausgesezte Herkules dasjenige, was er in der einen Hand hält und mit der andern bedekt, als ob es etwas von großem Werthe sei, so aufmerksam betrachtet: den verweise ich auf die folgende, aus dem Euripides genommene Muthmaßung. [5])

1) Pac. v. 740.

2) Conf. Eustath. in Ιλ. Δ. IV. p. 462.

3) Bergler. not. ad Aristoph. Av. v. 1689.

4) Fast. l. 6. v. 350.

5) Herc. fur. v. 1004.

Herkules hatte den Verstand verloren und war im Begriffe, seinen vermeintlichen Vater Amphitryon zu töden, wen ihn Pallas nicht zurükgehalten hätte, indem sie ihn mit einem Steine warf, der ihn in einen tiefen Schlaf fallen ließ, wodurch er wieder geheilt wurde. Dieser Stein hieß σωφρονιστης, d. h. der den Verstand zurükbringt. Pausanias führt dieselbe Erzählung an;[1] allein Kuhn, der lezte Herausgeber dieses Autors, scheint nicht gewußt zu haben, woher sie genommen ist; den sonst würde er in seinen Anmerkungen gewiß den Euripides angeführt haben. Dieser fabelhafte Stein gehört mit den beseelten Steinen, welche Sanchoniathon βαιτυλια nent,[2] in eine Klasse.

Dieses also zugegeben, könte man annehmen, Herkules betrachte hier diesen Stein und wolle ihn auf den Altar der Pallas legen. Der Altar hat eine Gestalt, dergleichen man vielleicht auf keinem andern griechischen oder hetrurischen Denkmale antrift, indem er einem brennenden Altare auf einer sehr alten persischen Münze mit persischen Buchstaben in dem Kabinet des Herrn Franz Alfano aus Neapel zu Rom sehr ähnlich ist.

Allein zu diesen beiden Hypothesen schiken sich ausser den Gesichtszügen weder die Haare noch der Bart. Den wen man auch keine Rükssicht auf den hetrurischen Styl dieser Figur nehmen wollte, so war Herkules doch sowohl in Ansehung der einen als des andern so bekant, daß in einem griechischen Epigramme unter seinen übrigen Eigenschaften auch besonders der herkulischen Haare und seines ehrwürdigen Bartes Erwähnung geschieht.[3] Selbst auch

1) L. 9. [c. 11.]

2) Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 24.

3) [Analecta, t. 2. p. 17.] Suid. v. ατρεμιτες.

die angebliche Keule, die zwischen den Füßen unserer Figur liegt, ist nicht des Herkules Keule, den diese wird gewöhnlich mit Knoten abgebildet. Ich sehe also nicht, was uns hindert, sie für einen Stok oder für ein Zepter zu halten. Die Worte ῥοπαλον, eine Keule, und σκηπτρον, ein Zepter, sind beim Homer[1]) und Pindar [?] gleichbedeutende Worte; daher vergleicht auch Lucian den Stok des Diogenes mit der Keule des Herkules.[2]) Wen man sonst nichts dawider hätte, so wäre hier gleich eine andere und vielleicht wahrscheinlichere Muthmaßung. Es könte nämlich Helenus, der Sohn des Priamus, sein, der die Gabe zu weissagen besaß. Das Zepter würde das Merkmal der Person sein. Man nante es das phöbeische Zepter. Chryses, ein Priester des Apollo, trug es und auch Tiresias hat es auf einem Basrelief hier unter Numero 157 in der Hand.

In einem Gedichte, das dem Orpheus zugeschrieben wird, liest man, daß Apollo dem Helenus einen redenden Stein schenkte. Als Helenus die Probe damit machen wollte, enthielt er sich mehrere Tage hindurch der ehelichen Pflicht, des Bades und des Fleischessens. Nachdem er hierauf geopfert hatte, wusch er den Stein in einer Quelle, verbarg ihn sorgfältig und stekte ihn in den Busen. Nach diesen Vorbereitungen that er, als ob er ihn wegwerfen wollte, um ihm Leben zu verschaffen und zum Sprechen zu erweken, worauf derselbe ein Geschrei von sich gab, wie ein kleines Kind, welches nach der Milch der Säugerin schreiet. Helenus konte sich nun nicht mehr enthalten, ihn um das zu fragen, was er zu wissen wünschte, und erhielt ganz richtige

1) Ιλ. Α. Ι. v. 234.

2) Vitar. auct. [c. 8.]

Antworten darauf. Unter andern ward ihm auch die Zerstörung Trojas vorausverkündigt.

Der einsichtsvolle Leser mag nun selbst urtheilen, ob auf diese Art die Gemme gut erklärt sei, oder ob die Schwierigkeiten dadurch ganz gehoben werden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Telephus.

I.

Auf dem sehr schönen Basrelief in der Villa Borghese, hier unter Numero 71, sieht man ganz deutlich die Geburt des Telephus, Sohns des Herkules, abgebildet, so wie man sie auch auf einem der größten Gemälde des herculanischen Musei vorgestellt findet.[1] Die Begebenheit ist aus der Geschichte des Herkules bekant. Als dieser sich einst bei Aleus, König von Arkadien, aufhielt, verführte er die Auge, Tochter seines Wirthes. Andere behaupten, er habe sie genothzüchtigt, nachdem er sie mitten aus einem feierlichen Tanze, den sie mit ihren Gespielinen der Pallas zu Ehren angestellt, herausgerissen hätte.[2] Als Aleus die Schwangerschaft der Auge wahrnahm, befahl er dem Nauplius, seinem Vertrauten, sie in das Meer zu werfen. Bis auf diesen Punkt sieht man die Geschichte auf einer Begräbnißurne vorgestellt.[3] Indem Nauplius nun die Auge in dieser Absicht mit sich nahm, wurde sie von den Geburtsschmerzen überfallen; sie begab sich daher unter dem Vorwande, ein anderes Bedürfniß zu befriedigen, in das Gehölz auf dem Berge Parthenius, und brachte daselbst einen

1) Pitt. d'Ercol. t. 1. tav. 6.

2) Senec. Herc. OEt. v. 366.

3) Gori Mus. Etrusc. tab. 138.

Knaben zur Welt, den sie im Gebüsch verstekte; worauf sie wieder zum Nauplius zurükkehrte. Dieses Kind fanden einige Hirten, gerade als eine Hindin ihm die Euter reichte. Sie nahmen es auf und trugen es zu ihrem Herrn, dem Könige Korythus, der es nun bei sich erziehen ließ und ihm den Namen Telephus gab, welches dem Diodor zufolge soviel heißt als der von einer Hindin Gesäugte; Τηλεφος· απο της τρεφουσης ελαφου. [1])

Dieses ist die gemeine Erzählung von der Geburt des Telephus. Dem Pausanias zufolge aber behaupteten Einige, Auge habe das Kind geboren, ohne daß ihr Vater etwas davon erfahren hätte, und es alsdan in das oben erwähnte Gehölz aussezen lassen. [2]) Dieser Meinung scheint der Bildhauer unseres Marmors gefolgt zu sein, indem er die Auge nicht vorstellt, wie sie sich in das Gehölz begeben hatte, sondern auf einem Stuhle sizend mit ihren Füßen auf einem Schemel, wie sie das Kind in Windeln (σπαργανοις [3]) gewikelt einer ihrer Vertrauten übergibt.

Man merke bei dieser Gelegenheit, daß das Wort σπαργανον, ohngeachtet es sowohl Kinderwindeln als auch das Linnen bedeutet, womit man die Wunden verbindet, von Aristophanes bei der Person des Telephus, den er auf der Bühne auftreten läßt, als ein Merkmal gebraucht ist, und man es dort in dieser seltenen Bedeutung nehmen und auf das Basrelief Numero 122 beziehen müße. [4])

1) [L. 4. c. 33.]

2) [L. 8. c. 4. Dem Hekatäus zufolge, wie Pausanias erzählt, soll Aleus die Auge samt ihrem Kinde in einer Kiste verschlossen haben in's Meer werfen lassen.]

3) Conf. Eurip. Ion. v. 32.

4) Acharn. v. 430.

Wollte jemand etwa diese Geschichte malen, so könte er den Windeln eine purpurne Farbe geben, indem Jason als Kind bei Pindar derlei Windeln hat. [1] Eben dieses bemerkt auch Capitolinus, indem er von den Windeln des Clodius Albinus redet, als nämlich dieser Kaiser noch in der Wiege lag. [2] Homer gibt indessen dem kleinen Apollo weisse Windeln. [3]

Der Platanus auf unserm Marmor deutet vielleicht den Wald an, wo man nach dem Verlangen der Auge das Kind aussezen sollte. Der Künstler hat vermuthlich diesen Baum vor allen andern wegen seiner breiten Blätter gewählt, welche desto geschikter sind, das heimlich geborne Kind zu verbergen, so wie Diodor erzählt, daß die Weiber der Miethvölker bei den Galliern sich ihrer Kinder ohne Schmerzen entledigten, sie in Blätter wikelten, in dem Gebüsche liegen ließen und so wieder zu ihrer Arbeit zurükkehrten. [4] Auch könte der Platanus vielleicht auf den Namen des Aleus, Vaters der Auge, anspielen, so daß der Künstler dadurch den berühmten Platanus zu Alea in Arkadien, wo dieser König regirte, hätte anzeigen wollen: deñ dieser Baum war bei den Griechen eben so bekañt, als die Eiche zu Dodona und die Olive zu Athen, wie Pausanias berichtet. [5]

In der Figur der Auge sieht man gewissermaßen den Zustand einer Gebärerin angedeutet, indem

1) Pyth. IV. v. 204.

2) In Clod. Alb. p. 81.

3) Hymn. in Apoll. v. 121. [Callim. hymn. in Del. v. 70. et Spanh. ad. h. l.]

4) Diod. Sic. [l. 4 c. 20. Dieses wird von Diodor nur als ein einzelnes Beispiel erzählt.]

5) L. 8. [c. 23.]

sie keinen Gürtel, weder oben unter den Brüsten, dergleichen man strophium, von στροφος, nante, [1] noch weiter unten um die Lenden hat: wenigstens unten erscheint sie nicht gegürtet. Diesen leztern Gürtel, der ζωνη, zona hieß, durfte sie nicht haben, wen man sie auf diesem Marmor der Voraussezung nach für eine Gebärende erkennen sollte. Daher sagen die Dichter bildlich von jungen Personen, die in diesen Stand versezt worden sind, daß Ilithyia oder Juno Lucina ihnen den Gürtel gelöset habe; [2] worunter man den Gürtel um die Lenden versteht. Überdies bedeutet λυσιζωνος γυνη ein neu verheirathetes junges Mädchen; und in einem griechischen Epigramme wird dieser Gürtel ἁμμα κορειας, [3] das Band der Jungfrauschaft, und von Pindar χαλινος παρθενιας, [4] der Zaum der Jungfrauschaft genant. Von einer schwangern Frau sagten die Griechen: sie trage das Kind unter dem Gürtel. [5] Diese Figur kan man daher αμιτροχιτον, [6] ohne Gürtel, nennen, weil sie bereits von dem Kinde entbunden worden ist.

Zulezt will ich nur noch anführen, daß ehedem eine Statue der Auge existirt habe, von welcher bemerkt wird, daß ihr Haar mit keiner Binde umgeben gewesen sei. [7]

1) Æschyl. sept. Theb. v. 813.

2) Spanh. obs. in Callim. hymn. Iov. p. 9.

3) Suid. v. ἁμμα. [Analecta, t. 3. p. 76.]

4) Isthm. VIII. v. 95.

5) Æschyl. Choëph. v. 953.

6) Suid. v. αμιτροχ.

7) [Analecta, t. 2. p. 401.]

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

II.

[Numero 72.]

Unter die schönsten, aber auch zugleich schwierigsten Marmore kan man denjenigen zählen, den ich hier unter Numero 72 beibringe und der sich im Hause Rospoli befindet. Er ist in verschiedener Abstufung erhoben gearbeitet, und die Figur des Helden tritt so stark aus dem Grunde hervor, daß man unter dem Halse die Finger durchstekken kan.

Die erste Idee, die mir beifiel, wurde durch die um den Baum gewundene Schlange erwekt; indem ich glaubte, hier Ajax den Jüngern oder Ajax von Lokri, abgebildet zu sehen, welcher dem Philostrat zufolge eine große fünf Ellen lange Schlange so zahm gemacht hatte, daß sie ihn wie ein Hund überall begleitete und auch mit ihm aß. [1]) Da nun die Hauptfigur ferner mit einem Helme auf dem Kopfe und in einem kurzen leichten Gewande erscheint: so fiel mir dabei das Beiwort λινοθωρηξ, mit einem Harnisch von Leinwand, ein, welches Homer eben diesem Ajax beilegt; [2]) allein das Übrige an der ganzen Figur paßt gar nicht auf diesen Helden.

Als ich dieses Denkmal näher betrachtet hatte, kam es mir nicht unwahrscheinlich vor, daß es die Unterredung des Jason mit der Medea vorstelle. Auf diesen Gedanken brachte mich wieder die oben gedachte Schlange, indem man auf einigen Münzen den Jason vor einem Baume stehen sieht, an welchem das goldene Vließ hängt und eine Schlan-

1) Heroic. c. 8. §. 1.

2) Ιλ. Β. ΙΙ. v. 529.

ge oder ein Drache geschlungen ist,[1]) welcher das vom Aetes in dem heiligen Haine des Mars an eine Eiche genagelte goldene Vließ bewachte.[2]) Den Jason begleitete bei dieser Unterredung sein Wahrsager Mopsus,[3]) der auf unserm Marmor durch die ältliche Person, welche den Spieß in der Hand hat und der Waffenträger (ὑπασπιστης[4]) des jungen Helden zu sein scheint, vorgestellt sein könte. In der sizenden weiblichen Figur glaubte ich die Medea zu erkennen, indem ihr als einer Enkelin des Helios oder Sonnengottes wohl der Schemel unter den Füßen, der sonst, wie ich schon gesagt habe, nur das Merkmal von Personen göttlichen Ursprungs ist,[5]) zukommen kan. Daß sie hier, wie man sieht, einander die Hände reichen, stimt sehr gut zu dem, was Apollonius sagt, daß Jason nämlich die rechte Hand der Medea in der seinigen gehalten habe, nachdem ihre erste Schamhaftigkeit verschwunden sei.[6]) Allein dieser Muthmaßung stand auf der einen Seite der Ort der Zusammenkunft entgegen, da es bekant ist, daß sie in dem Tempel der Hekate zusammenkamen,[7]) von welchem man hier doch keine Spur sieht; um so mehr, da das an der Mauer hängende Schwert so wenig als der Schild sich mit dem Tempel reimen läßt: wiewohl

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 3 Kl. 1 Abth. 64 Num.]

2) Tzetz. Schol. Lycoph. v. 1024.

3) Apollon. Argonaut. l. 3. v. 915.

4) Heliod. Æthiop. l. 1. p. 5. l. 1. ed. Hervag.

5) [Penelope und andere haben auch Schemel zu den Füßen.]

6) L. c. v. 1060.

7) Ibid. v. 914.

man den leztern als ein Gelübde betrachten könte, da es bekantlich eine sehr alte Gewohnheit war, die Schilde der überwundenen Feinde in den Tempeln aufzuhängen, wie dieses z. B. Menelaus mit dem Schild des Euphorbus that. [1]) Auf der andern Seite war Mopsus auch nicht bei der ersten Zusammenkunft des Jason zu erwarten; [2]) und überdies weiß ich nicht, was aus dem Pferde zu machen wäre, da sowohl Jason als Mopsus die Reise zu Fuße thaten.

Noch weniger hielt ich mich bei der Fabel vom Cychreus, dem Sohne des Neptunus und der Salamis auf. Es fiel mir zwar sein Beiname Ὄφις, Schlange, ein, der ihm wegen seines wilden und trozigen Charakters beigelegt wurde, und ich hätte hierauf auch die Erzählung eines alten Autors deuten können, welcher sagt, Cychreus sei durch Eurylochus von der Insel Salamis vertrieben, durch Ceres aber, die ihn zu ihrem Priester erwählet, wieder eingesezt worden. [3]) Allein das Gesicht, welches so voller Anmuth und Liebreiz ist, daß man selbst in Absicht auf das Geschlecht zweifelhaft sein könte, zeigt uns nicht die geringste Spur von einem wilden Charakter.

Indem ich so in dieser Unwissenheit meine Gedanken immer auf die Schlange, die ich für ein unterscheidendes Merkmal hielt, richtete, fiel mir endlich jene Schlange ein, welche die Götter erscheinen ließen, als Telephus sich mit seiner Mutter Auge, die er nicht kante, vermählen sollte. Es ist aus der heroischen Geschichte und aus dem, was

1) Pausan. l. 2. [c. 17.]

2) Apollon. l. c. v. 943. 985.

3) Steph. de urb. v. Κυχρεῖος.

ich bei dem vorigen Basrelief gesagt habe, bekant, daß Teuthras, König von Mysien, die Auge von ihrem Vater kaufte. Da er selbst keine Kinder hatte, nahm er sie an Kindes Statt an, und versprach sie demjenigen zur Gemahlin, der ihm gegen Idas, Sohn des Aphareus, welcher ihn vom Throne zu stoßen suchte, beistehen würde. Telephus kam ihm hierauf zu Hülfe. Als er nun in einer Schlacht mit Idas den Sieg davon getragen hatte, wollte Teuthras sein Versprechen erfüllen. Telephus begab sich also in das Zimmer der ihm bestimten Braut, um ihre Gesinnungen zu erforschen und sich ihrer Einwilligung zu versichern. Auge aber hatte keine Lust zu dieser Heirath und faßte daher, um derselben zu entgehen, den Entschluß, dem Telephus mit einem Schwerte das Leben zu rauben; allein durch die oben erwähnte Schlange erschrekt schob sie es auf, bis sie endlich im Telephus ihren eignen Sohn erkante. [1]) Was weiter darauf erfolgt ist, wissen wir nicht. Das Wenige, was ich von der ganzen Geschichte angeführt habe, ist aus dem Hyginus genommen, welcher der einzige Autor ist, der diesen Umstand aus dem Leben des Telephus aufbehalten hat.

Vorausgesezt also, meine Muthmaßung sei richtig: so würde der Inhalt des gegenwärtigen Denkmals der wiedererkante Telephus sein, wie er als Sieger aus der Schlacht zurükgekehrt ist, weßhalb er auch noch den Helm auf dem Kopfe hat. Der Ort, wo der Auftritt vorfiel, würde das Zimmer der Auge und das an der Wand hängende Schwert dasjenige sein, mit welchem sie ihren eigenen Sohn, ehe sie ihn kante, umzubringen beschlossen hatte.

1) Hygin. fab. 100.

In dem Lorbeer würde man daß die allegorische Absicht des Künstlers erkennen, um auf den von Telephus erfochtenen Sieg anzuspielen.

Das, was er in der Hand hat, scheint kein ordentlicher Spieß zu sein, weil man diesen anders anzugreifen pflegte; sondern ein Wurfspieß. Die ältern Römer würden einen Krieger zu Pferde mit dergleichen Waffen eques ferentarius genañt haben. [1])

Der Sphinx, der bei Statius oben auf dem Helme des Kreon aus Theben sizt, [2]) spielt auf das Vaterland desselben an, das durch dieses Wunderthier berühmt geworden ist. Hier aber auf dem Helme unseres angenommenen Telephus kañ man ihn als einen bloßen Zierat ansehen, wie dieses auch der Fall mit dem Sphinx auf dem Helme der Pallas ist. Die untere Spize des Spießes, den der bejahrte Waffenträger auf unserm Marmor in der Hand trägt, zeigt uns die wahre Form desjenigen, den Homer σαυρωτηρ, andere Schriftsteller aber συραξ, nennen. [3]) Die untere Spize des Spießes des Achilles sieht man auf einem hetrurischen Käfer. [4]) In Absicht auf das Schwert ist Folgendes zu bemerken. Die Alten pflegten den Degenknöpfen gewöhnlich die Gestalt eins Pilzes, μυκης, zu geben: auf unserm Marmor hingegen stellt der Knopf einen Adlerkopf vor, wie der Knopf am Degen des Odipus unter Numero 103. Das Gefäß des Degens ward in den ältern Zeiten aus schwarzem Horne ver-

1) Varro de ling. Lat. l. 6. p. 53.

2) Stat. Theb. l. 7. v. 251.

3) Pollux, l. 10. segm. 143.

4) Adami stor. di Vols. p. 32. Gori Mus. Etrusc. tab. 198.

fertigt; [1]) hernach nahm man Elfenbein dazu; [2]) und Spartianus bemerkt in dem Leben des Hadrianus, dieser Kaiser sei so mäßig gewesen, daß er kaum einen Degen mit einem elfenbeinernen Gefäß getragen habe.

1) Eurip. Phœniss. v. 1098.

2) Virg. Æn. l. 9. v. 305. l. 11. v. 11.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Ägyptische Gottheiten.

Zur Vollständigkeit habe ich noch einige Denkmale hier aufgenommen, welche den Gottesdienst und die Kunst der Ägypter betreffen. Fünf davon unter Numero 73, 74, 76, 78 und 79, tragen Spuren des ältesten Styls der Kunst dieser Nation; Numero 75 und 77 aber sind bloße Nachahmungen ägyptischer Werke und Gottheiten.

I.

Das erste Denkmal unter Numero 74 stellt eine Figur der Isis in Erzt vor und ist nach einer Zeichnung des Peter Leo Ghezzi, die sich auf der vaticanischen Bibliothek befindet, gemacht worden. Der Kopf derselben findet sich sowohl im Profile als von hinten unter Numero 73 vergrößert vorgestellt. Das Kind, welches Isis säugt, ist Horus, ihr Sohn. Man findet sie in dieser Beschäftigung auf mehrern Gemmen geschnitten. Die Hörner, die sie auf dem Kopfe hat, sind eines der gewöhnlichen Zeichen dieser Göttin, um die beiden Hörner des zunehmenden Mondes dadurch anzudeuten; und die Kugel zwischen den Hörnern bedeutet dem Apuleius zufolge den Vollmond. Dieser Vorstellung scheint diejenige ähnlich gewesen zu sein, von welcher Monconys spricht. [1])

1) Voyag. t. 1. p. 186.

Ihr Haupt ist mit einer Art von Müze, die wie eine Kapuze aussieht und viele parallel laufende Falten hat, bedekt. Oben auf derselben sizt ein Vogel, der unter dem Namen der numidischen Henne bekant ist, und breitet seine Flügel von beiden Seiten aus. Der Vogel erhebt seinen Kopf über der Stirn der Figur und die Füße nebst dem Schwanze hängen über das Hintertheil des Haupts herunter. Mit diesem Vogel ist der Kopf der Isis auf mehrern Kunstwerken bedekt, z. B. auf der Tabula Isiaca,[1] auch bei einer andern kleinen Figur aus Erzt,[2] auf einem Cameo im Kabinet des Collegii Romani, so wie auf einem andern von weniger schäzbarer Arbeit im Kabinet des Herrn Marchese Gualtieri. Daß dieser Vogel zu den heiligen Gebräuchen der Ägypter und insbesondere zum Dienste der Isis gehörte, beweisen drei Hennen auf einer der Isis geweiheten dreiekichten Ara im Kabinet des gedachten Collegii, wo auf der einen Seite zwei, auf der andern aber eine, zu sehen sind.

Die Krone, aus deren Mitte die Hörner hervorgehen, bestehet aus Federn, die wie Straußfedern aussehen, womit die Alten ihre Helme von beiden Seiten zu schmüken pflegten,[3] wie dieses aus mehrern Kunstwerken erhellet. Bei den Ägyptern war die Straußfeder ein Symbol der Billigkeit;[4] so daß also eine Krone von dergleichen Federn auf dem Haupte der Isis, welche die Göttin der Gerechtigkeit war, die von der Billigkeit begleitete Gerechtigkeit andeutet. Die nämliche Bedeutung haben auch

1) Pignor. expos. mens. Isiac. p. 43.

2) Ibid. p. 96.

3) Theophr. hist. plant. l. 4. p. 5.

4) Horapoll. l. 2. in fin.

zwei Federn auf dem Kopfe der schönsten und größten Statue der Isis, die in Rom ist, und die man in Gesellschaft des Harpokrates im Palaste Barberini sehen kan.

II.

[Numero 75.]

Das Denkmal unter Numero 75, das nur ein Bruchstük und hier nach einer Zeichnung beigebracht ist, die sich in der Samlung des Commendator del Pozzo befindet, scheint ebenfalls ägyptisch zu sein; aber es ist nur eine Nachahmung ägyptischer Werke, die zu den Zeiten der römischen Kaiser gemacht worden, als sich die Verehrung der Gottheiten Ägyptens im ganzen Reiche verbreitet hatte. Ich habe dieses Basreliefs übrigens schon anderwärts erwähnt. [1])

Das Gewand der weiblichen Figur ohne Kopf ist mit einer Art von Franßen besezt. Nun sieht man aber das Gewand der Isis fast immer mit Franßen besezt und Griechen und Römer bildeten sie jederzeit so ab. Ich glaube daher, daß diese Figur die Mutter des in der Mitte stehenden Kindes, und vielleicht gar eine Kaiserin sei, die ausdrüklich etwa dieses Gewand verlangt hat, um jener Göttin mehr zu gleichen, der sie, als eine Ägypterin gekleidet, ihren Sohn zu empfehlen scheint. Es ist auch aus Münzen bekant, daß die Kaiserinen gern mit dem Symbole irgend einer Göttin erscheinen mochten; und Kleopatra ging sogar so weit, daß sie sich den Namen Isis beilegte. [2])

Die ägyptische Isis, welcher die andere Figur

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 1 Kl. 2 Abth. 50 Num.]

2) Conf. Pitture d'Ercol. t. 4. p. 252. n. 6.

die Hand reicht, hat die Blume Persea, die man ihr gewöhnlich gab, auf dem Kopfe. Über die Schultern, herab hängen ihr drei Reihen Haarflechten, die in lauter kleine Knoten geschlungen sind, welche den Weinbeeren gleichen und daher auch βοτρυς, Beeren genant wurden. [1]) Auch Flechten in fliegendem und blos gekräuseltem Haare sind ein Merkmal der Isis; den die Figuren dieser Göttin hatten dem Philostrat zufolge fliegendes Haar; [2]) jedoch nicht die ägyptischen, sondern blos die von griechischer und römischer Arbeit. Der genante Autor drükt sich indessen nicht mit der gewünschten Deutlichkeit aus; allein ich glaube, daß er hier sowohl von den Flechten oder Strehnen fliegender Haare, die fast bei allen Isisfiguren über die Schultern herabfallen, als auch von den hintern Haaren rede, die zwar durch eine Nestel zusammengesekt sind, übrigens aber ebenfalls frei flattern.

Das Haar der Isis auf unserm Bruchstüke scheint nicht natürlich zu sein; eine Gewohnheit, die schon in den ältesten Zeiten bei den Ägyptern mag statt gefunden haben, wenigstens nach den Haaraufsäzen zu urtheilen, die man an ihren Statuen und an den Figuren auf der Tabula Isiaca findet. So hat ein Kopf von Basalt in der Villa Altieri das Haar in mehrern Hunderten von Loken gekräuselt, die vorn auf die Brust herabhängen, und eine andere Statue, die Pococke mitbrachte, [3]) hat vollkommen den nämlichen Kopfputz.

Unsere Isis hat Flügel, gleich andern Figuren dieser Göttin. Es sind bei ihr die Flügel um den Leib geschlagen, so daß sie von der Schulter herab-

1) Salmas. in Solin. t. 2. p. 763.

2) Epist. 26. p. 925.

3) Descript. of the East. t. 1. p. 212.

nach vorn zu vom Nabel an bis zur Hälfte der Füße den Körper bedeken. Die Flügel der andern Isisfiguren, z. B. auf der Tabula Isiaca und auch auf einer Mumie, [1]) sind unter den Schultern dicht an den Seiten befestigt. Pococke gedenkt einer Figur, die auf der Deke eines ägyptischen Tempels gemalt und von oben bis unten mit großen Flügeln bedekt ist. [2])

Auf eben die Art findet man zwei phönizische Gottheiten auf einigen Münzen der Stadt Malta abgebildet; [3]) allein Spon, der eine von diesen Münzen aufführt, hat nicht begriffen, daß das, was sich von der Figur aus erstrekt, Flügel seien; sondern schaft sich daraus noch Schenkel, denen aber die Füße fehlten. [4]) Da sich nun zwischen den Flügeln der ägyptischen Gottheiten und den Flügeln, womit die Cherubim sich die Füße bedeken, [5]) eine so große Ähnlichkeit findet: so behaupten verschiedene, in ihren Hypothesen fast zu weit gehende Gelehrten, daß die Idee zu diesen von jenen hergenommen sei; [6]) andere hingegen vertheidigen das Gegentheil und halten sich mehr an die heilige Schrift. [7]) Die Idee, den Abbildungen der Götter Flügel zu geben, ist vielleicht daher entstanden, weil die Menschen in den uralten Zeiten, [8]) so wie noch heut zu Tage die Amerikaner und andere wilde Völker, diejenigen

1) Gordon, Essay towards explic. the hierogl. tab. 11.

2) L. c. p. 99.

3) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, Vorrede.]

4) Recherch. d'antiq. diss. 28. p. 459.

5) Jesaias, 6 K. 2 V.

6) Spencer de Leg. Hebr. c. 3. p. 763.

7) Witsii Ægypt. l. 2. c. 13. p. 156.

8) Plutarch. de fort. Alex. [or 1. t. 7. p. 305. edit. Reisk.]

Theile des Vorderleibes, welche die Schamhaftigkeit den Augen zu verbergen befiehlt, mit Federn verhüllten. Mit einer solchen Deke ließ der alte Dichter Attius seinen Philoktet auf der Bühne auftreten, [1]) und auf eben die Art beschreibt ihn auch ein anderer Dichter. [2])

III.

[Numero 77.]

Harpokrates erscheint auf dem geschnittenen Steine des stoschischen Kabinets unter Numero 77 mit einem kahlen Kopfe, bis auf ein einziges Haarbüschel, das hinter dem rechten Ohr herabhängt. Dem Macrobius zufolge [3]) bildeten die Agypter die Sonne auf diese Art ab; Harpokrates aber war auch zugleich das Bild der Sonne, wie Cuper zeigt: [4]) indessen hat weder er, noch Banier, [5]) der ihm folgt, die oben erwähnte Nachricht des Macrobius angeführt.

Diese Bemerkung habe ich schon in der Beschreibung des stoschischen Kabinets gemacht, [6]) und sie kan zur Bestätigung und Erläuterung dessen dienen, was ich sowohl vom alten als neuern Schriftsteller gesagt habe. Ich habe seitdem noch ein anderes diesem ähnliches Haarbüschel, das gleichfalls hinter dem rechten Ohr herabhängt, auf einem kah-

1) Conf. Scalig. conject. in Varr. p. 109.

2) Quint. Calab. l. 9. v. 358.

3) Saturnal. l. 1. c. 21. p. 248.

4) Harpocr. p. 32.

5) Mythol. t. 2. p. 354.

6) [1 Kl. 3 Abth. 81 Num.]

len Kopfe einer der Statuen von grauem Marmor bemerkt, welche Hadrianus nach ägyptischer Manier verfertigen ließ und die izo im Museo Capitolino befindlich sind. [1]) Dieses Haarbüschels, das mir die nämliche Bedeutung zu haben scheint, ist weder von dem Zeichner, noch von dem Verfasser der Erklärungen sämtlicher Statuen dieses Musei gedacht worden.

Übrigens war es auch ein sehr allgemeiner abergläubischer Gebrauch bei den Ägyptern, den Kopf auf der einen Seite ganz abzuscheeren, auf der andern aber Haare zu tragen. [2]) Diese Gewohnheit erhielt sich in Alexandria bis in's vierte Jahrhundert nach Christi Geburt, und veranlaßte den Märtyrertod des Diodorus, weil er den jungen Leuten in dieser Stadt jene abergläubischen Büschel abschnitt. [3])

Wen auch ja einige Andere dieses ägyptischen Haarbüschels auf manchen Köpfen gewahr worden sind; so haben sie es für ein Horn angesehen, [4]) und für ein solches gehalten, das man an den Köpfen Alexanders des Großen und anderer Könige auf verschiedenen Münzen sieht. Indessen findet man das griechische Wort, welches Horn bedeutet, κερας, beim Homer als gleichbedeutend mit Haar gebraucht. [5])

Das Sigel (bulla), welches unser Harpokrates an einer Art von Band am Halse hängen hat, sieht man auch an verschiedenen andern Figuren dieses

1) T. 3. tav. 87.

2) Herodot. l. 2. [c. 60 et 65.]

3) Ammian. l. 22. c. 11. Buonarr. Oss. sopra alc. vetr. p. 177.

4) Monconys Voy. t. 1. p. 186.

5) Pollux, l. 2. segm. 35.

Gottes. Das Halsband, ἅλυσις, führt Pollux mit unter dem Puze der Frauen an. [1])

IV.

[Numero 76.]

Nicht weniger Aufmerksamkeit als die vorigen von mir beigebrachten ägyptischen Denkmale verdient ein Bruchstük von weissem Marmor im Kabinet des Collegii Romani unter Numero 76. Es stellt den obern Theil einer großen Figur in Lebensgröße nach ägyptischer Art erhoben gearbeitet vor. Der Kopf ist mit einer gestreiften Müze, die viele geradlaufende Falten hat, bedekt, und von derselben hängen zwei Binden über die Brust herab. Das Gesicht aber kan man nicht sehen, weil es durch den langen Hals und den Kopf eines Vogels verdekt ist, welcher einen Kam hat, und dessen Schnabel am Ende nach unten zu gekrümt ist. Hierin gleicht unsere Figur einer andern, die auf der Tabula Isiaca im königlichen Kabinete zu Turin befindlich ist. Ich glaube daher, daß auch zwei den vorigen ähnliche Figuren, die man auf der ersten von Alexander Gordon beschriebenen Mumie sieht, keinen geraden Schnabel haben, wie auf dem Kupfer steht, sondern einen krummen. Pignorius irret daher, wen er glaubt, der Kopf auf der erwähnten Tabula sei ein Ibiskopf; [2]) indem ein Vogel vom Geschlecht der Störche einen geraden und keinen krummen Schnabel hat. Ich für mein Theil glaube, daß sich der auf unserm Marmor befindliche Vogel noch izo in Afrika aufhalte und eben derjenige sei, den man Akayiak nent. [3])

1) L. 10. segm. 167.

2) Mens. Isiac. p. 40.

3) [Numero 77, ein erhoben geschnittener Onix, der den Harpokrates vorstellt, ist in der Erklärung von Winkelmañ übergangen worden; man sehe aber darüber die Beschreib. d. geschn. Steine, 1 Kl. 3 Abth. 81 Num.]

V.

[Numero 78.]

Der einzige Sphinx, den man mit Menschenhänden findet, ist derjenige auf der Spize des Obelisken der Sonne auf dem Marsfelde, welcher hier unter Numero 78 abgebildet ist. Diese Figur ist auf jeder Seite des gedachten Obelisken mit der größten Feinheit des Meißels erhoben gearbeitet.

Die Griechen, welche ebenfalls sehr erfinderisch waren, um verschiedene Gestalten in einem Bilde zu vereinigen, erdachten sich in der Folge Sphinxe, deren hinterer Theil ein Pferd vorstellt, wie ich anderwärts schon bemerkt habe.[1] Ein solcher Sphinx dient dem Helme der Pallas auf einer silbernen griechischen Münze der Stadt Elea in Lucanien, von den Römern Velia genant, zum Schmuke, welches aber Goltzius, der dieselbe Münze in Kupfer hat stechen lassen, nicht bemerkte.[2]

In der Beschreibung der geschnittenen Steine des stoschischen Kabinets sprach ich über das männliche Geschlecht der Sphinxe,[3] um ein Fragment des Dichters Philemon zu erklären,[4] in welchem er sie zu diesem Geschlechte rechnet. Der Bart bei verschiedenen [griechischen] Sphinxen scheint mir ein sicheres Merkmal davon zu sein, und ich führe insbesondere ein Basrelief von gebranntem Thone an, worauf zwei Sphinxe von beiderlei

1) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 3 Kl. 1 Abth. 27 Num.]

2) Goltz. Græc. tab. 22. n. 7. [Hier findet sich keine Münze von Velia, wohl aber auf Tafel 24 Num. 1; allein sie zeigt ein vollkommnes Pferd, und an den Sphinxen unter Num. 4 u. 7 sieht man die Hinterfüße nicht.]

3) [1 Kl. 1 Abth. 7 Num.]

4) Athen. l. 14. [c. 22. n. 77. l. 9. c. 7. n. 29.]

Geschlecht befindlich sind. Dieses Kunstwerk, das damals blos in der Zeichnung zu sehen war, hat sich nachher im Hause Farnese befunden und steht izo in der sogenañten Farnesina. Ich habe in der Folge auch bei mehrern ägyptischen Sphinxen, die Weiberköpfe hatten, den Hodensak entdekt, von denen ich nur sechs in der Villa Borghese und zwei in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani anführen will. Man glaubt, daß Herodot auf diese Vereinigung verschiedener Geschlechter in den Sphinxen gezielt habe, indem er sie ανδροσφιγγες, mäñliche Sphinxe, neñt. [1] Noch verdient ein Sphinx mit einem Gewande erwähnt zu werden, der auf einem Käfer von grünlichem Basalte eingegraben ist und sich im Kabinet des Herzogs Caraffa Noja in Neapel befindet. [2]

VI.

[Numero 79 u. 80.]

Das Denkmal Numero 79, welches eine sizende Figur vorstellt, ist im Garten des Hauses Barberini zu sehen. Es ist ein ägyptisches Werk nach sehr alter Manier auf beiden Seiten einer rothen Granittafel erhoben gearbeitet. Pococke hat es bereits bekañt gemacht; [3] er scheint es aber nicht selbst gesehen zu haben; deñ man hatte ihm blos eine Zeichnung davon geschikt, und er fügte nicht nur gar kein Urtheil darüber bei, sondern glaubte auch, es gehöre zu dem Bruchstük des Obelisken vor der Kirche des h. Bartholomäus in Rom.

Die Figur derjenigen Seite, welche hier in Ku-

1) L. 2. [c. 175.]

2) [Man sehe G. d. K. 2 B. 2 K. 16 §. Note.]

3) Descr. of the East, vol. 2. part. 2. tab. 91. p. 107.

pfer gestochen ist, gleichet völlig der Figur auf der andern Seite, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß die Centauren von verschiedenem Geschlechte sind. Der eine, und zwar der hier abgebildete, ist weiblichen Geschlechtes, welches man aus den feinen Gesichtszügen und den vollen Brüsten sieht; von dem Geschlechte des andern auf der Seite gegenüber zeugen die Geburtstheile.

Das Kleid der Figur, welches unter dem Halse etwas hervorsteht und bis auf die Knie reicht, deutet eine Mannsperson an: denn die weiblichen Figuren der Ägypter sind immer bis auf die Füße herunter bekleidet, und ihre Brüste sind stets größer und voller als sie sein sollten.

Die gedachte Figur hat eine runde oben breit gedrukte Müze, die sich nach unten zu erweitert, wie der Scheffel des Serapis. Und wirklich nennen auch die Araber die Müze der alten persischen Könige und ihrer Priester, die derjenigen auf unserm Denkmal sehr ähnlich sind, Kankal, Scheffel.[1] Diese Müze ist ferner mit einer schlangenartigen Binde umgeben, gerade so wie Diodor die Binde der Könige von Ägypten beschreibt,[2] und vorn über der Stirn steht etwas einem Schlangenkopfe ähnliches in die Höhe. Den nämlichen Zierat sieht man auf dem Kopfe einiger phönizischen Gottheiten auf den Münzen der Insel Malta, welches dem Jakob Gronov Veranlassung gegeben hat,[3] sich einzubilden, als ob diese Köpfe mit den Häuten kleiner maltesischer Hunde bedekt seien,[4] von denen der

1) Hyde de relig. Pers. c. 23. p. 305.

2) L. 3. [c. 3.]

3) Præf. ad t. 6. Thes. antiquit. Græc. p. 9.

4) Plutarch. περι ευθυμ. [?] p. 839. [Advers. Colot. t. 10. edit. Reisk. G. d. K. 2 B. 2 K. 21 §. Note.]

Schwanz vorn an der Stirn in die Höhe stehe; so daß er sich auch völlig überredete, dadurch zugleich die wahre Etymologie des Wortes κυνεη, ein Helm, gefunden zu haben, indem dieser in den ältesten Zeiten nichts anderes als eine Bedekung gewesen sei, die aus der Haut eines Hundekopfes bestanden habe.[1] Auf andern ägyptischen Köpfen sieht man statt der Schlange eine kleine Eidexe.[2] Aus den angeführten ursprünglichen Helmen kan man sich zuerst eine Idee von zwei Hermen in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani machen, deren jugendliche Köpfe mit der Haut eines Hundekopfs bedekt sind; die Füße des Hundes aber sind auf der Brust zugeknüpft. Diese Hermen stellen wahrscheinlich solche Gottheiten vor, die Lares oder Penates hießen; wenigstens waren sie dem Plutarch zufolge also gestaltet.[3] Über der Müze unserer ägyptischen Figur erhebt sich ein Zierat, der vielleicht aus Federn gemacht ist und ihrem Gotte Kneph, den sie als den Schöpfer der Welt verehrten, eigentlich zukam. Diesen Gott bildeten sie in menschlicher Gestalt mit einem Zepter und einem Gürtel ab.[4] Eine eben so geformte Müze mit dem nämlichen Zierate sieht man an einer kleinen sizenden Statue von sehr feinem schwarzen Granit und in sehr alter ägyptischer Manier in dem Museo Nolandi zu Rom. Unserer ganzen Figur ist diejenige völlig ähnlich, welche auf dem Obelisken Barberini nach der Spize zu erhoben gearbeitet ist, nur ist das Zepter wie ein Bischofsstab gekrümt. In der

1) Eustath. in Ιλ. Γ. III. p. 421.

2) Beger. Thes. Brandeb. t. 3. p. 301.

3) Quæst. Rom. 51. p. 493. [t. 7. p. 119. edit. Reisk.]

4) Euseb. præp. Evang. l. 3. p. 69.

Figur des Obelisken glaubt man den ägyptischen König Sesostris vorgestellt zu sehen, wie er von den durch ihn unterjochten Völkern den Tribut und die Geschenke in Empfang nimt.[1])

In der Mitte des Zierates auf der Müze unserer Figur steht etwas, das einem kleinen runden Schilde gleicht, und derjenige zu sein scheint, den Diodorus ομφαλος, Nabel, nent, und der ihm zufolge blos auf der Müze getragen wurde.[2]) Dieses Wort wird indessen auch gebraucht, um die runde Gestalt vieler anderer Dinge dadurch anzudeuten.[3])

Oben auf dem Zepter, das unsere Figur in der einen Hand hat, sieht man den Kopf eines Vogels mit einem langen Büschel, der ohngefähr so groß wie ein Kranich zu sein scheint und den die Ägypter izo Abukerdan nennen,[4]) welches so viel als Wiedehopf oder εποψ der Griechen bedeutet.[5]) Dergleichen Zepter haben mehrere Figuren auf der Tabula Isiaca in den Händen.

Indem Diodor sagt, daß die Zepter der ägyptischen Könige einem Pfluge glichen,[6]) scheint er wohl auf das gekrümte und wie ein Vogelkopf gestaltete Ende derselben zu deuten; und Bianchini bringt zum Beweise dieser Behauptung eine Figur bei, die ganz oben an der Spize des Obelisken Flaminio auf dem Volksplaze erhoben gearbeitet ist und ein

1) Bianch. Ist. univ. p. 410.

2) L. 3. [c. 3.]

3) Hesych. v. ομφαλ. Salmas. in Solin. p. 794.

4) Voy. de Monconys. t. 1. p. 198.

5) Pausan. l. 10. [c. 4.] Pignor. mens. Isiac. p. 29. Bochart. Hieroz. part. 2. p. 326.

6) L. 3. [c. 3.]

solches Zepter in der Hand hat;[1]) da aber die Figur zu weit vom Auge entfernt ist, so kan man den Vogelkopf nicht gut unterscheiden.

Um den Grund noch besser einzusehen, warum Diodor dieses Zepter mit einem Pfluge verglichen zu haben scheint, ist es nöthig, das, was Hesiodus αροτρον αυτογυον nent, von dem zu unterscheiden, was er αροτρον πηκτον nent.[2]) Den αροτρον πηκτον ist ein Pflug, der aus mehrern Stüken zusammengesezt ist; αροτρον αυτογυον aber besteht nur aus einem einzigen Stüke; so daß der gerade Balken, an welchen die Rinder gespant werden, sich nach unten zu gegen das andere Ende hin krümte und gerade eine solche Beugung, die einem gebogenen Knie gleicht, hervorbrachte,[3]) an dessen unterm Ende des Pflugeisen befestigt wurde. Dieses nante man γυη. Dieser Theil, welcher mit der Deichsel eine Art von Winkel machte, war bei den zusammengesezten Pflügen ein an der Deichsel befestigtes und bewegliches Stük und man nante es bei dieser Art von Pflügen εχετλη,[4]) παρα τ εχειν και τελειν,[5]) von sich anhalten, und von ausführen, vollstreken, weil es derjenige Theil war, an welchen sich der Pflüger fest hielt.

Aus den Figuren des Pfluges, die Daniel Heinsius, Grävius und Clericus, (in der venetianischen Ausgabe des Hesiodus vom Jahre 1536, wo diese Theile des Pfluges nach den Zeich-

1) Istor. univ. l. c.

2) Εργ. v. 433. Conf. Ιλ. Κ. Χ. v. 355. N. XIII. v. 703.

3) Procl. in Hesiod. Εργ. B. p. 102. Barnes. not. in Eurip. Heraclid. v. 839.

4) Ibid. v. 467. Conf. Montfauc. Palæogr. Græc. p. 9.

5) Etym. M. v. εχετλη.

nungen eines Manuscripts in Kupfer gestochen sind) bekant gemacht haben, um den Hesiodus zu erläutern, erhellet, daß diese Gelehrten sich keinen deutlichen Begrif von dem Pfluge, besonders von dem αυτογυον, gemacht haben. Indessen sind sie noch zu entschuldigen, da selbst die Scholiasten so wenig in der Benennung der Theile des Pfluges übereinstimmen. So nent z. B. Apollonius von Rhodus den Theil ελυμα, welcher beim Hesiodus γυη heißt, und behauptet, daß γυη derjenige Theil sei, welcher eigentlich εχετλη hieß. [1]) Die wahre Gestalt dieses Pfluges lernen wir besser als von allen Auslegern jenes Dichters aus fünf hetrurischen Begräbnißurnen kennen, von denen Buonarroti zwei bekant gemacht hat, [2]) wiewohl er den Inhalt nicht ganz verstanden zu haben scheint. Die dritte besaß der Kupferstecher Sante Bartoli, der sie auch selbst bekant machte; [3]) die vierte ist von Marmor und befindet sich im Kabinet des Herrn Thomas Jenkins in Rom; die fünfte endlich ist von Alabaster von Volterra, wo sie auch ausgegraben worden, und wird in der Villa Seiner Eminenz des Herrn Cardinals Alexander Albani aufbewahrt. Auf allen diesen fünf Urnen sieht man einen Helden, der auf der lezten ganz nakt ist, auf den übrigen aber eine Binde mitten um den Leib hat; und dieser Held kämpft mit einem andern Krieger, den er mit einem einfachen Pfluge, αυτογυον, niederzuwerfen sucht. [4])

Ich schmeichle mir, den Inhalt aufgefunden zu haben und dadurch die Stelle des Pausanias zu

1) Argonaut. l. 3. v. 232.
2) Dempst. Etrur., tab. 54. Montfauc. antiq. expl. suppl. t. 5. pl. 57.
3) Sepolcr. ant. tav. 95.
4) [Zoëga Bassirilievi n. 40.]

erklären, wo er erzählt, daß in der Schlacht bei Marathon ein Held erschienen sei, der mit demjenigen Theile des Pfluges, der εχετλη heisse, gefochten, und dadurch eine große Niederlage angerichtet habe, hierauf aber wieder verschwunden sei: [1] wiewohl das Wort εχετλη, als ein Theil des Pfluges, hier für das Ganze genommen scheint. Diesem unbekanten Helden stifteten die Athenienser zum Andenken eines so ausgezeichneten Sieges einen öffentlichen Dienst unter dem Namen Εχετλος, [2] welches Wort von dem Pfluge, mit welchem er gefochten hatte, hergenommen war; indem man die weibliche Endung in eine männliche verwandelte. Weñ dieses nicht der Gegenstand der gedachten fünf Urnen ist, so wird man umsonst eine andere Erklärung auffuchen. Vorausgesezt nun, daß ich den wahren Siñ, wie ich glaube, getroffen habe: so würden diese Kunstwerke sowohl über den Pausanias als Hesiodus Licht verbreiten und einen neuen Beweis abgeben, daß die Hetrurier Gegenstände zu ihren Vorstellungen nicht blos aus der Fabel und heroischen Geschichte der Griechen, sondern auch aus der neuern Geschichte dieser Nation genommen haben.

Ein Pflug, der demienigen auf den Urnen ähnlich ist, befindet sich auch im Kabinet des Collegii Romani. Er ist von Erzt und wird von zweien Ochsen gezogen. Ein Landmañ, von seiner Frau begleitet, pflügt mit demselben: und die Figuren und Thiere sind vom nämlichen Metall. Eine Abbildung dieses Denkmals findet man im Museo Etrusco. [3] Ein Pflug von eben derselben Beschaffenheit scheint auch jenes Instrument zu sein, das

1) L. 1. [c. 15 et 32.]

2) [Εχετλος?]

3) T. 2. tab. 200.

auf einem Basrelief bei Beger auf der Erde liegt,[1] wo Jason vorgestellt ist, wie er die Stiere mit ehernen Füßen, die dem Könige von Kolchis gehörten, bändigt und sie vor den Pflug spannen will. Da dieses Instrument nicht von dem Zeichner für einen Pflug angesehen wurde, so konte es der angeführte Scribent noch weniger dafür halten, indem er den Marmor selbst nicht sah: wiewohl auch selbst dieses nichts geholfen hätte, da das Basrelief am Hause der Villa Borghese befestigt und so weit von den Augen entfernt, auch am untern Theile von dem Kranze so verdekt ist, daß man ganz und gar nichts darauf unterscheiden kan. Deßwegen halte ich für besser, es ganz mit Stillschweigen zu übergehen. So ist auch auf einigen Münzen der Pflug beschaffen,[2] mit welchem Herkules das Pomœrium von Rom abmißt, mit folgender Umschrift: HERCVLI ROMANO CONDITORI.

Wen man die Zepter der obengedachten ägyptischen Figuren in der Ferne und nur flüchtig betrachtet, so findet die Ähnlichkeit mit dem Pfluge αυτογυω wirklich statt. Diodor, der auf seiner Reise durch Ägypten vielleicht nicht, wie wir, den Vortheil hatte, viele damals unter der Erde liegende Kunstwerke mit eignen Augen näher zu untersuchen, noch viel weniger an der Spize der Obelisken das gekrümte Ende des Zepters und an demselben den Schnabel und das Auge des Vogelkopfes deutlich zu unterscheiden: hat sich vielleicht auf eine andere Ähnlichkeit gestüzt, um die Gestalt dieser Zepter anzudeuten. Wäre dieses Zepter ein wirklicher Pflug, so könte man in den Figuren, welche ihn in der Hand

1) Spicil. antiq. p. 118.

2) Venuti numm. Alb. Vatic. tab. 37. Mus. Pis. tab. 2. n. 3. Haverc. numm. reg. Christ. tab. 23. n. 3.

haben, den Osiris erkennen, dem die Ägypter die Erfindung des Pfluges zuschrieben. [1])

Über der Figur auf unserm Marmor sieht man zwei große Geierflügel, die eine Art von Baldachin oder Sonnenschirm bilden, welcher auch von den Griechen πτερον, Flügel, genant wurde. [2]) Die Flügel, welche Isis trug, und mit welchen die Ägypter die Vorderseite [3]) und den Architrav der Thüren ihrer Tempel verzierten, [4]) waren gerade so wie die Flügel dieses Vogels. In der Mitte derselben bemerkt man auch eine Kugel, aus welcher zwei Schlangen hervorgehen: die Kugel stellt die Welt und die Schlangen den Genius vor. [5])

Die Figuren, welche auf dem Würfel des Stuhls erhoben gearbeitet sind, gleichen denen, die auf dem Thron der berühmten Statue des Memnon in Ägypten ausgehauen sind. [6]) Mit Hülfe dieser Figuren unterscheidet man dasjenige deutlich, was durch die unsrigen kaum zu errathen ist, indem sie vielmehr ganz leicht eingeschnitten als erhoben gearbeitet sind. Unsere beiden Figuren winden, wie jene des Memnon, Lotusstengel um eine kleine Säule, welche dem Stuhle als Stüze zu dienen scheint.

Das Sonderbarste an diesem Denkmal aber sind die Centauren, unter der sizenden Figur erhoben gearbeitet. Beide mit vier Pferdefüßen; welches zum Beweise dienen kan, daß die Idee der Cen-

1) Tibull. l. 1. eleg. 7.

2) Pollux, l. 2. segm. 127.

3) Ælian. hist. animal. l. 10. c. 22.

4) Pococke Descr. of. the East, vol. 1. tab. 47. 50.

5) Euseb. præp. Evang. l. 1. p. 27. Conf. Witsii Ægypt. l. 2. c. 5. §. 8. p. 95.

6) Norden's Drawings. tab. 2.

tauren nicht in dem Gehirn der griechischen Dichter entstanden, wie die ältern und neuern Mythographen behaupten, sondern vielmehr von den Ägyptern entlehnt sei; den diese Nation, die so viel Verachtung gegen die übrigen Völker zeigte, ließ sich nicht so weit herab, deren Sitten und Gebräuche anzunehmen; und dieses Kunstwerk kan leicht älter als Homer selbst, wenigstens als der uns von Pausanias beschriebene Kasten des Cypselus sein, auf welchem Centauren abgebildet waren, die vorn Menschenfüße, hinten aber Pferdefüße hatten.[1] Cypselus, Beherscher von Korinth, lebte dem Diodor zufolge 427 Jahre nach der Rükkunft der Herakliden in den Peloponnes und kurz vor Cyrus.[2] Daraus läßt sich gegen Freret behaupten,[3] daß die Idee der Centauren mit vier Pferdefüßen, von denen ich anderwärts geredet habe,[4] älter sei als jene, nach welcher sie vorn Menschenfüße haben. Ein anderer ägyptischer Centaur ist auch auf einer Tafel von Basalt im Museo Clementino zu Bologna erhoben gearbeitet.[5]

Wen die Hauptfigur dieses Kunstwerks eine Gottheit vorstellte, so könte man vielleicht auch die Centauren als solche ansehen und sie würden sich sehr gut zu einem heiligen Gegenstande schiken, wen wir voraussezen wollten, daß die Ägypter, welche diese

1) L. 5. [c. 17 et 19.] [Gegen Böttiger, welcher die Centauren aus Asien kommen läßt, bemerkt Hug in seinem Mythos, S. 310 — 311, den umgekehrten Fall als viel natürlicher und der Geschichte mehr angemessen.]

2) Georg. Syncell. Chronogr. ex Diodor. p. 179.

3) Mém. de l'Acad. des Inscript. t. 7. p. 317.

4) [Beschreib. d. geschnitt. Steine, 1 Kl. 3 Abth. 78 Num.]

5) Ficoron. Roma, p. 80.

schimärischen Figuren zuerst erdacht haben, in allem den alten Griechen ähnlich gewesen wären. Den diese scheinen dem Centauren wirklich göttliche Eigenschaften zugeeignet zu haben, indem Dejanira bei Sophokles dem Chiron das Prädicat eines Gottes gibt,[1] und Seneca es ihr gleichfalls in den Mund legt.[2]

Es wird dem Leser nicht unangenehm sein, daß ich bei dieser Gelegenheit ein anderes sehr schön geschnittenes Stük unter Numero 80 beibringe, das einen weiblichen Centaur vorstellt, wie er sein Junges säugt. Hierbei wird man sich des von Lucian mit so lebhaften Worten beschriebenen Gemäldes des Zeuxis erinnern, auf welchem zwei junge Centauren von verschiedenem Geschlechte abgebildet waren, welche säugend mit kindischem Wohlgefallen einen jungen Löwen betrachteten, den ihnen ihr Vater, der alte Centaur, zeigte, um ihnen Furcht einzujagen.[3] In der Villa Borghese sieht man auf einem Basrelief einen andern weiblichen Centaur, der ebenfalls sein Junges säugt, und beide gleichen dem Fragment eines sehr schönen geschnittenen Steins, der sich in dem Kabinete Strozzi zu Rom befindet.

1) Trachin. [v. 717. Dem Chiron, und nicht dem Nessus, wie Winckelmaß schrieb, gibt Dejanira bei Sophokles das Prädikat eines Gottes.]

2) Herc. OEt. v. 721.

3) [Zeux. vel Antioch. c. 3.]



Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf